on.
33

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

A. N.
220. –

Oecon. 1183-12

<36605995780017
<36605995780017
Bayer. Staatsbibliothek

Oecon. 1183-N. Mayer

Oeconomica. Opera varia oeconomiam illustrantia 45.

~~Oec. gen. No. 78.~~

R

# Anhang

zu meinen

# Beyträgen

und

# Abhandlungen

zur Aufnahme

der

# Haus- und Landwirthschaft.

Johann Friedrich Mayer.

Frankfurt am Mayn
in der Andreäischen Buchhandlung
1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Vorrede.

Meine alten Gegner: die Verfasser des allgemeinen Bücherverzeichnisses, im IIIten Stück, Seite 159 Num. 308, Leipzig, bey Crusius, fordern, was folgt. Zuerst ihre Recension:

„Mein ökonomischer Briefwechsel, dritte „Lieferung, Joh. Fr. Mayer rc. Die zwote „Lieferung dieses Briefwechsels ist in diesem „Verzeichnis von einem andern Recensenten „angezeigt. Recensent dieser Anzeige aber „hat die erste Lieferung im dritten Jahrgang „1778 S. 590 verfertiget, und wundert sich, „daß die gelinde Erinnerung so übel von „Hrn. Mayer aufgenommen worden: noch „mehr wundert uns, daß Hr. Mayer, dessen „Verdienste wir sonst zu schätzen wissen, in „gewissen Sachen so kurzsichtig urtheilt. „Jedermann ists bekannt, daß Hr. M. den „Gyps zu allgemein anpreise, und wahr„scheinlich ist es uns, daß er vieles vor Gyps „halte, was doch keiner sey. Hr. M. will „den Recensenten beschuldigen, er habe sein „Buch nicht durchgelesen; allein sowohl im

„Buche, als auch durch seine Einschränkung „wird der Gyps immer noch zu allgemein „angepriesen. Auch in sandigen Boden, wo „gewiß kein Gyps drinn ist, schadet der Gyps. „Des Verwalter Walters Versuche werden „keinen mit Naturkenntnis versehenen Oeko„nomen überzeugen, daß der Gyps nichts „Kalkartiges enthalte; ist die Erde, die zum „Düngen gebraucht wurde, ohne Kalk ge„wesen, so war es kein Gyps.

„Da hier der Platz zu einer ausführlichen „Widerlegung der seichten und spöttischen „Verantwortung, über die Recensent nur „lächeln könnte, zu eng ist: so wiederholt er „nur die Bitte, kürzer zu seyn, und nicht auf „Kosten des Publikums alle Briefe und Lob„sprüche auf sich selbst nochmals drucken zu „lassen. Er entwendet ja dadurch wirklich so „vielen, die seine Schriften gerne läsen, durch „unnöthige und überflüssige Worte das Ih„rige, wie hier in der pralerischen Vorrede — „Im ersten Briefe wird gezeigt, daß es in „einer Haushaltung nützlicher sey, Kühe zu „halten, als Milch und Butter zu kaufen, „besonders wann Feldbau damit verbunden „werden kann. Auch im 2ten Briefe em„pfiehlt der Verf. abermals Sandfelder nicht „nur mit Mergel zu überführen, sondern „auch Gyps dazu zu thun. Gewiß in trock„nen Jahren muß ein solches Feld fast ganz „verbrennen: und ohne Mist wird es in eini„gen Jahren ganz unfruchtbar seyn. Da nun

„der

„der Verf. Mist hinzugethan haben will, so ist „der etwanige Erfolg nicht dem Gypse, son= „dern dem Miste zuzuschreiben. In diesem „Brief kommen häufige Absätze, damit brav „viel Bogen werden! Der folgende Brief „von der Mistgülle ist lehrreich. Wie kann „der Verf. im 3ten Brief so allgemein sagen „S. 116: Mergel ist nichts anders, als ein aus „Erden werdender Stein: Stein, der noch „nicht zu seiner ganzen Härte gebracht oder ge= „kommen ist. Gewiß die wahre und vollkom= „menste Beschreibung oder Erklärung des „Mergels! Aus ihr und durch sie ist er sogleich „Jedermann kennbar? — Rec. bekennt, daß „er aus dieser höchstunvollkommnen und sehr „falschen Beschreibung den Mergel nicht er= „kennt. Ueberhaupt erörtert und befriediget „der 3te Brief des Verf. die Fragen des Hrn. „von Vischpach noch lange nicht. Er ist voll „von dergleichen falschen Erklärungen; und „da, wie Hr. M. selbst gesteht, Mineralogie „und Chimie seine Sache nicht ist, so sollte er „auch sich nicht auf ihre Beantwortung ein= „lassen. Ne sutor ultra crepitam. Wir „übergehen mehrere unnütze Sachen, die der „Verf. ungescheut dem Publikum vorzulegen „waget. Auf der Kupfertafel ist ein Karren, „auf dem die Büggel=Gülle verfahren werden, „und die Art, sie auszugiessen, abgebildet; „Wir vermissen aber die kleinen Buchstaben „in dem Kupfer, auf die sich die Beschreibung „S. 75 bezieht.“



Man

Man liest es in dieser Recension mit eben so viel Worten, daß ich die Herren Verfasser dieses Bücherverzeichnisses gereizet und wider mich aufgebracht habe: es ist ihnen widrig, daß ich vor ihrer Ruthe nicht weine, nicht zittere, sondern sie froh, ohne Gewissensrüge sehe, und ihnen ihre Anschuldigungen zurückgebe. Man sagt mir, daß hier nicht mein ehemaliger Recensent spreche, (wozu diese Versicherung, die weder mir, noch dem Publikum nützet? Seye Recensent, wer es auch seyn mag, nahmenlos recensirt er ja doch, wann er nur Nützliches erinnert und beybringt, so wird man ihme allezeit danken,) und daß ein anderer auftrette; ich denke, wann der erstere nicht stumm zu seyn, widerlegt wäre, so würde er der Ablösung wohl nicht bedürft haben. Ha! wann dann also nun schon ein anderer Streiter sich wider mich rüstet, und ich vielleicht seiner Streitaxt noch nicht gewohnt bin, so erschrecke ich doch nicht, und vielleicht bin ich in Kurzem so glücklich, auch diesen abtretten und den dritten wider mich ausziehen zu sehen: so wie mich deucht, bin ich mit diesem, wie mit dem erstern, schon das erstemal bey seiner Ausforderung in einem ähnlichen Fall.

Das Publikum bedarf, um einsehen zu können, wie der erste Streit zwischen uns geführt wurde, ein paar Worte zur Nachricht, damit es auch, abzuwägen, vermöge, ob ich zuviel oder zuwenig gethan habe.

Als

Als der erste Theil Romani ans Licht trat, machte sich mein Hr. Recensent sogleich drüber her, und ohne auch nur die Vorrede gelesen zu haben, fiel er auf allerhand Art darwider aus; daß er sie nicht gelesen habe, (dann für so kurzsichtig und in der gelehrten Historie so unerfahren im Beurtheilen wollte und konnte ich ihn doch auch nicht ansehen, daß er nicht gleich in den ersten Zeilen merken hätte sollen, wann ich den wahren Author meines Buches bezeichnete, wer er wohl seyn müßte,) mußte ich daraus nothwendig schliesen, weil er in seiner Recension, Bücherverzeichniß 1776 St. IX. S. 547 dreiste genug hinsagte: der Graf von Zannowick seye der Verfasser, da ich doch, nach der Art Wielands in der Uebersetzung seines goldenen Spiegels, ihn ganz deutlich angab.

Hieraus schloß ich und sagte, da der Recensent nicht einmal die Vorrede eines Buches lese, welches doch vorzüglich nöthig gewesen wäre, um richtig zu urtheilen, so könnte man sich noch vielweniger versprechen, daß er das Buch selbsten durchlesen und überdacht habe, und folglich wäre von seinen Urtheilen und Recensionen weniges oder gar nichts zu halten; ich gieng auf einige Theile der Recension fort, und erwies von ihnen wirklich, was ich im Allgemeinen aus jenem abstrahirte, und siehe, lieber Leser! dieses verdroß ihn! —

Das war nun vorbey; jetzt aber einen Ausfall auf die VIIIte Fortsetzung meiner Beyträge, allgem. Bücherverzeichn. dritter Jahrg. VIIItes St. Aug. 1778, und da zwackt man mich wieder mit einer Kleinigkeit, die ich doch gar nicht vermuthet hätte, an: er wirft mir nun vor, daß ich calus und nicht callus geschrieben hätte — und schilt. —

Ich antwortete darauf in der IXten Fortsetzung meiner Beyträge rc. siehe Vorrede! so bescheiden, als es nur möglich war; freylich weinen kann ich nicht immer; ich lache auch zu Zeiten, wann man mich kitzelt, und das verdroß ihn nun noch mehr. Ich sagte: er recensire und lese auch kein Buch bis zu Ende hindurch; dann ich hätte ja augenscheinlich auf dem letzten Blatte das Calus unter die Corrigenda gesetzt, und gebeten, callus zu lesen. — Darauf schilt nun ein anderer, den es nichts angehet, wieder. — Nebenher fragte ich ihn, der Buchstaben aufklauben und tadlen wolle, in welchem Wörterbuch er dann, weil er Bluhme, und nicht Blume schreibe, das h in der Blume gefunden habe? Etwa verdroß nun auch dies! —

Auf gleichem Schlag besprach ich mich mit ihme noch weiter, und so, daß er zufrieden nun, mich aus meiner Ruhe nicht weiter zu stöhren, auch ab ist.

Was habe ich aber dabey gewonnen? Ein anderer fällt auf mich aus; soll ich da schweigen? — Ich mögte es gerne; doch aus dem,

was

was ich mir selbst schuldig bin und was des Publikums Bestes erfordert, gesehen, auch ein paar Worte!

Der Herr Recensent sagt: ich hätte seine gelinde Erinnerung bey der Recension der ersten Lieferung meines ökonomischen Briefwechsels so übel aufgenommen.

Ich weiß in der That nicht, woraus er dies schlieset; aus der Antwort, die ich ihme darauf in der Vorrede zur dritten Lieferung gab, kann er es nicht; ich habe geantwortet und mich verantwortet, mehr that und sagte ich da nicht, als das etwa, daß ich ihme für seine gute Meynung von meinen Schreibereyen dankte.

Er beschuldigt mich, daß ich einige Dinge kurzsichtig beurtheile, und wundert sich darüber.

Das erste mag seyn. Ein endlicher Geist fasset nicht alles, und Körperaugen sehen nicht alles; alles zu durchschauen, ist mir nicht möglich; ich verhehle nicht meine Mängel, die mir bey Leuten, von eben dem Stoffe gebauet, keine üble Begriffe zu erwecken, vermögen. So, wie also mein Hr. Recensent über mich wundert, daß ich in einigen Dingen kurzsichtig urtheile, so sehr wundere ich rückwärts über ihn, sein Urtheil und seine Verwunderung über mich wieder.

Er sagt: jedermann wisse, daß ich den Gyps zu allgemein anpreise. — Den Vorwurf machte man mir schon einmal und schon

zum zweitenmal wieder. (Siehe Vorrede zur dritten Lieferung!) Ich antworte darauf kurz: So ist es nicht; ich sagte ja deutlich genug: Der Gyps dünget nicht auf beschatteten, nassen, nicht auf mit Gyps von Natur geschwängerten Feldern. —

Nicht genug, sagt mein Herr Recensent: er nuzt nicht nur nichts, er schadet sogar auch auf sandigen Feldern. Gut! darauf also weiter nichts; aber nur so viele Güte, mein Herr! daß Sie das, was da folget, mit Gedult und Ueberlegung zu lesen beliebten, und wann Sie wollten, Sich an Ort und Stelle durch Ihre Augen belehrten: Ich habe Ihrentwegen dies Zeugnis von einem Manne erbeten, der die Oekonomie treibt, die herrschaftliche bestens besorgt, und nach seiner Einsicht und bekannten Rechtschaffenheit Glauben verdienet:

* * *

„Nachdeme der Herr Pfarrer Mayer „aus Kupferzell erfahren, daß ich mich auf „dem hiesigen Sandfelde des Dunggypses „bediente, und er ebenfalls dessen Würkung „gerne wissen wollte, so ermangle ich nicht, „diesem Ansuchen ein Genüge zu leisten, da„mit er es seinen Schriften inseriren möge.

„Es sind bereits schon viele Jahre verstri„chen, daß ich den Gyps mit dem glücklich„sten Erfolg nicht nur auf schwerem trocke-

„nem

„nem Erdreiche, sondern auch auf dem von „Natur schlechtesten Sandfelde brauche.

„Durch den Gyps bin ich in den Stand „gesetzt worden, nicht nur auf gutem, son„dern auch auf dem elendesten Sandfelde, „den fettesten Klee zu bauen, welches ich vor „dessen Gebrauch selten und vielmal gar nicht „thun konnte, zumalen wann trockene Wit„terung eingefallen, wodurch der Klee gemei„niglich mit Rumpf und Stumpf verdorret „und vergangen ist.

„Schottenfrüchte, als Erbsen, Wikken, „Linsen und Bohnen, erhielten durch dieses „ebenberührte Dungmittel den frechesten „Wuchs, und man muß sich in Acht nehmen, „daß man nicht zuviel von dieser Materie auf„streut, ansonsten diese Früchte viel zu mastig „werden und bey einfallendem Regenwetter „dem Faulen unterworfen sind.

„Ferner habe ich auf dem elendesten „Sandfelde Wiesen vermittelst des Gypses „angelegt, welche nunmehro zweyschierig „sind, und fast pur Klee herfürbringen. Nicht „weniger bin ich aus eigener Erfahrung ganz „und gar überzeugt, daß durch den Gebrauch „des Gypses das schlechteste Feld, wann sol„ches nur trocken und von Sonn und Mond „beschienen werden kann, in das beste Land, „und zwar ohne Dung, verwandelt werden „kann, welches auf folgende Art zugehet: „Man besäe das von Natur schlechte Land

„mit

„mit Klee, begypse es und nehme davon zwey „Jahre lang die Kleeerndte, im zweiten „Jahre aber im Herbst, wenn nemlich die „Zeit zur Wintersaat vorhanden, stürze man „den Kleeacker und streue sofort seine Einsaat „ein, wo man alsdann, mit Verwunderung, „den glücklichen Erfolg sehen und erndten „wird; dergleichen Früchte zeichnen sich vor „vielen andern gedüngter Aecker aus.

„Die Meynung, daß der Gyps auf dem „Sandfelde, oder auch auf anderm Boden „die Früchte bey heiser und dürrer Witte- „rung verbrenne, ist eine der irrigsten und „widerspricht offenbar der Erfahrung, im „Gegentheil bin ich durch die tägliche Erfah- „rung auf meinen eigenen Gütern überzeugt, „daß auf dem Feld, auf welchem Gyps ge- „streuet worden, die Früchte auch bey einge- „fallener Dürre erhalten, und deren Wuchs „dadurch befördert worden; dahingegen nicht „bestreute Früchte verkommen und absterben.

„Eben so ungegründet ist auch das Ge- „rücht, daß der Gyps die Felder aussauge; „dann nicht nur ich, sondern auch alle „Bauern im Odenwald, sind vom Gegentheil „überführt; dann die schlechteste Felder und „Berge, auf welchen nie etwas gewachsen, „bringen nun die schönsten Früchte, Klee „und Gras herfür; noch mehr, wenn man „auch gleich im Odenwald vor dem Gebrauch „des Gypses dergleichen Felder und Berge „gedüngt hat, so hat man doch kaum etwas

„mehr,

„mehr, als die Einsaat von Hafer erhalten, „nunmehr zieht man Klee, Gras, Sommer- „und Winterfrůchte, wie auch alle Sorten „von Schottenfrůchten darauf. Ich kann „also nicht anderst, als das beste Lob dem „Gyps beylegen, und wůnsche von Herzen, „daß jeder Landwirth ihn gebrauche, und sich „nicht irre machen lassen mőge! Darmstadt „den 24sten Junii 1781.

**Johann Ludwig Martin,**
Fürstl. Heßischer Cammer- Steuer- und Policeyrath.

Wer hat je die Felder um Darmstadt gesehen und weiß nicht, daß sie meistens aus dem bisher ganz unnůtz geachteten Flugsand bestehen? — und doch hat jetzt da der Herr Cammerrath Martin die fruchtbarsten Wiesen geschaffen, Klee, Säubohnen mit Gyps gedůngt, und die zu dem hőchsten und dichtesten Wuchs gebracht. — Also ist wohl der Gyps auch auf Sandboden nicht nur nicht schädlich, sondern sehr nůtzlich? —

Vielleicht, spricht man, mag es so seyn! Allein Sandfeld, Mergel, Gyps, diese auf und unter einander, und darauf Feldfrůchten gesäet, muß ja bey trockener Witterung schlechtweg nicht gut seyn! —

Mein Herr Recensent ist wirklich dieser Meynung, und tadelt meinen Vorschlag, den ich Sr. Excellenz, Hrn. von Truchses, in

in dem zweiten Brief der dritten Lieferung ertheile. Aber wie? kann er mich denn durch Versuche widerlegen, oder nimmt er die Meynung nur so ohne die an? — Lebte der Herr von Truchses noch jetzt, so wollte ich ihn durch Zeugnisse überführen, daß er sich irre; Ueberlege er doch nur dies: Mergel auf Sand thut, wie ich mich gleich Anfangs des Briefes mit Hrn. von Truchses darüber besprach, ausserordentlich gute Wirkung; Gyps auf Sand, wie ich so eben durch ein unverwerfliches Zeugniß erwies, auch; thue er jetzt diese 3 Stücke zusammen, sollten sie in einander gemischt etwa versagen? —

Ja, das thut aber Gülle und Mist, die man beyzusetzen mit anriethe! —

Daß Mist und Gülle dazu gethan die Wirkung erhöhen, leugne ich nicht; wer wird aber so kühn behaupten, daß diese das, was da geschiehet, allein thue? daß der Gyps dünge; — wer leugnet es je noch? — daß er bey und mit dem Mist nun nicht mehr dünge, wer kann es erweisen? — auf was wird man doch endlich auch noch verfallen? —

Und zudem und überdies, wann ich Mergel, Gyps, Gülle und Mist anrathe, rathe ich dann dadurch an, daß man sie alle zugleich brauchen, oder rathe ich nicht vielmehr an, daß man zwey oder eins ums andere brauchen und benutzen solle? — Man will mich etwa nur nicht verstehen! — Unterdessen man verstehe mich so oder so, so wird dennoch

mein

mein Rath nicht versagen und zuverläßig gelingen.

Doch! wie kann der rathen, der den Inhalt des Gypses gar nicht kennet oder einsieht? — Mir spricht der Hr. Recensent diese Kenntnis hinweg! — und dem Hn. Verwalter Walter, einem würdigen Oekonomen, der mit mir nicht in allem Gypse Kalktheilgen findet, zugleich — — und vielleicht dem Hn. Dr. Hogel, wie uns beeden, nun auch? — —

In der Anzeige der Leipziger ökonomischen Societät in der Ostermesse 1781. lese ich Seite 6. folgende Stelle: „In den Socie„tätsanzeigen von Ostern voriges Jahrs ist „gemeldet worden, daß Hr. Dr. Hogel, Ober„stadtvoigt zu Erfurt, in seiner herausgegebe„nen Preißschrift vom Gyps und dessen nütz„lichen Gebrauch, selbigen zur Beförderung „des Wachsthums gewisser Pflanzen sehr „dienlich befunden habe. Daß man nun „bey den auf Veranlassung der Societät „bisher angestellten Versuchen, dem „Gyps allein alle Kraft, welche das „Wachsthum der Pflanzen befördern „könnte, absprechen, und solche vielmehr „den reinen beygemischten Kalktheilen zu„schreiben müssen, so hat man den von „Herr *Dr.* Hogeln gebrauchten Gyps un„tersuchen lassen und gefunden, daß sel„biger rein seye, mithin das Resultat „seiner Versuche mit den bisher angestell-

„ten

„ten nicht übereinstimme. Um indessen
„die Versuche des Hrn. Dr. Hogels mehr zu
„bestättigen, soll der von ihm gebrauchte
„Gyps zur Beförderung des Wachsthums
„eben der Pflanzen, bey welchen seine Wir-
„kung gerühmt worden, angewendet und der
„Erfolg angezeigt werden."

Mit diesem wird mein Hr. R. doch wohl auch genug haben, und wird mich mit seinem neuaufgewärmten Streit weiter nicht belästigen; will er ja streiten, so ist ihm die Societät in Leipzig vor der Hand, nach Erfurt, wo Hr. Dr. Hogel wohnet, und wo seine Preißschrift gekrönt wurde, hat er auch nicht so weit, als hieher; da oder dort mache er es aus: ob Kalch im Gyps oder Gyps allein selbst dünge; mir liegt übrigens daran, wer sieget, wenig oder nichts; ob Gyps ohne Kalktheilgen seyn könne, oder nicht; so ist und bleibt doch gewiß: daß die Composition aller der Theilgen, die man Gyps heißt, recht sehr düngt.

Kühnes Assertum übrigens: Ist die Erde, die zum Düngen gebraucht wurde, ohne Kalk gewesen, so war es kein Gyps! und dieser große und höfliche Mineralog sagt mir dabey in's Gesicht: Ne sutor ultra crepitam: soll crepidam heissen: was sollte dann nun ich sagen: — Nichts, gar nichts: dabey weiß ich mich besser! Die Societät, die gewiß mit den vortreflichsten Männern besetzt

ist,

ist, und die Academie in Erfurt, die es nicht weniger ist, mögen entscheiden! —

Nur dies noch! Mein Brief an den Hrn. von Vischbach, glaubt Hr. R. befriedige diesen Herrn noch lange nicht hinlänglich; er sey voll von falschen Erklärungen; —

Vielleicht, antwortete ich gern, wieder so falsche, wie die vom Gyps? — Alles ist bald so hingeworfen oder gesagt! aber Kunst, es zu erweisen, und den Erweis nicht wider den sensum communem zu geben! — Ich werde wenigstens in der Folge durch eigene Aussage des Hrn. von Vischbachs erweisen, daß er durch meine Antwort von seinen mineralogisch-chimischen Träumereyen bey der Oekonomie glücklich zu seinem Besten geheilt ist! — Nur etwas Gedult! sein Danksagungsschreiben hierüber ist mir schon in der Hand.

Habe ich allenfalls gesagt: Chimie und Mineralogie sey meine Sache nicht ꝛc. so leidet dieses Erklärung; ich verwerfe sie nicht, ob ich gleich kein Chimist von Profeßion bin, und die Mineralogie beym Feldbau nicht bis über die Sterne erhebe; daß ich aber von beeden gar nichts gelesen, gesehen habe oder verstehe, mag Hr. R. glauben oder nicht, daran liegt mir nun wenig; — das sage ich aber: weder er, noch ein anderer hat bisher zuverläßig gezeigt oder erklärt, wie der Gyps wirket; das sage ich noch: nach Apothekergewichten in der Oekonomie auszuwägen,

 ist

ist schlechtweg ohnmögliche, ja vergebliche Sache!

Meine Erklärung vom Mergel (definitio), Hr. R sagt: Beschreibung (descriptio); vormals setzte mir's ein anderer um; ich wieß ihn zurecht, und da sage ich das nemliche wieder: Hr. Recensent tadelt diese Definition, sie auch als Description angesehen, noch; wann er Grund hat, so gebe er doch eine bessere; ich bitte ihn sehr! wer aus meiner Definition keinen Mergel kennt, hat je keine Augen; dann es mangelt ihr nichts!

Doch hier will ich auch nicht zu viel sagen! Meine Definitio ist die von unserm Mergel allhier; — sehe ich doch mit Verwunderung erst seit etwa einem halben Jahr, daß man den Namen Mergel in Schlesien einer Art Erde gibt, die wir hier gar nicht dafür achten, und im Waldeck'ischen einen Stein so benennet, den wir hier als Mergel niemalen brauchen. Künftig sage ich davon mehr!

Das Merkantilische meines Buchs ist nicht meine Sache; ich bin weder Setzer, noch Verleger, und wer will diesem und jenem die merkantilische Absicht verargen? — Was hat dann wohl der Hr. Verleger Crusius bey seinem Bücherverzeichniß vor Absichten? — andere Aussichten? — auf Ewigkeiten vielleicht? — —

Uebrigens, da ich weiß, daß Niemand ohne Tadel, auch Niemand ohne wirkliche

Fehler auftritt, man des Streitens nie satt wird, ich mir auch andere Begegnungen vermuthet hätte; dann litterarischen Kothschimpfen, schmähen, unter welchem ich gar ungern fechte, hätte ich nimmer erwartet, so versichere ich den Hr. R.: ich werde künftig, so oft wir uns auch noch da oder dort treffen, vor ihm meinen Hut abnehmen, und unter einer tiefen Verbeugung, ohne mich jemals mit ihm wieder zu besprechen, vorbeygehen. Schreibe er, was er will; ich werde schreiben, was ich will.

Wider die Dunggüte des Gypses tritt in dem Nürnbergischen encyclopädischen Calender des Herrn Heppe im Jahr 1782. Seite 14. ein neuer Streiter J. F. S. auf; ihm ist sie, zum Ekel, zu oft schon gepriesen, und sie ganz und gar mit einem Schlage zu zernichten, und den Dornschlag, den man zu Hall in Schwaben, seinem Geburtsort und Sitz, in Menge zum Verkauf hat, und daran etwa neben der fortdaurenden Gypsdungung wenigern Abgang mehr haben mögte, dagegen zu empfehlen, nimmt er seine Zuflucht zur Chimie, die ihm seiner Meynung nach den besten Streitkolben dazu herleihet, und macht seine Sache so gut er's verstehet. Sey er sodann meinetwegen gerüstet; er erlaube mir aber nur etliche wenige Worte, ehe das Publikum spricht, doch ohne ihm weitern Ekel, noch weniger die Galle zu erregen, zu jenes Vertheidigung zu sagen.

Er gibt zu, daß der Gyps schnell, plötzlich und heftig dünge, auf welches der Bauer sehe und ihn daher brauche, auch, wo er nicht von ihm gewarnt würde, fernerhin brauchen mögte; da er aber in später Folge erst höchstschädlich seyn werde, so bedürfe er Warnungen, und die wolle er, wie er versichert, ihm aus chimischen Grundsätzen wohlthätig und wohlmeynend ertheilen.

Jene Zugabe ist mir genug; für das bejahte Höchstschädliche soll er mir haften: Er sagt uns die Bestandtheile des Gypses, und macht ein solches Gemische von ihnen in einander, woraus endlich nach seiner Meynung die schädlichste Mixtur eines unterhalb der Oberfläche des Erdbodens sich kochenden Breyes, oder eines sich nach und nach verhärtenden Gypsgusses, der alle Fruchtbarkeit wegnehme, das Feld zu einer Einöde umsetze, erzeugt werde. —

Ein theoretisches Gewebe, ohne alle Erfahrung; kein Facit einer Cubicrechnung, das letzte gibt der Gypsantagoniste doch wohl noch zu, und damit er eifriger gemacht und von mir selbst dazu angespornt werde, selbst zu erweisen, daß keine Erfahrung von seiner befürchtenden Verhärtung des Feldbodens aufzufinden, möglich sey; so biete ich ihm hiermit vor dem Publikum funfzig Dukaten an, wann er im Stande ist, mir über kurz oder lang einen mit Gyps gedungten Acker oder eine Wiese zu zeigen, wo der nach und nach

dung=

dungmäsig aufgestreute Gyps eine solche Massa unterhalb dem Erdreich, und die zwar schädlich, angesetzt hat;

Bedenke er doch nur die Felder des Hall nahegelegenen Michelfelds! dort ist das Feld unterhalb durchaus mit Gypsfelsen gepflastert, und doch sind da die ergiebigste fruchtbareste Fluren. Wo also dann nun aus? —

Eine zwote Abhandlung von der Dunggüte des Dornschlags folgt jener von J. F. S. gleich daselbst nach.

Der Dornschlag soll Kalcherde und Salz seyn; allerdings das! aber warum wird dann der Gyps, aus dessen Theilgen er doch vorzüglich bestehet, ganz und gar vergessen? — Er habe von jedem so viel als er will, daran liegt mir nun wenig oder nichts; daran aber mehr: dem Herrn Verfasser zu sagen, daß weder eines, noch das andere die Pflanzennahrung ausmache, daß sie nur Auflösungs- und Vereinigungsmittel sind, die das Wasser, als ein die Pflanzennahrung zuführendes Mittel, mit dem Oel, als der Pflanzennahrung und den Urstoff der Pflanzen selbsten, verbinden: daß es so sey, wird der Herr Verfasser seinen würdigsten Herrn Amtsbruder *Dr.* **Medikus** in Mannheim nach seiner Abhandlung, in der er von den **wahren Mitteln der Fruchtbarkeit** redet, auf ein Wort allerdings glauben.

Dieses Oel mag nun seyn oder herkommen, wo es will, so sehe ich doch, daß es,

wenn ich Kalch oder Gyps ganz allein aufstreue, da ist; dann die Pflanze wächst dabey vorzüglich; wann sie nun, wo ich pur Kochsalz hinsäe, ehe verdirbt, als wächst, und also solches Oel dabey, wann nemlich kein Mist dazu kommt, allezeit abgehet; so erkenne ich, daß das Kochsalz weder Oel hat, noch von sonst woher annimmt.

Der Dornschlag ist zuverläßig, aus den dreyen Theilen seines Inhalts zusammengesetzt, ein sehr gutes Dungmittel; aber so auch Kalch und Gyps, allein;

Der Herr Gegner will dem Dornschlag Mist zugesetzt wissen; ich nicht, weder dem einen, noch dem andern; setzt man aber zu, so ist es ja freilich wohl besser, allemal besser, und darinnen hat er also allerdings recht, so beym Dornschlag zu denken; sey er aber doch auch so gütig und gestehe meinem Gyps, der zwar ganz allein düngt, (ich und noch viele andere düngen so schon unsre Wiesen bey 15 Jahren an einander ohne allen Mist, und sie geben immer viel und fettes Gras) davon auch etwas zu, so wird er noch besser anschlagen; dann besser ist besser!

Seinen Aerger darüber, daß man sagt: wer Dornschlag alle Jahre streuen wolle, bringe ein Onus auf seine Güter, unterdrücke er doch! — dann das ist ja wohl wahr: der Stübig Dornschlag kostet, wenn mir recht ist, drey oder fünf Gulden, und der Wa-

gen

gen voll Gyps, den man selbst gräbt und bearbeitet, keinen Heller;

Darüber aber sey er ja unbekümmert! der Dornschlag seiner Vatterstadt hat dennoch, da die Landleute immer besser ökonomisiren lernen, alle Jahre mächtigen Abgang, also wird der Verschluß des Halbözigs und Dornschlags, um den er besorgt zu seyn scheinet, auch nicht mangeln; sey es, daß ihn der Gyps im Preiß herabsetzt; setzte ihn ja doch so die unbarmherzige Gewinnsucht vormals auch hinauf! — Wäre mein Hr. Gegner doch so gütig und wollte meinen guten Landleuten ein jetzt schon so allgemein beliebtes allerbestes Dungmittel weiter nicht abschwätzen! Nach 40. 50 Jahren, so lang kann er und soll er nach meinen Wünschen noch leben, wenn er erst hinlängliche nöthige Erfahrungen gesammlet hat, kann er die seiner erdachten Theorie, (dann aus dieser allein zu wahrsagen, ist eine zu viel gewagte Sache) immer noch beysetzen, der Natur Regeln fürschreiben und einleuchtend, wanns etwa dann noch noth wäre, noch frühe genug warnen.

In eben der Stunde, in welcher ich diesen Nachtrag zur Presse schicken wollte, lauft mir folgendes noch ein: Anzeige von der Leipziger ökonomischen Societät in der Michaelismesse 1781. S. 5. u. 6.

„In den letzten Societätsanzeigen ist ge„meldet worden, daß der von Herrn Dr. „Hogel zu Erfurt mit gutem Erfolg zur Dün„gung

„gung gebrauchte Gyps, bey näherer Unter„suchung als reiner Gyps, ohne beyge„mischte Kalktheile befunden, und einem „im Gartenbau erfahrnen Mitgliede zu Ver„suchen übergeben worden. Dieses hat denn „angezeigt:

„1) Daß der Gyps in ein Mittelland, „das weder zu feucht, noch zu trocken gewe„sen, gestreut, und Karviol, Kohlrabi, Kohl „und Kraut darauf gepflanzet worden. Alles „sey sehr gut fortgekommen und habe sehr „zeitig verbraucht werden können, welches „um so mehr zu bewundern, da sonst, wenn „auf diesem Lande kohlartige Sachen gestan„den, die Maden an den Wurzeln häufig „zu finden gewesen, und den Wachsthum „ganz verhindert hätten, auch solches auf „dem gleich darneben liegenden Stück Lan„des, welches nicht mit Gyps bestreut wor„den, erfolgt sey.

„2. Hätten gelbe Rüben auf gleichem „mit Gyps bestreutem Lande gestanden, welche „zwar keinen vorzüglichen Wachsthum ge„zeigt, aber doch von den Flecken, die sonst „an den auf diesem Lande gestandenen gel„ben Rüben zu sehen gewesen, frey geblieben „wären.

„3) Habe der Gyps für den Wachsthum „verschiedener in Töpfen stehender Gewächse, „wie auch die Ananasse, die beste Wirkung „gezeigt."

Wie

Wie lesen dann meine Herrn Chimisten und große Mineralogen nun dieses und erröthen dabey nicht? —

Damit beschlossen und mich dem geneigten Leser empfohlen. Kupferzell den 21sten September 1782.

Johann Friedrich Mayer.

# Inhalt.

I. Meine ökonomische Reise nach Oettingen-Wallerstein. — — Seite 1

II. Unterthänigste Bittschrift an Se. Herzogliche Durchlaucht zu Würtemberg ꝛc. ꝛc. — — 93

III. Meine ökonomische Reise nach Hohenzollern-Hechingen — — 159

IV. Erweis und Beylage zu der Wahrheit: Es ist nützlicher Cameralgüter an Unterthanen zu verkaufen, als sie selbst zu administriren oder zu verpachten. — — 265

I. Meine

# I.

# Meine ökonomische Reise nach Oettingen-Wallerstein.

Das Ries liegt von Kupferzell gegen Ostsüden acht Meilen ab: die Gegenden um die Reichsstadt Nördlingen oder besser, um Wallerstein rings um, von diesem Standpunkte ausgemessen drey bis vier Stunden auf allen Seiten, führet den Nahmen Ries.

Wallerstein liegt fast in der Mitte; wann man auf den Ruinen des alten Residenzschlosses, oder auf dem Kalchsteinfelsen, auf welchem es erbaut war, stehet, so übersiehet man unter sich eine Ebene rundum, welche mit mäsigen hohen, fruchtbaren, mit Holzung bedeckten Bergen durchaus, wie mit einer Kette umschlossen ist: ein Land, welches den Nahmen eines ökonomischen Paradieses,

wenn es ökonomisch behandelt würde, vor tausend andern führen zu können allerdings würdig ist; was ich da sage, will ich weiter unten durch dessen Beschreibung erweisen.

Das Durchlauchtigste Hauß Oettingen, welches sich in Oettingen=Oettingen, Oettingen=Wallerstein und Oettingen=Baldern abtheilet, besitzet das allermeiste des Landes; von deme wieder der gröste Theil desselben dem hohen Hause Oettingen=Wallerstein eigen ist;

Der **Durchlauchtigste jezt regierende Fürst: Kraft Ernst**, war es, der mich zu Anfang des Monaths Octobers, im 1780ger Jahre zu einer Reise dahin veranlaßte, und mich gnädigst zu sich berief, um den ökonomischen Zustand desselben näher einzusehen und Höchstdemselben zu besserer Landescultur einige Vorschläge zu thun.

Ich gieng alsogleich dahin ab und wie ich nie reise, ohne meine Augen auf den Oekonomischen Zustand einer jedweden Gegend, durch die ich hindurch komme, hinzuwenden, um das Gute oder Böse desselben zu entdecken, anzumerken, mich in der Folge zum besten meiner Mitmenschen darüber zu bedenken, das Gute zur Annahme andern bekannt zu machen, und vor dem bösen zu warnen, so that

ich

ich dieses auch jezt und lege meine Bemerkungen hier dem Publikum vor. Wunsch meines Herzens ist es, daß alles für solches und sein bestes gesagt seye!

In der Zeit, da ich meine Reise antrat, war es bey uns, auf Wiesen, in den Gärten, und in den Wäldern noch überall grün: alles schien mit den Weinbergen, die man eben jezt abzulesen, anfing, noch Saft und Kraft-voll zu seyn, da ich, je weiter ich von Westen gegen Osten oder Süd-Ost hinaufkam, je mehr Abnahm dessen überall wahrnahm.

Eine Bemerkung, welche ich auch sonst schon mehrmalen auf meinen Reisen gemacht habe: Alle Sommerfrüchte, die weiter gegen Osten und Norden, in Waldigen, kältern Gegenden im Frühling später, als bey uns, in einer wärmern Lage, eingesäet werden, werden doch dort eher reif, eher abgenommen und heimgebracht; sie brauchen also da eine kürzere Zeit zur Reife als dort.

Die Ursache hievon mag die seyn, daß die kältern Nächte, die weniger warme Täge, dort ehe, als bey uns, das dick werden und Stocken der Säfte verursachen, und so die Zeitigung aller Feldfrüchte ehe verursachen und beschleunigen; mich deucht's, hierinnen die naturlichste Ursache zu sehen und ich werde

in dieser meiner Meynung dadurch bestärkt, wenn ich wahrnehme, daß es sich mit den Winterfrüchten in Ansehung ihrer Zeitigung nicht also verhält. Die Winterfrüchte mehr gegen Osten und Norden, oder in einem kältern Clima, das Clima seye nun durch seine Lage oder durch Wälder, Seen, Sümpfe, Berge von kälterer Natur, kommen allezeit später zur Reife, als in dem wärmern. Die Ursache ist: weil sie in der Mitte des Sommers, da sie sich zu dem Reifen anschicken, von dergleichen kältern Tägen oder Nächten nicht getrieben oder verursachet werden, solches zu beschleunigen.

Giebt diese Bemerkung und die Ursache des Erfolgs einer so anscheinenden übereilten Reifung nicht Gelegenheit im Grund zu glauben, daß sehr viele Gewächse, die von der Natur bisher entweder nur in Norden oder Süden ausgesäet wuchsen, durch die Kunst in einem gegenseitigen Himmelsstrich erbaut, auch gut fortkämen und reiften? ich glaube, allerdings; von allen und jeden will ich, es zu behaupten, nicht so kek seyn; doch vermuthe ich, daß die meisten eine Naturalisation in der Fremde nach und nach annehmen.

Die Betrachtung unserer und der Gegend, die ich gegen Südosten durchreiste, führte mich auch auf dieses. Hier unten bey uns war

das

das Wintergetraide Saamen schon wieder unterm Boden, alles grünte schon überall gleich auf, man sahe nirgendswo mehr einen Pflug oder eine Ege auf dem Acker; alles war von allen schon gethan; je weiter ich aber hinauf kam, je weniger konnte ich diese Gleichheit in der Bearbeitung des Feldes irgendwo wahrnehmen: hier sahe ich weit schönern aufgewachsenen Saamen, als bey uns und dort wieder weit schlechtern, da säete man noch, dort hatte man etwa gestern oder vorgestern gesäet, hier pflügte man zur Saat, dort lag der Mist noch unzerstreut, oder auch ausgestreut, auf Grasigem, noch nicht ein oder zweymal aufgebrochenem Acker, der Sämann dachte wohl noch nicht an ihn: dieses alles war mir ein Oekonomischer Contrast, dessen ich gar nicht gewohnt war, eine Unordnung im Geschäfte! Nachläßigkeit: kommt's heute nicht, kommt's Morgen! welche ich hasse. Unsre Bauren thun wohl nicht so; wenn die Saatzeit da ist und der erste fährt nun zum Acker, so jocht der andere mit an und der dritte folgt augenblicklich nach: einer eyfert den andern und einer läßt sich auch vom andern leicht aufeifern! alles gehet auf einmal: da ist kein Zaudern: sie ziehen mit einander zu Felde und miteinander wieder vom Felde.

Mag man für die Unordnung sagen, was man auch will; ich glaube Gleichheit und

Ordnung im Ganzen eines Landes seye Schönheit und Gewinn und zeigen von der Fertigkeit seiner Bewohner. Eine Arbeit des Landes, in der Unordnung gethan, zeugt die Unordnung in der andern und so auch in der dritten, endlich im ganzen; die Unordnung in der Aussaat zeugt, daß die Saat unordentlich reifet und daß in der Erndte heute dieser Morgen der andere und nach mehreren Tagen der dritte die Sichel ergreifet: heute diesen, nach dreyen Tagen jenen und noch nach mehr Tagen einen dritten Acker aberndet oder so er in einem hin erndete, da gezeitigte und dort unreife Früchte einsammlet, oder so er aussezte, in den Tägen, in denen er aussetzet, nicht weiß was er thun soll und so manche Täge faul hinbringt.

Weiterer Schade aus unordentlicher Arbeit im Ganzen eines Landes! ich will den nur aus einer so unordentlichen Saat und Erndte hier angeben. Eine von zween oder mehreren, von denen der eine früh der andere spat säet, deren Aecker neben einander liegen, wird dem andern schaden: derjenige, der spät säet und mit dem Pflug in des andern Acker wendet, wird ihm seinen eingesäeten und keimenden Saamen vertretten, den Boden fest machen und ihm so ein ansehnlich Stück des Ackers verderben; da es unbeschädigt geblieben wäre, so er mit ihme zu einer Zeit, an einem und eben dem Tage gesäet hätte.

Ern-

Erndet einer früher als der andere, so wird er dem andern durch die Ausfuhr seiner Garben sein Getraide niederfahren, austreten und vernichten; kommen die Hirten mit Schaafen, Schweinen, Gänsen dazu und waiden auf dem einige Tage vorher geleerten Acker, so wird es auf dem Acker, der noch nicht abgeerndet ist, durch selbige wieder nicht ohne Schaden abgehen: Das Vieh wird einlaufen und vieles vom Getraide zu Grund richten.

Ich will zwar nicht sagen, daß jedwede Verspätung in der Saat ein Erfolg der Nachläßigkeit seyn müsse obgleich die meiste das ist, es deucht mich aber doch die mehrsten Ursachen, die man dabey anbringt sie zu beschönigen, vergüten den Verlust nicht, den man dadurch erleidet; gewiß ist es, das die zu späte Saat durch mancherley Zufälle die sie zu übernehmen ausgesetzt ist, gar leichte verliehret.

Eine einzige Ursache mag hiebey noch gelten: Wann wir sagen daß die durch die Wildpretsplage bekümmerte Ackersleuthe, zu frühe oder auch zu rechter Zeit aussäen und der Saame erstarket nur etwas, so locket er alle Hirsche herbey, die ihn Winters hindurch abfressen oder zertreten und ihn gänzlich zu Grund richten.

Solchen bedauernswürdigen Landleuthen, die ihrer sauren Arbeiten auch bey Tag- und Nachtwachten niemalen ganz froh werden, kann ich wohl nicht widersprechen, ich kann sie beklagen; aber ihnen nicht rathen; ihnen helfe Gott und schaffe ihnen Herren, die mehr Mitleiden mit ihren Unterthanen, um welcher willen sie da sind, haben, sie ihren wilden Lüsten frohnen, wodurch sie unbarmherzige Treiber ihres Volks werden, um der Jagdlust willen sich und den ihrigen so viele tausende schaden, und alle Freuden aus ihren Ländern verbannen! —

Seye es, daß ein Fürst seine Jagden hat, seye es, daß er in einer der Cultur unfähigen oder schwer zu cultivirenden Gegend eine gute Zahl Hirsche ernährt oder noch besser! in einem Park einschliesset; wenn er aber sein ganzes Land zu einer Hirschweide, zu einer Sauwuhl machen will, dann möchte ich ihn fragen: Wie er dann je auch ökonomisiren zu wollen, nur in der Ferne zu denken vermöge? — Die besten Projekte und Anlagen wühlen seine Schweine bald um und seine besten Plane treten seine Hirsche in Koth; sage ich etwa zu viel, so nehme ich es willig zurück; doch da ich in meinem Leben schon so viele Gegenden, die meine Aussagen wahr machen, durchsehen haben, so bedarf ich ja wohl der Palinodie nicht! —

Ich

Ich hatte von hier aus zween Wege, auf denen ich meine Reise über Weilsheim zu machen, vermochte: über Döttingen und Kirchberg: über Westernach und Geislingen; der erstere führte mich etwa ein Paar Stunden um; da ich aber, da mehrere Chausseen zu haben, vermuthete, so wehlte ich ihn doch. Durch unser Land hatte ich auf beeden Wegen durchaus die besten Chausseen; aber weiter hinauf, auf letzterm, schon durch das Stadt Hällische Gebiete bey nahe ganz, hatte ich keine; im Anspachischen nur ein Paar Strecken davon etwas; auf dem erstern durch das ganze Hohenlohe-Kirchbergische, durch das Baron-Crailsheimische sind die brauchbarste Chausseen, die sehr wohl durch dazu eigends bestellte Strassenknechte unterhalten werden.

Wenn man von Mannheim, Heidelberg, über Wimpfen, Neustadt, Oehringen herauf reiset und die vortreflichen Chausseen, welche da meistens fertig sind, über hie, Kirchberg, Schillingsfürst und Anspach hinsiehet, so hat man die genaueste Linie, auf welcher das Commerce über Nürnberg, nach Sachsen, Böhmen, Bayern und Oesterreich vieles gewönne, und da der Weg um sehr vieles verkürzt wird, solches erleichtert. Mich wundert, daß ein Projekt hiezu noch nicht reussirt hat!

Ich gieng also über Kirchberg, fuhr der Chaussee, die sich von Mergenthal nach Crailsheim hinausziehet, über eine Stunde durch einen ungebauten Weg zu, als ich sie aber erreichte und nun glauben wollte, mich vor Sumpf, Slaglöchern, Umfallen und dergleichen Reißinconvenienzien geborgen zu sehen, fühlte ich mich gar sehr betrogen: die erbärmlichste Strasse von Gröningen bis Crailsheim aus einer vormals so gut angelegten Chaussee: schmal, daß jede zween Wägen, die einander ausweichen sollen, in Gefahr sind, auf beeden Seiten in die Gräben zu stürzen, mit Koth tief überzogen, die Gleisen tief ausgefahren: voll Löcher, uneben, da ein Stein, dort ein Kloz Felsen aufgefahren und über den andern herfürragend: wer sie fahren soll und nimmt seinen Kopf nicht wohl in acht, der kann ihn ein Paar Tage nachher in der Schlinge tragen. Wer Chausseen gefahren ist, als die bey Anspach nach Kloster Heilsbronn und Driesdorf, welche vortreflicher nicht seyn können, der findet hier von jenen unglaublichen Abstand. Hier manglet die Tags-Reparatur durch gute Strassen-Knechte, welche jedes Loch, so groß als man es kaum recht bemerkt, sogleich wieder ausfüllen; der Mangel dieser nöthigen Aufsicht verursachet in kurzem, wann anderst an eine gute und erkleckliche Widerherstellung nicht gedacht wird, einen gewaltigen Aufwand. Ich sahe,

he, daß man durchaus ausbesserte; aber ohne Ordnung, auf was Gutes nicht wirksam genug: die Steine, die lange nicht hinlänglich genug zerschlagen sind, werden mit Koth überworfen und diese machen sodann den Weg noch beschwerlicher, als er zuvor nicht war. In Wahrheit! dieser Art Chaussee fahre ich in meinem Leben nicht mehr zu gefallen; es thut ungemein Wehe, die Kirchberger vortrefliche Chaussee mit dieser zu verwechseln.

Unterdessen war mir auch deswegen wohl, daß ich auch aus dieser Gegend endlich heraus war; sie saß durchaus von Bettlern voll: Blinde, Lahme, Elende und unter diesen so viele gesunde, junge, starke und boßhaftige in Lumpen gehüllte Schälke hatten sie besetzt, daß ich glauben muste, unter Hunderten von allen diesen Müßiggängern nicht einen einzigen Armen finden zu können, der des Almosens werth wäre. Sie hatten sich überall in Reihen, eines von dem andern etwas entfernt, gelagert, hingestellt und paßten so den Vorbeyreisenden auf, fielen sie an, liefen ihnen mit anhaltendem Geschrey um Almosen so lange in Truppen nach, bis sich diese endlich um des Lermens los zu werden, verdrieslich entschlossen, dem oder jenem was zuzuwerfen; war das aber einmal geschehen, so erhub sich nur noch ein grösseres Geschrey, alle liefen zu, umringten den Geber und liessen ihn nicht eher wieder los, bis er Gewalt brauchte und da

fielen

fielen sie ihn mit Schmäh- und Schimpfreden an, und würde er sich nicht des Beystands mehrerer Reisenden versehen können, so würde er seines Eigenthums gewaltsam beraubt; so bemerkte ich einige mishandelte Reisende unter diesem Raubergesindel im Vorbeyfahren selbsten.

Eine solche Erscheinung, die mir in meinem Leben niemal vor die Augen kam, machte mich begierig, von dem Gastwirth bey deme ich einkehrte, die Ursache derselben zu erfahren, ich befragte ihn darum und seine Antwort war diese: Wir haben diese Woche die Mußwiese, um derentwillen kommen alle Jauner und Bettelleute von allen Enden und Orten in hiesiger Gegend: auf zwo, drey Stunden um die Mußwiese herum, da ihr Handwerk zu treiben, zusammen.

Sobald ich nun die Mußwiese nennen hörte, kam mir alles, was noch davon zu sagen seyn mochte, aus einem vor langem schon einmal eingenommenen Augenschein in meine Gedanken zurücke.

Die Mußwiese ist ein Markt, welcher auf einer Wiese an den Weiden Mußdorf, Brandenburg-Anspachischen Gebietes, nur ein Paar Stunden auf der Südseite von Rotenburg gehalten wird; dieser Markt ist

bey den Bewohnern eines etliche Stunden grossen Umkreises so geschätzt, daß man kaum glaubet, zu leben, wo man die Mußwiese, die daher etliche Tage andauert, nicht besucht hätte: Die Krämerey, die da getrieben wird, ist von keinem grossen Belange, das wichtig geachtete ist der Zusammenlauf allerley Volkes: Herrschaften, Beamten, Pfarrer, welche beede letztere den Vorrang vor allen andern behaupten, aus einem sehr weiten Umkreise treffen da zusammen; das Gemische des Pöbels aus einem allerley: Bürgern, Bauern, Reichen, Armen, so sich da einen Tag angaffet, ist groß: in dem Weiler Mußdorf ist jetzt jeder Bauer Wirth und der kann jeder Auswärtiger, wann er hiezu eine Hütte auf der Marktwiese erbauet, wie der Inwohner selbst seyn; rings um die Mußwiese auf 1. 2. 3 Stunden hört man jetzt in allen Wirthshäusern Geiger und Pfeifer, die den hin und her Reisenden zu Gebot und Dienst stehen. In diesen Gasthäusern, wozu noch die Caffeehütten und Garküchen in dem Marktplatze hinzukommen, treffen jetzt die Herren allerley Titel und Ranges: Gnädige. Stadt- und Land- Hoch- und Wohlehrwürdige, Wohl- und Hochedelgebohrne, Gestrenge und dergl. einander; man sieht da jene junge Bürger, Bauren, Pöbel, Seiltänzer, Zahnärzte und Bettler unter einander an einem Tische, auch wohl öfters im Tanze zusammengemischt.

Ein

Ein ländliches Fest; seye es einer frohen Gegend beym Schluß der Feldarbeiten ja nicht mißgönnet, weniger verwehrt! —

Nur das der Policey widersprechen und gerüget, daß sie den sträflichen Unfug der Betteleuthe und Jauner, der so sehr auffält, alle Strassen, den Markt selbst unsicher machet und dem Reisenden von dem Landesregenten eine widrige obwohl ungegründete und selbst unverschuldete Meynung eingiebt, duldet. Kein Wunder, wenn man schon in den vorigen Zeiten von diesem Markte gesagt hat, wer auf der Mußwiese seinen Diebsgulden gibt, kann stehlen wie er will.

Ich fühlte die Wahrheit des Ausspruchs da wieder: Wo ein Aas ist, da sammlen sich die Adler. Wo der Bettler oder der Müssiggänger, und welches eben so viel ist, sein Brod beym Nichtsthun haben kann, da flieht er alle Arbeit und sucht es da.

Gewiß ist es: unsre Barmherzigkeit ist die wahre unseelige Quelle des Bettelns; wäre jene nicht, so wäre auch dieses nicht; die Barmherzigkeit wird von uns so verkehrt angebracht, daß sie ins Laster selbst ganz und gar ausartet; statt die Noth zu verringern oder zu heben, schafft sie die und erschwehret sie so gar; dann sie zeuget den Bettel und untrei-

unterhält ihn, so wird die Last dem Landmann und das Unglück dem Müßiggänger bereitet.

Sehe man doch nur hier den Beweis von meiner Wahrheit! da, wo die Hand zu geben, offen ist, lauft der ganze Bettelschwarm zu, läßt alle Arbeit aus der Hand fallen und nährt sich vom Allmosen.

Ueberall, wo viele Allmosen gestiftet sind und ausgetheilt werden, da sind viele Arme und Bettler, sie verlassen sich darauf; sie glauben auch in dem Alter, wie in der Jugend gut leben zu können, ohne zu arbeiten;

Der Katholischen Länder, deren Ehre ists: grose Stiftungen für die Armuth zu haben; die Alten stifteten darauf viel und heute stiften ihre Sterbende auch; aber leider! haben sie auch das Unglück, daß sie mit Armen, Dürftigen, Bettlern, die sich alle darauf verlassen, keine Arbeit erlernen, und nicht arbeiten, überschwemmt sind und so lange von dieser Plage gekränkt werden, bis sie aufhören werden, für sie zu stiften und die alten Stiftungen weiser und klüger zum wahren Besten der Armuth verwenden.

Es ist keine bessere Anwendung aller Stiftungen, aller Allmosen unsrer Barmherzigkeit als daß man die Alten Müßiggänger zu-

sammenfängt, in die Arbeitshäuser bringt, sie da bey ihren Kräften angemessenen Arbeiten zu Todte füttert und die jungen heranwachsenwollende Taugenichts zu Erlernung allerley Handwerker anhält; auf diese Art, müste der Bettel wohl aussterben.

O! wie viele Wüsteneyen, wie vieles Land, von Natur von der besten Art, welches nur die Arbeit auf sich erwartet, um Reichthümer zugeben, liegt nicht noch öde, wo man unzehlbare Summen solcher Leuthe zu den nüzlichsten Gliedern menschlicher Gesellschaft ansetzen könnte und sie dazu umzuschaffen vermögte: des **Grosen Friedrichs** für sie verwendete Allmosen, der ihnen die Sümpfe ablassen, Häußgen erbauen, Felder anweisen und Vieh austheilen läßt, beglücken sie und das Land weise und wahrhaft! — warum folgen mindere Regenten in obwohl minderem Unternehmen von eben der Grösse der Weisheit, Landesvaters-tugenden und Christenbarmherzigkeiten nicht nach? — Kann man nicht oder will man etwa nicht aufsehen? —

Der Landesstrich von Kirchberg bis Crailsheim ist in allem Betracht auf die Landwirthschaft gut angeleget; wären zwey Stücke nicht: die Viehweiden und die Herbstwiesen, so wüste ich gar nichts zu tadlen und wäre

ver-

verbunden, ihnen meinen ganzen Beyfall zu geben: das Land ist durchaus guter Boden: Aecker und Wiesen sind in einem ganz guten Verhältnis. Es mangelt an keinem: es sind nicht weniger Wiesen als die Aecker bedürfen und zu einem zu jenen nöthigen Viehstande, um benöthigten Dung zu haben, erfordert werden. Das Vieh ist von mittelmäsigem Wuchse, mehr schön als schlecht! die Summen desselben sind groß; sie könnten aber noch viel gröser und auch das Vieh viel ansehnlicher und schöner seyn, wenn die Waiden abgeschaft wären und die Stallfütterung Sommers wie Winters, beliebt würde.

Die Waiden sind überall unübersehlig groß; vertretten, ohne Gras; würden sie zu Aeckern und Wiesen gemacht, wie vieles Vieh mehr müste dadurch nicht ernährt werden können? und würden die Herbstwiesen — Wiesen, die um der Waide willen nur einmal gemäht werden dürfen und dann für Waide frey gelassen werden müssen — zweyschürig gemacht, wieviel mehr Fütterung würden diese nicht abwerfen? —

Warum aber wird bey einer Sache, deren Bestehen so offenbar schadet und deren Abänderung so gewiß und so ansehnlich nutzet, nicht ein anderes, das Gegentheil, gewählet? — zu sagen, was ich davon in dieser

Gegend hierüber hörte: die Ortschaften sind zu sehr gemischt: in manchem sitzen Unterthanen von zwo, drey und viererley Herrschaften an, und ist das nicht, so haben Unterthanen eines Orts dieser Herrschaft das Waidrecht auf den Gütern, Wiesen und Waiden der Unterthanen eines andern Orts einer andern Herrschaft im Besitze: wann nun auch Inwohner dieses Ortes freywillig oder auch auf den Befehl einer Herrschaft die Abstellung der Waide und der bessern Benutzung der Waidfelder und Herbstwiesen annehmen, so würde so was doch wieder von der andern Ortsherrschaft bald aus dieser, bald aus einer andern Ursache oder Absicht wiedersprochen, daher bliebe es sodann immer wieder beym alten. Diese verderbliche Gewohnheit zu schützen und zu erhalten, ist auch der Schlender und der Mangel einer bessern Einsicht, den der Abgang eigener Erfahrung gebiehret, sehr mächtig;

Unterdessen ist doch da herum die Viehmastung, neben der Zucht vielen jungen Viehes eine gar nicht verkannte Sache, welche beede den Landleuten ergiebiger Gewinn sind: Schade! daß sie beede durch die Stallfütterung nicht vervollkommet werden!

Das Land ist gut angelegt, man siehet viele schöne Dörfer; noch mehrere Weiler und

und einzelne Höfe und da das Feld mehr eben als höckerig ist, so hat der Landmann erleichterte Arbeiten auf Wiesen und Aeckern deren Grund von Natur gut: nicht zu schwer, nicht zu leicht, fett und ergiebig ist, bey welchem weniger Dung mehr thut als auf dem vom Gegentheil vieler.

Man siehet von der Landstraße aus hin und her die schönsten Wiesen, welche aus abgelassenen und ausgetrockneten Seen entstanden: eine sehr kluge Operation zum besten ländlicher Wirthschaft! Der Gewinn aus ihnen selbst: zu Aeckern oder Wiesen angelegt, ist allemal viel gröser als der, dem sie, als See genuzt, an Fischen verschaffen und dann ziehen sich auf ihre Umänderung aus stehenden Wassern in trocknes Land alle Wasservögel, Frösche, Ottern, auch die Heere der Stahren, welche alle in vielem Betracht den Aeckern, Weinbergen und Bäumen vieles schaden, aus dem Lande hinweg: die Gegenden werden von Feuchtigkeiten und Nebeln gereiniget, die Kälte nimmt ab und es ist da gesünder zu leben.

Gewiß ist's: wann man in das Anspachische Land eintritt und das in der Gegend Crailsheim übersiehet, so bemerkt man den Unterthan wohlgehalten; sein Wohlstand verräth eine wohlthätige Regierung einen wei-

sen Fürsten und gütigen Vater im Regenten. Wirklich frohlocket das Land über seinen Fürsten als dem besten Regenten, der seinen Unterthanen in der Haushaltung als das lehrreichste Beyspiel sich aufstellt, und sie mit Liebe und fürstlich-groser Gnaden, thätiger, wirklicher Hülfe unterstüzt, — mehr als Fürstlich-grose Summen an Steuren erläst und verschenket und so als Herr, Freund und Vater sich auszeichnet. O! wie glücklich sind doch nicht alle die Länder, wo die unweise Verschwendung nicht Sporn oder Gelegenheit wird, auf allen Seiten zu rauben! und wie unglücklich sind im Gegentheil nicht jene, wo man sich durch unregelmäßiges Haushalten in die Armuth gestürzt hat, doch noch Wind machet, die Augen der Zuschauer blenden will und dazu alles aussauget und ausplündert? — Es ist Wunder, wenn da der Unterthan noch wohl stehet und seinen verheimlichten Reichthum den Raubklauen entreiset!

Crailsheim ist eine ganz artige Landstadt: sie lieget in der schönsten, fettesten Gegend, zwischen Aeckern und Wiesen, am Jaxtfluß: sie hat ganz gute Gebäude und breite Gassen, auch allerley Gewerbe und Handthierungen: der Bretter und Getraide-Handel ist ansehnlich: eine Porcellain-Fabrike von Fayance hat sich sehr aufgeschwungen und debitirt sehr

vie-

vieles Eine Vitriol und Allaunsiederey, dazu die Schiefern nahe an der Stadt gegraben werden, ist gut im Gange und verschaffet viele Waare von bester Güte; überhaupt: der Bürger nährt sich da wohl.

Der Bettel ist auch hier, wie im ganzen Lande weislich verdränget: wer arbeiten kann, muß, wann er nicht will; will er, so kann er und findet dazu Gelegenheit vor. Wer auser Stand ist, sein Brod zu gewinnen, wird in dem Orte, Flecken oder in der Stadt, wo er zu Hause ist, erhalten; gehört er nicht zum Lande, so wird er entfernt; die Kinder der Landarmen werden unterrichtet, zu Erlernung allerley Handwerker und Handthierungen in die Werkstädten und Haushaltungen guter Haußwirthe gebracht.

Auf den Gassen in Crailsheim, wie auch in andern Orten des Anspachischen Gebietes sieht man viele Juden und kaum tritt man in einem Gasthause ab, so laufen sie zu und bieten zum Handel und Einkauf allerley an; sie beleben allerdings das Commerce eines Landes und als Menschen, wer würde ihnen den Handel Gewinn und Nahrung mißgönnen? etwa der Unmensch! Ich seegne den, der sie dultet von Herzen; Mensch und Christ gebietet mir so; Nur sollte man sie immer je mehr und mehr des Handels entwöhnen, sie zu Bauernar-

beiten, zu Handwerkern anhalten; dann gewiß ists, sie treiben zu viel Betrügereyen und die auf allerley Arten und Weisen wodurch sie sehr viele gute Landleute und Bürger nach und nach aussaugnen. So, wie sie jezt sind, leben sie sich selbst und den Christen zur Last; sie vervielfältigen sich immer mehr und mehr und wissen bald nicht mehr, wo aus oder ein: der Handel ist ihnen so Schlender, daß sie ihn, ohne daß Gewalt dagegen gebraucht wird, wohl nicht mehr verlassen; dabey aber, da ihnen jezt so viele Auswege, auf denen sie sonst gewonnen, abgeschnitten sind, sehr kümmerlich leben und sehr viele als elende Bettler im Lande ausgehungert den übrigen Israeliten zum Verderben, herumirren; ich traf selbst einige Haufen solcher Elenden hinter den Hecken gelagert auf dieser meiner Reise an: wahre Skelete, menschliche Gerippe in Lumpen gefüllet, der Hunger auf das blasse Angesicht gemahlet, wie dem Grab nahe!

Ihre Sache war in diesen Gegenden sonsten der Viehhandel; durch die viele eingeführte Viehmärkte, auf denen nun Christen mit Christen unmittelbar handlen, haben sie diesen Zweig der Nahrung meistens verlohren.

Sie waren vor dem die, bey welchen man auf einen Versatz oder Unterpfand aufborgte; ihre

ihre Häuser waren so viele Leihhäuser im Lande; auch diese Quelle, aus der sie im Trüben Reichthümer fischten und die Bedrängten gar gewaltig schnellten und in kurzem gar zu Grunde richteten, ist ihnen durch die weiseste Anstalt eines Leihhauses in Anspach, wo man auf alles entlehnen, wo man auf 5. 4. 3 pro Cent borgen kann, welches Haus auch ein Privilegium exclusivum im ganzen Lande hat, gänzlich verstopfet.

Gestattet man ihnen schon noch bey Geschäften Provisionsgelder, so sind ihnen doch die gewaltige Zinsen, welche sie sonst ungescheut forderten und einzogen, gänzlich bis auf das, was algemein recht ist, beschnitten.

Kurz! der Handlungsgeist, der nun auch in die Christen gefahren, die Aufsicht auf ihre Hände, da nun ihre vorigen Ränke bis auf die kleinsten und unsichtbaresten entdeckt sind, nutzen ihnen nicht mehr; man setzt ihnen so gar andere entgegen, da sie sehr oft ins Garn gehen sich selbst fangen und zu ihrem Verderben verstricken.

Alles dieses bestimmet sie zum Vorwurfe und zum Gegenstand christlicher Milde; sie sind Menschen und sind würdig einer erbarmenden Behandlung, die sie in Umstände setzte, ihr Brod gewinnen und dem Staate nützlich werden zu können.

Man kann es in unsern Zeiten, wo Joseph die Fackel überall vorträgt, allerdings hoffen; in den Anspachischen, wo so viele schöne Verordnungen bereits grünen am allerersten mit und voraus.

Ich kann hier eine Verordnung, die mir unter andern sehr wohl gefiel, und meine Aufmerksamkeit anzog, nicht, ohne ihrer zu erwähnen, vorbeygehen, sie ist aber die, welche die ungleiche Heyrathen untersaget: Wenn eine Weibsperson nur zwanzig Jahre jünger ist als die Mannsperson, welche sich mit ihr verheyrathen will, so kann es geschehen; ist sie noch jünger so kann es ohne besondere Erlaubniß der Obrigkeit nicht zugelassen werden.

Es versteht sich vor sich, daß es umgewandt auch gilt und wohl gar nicht dispensiret wird, wenn ein junger Pursch ein altes abgelebtes, zum Kinderzeugen untüchtig gewordenes Weib ehligen wollte. Es ist in der That ärgerlich, solche Ehen zu bestättigen, in denen der wahre und einzige Zweck derselben hinwegfällt. Es ist Complaisance, wenn man die Beyhülfe als einen Endzweck der Ehe ansiehet; diese kann man einander leisten, von einander haben, ohne daß man sich ehliget: Sagt die Schrift von einer Gehülfin, so verstehet sie nur die, die man zum Kinderzeugen bedarf und die ist wohl kein altes Weib, von

der

der die Schrift keineswegs, wie von der jungen Wittwe saget, daß sie sich ehligen und Kinder zeugen solle, sondern, daß sie einsam leben und eine gute Lehrerin junger Weiber werden solle: Die Natur billiget die Ehe des Greisen mit einem jungen Weibe; und eben die Natur widerlegt die Ehe eines alten Weibes mit einem jungen oder alten Manne. Wenn die Ehen nicht der Wollust wegen gestiftet sind, so ist zwischen Onans Sünde und der eingegangenen Ehe eines solchen alten Weibes, aufs Kinderzeugen, den einzigen Zweck der Ehen gesehen, ein Unterschied nicht.

Dergleichen Verordnungen, welche die weisen und gute Absichten des Regenten bezeichnen, die den Fleiß seiner Diener verrathen, Ordnung und Glück unter das Volk bringen, sind in guter Anzahl in Absicht auf allerley Gegenstände des Landes vorhanden und werden stracks und bestens und anhaltend gehandhabet.

Ueber eines klagt der Unterthan noch und das ist die Wildprets-Plage, die noch in mehreren Gegenden drücket und schwächet; ich bin aber bey mir aus der Güte des Herzens des Marggrafens überzeugt, daß sie bereits schon gehoben wäre, wann nur den mehreren als einer schon auf die Klage der Unterthanen angeordneten und abgeschickten

Com-

Commißionen die Menge des Wildprets von den Jägern nicht verdeckt, verringert nur als ein Nichts angegeben, und so wie sie ist, eingestanden würde.

Die Menge des Wildprets oberhalb Crailsheim ist groß; die sogenannte Hard, der Burberg sind mit allerley desselben gefüllet, verursachet den Unterthanen schlaflose Nächte durch die nöthigen Nachtwachten und grossen Verlust, da alles ihr Wachen darwider nicht zureichet.

Eben jetzt sprach man davon, daß der Durchlauchtigste Marggraf gnädigst und weisest beschlossen hätte, in der Weibertshofer Wildflur einen grossen Strich Waldes ausstecken, darauf Bauerhöfe anlegen zu lassen und so durch die Verringerung des Waldes das Wild und die Kümmernisse des Landmannes selbst zu verringern oder gänzlich zu heben. Heil dem Vater, der seine Unterthanen so werkthätig liebet!

Auch hier, als ich über Crailsheim hinwegfuhr, sahe ich den Beweis für die Güte des Gypses; hier ist links und rechts das ganze Land mit demselben gefüllet: Das Getraide steht da vortreflich, die Wiesen sind die fettesten und besten; wenn der Gyps ein Land oder die Erde, die mit ihm gemengt ist, ausmagerte

magerte oder verdürbe, in Jahrtausenden veröden könnte, so müßte sich da diese schädliche Wirkung gezeigt haben. Von dieser Gegend aus geht eine grosse Menge Gypses auswärts.

Ich fuhr nun Bergan, einem Walde entgegen und hier endigt sich auch an solchem die Chaussee und macht die Reise bis an die Oettingen-Wallersteinische Gränze, wenn ich gegen Dinkelsbühl hin eine kurze Strecke dieses Reichsstädtischen und Oetting-Oettingischen Gebietes, wo die Wege ebenfalls gut gebauet sind, ausnehme, gar sehr beschwerlich.

Auf dem Walde, der mit Tannen vornehmlich besetzt und mit Fichten, Forlen und Eichen gemischt ist, ist der Grund Sand und diese Gattung Bodens daurt bis über Dinkelsbühl eine Stunde weg fort.

Man möchte vielleicht so ein Sandland, zumal zwischen mehr Wald, als ich bis daher sahe, für sehr unfruchtbar erklären; man würde sich aber hier bey dieser Gegend sehr irren. —

Das Land ist durch die Macht der Cultur eines der besten; ich sehe da schon den allerbesten Saamen, die Stoppeln der abgeern-

deten Felder waren stark, fett und dichte gewachsen, welches allerdings, die Güte des Landes verrieth. Bergbrunn ein Weiler, welches die Waldungen umzingeln, ist ein gesegneter Ort, welchen die besten Aecker und fettesten Wiesen umgeben; lauteres Sandfeld; aber durch den Dung bestens besorgt und verbessert.

Hier sahe ich die beste Probe des Mistes, von Tannen-Reisern, die man dem Vieh im Stalle Sommers und Winters unterzustreuen, gewohnt ist, auch das Sprüchwort, nach deme man da handelt, gänge und gebe und erprobt: **Holz macht die Aecker stolz.**

Die Bewohner dieser Gegend verfahren dabey so: Im Herbst, im Winter und Frühling pflegen sie mit einem krummen, an einer Stange festgemachtem starken und scharfen Messer die untern Aeste der Tannen, Fichten und Farlen am Stamme abzureissen, in grosser Menge nach Haus zu führen, da auf Haufen zu legen und nach und nach die schwächsten Aeste oder das Reisig 1. 2. 3 Spannen lang zu zerhacken und sie so unterzustreuen — und damit ihre Felder sichtbar zu seegnen. Dünkel oder Spelzen gedeyhet auf dem Sand nicht; aber Roggen, Gersten, Haber, Hirsen, Flachs, Cartoffeln, erzieht man da in Menge und von sehr grosser Güte.

Das

Das Wildpret aber mitten im Walde? — Ich fragte hiernach; die Antwort: Ja, wann nicht ein Herr von Gnering hier an der Gränze die grosse Jagd hätte, so wären wir übel berathen; Dank aber seye es dem, der uns durch den Fleiß seines Jägers Nachts Ruhe und Tags eine Sicherheit wider die Wildschäden verschaffet!

Freylich von vielerley Herrschaften gemischte Gegenden leiden auch am Werth ihren Abfall; daß dem Bösen auch das Gute allezeit untermischt ist. In diesen Wäldern sind viele adeliche Sitze, die Stadt Dünkelsbühl, Teutschanden, Anspach, Oettingen, üben da Gerichtsbarkeiten unter einander aus.

Von Bergbronn aus- geht nun der schlimmste Weg an und durch das Holz fort. Hier sind die Strassenbettler zu Hause und so gut abgerichtet, daß sie aus allen Büschen die Reisenden anfallen, begleiten, anschreyen, ermüden und zur Abgabe zwingen. Eine Unbequemlichkeit die den mit vielerley Herrschaften gemischten Gegenden ganz und gar und überall eigen ist!

Ich fühle allemal Aerger in meinen Innern, wenn ich Bettler erblicke; allemal jammert mich mein geplagter Landmann von Herzen, daß er von Jaunern das ganze Jahr bey

so

so schwerer Schweisarbeit geplaget seyn soll: der Arme Mann! — alles bettelt doch bey ihnen und Bettler von der Obersten Sorte Menschen schämen sich nicht, mit ihrem Bettelsack ihme vor die Thüre zu kommen: jezt der Ober = = = = nun der Oberste = = = bald die Hochwürdigen = = = = die Hochedelgestrengen = = = =, der Förster, der Amtknecht, bald terminiren sie Haber, jezt Flachs, Eyer, Erbsen, Linsen und allerley was der Arme Bauer nur in sein Hauß oder seine Scheune einbringt: so weit, Gottlob! ist es nun endlich gekommen: die kleinen Bettler bringt man ins Zucht und Arbeitshauß. Hilf Himmel! daß man bald auch die Grosen da einschließt! dann wird's erst dem armen Bauer recht wohl werden und er wird freudiger arbeiten; weil die leztern weit ärger und gewaltsamer sind als die erstern!

Vor dem Wald liegt nun eine schöne Gegend gegen Dinkelsbühl hin und öfnet eine ganz schöne Aussicht.

So wie man der Stadt nahe kommt, so nimmt man auch den städtischen Fleiß: alle Pläzgen Feldes bestens zu nutzen, überall wahr; Roggen, Hirsen, Cartoffeln, Gersten wächst da sehr gut; nichts mehr aber als Taback, etwas Hopfen.

Um die Stadt her liegen die Gärten und da hier sehr viele Gärtner sind, die sich aus ihren Gärten allein nähren, so hat man da allerley des besten Küchengemüses in Menge.

Die Viehzucht ist da herum groß, das Vieh meistens schön; die Viehmastung aber geringe. Aecker und Wiesen liegen in einem guten Verhältnis und leztere sind da an dem Wärnizfluß ausserordentlich gut. Würden die Inwohner die schädliche Waidgänge abschaffen, wie schön müste nicht die Viehzucht, wie vortreflich nicht die Viehmastung seyn können? —

Sehr viele Sée auf allen Seiten; — man sagte mir, daß die Stadt so viele See habe, als Tage im Jahr sind; Es seye nun so oder nicht, so ist es doch gewiß, daß sie sehr viele besitzet, die theils in den fruchtbarsten Vertiefungen theils in den Wäldern angebracht sind.

Mich wunderte sehr, daß man ein Land, welches theils weit besser genuzt werden könnte, also behandelt; es ist eingebildeter groser; gewiß aber nur sehr geringer oder gar kein Gewinn, den man aus den Fischereyen erhält; man berechne nur die Summe des Werths dieser Grundstücke als Wiesen oder als Gärten angelegt und dann den Aufwand

auf zehn Jahre und halte Gewinn und dies gegen einander so wird aller Gewinn Schatten.

Ich kann so was ohne Widerwillen niemalen ansehen, um so mehr also wurde ich froh, als ich beym Einfahren in die Stadt links an der Stadtmauer einen See abgelassen, den Grund schwarz vom allerbesten Boden, schön mit Gartengewächsen, theils angebaut wahrnahm und den Patrioten, der den Vorschlag darauf gab, und damit seinen Mitbürgern die Augen öfnen wird, dergleichen Operationen mit mehrern Seen vorzunehmen, ihre Wirthschaft zu verbessern und der Stadt Einkommen zu erhöhen, bey mir sehr hoch rühmte und seegete.

Wann man die Vermehrung der Aecker, Wiesen und Gärten durch die Ablassung und Austrocknung der See vorschlägt, so widerlegt man es nur gar zu gerne damit: — wer wird aber dazu genug Dung geben? solche Grundstücke wollen gedüngt seyn! —

Die Antwort, die ich darauf im allgemeinen gebe, ist diese: Im Anfange bedarf ein solches Stück landes mehrere Jahre gar keinen Dung; die Fettigkeit, die es von sich hat, dauret lange an; unterdessen hat man von ihme Futter oder Geströh, welches den Vieh-

Viehstand vermehrt, wodurch man mehreren Dung und Dung genug hiezu erhält.

Hier in Dünkelsbühl fällt so eine Einwendung vor sich schon beinahe gänzlich hinweg: der Wärinzfluß, der an der Stadt ganz nahe vorbeyfließt, in welchem und in dem mit Wasser angefüllten Stadtgraben sich aller Unrath aus ihr sondert und jährlich, wie mich einige denkende gute Bürger der Stadt versicherten, auf eine besondere Art ausgehoben und als der beste Dung auf Wiesen und in den vielen Gärten verbraucht und genuzt wird, ersetzet und leihet da alles. Die Art, wie dieß geschiehet, ist diese: arme Leuthe hauen sich im Winter durch das dem Flusse und Graben aufliegende Eis einige Löcher, greifen mit Schaufeln und andern dazu tauglichen Werkzeugen in der Tiefe, nehmen den Schlam heraus, führen ihn auf Haufen und verkaufen ihn sodann an alle die, die seiner bedürfen.

Nichts Dungreichers als dies! — In Wiesen, Gärten, Aeckern, besonders zu Bäumen. Meine Anmerkung, die ich bey dem alljährlichen eigenen Gebrauch solcher Schlamerde auf Wiesen und bey Bäumen gemacht habe, ist diese: — wann man diesen Schlamm sogleich naß und feucht, frisch ausgehoben auf Wiesen und an Bäume bringt, so nuzt er ungemein, vielmehr, als wann er

vorher einige Zeit lieget und austrocknet. Natürlich! — dann eben die Feuchtigkeit, welche so verflüchtet enthält die fruchtbarste Dungkraft.

Die Stadt Dinkelsbühl hat Gewerb, gute Straßen, die sie durchkreuzen und ihr Leben und Gewinn geben: im Rath hat sie jezt vortrefliche Männer und ist durch sie ganz gut besorgt. Ich lernte einen von diesen kennen, den ich schätze und dessen Nahmen zu nennen, ich mir nicht verwehre, er ist der Herr Secreter Hechtlen; dieser geschäftige, einsichtige, unermüdete Patriote ist in Vorschlägen, und in der Ausführung derselben gleich weise und emsig und verdienet den Dank eines jedweden seiner Mitbürger; Er ist es, der auch den Aufang mit Austrocknung der See an der Stadtmauer glücklich gemacht hat.

Das meiste Gewerb daselbst ist das in Wollen, sönderlich im Strumpfstricken, welches sehr vieles einbringet: Alte, Junge, Kinder verdienen mit dem Stricken das benöthigte Brod; es ist da nunmehr Gewohnheit und Schlender und bedarf keiner Aufeiferung mehr.

So geht es mit allem: wann was in einer Gegend erst eingeführt werden soll, so kommt

kommt es sauer an; ist es aber einmal von einigen angenommen, so folgen die übrigen bald nach; es wird allgemein und läst sich so schwer wieder ausrotten, als es im Anfange schwer eingieng.

Die Spinnereyen durch welche die übrigen Arbeiten in Wollen als Zeugmachen, Stricken u. d. gl. entspringen, ist die Sache derer, welche kein Feld haben, in Städten oder auf Ländereyen angesetzt sind, wo sie ausser einem Hause und etwa einem Garten u. d. gl. sonst gar nichts besitzen; ein Land mit Ackers- und Weinbergsleuthen besezt ist zu Fabriken und Manufakturen durchaus nicht; mich wunderte sehr oft, wann ich Regenten hörte, die in ihren Landen, wo man der Hände zum Feldbau noch lange nicht genug hat, auf jene projektirten; solche Plane, die da ganz unausführbar mehr schädlich als nützlich sind, verschwinden und versagen nach und nach alle.

Ich gieng von Dinkelsbühl, welches in der That eine wohlgelegene, mit guter Policey beglückte, für den Reisenden eine angenehme Stadt ist, also nun weiter; beym Herausfahren sahe ich eine große Menge Wagen, die alle mit allerley Getraide herbeyfuhren, es zur Schrane brachten, da feil boten und verkauften; ein Zweig der Handlung, wel-

cher dem Bürger den Einkauf erleichtert und weil diese Waare da eingeführt; meistens aber wieder ausgeführet wird, so hat der Stadt Einnahme dadurch einen ekleklichen Zuwachs.

Die Gegend, zwischen welcher meine Reise hingieng, ist wirklich recht schön: Aecker und sonderlich das Wiesenthal, in welchem die fette Wärinz, die sich da öfters befeuchtend auf die Wiesen ergieset, stille hinflieset, ergötzen in Wahrheit, die Chaussée ist ein kleines Stückgen von der Stadt aus recht gut: nun aber kommt man auf Sandfeld und man weiß kaum die Pferde genugsam zu treiben, um sich da mühsam durchgeschleppet zu sehen. Die Oekonomie nimmt da auch ein Ende: es ist nun durch Dorf, Feld und Wald da alles beym Alten: Waiden, unangebaute Flecke, Fischteiche Wildnisse u. s. w. und weiter nichts; so geht es fort zwischen Trägheit und Unordnung im Anbau, im Ernden, im Aussäen; gar nichts wirthschaftliches, bis man endlich noch ein paar Stunden auf den Oettingisch-Wallersteinischen Grund und Boden auftritt; hier sogleich hebt sich wieder eine recht gute Chaussee an, geht so durch das ganze Land hin und in die hinter ihme aufwärts liegende Länder ein.

Warum dann dort so schlechte Weege — noch übrig? — die Straße gehet auf etwa

ein Paar Stunden durch dreyerley Gebiete: das Dinkelsbühlische, Wirtenbergische und Oetting-Oettingische hindurch: für jedes wäre sehr weniges zu thun, und die Straße wäre gut; was hindert nun da? — Es ist fast überall, wo die Strasen durch enge Theile eines der Länder hindurchlauffen, so; warum es aber so ist, begreife ich nicht. Das Chausseegeld müste ja doch auch da nach bezahlt werden und der Aufwand würde vergütet: gönnet man dann dem Reisenden kein gutes? ist's Nachläsigkeit oder Neid? oder waltet andere Ohnmöglichkeit für? es kann dieß! es mag jenes, kann beedes zugleich seyn: da entscheide ich nicht; ich wünschte aber sehr, daß man ohne durch hundert Löcher zerstosen werden zu müssen, bequemlicher zu fahren, durch die Arbeit guter Menschen in Stand käme und man die Chausseegelder aus der sie zu geben willigsten Hand aller Reisenden freundlich anzunehmen, beliebte! — liegts oder mangelts doch niemalen an den Herrschaften selbst: ihre Befehle sind da und jedermann kund; fehlts doch nur immer an denen, die sie auszuführen, bestellt sind.

Wie ich schon gesagt habe: so bald ich nur das Oettingisch Wallensteinische berührte, so sahe es schon freundlicher hier: die gute, mit einer gewissen Art grobkörniger weiser Sandsteinen gebaute, sanfte Chaussee,

 die

die in möglicher gerader Linie in das Land ein-laufet, geht durch von Natur ganz gute offene Ackerfelder hindurch; Wiesen sieht man da wenige; doch nun sahe ich froh den fetten Klee hin und her angesäet wieder. Ein meistens eben hinlaufendes Feld, ohne Steine zu denken, läßt freylich sehr üble Wege schon muthmassen so waren sie da ehemals wirklich! des Fürsten Ruhm also, der sie so ganz vortreflich umschuf und unermüdet deren zu arbeiten, Befehl gibt und

Dem man die Aufsicht übertrug, den seine besondere menschenfreundliche Rechtschaffenheit gegen Jedermann auszeichnet, des Fürsten Gnade würdig ist und der sich jedes Unterthans Zutrauen und Verehrung eigen gemacht hat; sein Nahme ist mir so ehrwürdig, daß ich ihn nenne: der Herr Hofrath Schamo, wird bey meiner Erzehlung sein mir allezeit schäzbarestes Augenmerken erlauben; Ich verehre seine Einsichten; seine mit wahrem Witz durchwürzte Gespräche frohester Unterhaltung sind mir auf immer so neue, wie sein menschenfreundliches Herz unvergeßlich. Ein Mann von so seltenem schönem und gutem macht lauter gute Geschäfte, er wird so froh unterstüzt, als er keinen bey der Arbeit auf seine Entzwecke durch Härte oder Unedles betrübet oder schröcket.

Ich

Ich kam in Wallerstein unter der Abenddämmerung an; früh Morgens o! welch' eine himmlische Aussicht auf das ganze vor mir liegende Ries? Gewiß! wann je eine schöne Revier auf Erden ist, wann irgendwo Fruchtbarkeit ein Land vor andern auszeichnet, Schönheit und Güte sich irgend in einer Gegend durch die Natur schön paaret, so findet man es da, in dem Ries.

Man kann sagen, daß die Reichsstadt Nördlingen den Mittelpunkt ausmachet: Zwo bis drey Stunden weit rundum, mit fruchtbaren, nicht gar hohen Bergen umfaßt, laufen in einer vertiften Ebene die fettesten Aecker und Wiesen aus und herum: Ein Feld also, welches alle Gewächse und Fruchtsorten zu erzeugen, geschickt ist, und zu nichts so viel Natur hat als zu Wiesen und zum Grasbau, folglich zur Viehzucht und Mastung.

Man sollte nicht denken, daß es möglich seyn könnte, sich entschliessen zu wollen, ein Fleckgen unangebaut oder nicht zu Aecker oder Wiesen angelegt zu haben, veröden oder wie ungenutzt zu Viehwaiden liegen lassen zu können; man sollte glauben, hier müsten die fettesten Rinder, die grösten Ochsen und die reichesten Landleuthe gefunden werden; dann die ganze Natur des Rieses ist fett, ohne Steine: lauter schwärzlicher öhligter mit Sand

gemischter Boden, von rechter Schwere, hie und da vielleicht etwas weniges zu schwer, nirgendswo zu leichte. Ein Feld, welches zu bearbeiten, gar nicht viele Mühe machet und alle Arbeiten auf sich zwiefach reichlich bezahlet. Ich muß es gestehen: ich prieß im ersten Anblick kein Land so glücklich als dieses, ich konnte mich nicht genug umsehen und dies Paradies nicht satt genug bewundern.

Es war Schuldigkeit, gnädigste Anweisung des Fürsten, heisses Verlangen, mich einem Minister, dem Herrn von Schaden melden zu lassen und dem aufzuwarten, dessen Ruhm und ausgebreitete Ehre mir von Jahren her schon bekannt war; ich preise den Augenblick, da ich das Glück hatte, ihn jetzt gleich sprechen zu können, für einen der glücklichsten meines Lebens; dann Menschenfreundlichkeit, Rechtschaffenheit, die angenehmste Unterhaltung beseelte die Stunden ganz, in denen ich seines Umgangs jetzt und nachher öfters noch gewürdigt zu werden, das Glück hatte; die edelste Denkungsart, tiefe Einsichten in alles, frohe Unverdrossenheit in Arbeiten und Geschäften, Thätigkeit, Standhaftigkeit, und was mir mehr als alles andre ist, Redlichkeit, wahre Vaterliebe für das Land, ungeheuchelte Treue gegen den Fürsten ist sein eigenthümlicher Natur-Charakter und die Moralnatur seiner gutdenkenden Seele.

le. Er hat in der Minderjährigkeit des Fürsten unter der Vormundschaft der Durchlauchtigsten Frau Mutter, deren Würde er mir nicht genug zu preisen wuste, den Grund zu der grossen Achtung seines Fürsten, die den hohen Werth seiner Sorgen adelt; aber nie genug lohnen wird, so tief gegraben, gelegt und bevestiget, daß er unmerksam bestehet und zur belohnenden Ruhe nie erschüttert werden zu können, ganz Fels ist.

Der Minister mahlt in sich allemal den Begriff von seinen Herrn; ich bekam nun schon den schönsten von dem Fürsten, der mich hieher berief: gewiß! die weiseste Meisterhand, die die Waare gut auswehlt und sie da nutzt, wo sie den grösten Nutzen zu verschaffen vermag; der Fürst, der den besten Mann zu schätzen, gelernt hat, muß der beste Fürst selbst seyn; wie der, um den allerhand kriechende Insekten herumschlüpfen, weit unter jenen sich durch sie vor jedwedem herabwürdigt!

Der Inhalt meiner Unterredung mit dem Herrn Präsidenten aller Collegien von Schaden war der über dem Zweck meiner Reise: Oekonomie und Landwirthschaft. Hier schon erkannte ich die Warheit meines angenommenen Grundsatzes, auf den mich schon so viele Erfahrungen gebracht hatten, bestätigt: — Nur das Land des Mangels ist das Land der Erfindung und der Industrie und das Land

des

des Ueberflusses aus Natur, ist das Land des Schlenders und der Trägheit.

Ich hatte gleich des Nachmittags Gelegenheit in der Gesellschaft dieses grossen Mannes nach Marktoffingen und von da alleine auf den Fürstlichen Meyerhof Rannstein zu fahren; dieser war damals noch verpachtet; sollte aber von nun an in eine eigene Verwaltung mittels eines guten Hofbauerns oder Baumeisters, wie man ihn hier betitelt, genommen werden; diesen Bauren verlaugte der Durchlauchtigste Fürst durch mich aus den unsrigen zu erhalten, um den Hof nach unsrer Art und Weise besorgen, das Vieh pflegen, das Feld bestellen, die Mastung einführen zu lassen.

Ich übersahe ihn: Er liegt sehr gut, ist mit guten und zur Landwirthschaft schicklichen Gebäuden versehen, welche rundum von Gärten und Aeckern eingeschlossen sind. Der Feldboden ist von Natur gut; doch, da einige Ackerfelder abhängig liegen, so ist ihnen die Baurade etwas abgeschwemmt, daher sie eine Aufführung guter Rasenerde bedürfen. Die Wiesen liegen in einem schönen Thal und versprechen bey guter Pflege vieles und gutes Gras. Des aufgestallten Viehes war wenig und noch weniger gut gepflegt, gestriegelt und abgestäubt: Dem ersten Anblick nach

litte

litte alles Verbesserung: Das Vieh selbst war von schlechter Schönheit, niedrig und doch noch wie ich nachher überall wahrnahm, eines vom schönsten im Lande. Das, was mir noch am besten gefiel, war der viele und schöne Klee: Luzerner und Esparset, welcher eben diesen Frühling erst eingesäet war.

Ich kam von da zurück nach Marktoffingen, wo ich in dem Amthause den Herrn Präsidenten bey dem Oetting-Oettingischen Herrn Geheimenrath Rubesch, einen überaus feinen, einsichtigen, edelstdenkenden Mann, wieder anzutreffen, die Ehre hatte. Hier erfuhr ich die Gelegenheit und die Ursache dieser Zusammenkunft, sie war aber diese:

Die Oettingischen Häuser hatten von vielen Jahren her sehr wichtige und kostbare Processe an den Reichsgerichten über der Theilung der Verlassenschaft des letzten evangelischen Fürstens Albrecht Ernst zu Oettingen; das Wallersteinische und Spielbergische Haus, zwischen welchen der Streit war, wurden endlich desselben beederseits müde. Das Haus Baldern machte sich den ewigen Ruhm, daß es sich als Mittler angab und selbst mit Hintansetzung und Aufopferung eigener Aussichten, beede jene hohe Häuser vereinigte, und allen weitern Uneinigkeiten auf einmal ein Ende machte; eben den Tag vorher war

dee Receß glücklichst von beeden hohen Theilen unterzeichnet, ausgewechselt, das Land nachher getheilt, in Besitz genommen und versteinet.

Glücklichste Epoche für das Hauß, von der der jetzige Graf zu Oettingen-Baldern so viel Gloire und beede Minister unauslöschbaren Ruhm haben.

Wie glücklich sind nicht Regenten, welche einsichtsvolle, friedliebende Ministers im Dienst haben? unendlich glücklicher, als die, welche von solchen bedient werden, die Zwietracht erregen, Mißtrauen unterhalten, keine Geschicklichkeit besitzen, weder durchs Recht, noch durch den Weeg der Güte den Frieden zu geben; die Unfrieden wünschen, gebähren, nähren, um sich unentbehrlich zu machen? — dergleichen giebts viele und eben daher sind so viele mala necessaria auf den Regierungen nicht selten; dabey aber verliehet sich der Wohlstand der Länder und die bedaurenswürdigste, sonst die edeldenkende Herrn verfallen in Schulden und zulezt ihre Kammern in die verderblichsten ewigen Sequestrationen.

Nach unsrer Heimkuuft hatte ich noch Gelegenheit, die Gegend etwas genauer zu besichtigen und mich verschiedener Dinge wegen

zu befragen: ich gestehe es, ich kam bey fast jedem, so ich sahe und erfuhr, in grose Verwunderung: Aecker und Wiesen sind in dem Riese gar nicht in gehöriger, landwirthschaftlich guter Proportion: alles ist fast Acker; wenn man einige Gegend, als die bey Läysingen und andern wenigen Gegenden gegen Wallerstein aus nimmt, so sind überall zu viele Aecker und weit, weit zu wenige Wiesen, obgleich das ganze Ries, als eine ebene Vertiefung, von Natur zu Wiesen wie geschaffen ist. Sind auch noch Wiesen hier und da mehrere, so sind sie doch nur einschürig und werden, so bald das Heu weg ist, zu Viehwaiden schändlichst misbraucht, verliehren dadurch Ertrag und Preis, und so verliehret Besitzer und Herrschaft. Daher ist auch das Rindvieh durchaus sehr schlecht, niedrig, kurz, mager, übel gewartet und gepfleget. Die Mastung ist da gar nicht bekannt;

Man mühet sich überall so eine schädliche Behandlung des Feldes zu vertilgen; allein einige, die die Vertilligung zwar als sehr gut erkennen, erschwehren sie wieder, da sie zwar solche einschürige in zweyschürige verwandlen, aber auch alsogleich wieder nach dem Cammeralschlender mit höhern Steuren zu belegen, anrathen und damit den Bauren wieder von dem nüzlichen Vor-

Vorhaben abschröcken. Einige Ochsen in den Fürstlichen Brauereyen ausgenommen, sonst werden gar keine gemästet, und auch dort erhält das Mastvieh keine benöthigte Pflege: Striegel, Bürste, Staubtuch, öfteres Unterstreuen, regelmäßige Fütterungen manglen; an junges, zum mästen aufgestelltes Rindvieh denket man gar nicht.

Der Bauer liebt Pferde und so wenig er ihrer als in einem Lande, welches ganz eben ist, keine Steine hat, nöthig haben mag, so viele hat er doch die er wohlgefüttert und gepfleget. Da frist der Ochse und die Kuh, wie das Kalb Stroh und das Pferd Heu und Haber.

Um auch sogleich zu sagen, wo die überaus schöne, fette Gerste, die in sehr groser Menge im ganzen Ries erbauet wird, hinkommet! diese fressen die Tauben, Hüner und Gänse, welche dreyerley Sorten Federvieh in ungeheuerer grosser Menge durch das ganze Ries durch erzogen werden; der Dinkel und der Roggen aber ist für den Landmann, welcher neben seinem Bier nichts so sehr liebet, als Meelspeisen, die er unter allerley Titeln Nudeln, Dampfnudeln, Kutzetnudeln, Bauchstecher, Schneckennudeln, Klös, Semmelklös, Zelten, Kochelopfen, Kuchen Rumundnum, Störz, Brey, Griesbrey, Knö-

perlisbrey, Spotzen, Pläz und allerley Pläz ꝛc. ꝛc. alle Tage zwey, drey, viermal in grosser Menge verschlucket. Sie achten des Fleisches so wenig, daß sie es kaum des Jahres zwey, drey oder viermal in den vornehmsten Festen verlangen, daher sie bey ihrer Mitleibspeise: bey Sauerkraut, allezeit ihre Klöse mit auftragen.

Darf ich hier eine Anmerkung noch beysetzen und eine Muthmaßung sagen? die Trägheit der Seele, sich nicht ausser ihrer gewohnten Sphäre zu wagen, bey altem Schlender zu beharren, hängt gar viel von der Art der Nahrung der Speise und dem Trank des Leibs ab; ist nun der Rieser Bauer zu Erfindungen nicht aufgelegt, nimmt er mühsam was neues an und beharrt bey dem, so er einmal hat, ist langsam bis zur Arbeit herab, wer findet hievon nicht den Grund in seinen Nudeln und allerley Klösen, welche Kopf, Magen und Gedärme, eins, wie das andere, verstopfen und ermüden? —

Wunderte ich mich nicht, als ich zwei, drei Paar Ochsen an einem Pfluge auf einem ganz mittelmäsig schwerem Feldboden angejocht ziehen sahe? jedoch der Pflug, ungeheuer groß und schwer, die Ochsen klein und jener nicht einmal recht und bequem zur Arbeit gesteckt, verkürzt oder verlänget, kein angemessener

Handgriff, erschwerte freylich die Arbeit für Menschen und Vieh!

Der Handel des ganzen Rieses ist Gerste, — dann Tauben —, Hüner, von denen an zu allen Jahreszeiten junge haben kann, — Gänse, welche Heerdenweis in alle umliegende Lande ausgetrieben werden, Federn u. s. w. lauter Dinge, wann ich die leztern betrachte, die zum Schleichhandel dem Weibe dienen, vieles Getraide kosten, Arbeiten machen, weniges einbringen, und das Land lassen, wie es ist: ein wahrer Gaisenhandel! — sonst nichts.

Hätte ich dann je glauben sollen, daß in diesem allerschönsten Lande, wo ein jedes Fleckgen Goldeswerth ist und allemal und überall des Anbaues zehnmal würdig ist, die Waiden noch bestehen könnten? — Sie bestehen noch wirklich und die allerschönsten Gegenden werden darauf undankbarst gegen die gütige Natur und Gott aller Orten mißbrauchet: Strecken von hundert und etlichen hundert Morgen Graß trift man da an, wo das Vieh hungert, Frost, Hitze unter einer quälenden grosen Menge von Fliegen leidet, Winden und Regen ausgesezt ist und verdirbt. Wo die Baurenpursche, die Gänsemädgen duzendweis neben dem Gemeinhirten bey ihren Ochsen und Gänsen liegen, faullenzen und un-

ter

ter faulen Geschwätzen, sittenverderblichem Zeitvertreibe halbe und ganze Täge, Wochen und Monathe liederlich hinbringen, die Hauß und Feldarbeiten versäumen und also dem Haußweesen nichts nutzen, vielmehr, da sie beym Nichtsthun noch ernährt werden müssen, schaden; wo tausende durch den Anbau der Huthen gewonnen werden könnten, noch so viele dabey in den Ackerfeldern, auf welchen die Mägde das Unkraut ausgrasen und zugleich den Saamen zertretten oder mitausraufen, verlohren werden.

Das Ries ist beynahem durchaus allerley Herrschaften unterworfen und fast alle Dorfschaften haben etliche Herrn oder sind mit Unterthanen verschiedener Herrschaften besezt. Oettingen-Oettingen: Oettingen-Wallerstein: Oettingen-Baldern, Eichstett, Augspurg: die Bischöffe, Teutschorden, etliche Klöster, Reichsstädte, Adeliche haben ihre Unterthanen da; wann auch Oettingen überall die hohe Jurisdiction hat, so haben doch diese auch ihre Gerechtsame. Ein Land von der Art ist in mancher Absicht allezeit übel berathen; wenigstens leidet dabey die Landesökonomie allemal gewaltig; der rechtschaffendstdenkende Landesherr ist da beynahem auser Stande, ein besseres zu begünstigen, ein neues besseres zu empfehlen und mit solchem zum gewünschtem Zwecke auch mit vieler und aller Mühe zu gelangen.

Das Ries oder das Oettingische ist gemischt in Absicht auf die Religion: mehrere Orte sind Katholisch, mehrere evangelisch-Lutherisch: und so haben auch der weisest-dultsame Durchlauchtigste Fürst die Regierung und die Kammer mit katholischen und evangelischen Räthen, mit Männern vom ersten Range so wohl in Absicht auf Gelehrsamkeit als Aktivität besetzet: wem sind die von Schaden Rühel, Laage, Breue, nicht so bekannt?

Der Fürst, ohne daß ich bis jezt noch die Gnade hatte, Höchst Ihm meinen unterthänigsten Respekt bezeuget zu haben, schiene mir daraus schon als der weiseste und preißwürdigste Regent, dessen Vorgang jezt des grosen Josephs erleuchteste Beispiele zu dem nachahmungswürdigsten Muster den Herrn, die Länder, mit Unterthanen von verschiedenen Religionen besetzt, inne haben und klug und wohlthätig, aller Liebe und Vertrauen auf sich zu ziehen gedenken, bestens empfehlen.

Der Durchlauchtigste Fürst war noch in Hohenaltheim, dem Sommeraufenthalt und liessen mich alsbald ich gemeldet war, zu höchst sich dahin abführen.

Der Weg gieng durch Nördlingen, die Reichsstadt welche beynahe mitten im Ries,

auf

auf dem besten Fleck des Landes aufliegt: eine ganz schöne und grosse Stadt, wo die Handlung immer noch nicht ganz verlohren; aber die freylich bey weitem nicht mehr ist, was sie zu der Zeit war, als sie die Ehre und das Glück hatte, die Lagerstadt des über Venedig gehenden Ostindischen Handels zu seyn; wendet der sich wieder und geht auf Josephs weisen Wink von Triest und Fiume nach Teutschland, so hat sie vielleicht wieder Hofnung, daß sich ihre jetzt geschlossene Börse zum ehemaligen Gebrauche wieder aufthut.

Die Gewerbe der Bürger sind Arbeiten in Wollen aus welcher Tücher, Zeuge, sonderlich Flanelle verfertiget werden; der Bach Eger, dessen Wasser zu der Färberey sehr tauglich ist, bereichert die, welche sich mit diesem Handwerke ungemein beschäftigen die Garn- und Tücherbleiche wird sehr ausgebreitet getrieben; die Messen, welche die Stadt hat, sind von gutem Belange — die Häuser, Oettingen haben dabey das Geleite. Das Spital der Stadt hat ansehnliche Einkünfte und gute Verwaltung; doch muß sich auch da das, was sich überall bey Selbstadministrationen des Feldbaues vorzeiget, Verlust oder sehr schlechter Gewinn aus dem Ertrag, weil derselbe verpachtet ist, angeben.

Die Pächter haben sehr schönes Schweizervieh: groß und schwer; aber dem, der es versteht und hält es gegen unser Landvieh, welches eben so groß und schön ist und ungleich besseres Fleisch hat, ist es niemalen werth. Es lauft zur Waide; ein mächtiger Fehler: auch da ist der Kleebau noch was verkanntes; weil man ohne allen Grund, wider alle Erfahrungen glaubt, daß er die Ackerfelder aussauge und verderbe; der herrliche Klee, das gütigste Geschenke der Vorsicht für den Landwirth! welcher alle Felder ausserordentlich verbessert, zumal alsdann, wann er begypst wird.

Reichsstädte haben fast durchaus den Fehler, daß sie gerne bey den alten Trachten verweilen!

Die Chaussee der Stadt ist vortreflich und führt geraden Weeges nach Harburg, Augspurg u. s. w.

Ich gieng nun durch die schönsten, weit ausgebreitete Ackerfelder rechts weg nach Hohenaltheim, welches von hier noch ein Paar Stunden abliegt.

Ich war da und schon hatte ich ich die mir schäzbarste und unvergeßlichste Gnade, dem Durchlauchtigsten Fürsten aufwarten zu dürfen.

Soll-

Sollte ich das Bild desselben entwerfen zu wollen, wagen, so würde meine Feder dazu zu schwach seyn: die Güte seiner Seele ist wohl die Grundlage aller übrigen Züge, die man so wohlthuend in allen seinen Handlungen wahrnimmt; sie hat sich, um die Gegenstände ihrer Wohlthaten richtig zu wehlen, aller Einsichten bemeistert, wird dadurch Gerechtigkeit und Weisheit und alle ihre Werke sind Klugheit.

Die Gelahrtheit hat den Fürsten zum Liebhaber und den Gelehrten ist er ganz Freund. Vierzig tausend Bände, ausgesuchter, neuer und auch alter seltener Schriften, die er alle nach und nach ankaufte, unter denen er sich beständig beschäftiget, und vielmalen bis früh am Tage verweilet, welche so eben sein Bibliothekar, der der gelehrten Welt mit so vielem Ruhme bekannte Superintendens zu Altheim Herr Lange, in Ordnung bringet, sichern mein Urtheil wider die Blendung. Wenn der Fürst die Sammlung noch weiter fortsetzet, wie er darinnen nie müde werden zu wollen, alle Vermuthungen gibt, so wird sie in kurzem eine der schönsten, die man unter den Reichthümern der Grossen irgendwo antrift.

Der Fürst ist Catholisch, seiner Religion getreu, aber eben auch deswegen voll Liebe,

Sanftmuth und Achtung gegen die Protestanten, dultsam, so wie unser grosser Kayser, oder wie **Friedrich der Grosse**, die Muster weisester Fürsten!

Er hat catholische und lutherische Unterthanen: Zween Sekretaire, einen luther- schen, einen catholischen; Männer von grossem Werthe: Herr Schamo und Herr von St. Georg. Hier legt der Unterthan seine Sachen mit Vertrauen nieder und empfängt die Entschlüsse des Fürsten mit Zufriedenheit aus der Ueberzeugung, daß sie auf die besten Empfehlungen mit Präcision abgefaßt und abgegeben sind, wieder.

Der Fürst leiht in den Stunden der Erhohlung der Musik das Ohr, und seine Concerte, welche mit ausgewehlten Tonkünstlern voll besetzt sind, werden von einem Mann, der den lauten Beyfall und Ruhm der grossen Welt sich eigen gemacht hat und den aus sich selbsten erwarb, da er ohne Lehrmeister durch eigenes Genie und Fleiß sich selbst bildete, Herrn Hauptmann von Becke dirigirt und beseelet.

Ich habe von Prinzen, grossen Kennern aus Erfahrungen an mehrern grossen Höfen, Urtheile über diese Sammlung dieser Meister der Tonkunst gehöret, die die vortheil-

hafteste sind und sie über sehr viele andere hinaufheben und sagen, daß sie die Schönheit ihrer Harmonien, Fertigkeiten, Delikatessen und Rührungen, nirgendswo noch angehört und empfunden hätten. Trüge mein Jawort hier etwas bey, so würde ich es aus gefühlter Ueberzeugung recht froh hier nur beysetzen.

Bleiben Stunden, welche die Regierungs-Geschäfte nicht ausfüllen, übrig, so ist die Jagd, welche die Gesundheit durch die Bewegung stärket, dem Fürsten mehr als Arzeney: die grossen Waldungen auf den Bergen, fern von dem fruchtbaren Paradies, dem Ries, geben hiezu was man nur wünschet: Die Wälder sind mit Hirschen — auch Schweinen besetzt; diese letzteren wünschte ich als Oeconom freylich alle hinweg und denke mein Wunsch, da der Fürst für die Oekonomie selbst eingenommener Freund ist, bleibe nicht lange mehr unerfüllt.

Was auf jenes noch abzwecket; auf wirkliche Vortheile, auf Vortheile für das Land, sind der mit den schönsten und bestgebauten Pferden, darunter viele Engeländer sind, gefüllte Marstall und die zween Fohlengärten nicht fern von Hohen-Altheim in dem Walde. Die Stammhengste sind ausgesuchte Pferde, und jeder Unterthan hat die Freyheit, sein Mutterpferd zu ihnen zu

 bringen,

bringen; da nun die Landleuthe wohl 2000 derselben haben und für jedes Fohlen ein Thaler bezahlt wird, so hat der Stall keinen Schaden und der Landmann schöne Zucht und den möglich ansehnlichsten Gewinn —; ich verstehe es so: wenn er je so widersinnisch Pferde auf dem platten und ausgesteinten Lande halten und dem immer noch mehr gewinnreichen Rindvieh vorziehen, und in diesem Schlender beharren zu wollen, gedenket.

Ich will mich in Beschreibung des Hofes, der mir bey allen meinen Umsichten wahrhaft Fürstlich in die Augen fiel, damit nun einschränken und meine Beschreibung auf das, warum ich da war: die Oekonomie und Landwirthschaft, wieder zurück führen.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten liegt so nahe nichts an, als die Aufnahme der Landwirthschaft seines Landes, die nun freylich, wie ich schon hin und her gesagt habe, die beste noch nicht ist.

Daß die Wiesen mit den Aeckern und diese mit jenen in gar keinem rechten oder guten Verhältnisse sind: Der Aecker sind sehr viele und der Wiesen überaus wenige, ist hauptsächlich daran schuld.

Zu diesem kommt, daß den Landleuthen bisher der Kleebau weder bekannt, noch von ihnen getrieben, vielmehr aus vielen falschen Ursachen verhaßt und von ihnen verworfen war,

Daß die Waidgänge für nothwendig nützlich angesehen sind, daher aller Orten bestehen, und die Stallfütterungen ihnen weit nachgesetzt werden.

Daß daher schlechtes und dabey weniges Rindvieh gehalten, schlecht verpflegt, nicht gemästet wird.

Der Durchlauchtigste Fürst, der alles dieses so vor den Augen hat, den Fehler durchsieht und ihn hinweg wünscht, klagte selbst hierüber sehr, ergreift auch die besten Mittel darwieder und sucht mit Macht die Verdrossenheit des Landmanns zu heben, ein anderes einzuführen und Eyfer zur Verbesserung unter seine Unterthanen zu vertheilen.

Wären nicht die Gemeinheiten oder die fast allgemeine Mischung ausherrischer Ansitzer mit seinen Unterthanen Hindernisse, so würde eine Umänderung bereits schon mit Strenge durch Befehle und Handhabung derselben geschaffen seyn; da nun jene aber so ist, so richtet man durch diese nichts aus; ein

Ganzes kommt niemal zu Stande. Der weise, gütige Fürst hat also, um nach und nach eine Umschaffung zu bewirken, ein ganz anderes Mittel zur Vertilgung der Waiden gewehlet und dieses:

Daß man auf den Herrschaftlichen grossen Meyereyen 1779 viele Morgen Aecker mit allerley Kleearten: Dreyblätterigen rothen, Esperset und ewigen oder Lucerner Klee ansäete; Lehre und Beyspiel zu geben; denn, daß man auf Fürstlichen Befehl mehrere Centner dreyblätterigen rothen Klee-Saamen un- die diesseitigen Unterthanen und zwar jedem ein gewisses Maaß unentgeldlich nur mit dem Beding ihn unter das Getraide Frühjahrs einzusäen, austheilte.

In der Folge hofft man dadurch, viererley auf einmal zu gewinnen:

1.) Die Güte und den Reichthum der Fütterung aus der Kleesat allgemein, auf einmal bekannt zu machen.

2.) Die aus dem Mangel benöthigter Wiesen abgehende Grasfütterung, sowohl die grüne, als die dürre, für den Sommer und den Winter, zu gewinnen.

3.) Da-

3.) Dadurch die Hüthungen auf den Waiden unnöthig zu machen, sie zur Vertheilung zu eigenthümlichen Stücken zu bringen, und etwa zu Wiesen oder Aecker angelegt zu sehen.

4.) Die freywillige Einführung der Stallfütterung zu befördern; mehreres, schöneres, fetteres Vieh zu erhalten.

Man kann ein Mittel zu seiner Absicht, wo Strenge versagt oder auch nicht beliebt werden will, nicht weiser wehlen als es da angewandt wurde. Man muß, wenn man auch feind wäre und nicht wollte, die weise Güte eines solchen Regentens erkennen und preisen.

Wie groß muß Boßheit nicht seyn oder wie tief muß nicht Gewohnheit gewurzelt haben, und wie sträflich ist da nicht der Undank, wann man das unentgeldlich ausgetheilte Mittel des Glückes verwirft, den Saamen wegschüttet oder halb verkauft und nur was weniges ansäet? — Sollte so was etwa geschehen können oder wirklich geschehen seyn? — mir wurde diese Frage mit ja und mit betheuertem ja, von mehrern beantwortet.

Ich sahe 1780 im Herbste überall angesäeten rothen dreyblätterigen Klee und den

im

im Riese so fette, daß ich ihn sonstwo noch niemal so gesehen hatte; ich versicherte schon damals den fettesten Wuchs auf 1781 zu; Als ich am Frühjahr 1781 wieder dahin, gnädigst gerufen, kam, und man auf unsern Kupferzeller Feldern noch gar nicht an das erste Abmähn dachte, war es da schon geschehen und der Zweite wuchs schon über handlang, frech und fett wieder da. So schön erprobte sich der Versuch und es wird allerdings Hofnung, daß der Anschlag auf die viererley Absichten des Fürsten durch dies Mittel in balden vollkommen gelinge. Was vermag nicht Klugheit des Regenten, die durch sein Vermögen und die Thätigkeit der Diener unterstüzt wird? —

Schon jezt beschlos der Fürst auf den Floretshäuser Hof und von da aus über Neresheim in die Gegend von dem Ort Stetten, einen Theil seines Landes zu gehen, um mir da und dort die Landwirthschaft zu zeigen und zeigen zu lassen.

Den Mayerhof: Elartshausen, fand ich wohl angebaut: die Gebäue sind schicklich, fest gebaut, ganz wohl unterhalten: die Felder von Natur ganz gut: der Boden von rechter Schwere, ohne Steine: sehr viele Aecker, wenigere Wiesen; sehr wenig Heu, Grummet und lange nicht so viel Vieh, als nöthig

nöthig ist, wann alles Feld gut gedüngt werden soll, daher auch in den Scheunen noch nicht so viel Getraide als so viel Feld, abzugeben, vermag. Der Hofbauer sprach viel und that wenig; der Viehstall war mit Nachläßigkeit, Trägheit oder nach dem Schlender behandelt.

Doch sahe man schon, daß eine Meisterhand arbeitete: der bestens ausgesuchte Oekonomie-Secretair Hr. Kramer, ein Mann von wahrer Einsicht in die ganze Oekonomie, dabey ganz jalousie und von Präcision in dem, was er angiebt und that, hatte schon hie und da Verbesserungen Zweckmäßig gemacht. Eine Art Gülle war schon angelegt; und alle Kleearten waren schon eingesäet, folglich war für mehr Fütterung auf die Zukunft gesorgt.

Was ich anrieth war der Gyps auf den rothen Klee, womit man viele Morgen schon angesäet hatte; ich hatte Zweifel zu besiegen; ich bat Versuche zu machen und, um recht vollkommen sehen zu können, was der Gyps vermöge, so bat ich ein Stück mit demselben zu überstreuen und ein anders neben und an deme nicht. Der Hr. Sekretair that es, machte es aber noch besser, als ich wollte! er begypste ein Stück im Herbste nach 1780 und denn auch das nehmliche im Frühling 1781 nochmal; das Zweite bestreute er im Früh-

Frühling dieses Jahrs nur einmal, das Dritte aber gar nicht; als ich bey meiner zwoten Reise dahin kam stand das erste Stück mit fettestem Klee über Ehlen hoch; das Zweyte fast eben so gut; das Dritte hat kaum spannenlangen, gelben, schmachtenden Klee auf: In einer Querfurche, welche aus den mit Gyps bestreuten Beeten in die Beeten, die nicht begypst waren, herausgezogen war, hatte das Wasser von dort etwas Gyps mit abgeschwemmt und hieher gebracht, und da stand der Klee etwa ein paar Hände breit grün, fett und hoch.

Ein Ausschlag eines Versuchs mit dem Gypse, der auch im Stand war, den immer noch wankendem Beyfall des Fürsten selbsten zu gewinnen, und meiner Lehre vom Gypse weiter nicht nur nicht zu widersprechen, sondern sie auch mit der vollkommensten Ueberzeugung von ihrer ganzen Richtigkeit zu beehren, ihren Nutzen zu erkennen und den Gyps als eine der besten Dungarten auf den Meyereyen einzuführen und ihn zu gebrauchen, zu befehlen.

Unsre Reise von da gieng nun weiter über die Prälatur Neresheim weg: zwischen da und diesem Kloster ritten wir auf ungebahntem Wege, in einem Thal, wo auf beeden Seiten nichts als lauter ungebautes Feld,

auf

auf dem sehr grose und viele Steine von unterliegenden Felsen abgerissen, aufliegen, welches übrigens gutem, fetten Boden hat und zu Klee, sonderlich Esparset, wie geschaffen ist; ein so ungenutzt daliegendes weites Feld, welches die stärksten Schaafheerden ernähren würde, und so nahe an dem Mayerhof, wo der Pferch genutzt werden könnte, ist nun allerdings von dem Fürsten recht ökonomisch zu einer anzulegenden Schäferey bestimmet, ich muste den Einfall allerdings loben und die Ausführung des Projektes bestens empfehlen. Wo Schäfereyen den Feldbau nicht beeinträchtigen, nicht hindern, ihme auf keine Weise schaden; die Schaafe auf unanzubauenden Bergen, Klippen, Felsen waden, da mögen sie immer hin seyn; wo aber das nicht ist, das Gegentheil ist, da wünsche ich sie weit weg: ein Morgen Ackerfeld, den man des Schaafs wegen brach liegen lassen soll, könnte angebaut zwanzig Rthlr. einbingen: fünf Schaafe, die sich Sommers durch etwa, wanns viel ist, darauf waiden und fett werden könnten (ist wohl nicht möglich) werfen keine fünf Gulden Gewinn ab.

Die Prälatur Neresheim welche am Berge liegt, verräth durch ihre Gebäude grosses Einkommen und grossen Aufwand: ich besahe die eben neuerbaute prächtige Kirche; die viel

schönes hat, aber noch vielmehr kosten muß, als sie mir gefiel; das Dach ist nach des Bauverständigen Auge zu niedrig, wird den durch den Wind getriebenen Regen da, hoch auf dem Berge, vom Eindringen nicht abhalten, und ist dieß, so ist die Mahlerey, welche nur allein 50000 fl. kosten soll (wozu dieser Unrath?) allerdings in wenigen Jahren dahin. Ausserhalb sind viele neue naßive Gebäude angelegt und fertig. Der Hr. Prälat ist wohl vom Baugeist besessen! aber wozu dieß dann alles und das Ganze? —

Unten am Berge liegt da Städtgen Neresheim, ein kleiner, aber gar artiger Ort: ein Oetting = Wallersteinischer Amtsort. Von da giengen wir an der Eggebach aufwärts zu den Feldern von Stetten, Dosingen, Elchingen ꝛc. ꝛc. und da herum: ein sehr weites Gefielde, ohne hinlänglich mit Unterthanen oder Landleuthen besezt und bearbeitet zu seyn. Alle Gründe sind da von Natur gut; sie haben alle natürliche Anlage, alles herfürzubringen, wann sie nur selbst Nahrung empfingen, leben bekämen, ihr Leben in ihrer Fruchtbarkeit zeigen zu können; so aber sind sie durch den Mangel der Landleuthe verlassen — oder besessen zwar; aber wie ausgemergelte Sklaven, die alles, was sie thun, aus ihrem eigenen Eingeweide thun sollen und bekommen weder Nahrung, noch irgend einige

Pfle=

Pflege; dem hundert nach liegen die Morgen Ackerfelds da, liegen so zwanzig, dreißig Jahre, werden endlich einmal umgerissen, besäet, liegen sodann ungenuzt wieder. Es ist da nichts seltenes, daß ein Bauer hundert zweyhundert dreyhundert Morgen Aecker, fast gar keine Wiesen und dabey keinen Klee, oder sonstwas: Rüben, Turnips und dergleichen Surrogatum einer Heufütterung, hätte. Nicht, als wenn zu Anlegung natürlicher Wiesen keine Gelegenheiten vorhanden wären; die allerschönste Gelegenheiten weisen sich auf; allein der alte, träge, faule Schlender, der will nicht; es ist einmal nun so, nach altem Herkommen verlanget man nichts und bleibet unbesorgt um ein Wohl und besseres Auskommen, dürftig; dann seelig sind die Armen; — das Himmelreich ist ihr! — Es ist zu bejammern und so bejammert es der Fürst; allein es ist nicht zu rathen. Das umliegende ganze Land, ist katholisch, sonst wüste man schon Colonisten, welche den Feldbau besser betreiben, dahin zu verpflanzen, diese würden sich glücklich preisen und den so gar guten Boden besser benutzen.

Der Fürst hat eine sehr grosse Morgenzahl dergleichen verlassene Aecker um nichts an sich gezogen, etliche Morgen mit Klee besäen lassen, Versuche anzustellen, ob er da gedeihe, die Erfolge haben entsprochen und

 es

es ist nun gar nichts übrig als daß da Gebäude ausgeführt und mit Colonisten besetzt werden: der Grund, durch den die Egge hinfliesset, hat so viele natürliche Wiesenstücke schon in sich, daß, wann sie von den Hirten verschont werden, durch diese fast schon hinlängliche Fütterung da ist.

Lasse ich mich hier über dieses Ganze schönste Land aus! — Gewiß ists: das ganze Land hat kaum das Drittel benöthigter Bewohner, und Arbeiter: nicht das Drittel lebt da, was da leben könnte, was das Land im vollauf erhalten, sättigen und bereichern könnte: alles ist Dorf, die Dörfer sind alle zu groß, die Markungen zu weitläufig die Arbeit zu erschwert, der Weg zu ihnen zu weit, alle Höfe sind zu groß, der Aecker und überhaupt der Morgen des Besitzes eines jeden sind zu viel: zu wenige Hände, zu schlechte Arbeit, zu armer Ertrag. Ich habe hier wieder Gelegenheit die Israelitische und Altrömische Landespolicey zu preisen. Gott verbot ausdrücklich die Erweiterung seiner Grenze, damit viele stets Raum zu wohnen hätten und nichts war den weisen Römern so verhaßt, als die Latifundia, denen sie so gar den Umsturz der ganzen Republick Schuld geben.

Ein Land, welches einmal dahin gekommen ist, braucht eine sehr geschickte Operation:

tion: man muß die Höfe zertheilen: keinen Hagenstolz werden lassen oder dulten: keine Heyrathen hindern; die Jugend dazu reitzen, ihr früh mit Rath, That und Unterstützungen hierzu verhelfen: Häuser erbauen und sie um wohlfeile Preise auf zerstückelte Bezahlungen abgeben; — die Folge muß und wird den Verlust reichlichst bezahlen. Wer im voraus schon ungedultig fraget: — was hab ich davon? — Der wird sich zu so was freylich niemalen entschliessen; denket man aber, daß Kinder, nachkommen werden: daß man als guter Bürger handelt, so wird man thun, wie dieser edelstdenkende Fürst bereits die Plane hierauf auf dem Tische liegen hat und auf deren Ausführung schon wohlthätigst für die Zukunft denket und weise und klug darauf arbeitet; ich habe ihn Geld und Vieh an Unterthanen zu ihrer Aufhülfe verschenken sehen, sollte er nicht auch eben so wohlthätig auf die Vermehrung derselben bedacht seyn?

Ich sahe wirklich im Riese die ledigen Leuthe zu alt; die Jünglinge kamen mir vor, wie gesetzte Männer; die Tänzerinnen bey den Kirchweylustbarkeiten nicht als Mädgen, sondern als alte Matronen; das giebt zulezt Hagenstolze und unfruchtbare Weiber; Heyrathen sie auch noch, so leidet doch die Multiplication des menschlichen Geschlechtes;

Heyrathen sie nicht, so werden diese und jene vielmalen der Länder Last: alte Bettler.

Ich weiß nicht irre ich oder irre ich nicht. — Mich deuchts, ich hätte bald nirgends wo mehr Bettler gesehen, als in diesen Gegenden; wo ich doch auch nur hin oder durch kam, in Orten, welche gewiß von den Besten mit sind, trift man diese Scharenweis an; alte und Kinder und diese beunruhigen auf dem Wege so sehr daß man sie oder sich selbst bald weg und hinauswünschet. Der Mangel der Policey auch in diesem ist gewiß auch eine Folge von gemischten Unterthanen allerley Herrschaften, aber vielleicht auch eine natürliche Folge jenes, welches ich anbrachte.

Der Durchlauchtigste Fürst hasset den Müßiggang dieser Leuthe so sehr, daß er von ganzem Herzen wünscht, ihn auf irgend eine Weise aufheben und ausbannen zu können; allein durch so vielerley Herrschaften in dem Riese ist auch die Gewalt hier wider nur Ohnmacht. Ich wurde selbst um ein Mittel dagegen befragt und schlug ein öffentliches Arbeitshauß für; ich empfahl, den vielen, mancherley vortreflichen Marmor und die Felsen, welche lange und hohe Berge im Lande sind und aus lauter den schönsten Dendriten und Versteinerungen bestehen, hiezu zu

bestimmen und zu nutzen: ich schlug endlich die Erbauung einer Schusser-Mühle, bey der Erwachsene und kleine Kinder durch die Zubereitung der Steine ihr Brod verdienen, und jede Person alle Tage 12 kr. gewinnen könnte, vor und

Dieser Vorschlag wurde so willig angenommen, als gegeben; ein Meister gerufen, die Schussermühle wurde auf Kosten des Fürsten erbaut, arme Kinder wurden vom Bettel genommen, zur Arbeit und zum Gewinn ihres Brodes gebracht. Es würde wahre Wonne für das Herz des bestdenkenden Landesvaters seyn, seine aufrichtigste Wünsche für das Wohl seines Landes auch auf dieser Seite in der Erfüllung gehen zu sehen; solche fromme Unternehmungen, die wohl bessere und gottgefälligere Verwendungen sind, als die, durch welche man erst Faullenzer stiftet, bedürfen nur Festigkeit im Entschlusse, Thätigkeit im Unterstützen, etwas Zeit und Geduld. —

Auf den Befehl des Fürsten ging ich, als wir zurückkamen, hin eine Viehwaide, welche zwischen Nördlingen, zwischen Deiningen, Allerheim, hinliegt und sechshundert groser Morgen fasset, zu besehen. Diese Hutwaide und so mehrere in den Fürstlich-Oettingischen Landen, vom allerbesten, fette-

sten Boden, liegen gleich eben, ohne Steine, ohne Buschwerk, ohne Sumpf oder sonst etwas, so die Cultur widerrathen, erschweren oder ohnmöglich machen könnte, bedaurenswürdigst da. Ein Sammelplatz aller Maulwürfe, der Feldmäuse und der Ameisen, denn da ist ein Ameishaufe am andern und alles dies verräth den vortreflichsten Boden, der aber vom Umlaufen des Viehes vertreten, besudelt, abgenagt gar keine Fütterung gibt.

Wie groß ist nicht aber der Wunsch des Fürsten, daß die Theilhaber diese ungeheuer große Waide unter sich theilen mögten? wie oft ermahnt er nicht schon dahin? — alles aber vergebens! gerade so, als wenn auf der Theilung das ganze Verderben stünde oder der Erdboden zum Anbau keine Tüchtigkeit hätte oder sonst eine Ohnmöglichkeit vorwaltete.

Ehe schenkten dem Fürsten die Gemeinden eine grosse Anzahl Morgen davon, um mit weitern Ermahnen und Befehlen, zu theilen, verschonet zu werden, als daß sie der väterlichen Gesinnung des Fürsten entsprächen und

Nun auch das letzte aller Ermahnungen zu versuchen, ließ der Fürst 1781. einen guten Theil dieses Landes herumbrechen mit

Haber

Habern besäen, welcher sich dann vor allem andern vortreflich auszeichnete, die schwersten Körner in grossem Maasse gab und lehrte, daß der Boden des Anbaues vor allem Felde oder eben so gut als irgend ein anderes, im ganzen Riese werth seye. Mit diesem Versuche fuhr man 1782. fort und kann ein allerbester Ausschlag nicht über den Schlender der Landleuthe siegen, was will dann endlich den Hartsinn der Gewohnheit überwinden: — Ich denke aber doch der Sieg soll endlich noch erfolgen!

Ist's doch schon so mit der Kleesaat gekommen, daß da man ihn einmal aus der freygebigen Fürstenhand des für das Wohl des Landes sorgenden Vaters ohne Kosten unternahme, ihre Einträglichkeit erkannte, als Wohlthat und Reichthum der Fütterung berechnete, jetzt schon widerspricht, wenn jemand unter ihnen auftritt, der die Güte des Klees bezweifelt, vom Verbot der Saat spricht, und damit scherzet: Nimmermehr wird er einmal eingenistet wieder weichen; wie bald folget man vielleicht nun auch in Vertheilung und in dem Anbau der Waiden? — Beym Bauren geht alles schwer ein und schwer aus; sein Kopf schließt sich feste zu; man riegelt ihn daher mühsam auf. Wenn nun aber so 600 grosse Morgen Feldes angebaut würden, wie hoch wäre nicht der Ertrag?

Wie viel nicht der Zehnde? Wie sehr würde der Preis dieser Güther sich nicht erhöhen? Ein ansehnlicher Weiler könnte darauf entstehen! — Ich will von allem übrigen, was Herr und Unterthan gewönne, wann in dem Lande, wo gewiß so etliche tausend Morgen Feldes alle Jahre zum Schaden verdammt und schlechtweg nicht zum Nutzen gebraucht sind, also wie unterm Fluch liegen, eine gute, bessere Wirthschaft eingeführt und alles gehörig, wie es seyn könnte cultivirt wäre.

Als ich mich zweymal 1780. im Herbste und 1781. im Frühling in dieser Gegend befand und etwas aufhielt, fiel es mir sehr auf, daß eine Menge an allerley Gartengemüsen von der Gegend Oettingen nach der Reichsstadt Nördlingen getragen wurde; ich wunderte mich wohl billig, da ich es nie noch so gesehen hatte; schon in Dünkelsbühl, einer Reichsstadt, sind so viele Gärten und so gemüßreiche, so wohl unterhaltene und so gut besorgte Gärten, daß aus ihnen nicht nur die ganze Stadt, sondern auch das ganze umliegende Land das benöthigte Küchengemüse von allerley Gattungen sehr reichlich haben und um geringes Geld einkaufen kann. So, wie es da ist, so ists bekannter massen in Nürnberg, und in mehreren andern Städten, wo man lange das vortrefliche Feld nicht hat, welches Nördlingen durchaus umgibt;

gibt; welchen Gewinn könnte man da nicht aus einem Stück Huthwaide haben, wann es zu einem Garten angebaut und gemacht würde? Von Oettingen die Küchengemüse zu erhalten? — Warum aber, wann nun Nördlingen selbst nicht klug wäre, fleißigen sich nicht die in der Nähe liegende Dorfschaften, diesen einträglichen Handel an sich zu ziehen? — Dazu wären keine Oerter besser gelegen als Baldingen, Ehringen, Laysingen, Klosterzimmern, Deiningen.

Noch eins! Ich hörte in dieser Gegend gar sehr über die alljährliche Menge Mäuse klagen und als man in der Unterredung über dem Kleebau begriffen war, durch welchen man in den Stand käme, das von Natur so vortrefliche Land alle Jahre nutzen und immer tragbar erhalten zu können, wehrte ein sonst sehr einsichtiger Mann ungemein sehr, es ja dahin nicht kommen oder bringen zu lassen, daß so das ganze Land alle Jahre einmal mit Getraide, dann mit Gersten oder Haber und das dritte Jahr mit Klee trächtig gemacht wäre; — die Mäuse! — ja die Mäuse würden sonst so zahlreich werden, daß sie alles verzehren würden! Lachen hätte ich mögen; ich erwiederte aber doch mit Ernste: Daß in jedem guten Lande die Mäuse häufiger wären, als wie in einem schlechten; so seye es mit Haasen, Feldhünern, Lerchen und allerley

allerley andern Geschöpfen, die Menge ihrer Mäuse stamme auch von der vorzüglichen Güte ihres Feldbodens und wann es ja seyn sollte, daß der Abgang des mehreren Pflügens bey alljährlichem Anbaue an der Vermehrung dieses Ungeziefers Schuld seye, — so würde man mir allerdings recht zu lassen, gezwungen seyn, wenn ich sagen würde: — Daß die große Anzahl der Mäuse von nichts andern so gewiß herkäme, als von den vielen und an allen Ortschaften anliegenden grossen Huthwaiden, die von jeher nicht umgebrochen worden wären, als von woraus, ihren Geburtsstetten und sie wider alle Verfolgung und Vertilgung deckenden Kasematten, sie sich in die anliegende Ackerfelder ausbreiteten; Seye es also zu verwerfen, das Land alljährlich tragbar zu machen, so seye vorher zu wünschen, daß die Waiden vertilget und zu Aeckern umgeschaffen würden.

Ich muß hier etwas zur Naturgeschichte einschalten: Im Ries, als einem so guten fetten Lande, wo in den Feldern und sonderlich auf den so vielen Huthwaiden so viele Mäuse sich vorfinden, versammlen sich alle Jahre die Nacht-Eulen um die Herbstzeit in grosser Menge, bleiben etliche Wochen und fangen sie weg: — Ein ähnliches in der Naturgeschichte in Egypten mit dem Ibis.

Noch

Noch einmal gesagt: Das schlechteste Land gebiehret Erfindung und Fleiß und das beste mangelt an beeden; die herrlichsten Aecker hier herum erweisen es klar: Nicht einmal werden die Furchen, wo, als in einem platten Lande, ohnehin die Regen- und Schnee-Wasser schädlich stehen bleiben, gegen die Wiesen, die daraus grossen Nutzen haben könnten, da ihnen Düngung zuflösse, geöfnet, und die plat und niedrig liegende Wiesen werden mit keinen Ablaufgräben versehen. Man schneidet da das Getraide mit Sichel und bedient sich dazu das Haberrechens, durch welchen die Arbeit leicht und der halbe Aufwand auf die Ernde mit der Sichel gewiß erspahrt, auch bessere Arbeit gethan wird: Wenigere Körner verlohren und die Halmen tiefer abgeschnitten, also längeres Geströh heimgebracht wird, nicht. —

Hat mir je was vom Fleiß in dem Riese und um dasselbe herum gefallen, so ist es das Spinnen, welches nicht nur das Weibervolk, sondern auch die Mannsleuthe sehr eifrig treiben und damit Winters hindurch, wann die Feldarbeiten zu Ende gegangen sind, was für sie ansehnliches gewinnen.

Ferner die Gemeinde-Backöfen, wodurch vieles Holz, welches im Riese rar und theuer ist, erspahrt wird. Hier backt die ganze Gemeinde

meinde ihr Brod und ihre allerley Meelspeisen auf mehrere Tage auf einmal.

Die Ehre des Regentens ist es, daß von dieser gemeinnützigen guten Anstalt keine Abgabe gefordert wird.

Dazu kommt noch die Art ihrer Flachs-Zubereitung: Ueberall, wo ich sonst diese ansahe, geschahe sie so, daß man den gerösteten Flachs auf eine Darree, wo Feuer angeschüert wird, bringt, ihn abtrocknet, zur Breche dürre machet und sodann die Acheln wegbricht; — Hier aber wird er an die Sonne gelegt, gedörret und gebrochen und dies geschiehet gemeiniglich an warmen Frühlingstägen aufs beste. Eine Art Arbeit die meinen Beyfall sich abfordert, wobey ich wünsche, daß sie überall, wann sie kein Zaudern in der Arbeit mit sich führet, eingeführt würde.

Doch, ich weiß nicht, wie mir's ist, die Geschäfte des Rieses in der Landwirthschaft, woraus man Vortheile ziehen will, kommen mir alle so klein für: Tauben halten, Hüner ziehen, Gänse ausbrüten und stopfen, Flachs spinnen; mit Tauben, Hünern, Eyern, Gänsen, Garn, Federn handeln, ist mir wie der Handel mit kurzer Waare: Knöpfen, Schnallen, Nadelbüchsgen u. d. gl. gegen den Handel

del mit Tüchern, Silber und Gold. Das Tauben-halten, durch welches das ganze Feld mit Tauben bedeckt ist, die eine schwere Menge Getraides wegfressen, und den Landwirth zehnmal mehr kosten, als sie werth sind und verkauft werden können. Hüner erziehen und zwar diese Erziehung durchs ganze Jahr treiben, ist für das Publikum eine für den Tisch ganz angenehme und erwünschte Sache; allein für den Landmann allzeit mehr schädlich als nützlich. Die Gänse machen freylich mehr Geschnatter; allein, wann man die Mühe misset, das Futter berechnet; bey der Mastung die Gerste übersiehet, welche darauf verwendet wird, so wird Vogel und Feder, kaum so viel werth seyn und wann alle diese Stücke sich bezahlten, wo ist nun die Rückgabe für die Felder, die dem Landmann allemal wichtig bleibet: der Dung? — der ist hievon etwas gar zu geringes, wann er auch an Güte allen andern übertrift.

Die Spinnerey, die im Riese sehr gänge und gäb ist, ist in gewissen Umsichten ganz gut; allein Weib, Mägde, Knechte und Mann setzen sich darauf in der Rockenstube zusammen hin, versäumen sie dabey nicht vieles im Baurengeschäfte auf dem Felde? auch im Herbst, weiters hindurch, im Frühling läst sich auf dem Felde: Aeckern und Wiesen gar vieles thun (die Geschäfte will ich da

nicht

nicht numeriren, dem guten Landmann sind sie bekannt) und dann wie wird dabey der Stall versehen: Häckerling geschnitten, das Futter gestäubt, das Vieh gewartet, gestriegelt, gebürstet, abgestäubt u. d. gl.

Zulezt noch: geben nicht auch alle diese Dinge Materie zum vollen Schleichhandel dem Weibe, den Kindern, dem Mann? — die Gelder gehen dadurch zu klein und zu nach und nach ein; — sie werden verschleudert und endlich, wann die Herrschaft bezahlt seyn will oder sonst ganze Summen nöthig sind, gebricht und mangelt es öfters an Baarschaft.

Warum also bequemt man sich nicht statt dieser Kleinigkeiten zum Graßhandel, der nicht so viele allerhand kleine Arbeiten machet, nicht so vielen Gestank in den Häußern und Stuben verursachet und auf einmal ein groses abwirft, sich vielfach bezahlt und mit seinem Nutzen allemal auf die Feldungen zurück wirkt?

Welch' ein wenig bedeutender Federhandel für den Bauren, der auch nicht einmal so endlich ist, allen Gewinn davon selbst zu ziehen, sondern überläst ihn meistens den Nördlinger Gänßrupfern und Gänsehenkern, welche für eine lebendige Gans, die sie rupfen dürfen, 7 kr. und für die, welche sie gehenkt

henkt oder geschlachtet, ganz überrupfen können, 11 kr. bezahlen. Warum verbessert man nicht den Rindviehstand und schaft nicht aus den allerelendesten Rindern grosse Kühe, grosse, wohlgebaute Ochsen? — warum führt man nicht die Viehmastung ein? — welch' eine schöne und erwünschte Lage des Rieses zur Viehmastung? — wie viele Ochsen werden nicht alle Jahre aus Franken: Anspach, Rotenburg, Hohenlohe Hall ꝛc. ꝛc. u. s. w. also von so weit her nach Augspurg getrieben? — Diesen ganzen, gewiß sehr einträglichen Handel könnte das nahe liegende Ries sicher vor weg nehmen.

24 Gänse zu Mästen, fondern 24 Simoi Gersten und mit 24 Simoi oder Mees Gersten: das Mees zwischen 30 und 36 ℔ gerechnet, kann ein grosses Paar Ochsen ausgemästet werden; wann die Gänse fett sind, so erlöset man etwa 24 fl. der Ueberlos soll also 20 fl. seyn, wann aber ein paar Ochsen zu 12 Carlin eingestellt wird, so müste es mager im Handel zu gehen, wann nicht 4. 5 6, auch mehrere Caroline Ueberlos oder reiner Gewinn wären. Frist der Ochs auch Heu, so hat man dagegen von ihme seinen vielen sehr guten Mist und mitten in der Mastung kann er auch noch öfters ohne Nachtheil für die Mastung eine Nothfuhr mitthun und verrichten.

Nichts so sehr, als dies, beherziget der Fürst und da er seinen Unterthanen nur gar zu gerne wohlthun mögte so hat er deswegen einen von unsern Bauern von mir verlanget, die die Mastung Jahr aus Jahr ein treiben, und dadurch jährlich über 800000 fl. in das Land ziehen und circulirend machen, und ihn unter einem schönen Gehalt auf einer seiner Meyereyen, dem Ramsteiner Hof, angesezt; da nicht nur eine Mastung anzufangen, sondern auch dem Land die Möglichkeit derselben in ihm zu zeigen und die Landleuthe darauf zu unterrichten: dieser Bauer ist seit 1780 da, im Frühjahr 1781 hatte er schon einige paar Ochsen recht gut gemästet, gut verkauft und guten Erlosüberschuß gehabt; noch nie ist im Ries eine Kuhe, fett gemacht, zu 75 fl. verkauft worden; er verkaufte so die erste von einer nicht grossen Art, von der Art, von der die dortigen schlechten Kühe sind. Wird er erst seinen eingeführten Wickenbau recht im Stand haben, dann wird er erst was ansehnliches thun können.

Von den Cammeralgüthern des Durchlauchtigsten Fürstens insonderheit was zu sagen: diese sind allerdings wichtig und mögen den Werth von vielen hundert tausenden haben. Zwo Bannbierbrauereyen und mehrere Meyereyen auf dem Grund und Boden eines

eines so grosen und fetten Landes bedeuten allerdings vieles. Sie sind nun aber theils verpachtet, theils werden sie verwaltet und sind mit Brödlingen besezt; Ob sie aber auf die und jene Art nach ihrem innern Werth und ihrer Grösse der Kammer Jahrs durch, wann man die Summe, die man aus ihnen bey einem Verkauf lösen könnte, folglich in ihnen steckt, dazu nimmt und zu Zeit als Kapital anschlägt, folglich und überdies deductis deducendis nach einem zwölfjährigen Ertrag alles berechnet, so zweifle ich sehr, daß sie von allen auch nur einen Batzen jährlichen Gewinn einziehet. —

Darüber, daß ich so kühne bin, allen Gewinn für die Herrschaften aus allen ihren Kammeralgüthern wegzusprechen, wundere man sich nur nicht! — Ich habe mehr als ein Dutzend solcher Güther, mit denen sich die Kammern gar viel wusten, berechnet, wo es, wanns noch gut gieng, Nulle von Nulle aufgieng, oder wo gar noch alle Jahre ein grosses zugesezt werden muste. Alle diese Höfe sind nun an Unterthanen verkauft und die jährlichen Cammer-revenüen sind dem Tausend nach dadurch vermehrt, erhöhet und wider alles Ungewisse auf ewig gesichert.

Man mag mir die Administrationen herrschaftlicher Meyereyen so gut angeben als man

 will,

will, so werden die Herrschaften durch den Verkauf derselben doch allemal mehr stehende und gewisse Revenuen gewinnen, als der beste Administrator zu versprechen, nur im Stand ist.

Man berechne die Sache nur nach dem Einkommen, dem dürftigen Einkommen des Bauren bey seinen besten Arbeiten, die er mit seinem Weibe und Kindern also auch ohne Aufwand auf Dienstbotten bey Wasser Cartoffeln, Milch und Klösen thut! Etliche Wagen Heu und Getraide thürmen sich freylich hoch auf; aber was ist dann ihr innerlicher Werth? was bleibt davon, wann Milch und Klöse aufgezehrt und weggerechnet sind, übrig? — halte man nun dieses zu den Kosten, die Herrschaften auf ihre Brödlinge verwenden müssen, so wird man dem, was ich bezeugte, leicht uud bald beyfallen.

Der Verkauf also solcher Meyereyen und anderer verpachteter oder Administrirter Cameralgüther werden dem Fürsten wohl mehr als eine halbe Million baar Geld geben und der Cammer mit Zehenden, Sterb- und Kaufhandlohn würden die Revenüen um wenigstens 25 bis 30000 fl. erhöhen. Aus ganz ähnlichen Geschichten und aus vielen zwar könnte ich meinen Beweis als unwiderleglich aufstellen. Ich werde es aber in einer Abhandlung

lung dieser Anhänge thun, um zu überzeugen! — um jedwede Herrschaft auf ihr bestes zu weisen! —

Eine der schönsten und vortheilhaftesten Absichten für das Land würde dem Fürsten hierdurch auszuführen, erleichtert und ehe gewonnen. Er siehet erleuchtet ganz weise ein, daß die Frohnen den Herrschaften nicht nutzen; dem Unterthanen aber sehr vieles schaden und wünscht sie daher durch irgend einen Weg ganz zu verweisen, abzunehmen und vertilgen.

Alle Frohnarbeit wird aufs schlechteste gethan; ein Acker aber so bearbeitet ist mehr Schade als Vortheil für den Besitzer; der Unterthan verliehrt die Zeit, seine eignen Güther wohl bearbeiten zu können, bearbeitet sie schlecht, sie haben schlechten Ertrag, der Zehnd ist für den Landesherrn geringe, die Güther verliehren den Werth Sterb und Kaufhandlohn fällt herab. Bey Abstellung der Frohnen gewinnet der Fürst auf drey Seiten, wann er sie auch um ein mäßiges Dienst oder Frohngeld an den Unterthanen erläst: er empfängt Dienstgeld, statt der schlechten erhalten seine Aecker gute Arbeit, der Unterthan, welcher nun Zeit hat, bestellt seine Güther besser, es fällt mehr Zehenden, die Güther erhöhen ihren Werth und Sterb und Kaufhandlöhner werden gröser.

Es gehet eine solche Abschaffung der Frohne in Ansehung der Meyereyen sehr gut an: eigenes Zugvieh da zu halten, ist mögliche, leichte, wann es, wie man kann und soll, wohl besorgt wird, und mit Klugheit zur Zeit durch die Mastung wieder abgesezt und verkauft wird, nüzliche Sache; besser die Meyereyen werden verkauft —.

Alleine freylich in Absicht auf andere Frohnen: bey Hof, auf Zügen, auf Jagden, in Herbeyführung des Brennholzes für Herrn und Diener u. d. gl. wird sie gar sehr erschwehrt und fast als ohnmöchlich, nicht thunlich oder unnüzlich anzusehen seyn;

Doch will man das Dienst oder Frohngeld dazu anwenden, so hat man schon noch Auswege, sich zu rathen, zu besorgen, eine für Herrn und Land so sehr nüzliche Sache in Wirklichkeit zu bringen. Soll der Unterthan die Mastung einführen, so muß sein Vieh Ruhe, keine schwere Arbeiten haben und die Frohnen als die gröste Hindernis muß von allem hinweg.

Wann ein Herr durch etliche Hofzüge von Pferden oder ums Geld durch etliche Unterthanen, die Pferde halten und Fuhrleuthe von Profeßion seyn wollen, und deren giebt es immer einige, die gerne fahren und klatschen,

schen, seine benöthigte Fuhren thun lässet und zahlt den Bedienten ihre ihnen zugestandene Freyfuhren Bauer, daß sie dieselben durch Fuhrleuthe können thun lassen und nichts verliehren, so deucht mich, es gienge die Sache wohl an.

Was in diesen Landen abgeht, gewünscht wird und dazu jezt noch keine Möglichkeit vorhanden ist; was abgeht, leicht eingeführt werden könnte und bisher doch nicht geschehen ist, ist die Fabricke und Manufaktur —; dann die Baumpflanzung oder der Obstbau: von Fabricken, Manufakturen, Bäumen und Obstbau ist das Land leer.

Eine Zitzfabricke wurde nun schon zum zweitenmal angelegt; ich, wann auch je alle die Reüssirte hoffen, glaube sie nicht; einmal versagte sie schon; bis die Landleuthe auf ein neues Gewerbe abgerichtet werden, die Handgriffe darinnen erlernen, zumal da, wo der Leuthe noch lange nicht genug sind und der, welche zum Land und Feldbau nöthig sind, noch zur Helfte manglen, da gehet es langsam und schwer und die Fabricken erliegen ehe, als sie erwachsen und sich gründen; vom Absatz will ich gar nicht einmal etwas gesagt haben.

Sollte je eine Fabricke im Ries noch entstehen und leichter errichtet werden können: (darauf hat man vielleicht noch nicht gedacht, oder wo es auch geschehen wäre, darinnen oder darauf noch keine Versuche gemacht) so ist es die in Leinen;

Flachs erzeugt das Land in Menge und Güte, alles ist Spinner und das sind alle nach dem Schlender und der Gewohnheit: die Handgriffe und die Lust hiezu manglen keinem; die Bleiche hat man auch und die Weber gehen nicht ab; es kommt nun darauf an, daß man sie zu Fabrickarbeiten einleitet und formet;

Man bedarf bey dieser Arbeit des Spinners die Sommer-Feldbauarbeit, da sie zu verschiedenen Zeiten: die eine im Sommer, die andere im Winter, geschiehet, nicht aufzug-ben.

Eine Fabricke von der Art und wann man auch nur Segeltuch verfertigen und an die Seemächte absetzen würde, würde viele beschäftigen und vielen Gewinn abwerfen. Welch' einr gute Nahrung hätten hievon nicht die Armen? und welch's tüchtiges Mittel, die alten und die jungen Bettler, die in dem, jene in einem andern Stücke dieser Fabricke zu beschäftigen und sie vom Gassen- und Strassen-

senbettel abzuhalten? — Alle Möglichkeit einer zu errichtenden Fabricke von der Art, ihr gewisses Bestehen und ihr nicht zweifelhafter Gewinn liegt so vor Augen!

Aber dabey auch dies? Mich deucht immer auch das Spinnen, so wie es jezt ist, diene dem Bauren zum verderblichen Schleichhandel nach Nördlingen; — dahin trägt er seine Schneller in der Tasche, giebt sie einzeln hin; das wenige Geld geht auf Braunbier, Weißbrod oder auf sonst so etwas; wann das Jahr um ist, ist Ertrag des Ackers, Flachs und Spinnen dahin und verlohren! Braucht er Geld, so verkauft er den noch nicht versponnenen Flachs schnellerweis um sehr weniges Geld, borgt darauf auf und verliehrt so das Drittel öfters die Helfte des Werths.

Die Baumzucht und Pflanzung ist für jedwedes Land nützlich; nicht vor jedwedes Land möglich: wenigstens nicht jede Baumsorte für jedwedes Land. Es giebt viele grosse Länder, wo der vor allen nützlichste Zwetschgenbaum nicht wächst; Teutschland hat ihn: Frankreich, Holland, Rußland, ganz Amerika und mehrere Länder können ihn nicht haben und haben ihn nicht; in Thälern gedeyhet der Kirschenbaum nicht; wann ich das Ries ansehe, so wüßte ich nicht, welche Baumarte da nicht zu pflanzen wäre, oder nicht

 gut,

gut fortzuschlagen vermögte. Und doch ist das ganze Feld: Aecker und Wiese Höhe und Ebene, von allen Bäumen ganz und gar leer: gar kein Anschein da, daß irgend einmal ein anderes werden könnte oder sollte; sogar an den Chausseen findet man kein Rüthgen; da man doch jezt in allen den Ländern, wo die Wege chaussirt sind, die schönsten Baumreihen antrift.

Woher dieser Fehler? — Ich habe ihn berührt und der Durchlauchtigste Fürst hatte ihn schon vor mir gedacht und beherziget, wünschet ihn weg und ist im Begriffe, die Ursache desselben zu zernichten: die Ursache aber ist diese: das Forstamt behauptet, daß alle Bäumfrüchte auf den Feldern, wie in den Wäldern, eine Azung für das Wild wären, folglich gehörten solche der Herrschaft, sie mögten auch seyn, wo sie wollten, wild aufwachsen oder gepflanzt worden wären.

Wie wird sich der Landmann nun, wann er auch wenige oder gar keine Gärten hat, zur Anpflanzung der Bäume auf seinen Feldern entschliessen? Nimmermehr wird es geschehen und so aber hat weder der Herr, noch der Unterthan etwas und sehr vieles Geld geht für grünes und dürres Obst aus dem Lande.

Sehr

Sehr, gewißlich recht sehr wünschte ich da ein anderes System und ganz andere Policey. Es ist gar nicht gut, wenn man der Landes-Oekonomie auf diese Weise wehethut, da sind alle Wünsche Plane, die, wann sie lange genug auf dem Tische ausgebreitet zur Schau da liegen, endlich gar unter den Tisch fallen und sich unter andern unnützen Papieren im Staate wieder verliehren.

Nur gar zu viele Projekte, welche durch solches oder ähnliche Schicksale veralten und so wieder vorkommen, wie man sie mit Mühe und Kosten entwarf. Man will immer und thut nichts; man will alles und greift doch nirgendswo an; alles bleibt Plan, Projekt auf dem Papier, die Zeit zerrinnet und das Alte bleibt so bestehen.

Ein so weises und feuriges Genie als das Genie superieur des Fürsten prophezeyt hier durchaus das Beste! Gewißlich ein so schönes, fettes, grosses Land, so alles mögliche vermag, und wo noch so gar vieles gethan werden kann und sollte, welches mir in so vielen tausend Morgen und in so mancherley Aussichten wie schwanger von noch gar zu vielem Guten, so noch gebohren werden mag, entbunden werden kann, jammerte mich, wann es in Geburtsschmerzen erstickte! —

Es

Es wäre Prahlerey, wann ich die Gnade alle, mit der mich der Durchlauchtigste Fürst, so lange ich die Wonne genoß, um Ihn zu seyn und da ich mich wieder empfahl, überhäufte, hier zum Beschlusse erzähle; Schuldigkeit aber ist es: diesen einsichtsvollen, weisen, wohlthuenden thätigsten Fürsten zu seegnen und für Ihn, sein hohes Haus und Land von Gott alles Gute zu erbitten.

Unter-

# II.

## Unterthänigste Bittschrift

an

# Se. Herzogl. Durchlaucht zu Wirtemberg ꝛc.

von

## der Schäfermeisterschaft der Viertels-Lade zu Urach

und

meine Gedanken über derselben.

Ein Freund gab mir diese Bittschrift, welche an Sr. Herzogl. Durchlaucht von der Schäfermeisterschaft gestellet ist, in die Hand und verlangte darüber meine Gedanken zu wissen.

Viele Geschäfte hinderten mich lange, diese zu Papier zu bringen und sie ihme zu überschicken; mehrere Musse erlaubte mir endlich, es zu thun und eine Reise, die ich unterdessen durch Wirtemberg machte, gab mir mehreres Vermögen, mich besser erklären zu können.

Weil ich nun glaubte, daß dieses Stück dem Publikum nicht unangenehm seyn könnte, so entschloß ich mich auch, es diesem meinem Buche beyzulegen und es ihme zu überreichen.

Tübingen 2c.

Tübin-

Tübingen

den 15ten Nov. 1780.

Schäferey-Verwalter erstattet unterthänigsten Bericht wegen dem abgehaltenen Schäfertag zu Urach, und über dabey vorgekommene allgemeine Klage der sämtlichen Schäfermeistere wegen dem Gesetzwidrigen allzustark eingerissenen Kleebau in den Brachfeldern, und bittet zugleich unterthänigst im Namen der sämtlichen Schäfermeistere um gnädigste Remedur.

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Herzog und Herr!

Ist je ein Schäfertag ruhig und zu allgemeiner Zufriedenheit abgehalten worden, so ist es der letzte am Jacobi-Feyertag zu Urach gewesen.

Meistergeld, Conceßions-Geld, Leggeld, und Aus- und Einschreib-Gebühren, wurden von jedermann freywillig bezahlt; nur allein der Rückstand an Conceßions-Gebühren von den schon unterthänigst angezeigten Schaafhaltern verursachte, daß ich meine Liquidation mit dem Herzogl. Oberamt Urach noch nicht treffen konnte.

(A.)

Von der ganzen Schäfer-Meisterschaft aber kame sonst keine einzige Klage vor, als diese wider dem zu stark eingerissenen Kleebau in den Brachfeldern, welche in folgenden Punkten bestunde.

1.) Werden die Felder je länger je mehr so häufig mit Klee angesäet, daß kaum die Helfte mehr zur Wayde übrig bleibe, da doch der Anschlag an die Wayde nach der Morgenzahl gemacht, je 1 auch $1\frac{1}{2}$ Stück Schaaf auf den Morgen gerechnet, und die Verleihung darnach vorgenommen werde.

2.) Werden neben dem Klee auch noch Krötzel-Früchten — und Kraut in der Brach gebaut, so daß je ein Acker mit Klee, da einer mit Erbsen oder Wicken u. dergl. und dann wieder einer darzwischen Brach liege.

3.) Wann ein Schäfer entweder aus Noth oder aus Antrieb desjenigen, welcher einen Acker zwischen dergleichen angebauten Aeckern Brach liegen hat, um denselben von Gras zu reinigen, ein kleines Stück Klee abfressen lasse, so werde derselben um deßwillen auch doppelt hart gestraft, weil dergleichen Aecker meistens den Reichen des Orts gehören, und werde ihme doch das



Bayerische Staatsbibliothek München

Brachfeld bey der Wayd-Verleihung zur Weyde angewiesen.

4.) Führen die Bauren ihren meisten c. v. Dünger auf die Kleeäcker und lassen andere Güter dadurch in Abgang kommen.

5.) Bauen die meiste den Klee in das Haberfeld, und weil er das zweyte Jahr gleich wieder umgeackert werde, so gehe die Wurzel nicht in die Fäulniß über nach der Natur des Klees, sondern fasse als das dritte mahl wieder Wurzel, weil die Aecker erst spät im Herbst gestürzt, und gleich Korn darein gesäet werde: dahero wachse schlechtere Frucht darauf, und gehe Gnädigster Herrschaft sehr vieles an dem Zehenden ab,

6.) Seyen mit geraumer Zeit sehr viele Wiesen und Allmanden urbar gemacht worden, welche sonsten ebenfalls zu den Schaafwayden gehört haben.

7.) Leide die Schaafzucht selbst Noth, weil wegen Mangel an Nahrung nicht nur viel geringere Schaafe gezogen werden, sondern auch wenigere und schlechtere Wolle gezeugt.

8.) Könne man kaum mehr Mastwaare für das Land liefern, da man sonsten mehr

fette

fette als magere Waare verkauft habe, und jedoch das Land überflüßig damit versehen gewesen seye.

Daß diese Klagen in Wahrheit gegründet, wird unterthänigst angebogener Riß und Brief, welcher mir von dem Obermeister Broß zu Ohnschmettingen mit der Anzeige zugeschickt worden, daß seine Nachbarn gleiche Klagen führen, hinlänglich beweisen.

Wann ich mich nun

(B.)

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr,

(I)

in tiefster Ehrfurcht erfreche, meine unvorgreifliche Meinung in Unterthänigkeit vortragen und also den Kleebau (wann er in das Haberfeld angelegt und in der Brach das erstemal benutzt wird) cameralisch oder öconomisch betrachte und halte den sehr beträchtlichen Nutzen der Schaafzucht, welcher größtentheils von Ausländern gezogen wird, dagegen, und zugleich das Hülfsmittel, durch welches der Kleebau reichlich ersetzt würde, nemlich die Verbesserung des Wiesenbaues, in Erwägung ziehe; so wird sich deutlich zeigen, daß das zu stark treibende Versäen

der Brachfelder mit Klee und anderen Früchten dem höchsten Interesse Ew. Herz. Durchl. und dem allgemeinen Interesse des Lands höchst nachtheilig, hingegen aber dem einzeln Besitzer eines Ackers wenig oder gar nichts nutzen wird.

II.)

Der Ackerbau ist in dem ganzen Herzogthum in drey Zelgen oder Fluren eingetheilt. In der ersten Zelge wird Dinkel und in der zweyte Haber gebaut.

1.) Die dritte aber bleibt um deßwillen Brach liegen, daß das Gras und Unkraut theils durch die Schaafe, welchen es zugleich zur Wayde dienet, theils durch dreymaliges Pflügen ausgerottet wird, und das Erdreich, weil es offen da liegt, durch Regen, Luft und c. v. Dünger wieder so viel Oehl und Salz und noch eine andere Fettigkeit, welche der Dünger mit sich führet, an sich ziehet, und also die Kraft wieder erlanget, zwey Jahr lang gute Frucht zu treiben.

2.) Wann aber ein Acker mit Klee oder Krötzelfrüchten angesäet ist, so wird das Gras und Unkraut, welches sich die 2 Jahre über, als der Acker Korn und Haber getragen, umgewurzelt und wieder selbst besäet hat, untergeackert, und gehet mit dem Klee oder der Sommerfrucht auf, und diese ziehen zusammen die beste Kraft aus dem Acker heraus.

Und

Und da dieser Acker durch den Klee oder Frucht bedeckt, und das Erdreich wie zugeschlossen ist, so bleibt Regen und Luft auf der Oberfläche und das Erdreich erhält nichts davon. Der Klee ist seiner Natur nach dreijährig.

Seine Wurzel nehmlich gehet, wann sie drey Jahr lang getrieben, in die Fäulniß über.

Da er aber meistentheils in das Haberfeld gesäet, und das zweyte Jahr bis zur Herbst- und Saatzeit benutzt, und dann der Acker samt dem Gras gestürzt und mit Klee angesäet wird, so bleibt der Kleewurzel ihre Kraft, und das Gras bekommt vollends die Oberhand.

3.) Wann ich nun den erprobten physicalischen Satz annehme, daß eine Pflanze der andern ihre Nahrung raubt, und daß alle Grasarten mehr anziehen, als die Kornpflanzen, und daß besonders das Salz mehr auf die erstere wirkt; so ist es ja unmöglich, daß ein solcher Acker eben so viel und so gute Frucht treiben kann, als ein Acker, welcher Ordnuugsmäßsig über Sommer gebauet wird.

## (C.)

Unterthänigste folgende Ertrags-Berechnung wird die Sache vollends ins klare setzen:

1) Wann ich ein Brachfeld von 300 Morgen und von 60 Morgen und von 60 Morgen daneben liegenden Waasen supponire, und wann von diesem Feld nicht mehr als 15 bis 20 Morgen angesäet werden; so haben 450 Stück Schaafpaar ihre gute Nahrung.

Wann aber, wie es fast allgemein üblich ist, 70 bis 80 Morgen dergestalt in der Brach angebauet werden, daß hier ein Acker Brach liegt, und da wieder einer angesäet ist; so haben kaum 250 Stück hinlängliche Nahrung, und da man gegenwärtig fast allgemein vom Stück einen Gulden Waydgeld rechnen darf, so leidet entweder der Waydbeständer oder die Commun einen Schaden von 200 fl.

2.) Mit 450 Stück können von dem Frühjahr an bis Martini ohngefähr 45 Morgen Feld gepförcht werden. Weil aber um des Versäens willen nur 250 Stück Wayde haben, so entgehet der Commun ebenfalls der Nutzen des Pförchs von 20 Morgen, macht den Morgen gerechnet à 5 fl. = 100 fl.

3.) Ein

3) Ein Kleeacker muß doppelt gedüngt werden; wann ich also nach dem gewöhnlichen Anschlag den Morgen auf 4 Wagen voll c. v. Dünger berechne, weil die andere 4. Wagen jedoch auch auf das Brachfeld geführt werden müßten, und schlage den Wagen nur à 1. fl. 30. kr. an, obwohlen wegen dem Fuhrlohn, in dem wärend dieser Zeit etwas nützlichers hätte geführt werden können, und wegen dem Abgang des Düngers auf andern Gütern, mehr davor hätte angerechnet werden dörfen; so macht es doch auf 80 Morgen à 4. Wägen 320. Wägen aus à. 1. fl. 30 kr. 480. fl.

4.) Bey den Krözelfrüchten hat es gleiche Beschaffenheit; sie müssen ebenfalls im Frühjahr und wiederum im Spatjahr gedüngt werden. Von diesen 80 Morgen, welche angesäet werden, kostet jeder Morgen 5 fl. Saamen; bey dem Klee kann es zwar 6. fl. ausmachen, bey den Krözelfrüchten aber weniger als 5. fl. weil aber doch mehr Klee gesäet wird; so kann 5. fl. als die Mittelzahl auf den Morgen paßiren, also auf 80. Morgen = = = = 400. fl.

5.) Ein Morgen Acker, welcher über Sommer gebaut worden, erträgt in den besten Gegenden des Landes 12 Scheffel, in den geringern 6. bis 8. Scheffel. Geringe

Aecker werden keine mit Klee und Krözelfrüchten angebaut, sondern die Beste; weil man ihnen mehr zumuthen kann; Es kommt also das Bauen alle Jahr an diese Aecker; und ein Acker, welcher oft treiben muß; treibt nicht nur weniger, sondern auch immer geringere Frucht. Die geringere Aecker werden also nicht gebessert, und die bessere nehmen ab.

Wann ich nun auf einen Morgen 3. Scheffel Dinkel weniger rechne, inclus: dessen, daß er auch geringer ist, und den Scheffel nur nach dem Cammer Anschlag à 2. fl. ansetze: so kommt auch hier wieder ein Schaden heraus von „ „ „ 480. fl.

Summa Summarum des ganzen Schaden 1660. fl.

(D.)

1.) Der beste Morgen Thalwiesen kann zu allen Zeiten à 15. fl. bestanden werden.

2.) Wann ich also dagegen einen Morgen Klee zu 20 fl. ansetze und die Krözelfrüchten in gleichem Werth gelten lasse, obwohlen selbige wegen dem Einheimßen nicht so hoch angeschlagen sind, so machen diese 80. Morgen eben auch 1600. fl. aus; mithin noch 60. fl. weniger.

3.)

3) Man könnte zwar wider dieses einwenden, der Klee verursache, daß man auch mehr Rindvieh halten könne:

Dieses ist zwar ganz richtig und unläugbar; allein durch die Verbesserung des Wiesenwachs wird diesem Schaden leicht abgeholfen und mehr Vieh kostet auch mehr Mühe.

4) Wann demselben aber auch nicht abgeholfen würde; so hat es im ganzen auch nicht viel zu bedeuten, indem die Viehzucht und der Ackerbau zusammen genommen so viel Geld von Auswärtigen in das Land bringen, als die Schaafzucht allein.

(E.)

Es sind gegenwärtig 350000. Stück Schaafe im Land, darunter sind 100000. Stück Zuchtschaafe von welchen das Land 100000. Lämmer erhält, dagegen aber können 100000 Stück von den alten zur Schlachtbank abgegeben werden. In dem Land selbsten werden ohngefähr 40000. Stück geschlachtet, mithin bleiben 60000. Stück übrig, welche an Ausländer verkauft werden.

Jedes Stück wird im Durchmesser um 5. fl. 30. kr. verkauft, macht also 330000. fl.

Die 350000. Stück, welche im Land bleiben, erzeugen 1400000. ℔. Wollen.

Davon werden Zeuge zu Frauen und Mannskleider, zu Beinkleider, zu Futter und auch Tuch und Strümpf fabricirt.

Das Pfund Wollen beläuft sich fabricirt auf 2. fl. 24 kr. 2. fl. 1. fl. 30. kr. auch nur 1. fl. mithin im Durchschnitt auf 1. fl. 44. kr.

Wann ich aber nur 1. fl. 30. kr. rechne, so macht es im ganzen doch 2100000. fl.

Diese 1400000. ℔ Wollen aber sind lange nicht hinlänglich um alle Fabriquen zu fourniren; sondern es werden von benachbarten Provinzen auch aus Ungarn Böheim und Macedonien wenigstens auch 200000. ℔ ins Land gekauft. Davon doch wenigstens die Fabrikkosten und Profit im Land bleiben; welches ich aber um deßwillen nicht hier in Aufrechnung bringe, weil dagegen vor Farbwaaren auch Geld ausser Lands gehet;

Hingegen gehet nach dem Zeugnis der Calwer Compagnie und anderer Fabrikanten zuverläßig drey viertel von diesen Waaren ausser Lands, nemlich in die Schweiz, Italien und Tyrol, mithin kommt auch hie von auswärtigen vor fabricirte Waar 1575000. fl.

Von

Von 6000. Stück Schaafwaar an Accis und Zoll. = = = 5000. fl.

Also zusammen 1613000. fl.

(F.)

Baare Mittel in das Land die Gerber und Hutmacherwaar nicht gerechnet.

So beträchtlich der Verkauf der Schaafe und Wollenwaar ausser Lands ist, so beträchtlich und groß ist der Geldumlauf in dem Lande selbst.

350000. Stück Schaafe, welche im Land bleiben, und womit beständig gegeneinander von den Schaafhaltern gehandelt wird, belaufen sich an baarem Geld, im Durchschnitt das Stück nur à 4 fl. gerechnet, auf 1400000 fl.

Das Waydgeld nur à 45 kr. vom Stück 262500 fl.

Das Pförchgeld nach oben angenommenen Typo, daß mit 450 Stück können 45 Morgen gepförcht werden, im ganzen auf 35000 Morgen à 5 fl. = = 175000 fl.

Steuren = Zoll = Wayd = Accis Schäfereistrafen, Conceßions, und Meistergeld auf ohngefähr = = = = 9000 fl.

40000 Stück Schaafe, welche im Land geschlachtet werden inclus. Fell und Balg, das Stück à 7 fl. = = 280000 fl.

1400000 ℔ Wollen das ℔ à 24 kr. oder den Centner à 40 fl. = = 560000 fl.

Spinnerlohn von 1600000 ℔ à 12 kr. 320000 fl.

Summa des Ganzen 3026000. fl.

(G.)

1.) Welches Produkt kann man in einer solchen Grösse darstellen, und welches Produkt verbreitet seinen Nutzen so allgemein?

2) Was vor einen grossen Einfluß hat die Schaafzucht auf den Feldbau? gewiß er könnte ohne dieselbe nicht einmal bestehen.

3.) Was vor eine Zierde des Landes ist die Calwer Zeug-Compagnie? welche allein 8000 Seelen unterhält, und welche mit ihrem Commerce in ganz Europa bekannt ist.

Wie nüzlich macht sich die Wollenarbeit in den Zuchts und Arbeitshäusern; weder Baumwollen noch Flachsspinnerey könnte darinnen statt finden, weil dabei mehr Accuratesse und Aufsicht erfordert würden und überhaupt nicht von jederman verrichtet werden könnte.

So

So ansehnlich die Calwer Zeug-Fabrik im Grossen, eben so nützlich sind die kleinern Fabriken in Tübingen, Nagold, Ebingen, Göppingen und an vielen andern kleineren Orten des Landes, welche gewiß in Vergleichung der Calwer-Compagnie Dreyviertel vom ganzen ausmachen.

Und welche Fabriken haben sich in dem Land auf eine so ansehnliche Art empor schwingen können, als die Zeugfabriken. Die meisten konnten ihren Endzweck um deßwillen nicht erreichen, weil sie zum Theil die Spinnerey gar nicht haben konnten, zum Theil aber zu theuer ware.

Die Sulzer Compagnie ist die einzige welche ihren Fortgang hat; würde sie aber ihr Baumwollen-Tuch alles selbst fabriciren lassen und solche nicht roh aus Indien und der Schweiz beziehen, und nur das Druck- und Bleichen selbst besorgen, so würde sie schon lang gleiches Schicksal mit andern Fabriken gehabt haben.

4.) Ich darf also mit Recht die Schaafzucht die Seele des Staats nennen, weil die Wollen-Waaren das einzige Produkt ist, womit Handlung, was man nemlich eigentlich Handlung heißt, mit Auswärtigen getrieben wird.

## (H.)

Wann nun Ew. Herzogl. Durchlaucht gnädigst geruhen, und lassen meine unter-unterthänigst vorgebrachte Berechnungen und Gründe in Erwägung ziehen, so wird sich ergeben, daß meine unterthänigst aufgestellten Satz bewiesen ist:

„ Daß nemlich der Kleebau dem höchsten
„ Interesse Ew. Herzogl. Durchlaucht
„ und dem allgemeinen Interesse des ganzen
„ Landes höchst nachtheilig und dagegen
„ dem einzelen Besitzer nicht nützlich ist.

## (I.)

Damit nun die Schaafzucht fernerhin in ihrem Flor erhalten, und die Unterthajedoch in Betreibung der Rindviehzucht nicht eingeschränkt werden, erfreche ich noch weiter unterthänigst unvorgreifliche Vorschläge anzufügen, wann nemlich Ew. Herzogl. Durchlaucht gnädigst geruhen werden, ihre Untergebene auf das strengste darzu anzuhalten, daß

1.) Wer einen Acker in der Brach benutzen wolle, der solle es ein Vierteljahr vorhero bey dem Schultheissen-Amt anzeigen. Wann nun

2.) die Anzeige von der ganzen Bürgerschaft geschehen, so solle mit Zuziehung des Pförch-

Pförchmeister-Amts und anderer der Sache kundige Männer, auch des Flecken Schäfers untersucht werden, ob unter diesen angezeigten Aeckern sich keiner befinde, welcher dem Trieb und Waydgang so schädlich sey, daß viele Aecker darzwischen liegen, welche nicht benutzt werden können, dagegen

3.) der Besitzer eines solchen Ackers angewiesen werden solle, einen andern dem Trieb und Waydgang weniger schädlichen Acker zu wählen.

4.) Demjenigen, welcher neben genugsamen Wieswachs doch Klee in das Brachfeld bauen will, solches entweder gar nicht gestattet werden, oder doch mit mehrerer Einschränkung.

5.) Dem Schäfer erlaubt seyn, nach Verhältniß der Grösse des Kleeackers ein auch zwey Schu davon durch die Schaafe wegfressen zu lassen.

6.) Derjenige, welcher Klee bauete, keine Krözelfrüchten und Kraut in der Brach haben.

7.) Die Einrichtung so getroffen werde, daß allerhöchstens nach dem Verhältniß des Orts der 8te oder 10te Theil von dem Brachfeld angebaut werde; Endlich und

8. Kein

8.) Kein Wasen, welcher zu der Schaafwayd gehört, urbar gemacht werde und an denjenigen Orten, wo solches geschehen von den Viehwayden wieder zugesetzt werde.

Diese Einrichtung wäre zu treffen, wann der Klee in das Haberfeld gesäet, und in der Brach benutzt wird.

Noch besser wäre es aber, wann Ew. Herzogl. Durchl. gnädigst geruhten

a.) Niemand zu gestatten Klee in das Haberfeld, sondern in das Kornfeld zu säen, so daß derselbe

b.) in dem Haberfeld ganz.

c.) in dem Brachfeld aber von dem Besitzer nur zur Helfte benutzt werden dürfte, die andre Helfte aber zur Schaafwayde überlassen, sodann

d.) um die Brachzeit gleich andern Aeckern gestürzt und von dem Klee und Gras gereiniget werden müsse, damit aber

e.) an dem Zehenden nichts abgehe, der Besitzer eines solchen Ackers gehalten seyn solle, so viel Zehend baar in natura zu liefern, als es dem Morgen nach der Berechnung des ganzen trift; und so könnte

f.) auf

f.) auf diese Art der Schaafzucht geholfen werden, daß sie vielmehr dadurch verbessert würde.

## (L.)

Zu diesem allem aber gehört auch die Verbesserung des Wiesenbaues; welcher dadurch bewirkt werden könnte, wann die Herzogl. Zehendbeamte, ihre untergebene Unterpflegere zuerst dazu aufmunterten, daß die übrige Bürgere auch dadurch angereitzt würden; daß sie nemlich

1.) Trockene Wiesen mit ewigem Klee oder Esperset

2.) die nasse Wiesen mit Raygraß und Esperset vermischt, nachdem selbige vorhero zu Betten angelegt worden; ansäeten

3.) Die guten Wiesen ebenfalls mit Raygraß und mit dreyjährigem Klee also besäeten, daß sie von Zeit zu Zeit dergleichen Saamen ausstreuten, und wo durch die Maulwerfer oder Ueberschwemmung leere Platten gemacht worden, selbige ansäeten.

4.) Neubrüche und weit entlegene Aecker. statt Klee in die Brach zu säen, ebenfalls mit Klee, Esperset oder Raygras, je nachdem das Erdreich trocken, naß oder fett ist, anzusäen;

So würde vor Rindvieh, Schaafe und Pferde so viel Futter erzeugt werden, daß niemand mehr Ursache haben würde, um des Futter Mangels willen Klee in die Brach zu säen.

Das Raygras hat besonders vortrefliche Eigenschaften; sein Trieb ist wie bey dem Esperset, man kann es 3 mal mähen, deßwegen ist die Mischung desselben sehr vortheilhaft. Der Esperset macht das Brodengras und das Raygras die Schmelle aus.

Beede zusammen geben sehr viel, und sehr nahrhaftes und gesundes Futter.

Es ist von Natur trocken und süß, deswegen frißt es das Vieh sehr gerne, und wann der Espersetj damit vermischt ist, so kann es das Vieh, wann es zu viel bekommt, nimmer auflaufend machen, welches doch bey unvorsichtigen Leuten öfters geschiehet, daß sie das Vieh überfüttern. Es ist auch so früh in der Zeit als der ewige Klee. Zu Anfang Maji kann man schon davon in die Krippe machen.

Wann es nicht zu weitläuftig wäre, so würde ich zerschiedene eclatante Beispiele unterthänigst anfügen, nach welcher der Wiesenbau auf unterthänigst vorgeschlagene Weise mit grossem Nutzən getrieben wird.

Wann

Wann ich nun

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr!

in manchen Stücken zu weit gegangen bin, so verhoffe ich in Unterthänigkeit, Ew. Herzogl. Durchl. werden es mir in Ungnaden nicht vermerken, sondern es meinem Eifer vor Vermehrung des Höchsten Interesse, und meinem Patriotismo vor die Aufnahme der Schaafzucht und das gute Fortkommen meiner Amts-Untergebenen gnädigst zuschreiben und dagegen gnädigst geruhen, meiner im Namen der Schäfer-Meisterschaft der Uracher Viertels-Laden unterthänigst machenden Bitte gnädigst zu willfahren, und derselben zu fernerer Fortkunft in ihrem Nahrungsstand nach Inhalt meiner unterthänigst gemachten Vorschläge oder auf andere gnädigst gefällige Weise, wo nicht in quanto doch in tanto gnädigste Remedur angedeyhen zu lassen und den Herzogl. Zehend-Beamten zu Vollziehung der gnädigst ertheilten Zehend-Ordnung und des General-Rescripts von 1748 in Betreff der Brachfelder den gnädigsten Befehl zu ertheilen.

Der ich mich zu höchsten Hulden und Gnaden unterthänigst empfehle und im devotestem Respect ersterbe

Ew. Herzogl. Durchlaucht

## Meine Gedanken hierüber.

Das Wohl der Menschen erfordert, daß von denselben mehrere Gewerbe getrieben werden, die sich doch nicht alle ganz gut oder gar nicht auf einem und eben dem Flecke mit einander vertragen.

Hieher rechne ich den ganzen Feldbau und die Schäfereyen. Zum Besten des Menschen ist beynahe eines so nothwendig, als das andere; Sie können aber, wann nicht das eine dem andern auf den halben Schritt ausweichet nicht beysammen nebeneinander bestehen.

Wie sollen die Aecker, die Wiesen, der Garten bestehen nnd sich in ihre möglichste Vollkommenheit au schwingen, wann die Schaafe darauf immerhin oder zu ungelegener Zeit waiden? ohnmögliche Sache! —

Besser wäre es, wann die Schaafe ihre Stelle hätten, wo sie stets blieben und der Bezirk des Feldbaues von ihnen niemal betretten würde.

Die Schaafe sollten da allein ernden und leben; wo Menschenhände, was zu sammlen, nicht vermöchten: da, wo keine Menschen wohnten; in Einöden, Wildnissen oder auch da, wo zwar Menschen wären; aber auf Bergen,

gen, Klippen, in Gebüschen u. d. gl. weder pflügten noch erndeten.

Wollen oder sollen sie aber je in cultivirten Ländern beysammen seyn, wie es doch bey den Alten der Vorwelt nicht war, dann erst nothwendig zu werden schien, als sich die Menschen mehrten und der Feldbau sich mehr ausbreitete und auch vorhin öde gelegene Felder urbar gemacht wurden, so muß nun eines dem andern nur immer was von dem seinigen abtretten, eines dem andern nachgeben, wo sie anderst nicht beständig einander in Haaren liegen wollen.

Ich will die Klagen der Schäfer wider den Feldbau zu Grunde legen und sagen, wie ich glaube, daß sie beede nebeneinander sich zu betragen, im Stand wären.

Die Klagen der Schäfer wider den Feldbau oder den Bauren können auf zwo eingeschränkt werden:

I.) Daß der Bauer die Brachfelder in seinen bessern Nutzen zu verkehren gedenkt: sie entweder

1.) ganz anbauet oder

2.) nur zum Theil ansäet, oder

3.) so mit Klee oder andern Sommerfrüchten ansäet, daß hier und da nur ein Acker unbesäet; ein anderer aber besäet ist;

Also der Schäfer darauf entweder gar keine Waide oder solche nur zum Theil und auch die nur noch sehr beschwerlich auf dem hin und her besäeten in der Brache gehaltenen Aeckern erhält, oder

II. alle Einöden, sonderlich die Viehwaiden, da er die Stallfütterung animmt, sein Vieh also darauf, wo auch die Schaafe ihre Waide neben mithatten, nicht mehr waidet, nach und nach in Aecker und Wiesen verkehret und damit auch den Schaafheerden Trieb und Waide entziehet.

Die Klagen des Schäfers oder besser! die Aussagen desselben sind gegründet und wahr; so verfährt der Bauer heutiges Tages allerdings;

Daß sich nun aber der Schäfer darwider aufhält und demselben in sein Verfahren Hindernisse legen, solches durch eigenmächtigen Uebertrieb oder mit Hülfe der Obrigkeitlichen Gewalt aufhalten oder gar zernichten will, verursachet nun auch wider den Schäfer des Bauern gegründete Beschwerde:

Ha-

Haben wir doch unsere Güther als eigen erkauft, sagen die Bauern, wir allein geben für und aussolchen den Herrschaften Schatzungen, Steuern, Zehnten und dergleichen, folglich können wir sie auch nach unserm Wohlgefallen benutzen; gestunden, wir es bisher dem Schäfer zu, das, was wir auf unsern Aeckern selbst nicht nutzen wollteu, abzuwaiden, so kann er uns doch nicht hindern, wann wir auch deren uns nach eigenen unserm Gefallen zu unserm Nutzen bedienen; es ist also ungerechte Anforderung an was, daß wir nach Belieben Brache halten, um seine Schaafe darauf zu unserm Schaden füttern zu können.

Wie ich des Schäfers Klage zu verwerffen oder das, was er sagte, ihme abzuleugnen, weder wollte, noch konnte,

So bin ich auch ausser Stande zu sagen, daß des Bauern Antwort ganz ohne Grund seye.

Einmal ist gewiß, daß die Feldgüther des Bauern eigene Stücke sind, er sie daher nach eigenem Gefallen zu benutzen, das Recht hat.

Hat er es dem Schäfer bisher gestattet, das darauf zu nutzen, was er selbst nicht nutzen wollte oder konnte; ja es so gar für sich und seine Felder zuträglich angesehen, daß die Schaafe das Unkraut hinwegfrassen,

So erzwingt man doch daraus für ihn kein Onus und da bisher noch kein Verbott gegeben wurde, seine Brachfelder nach Gefallen anzubauen, dem er nicht in Zeiten widersprechen, hätte vielmehr sie auch bisher auf allerley Weise nach Wohlgefallen angebaut hat, so hat der Schäfer auch keine Präscription auf seiner Seite und ist ausser Recht und Stand, ihme die weitere selbstbeliebige Nutzung der Brache und seiner Gemeinwaiden oder anderer eigener Grundstücke zu widersprechen.

Wollte man aus dem Unterschied des zuvielem und zuwenigem argumentiren und sagen, daß der Bauer die Aussaat der Brache nicht übertreiben müsse, so dreht man sich im Cirkel, und müste vorher beweisen, daß er, dem die Güther eigen sind und sie zu versteuren hat, dazu auch alles zu besäen, nicht befugt seye.

Ich glaube und bin es bey mir gewiß, daß der Schäfer, dem Bauren mit Recht und Billigkeit nicht einer Handbreit Feld abzugewinnen, im Stand ist.

Unterdessen, wie ich schon gesagt habe: Menschen müssen untereinander leben und wann dem Publikum nützliche Gewerbe neben einander erhalten werden sollen, so müssen

sen sie Beede einander einen halben Schritt ausweichen, so bestehen sie Beede und es wird nicht nöthig seyn, daß eines das andere um eigenen Bestehens willen gänzlich vertreibe.

Der Schäfer muß und kann nicht fordern, daß der Bauer, um ihme einige seiner Vortheile zu geben, sein ganzes Brachfeld seiner Schaafe wegen, unbenutzt liegen lasse;

Und der Bauer würde unbillig handeln, wann er die Schaafe verhungern liesse und die ganze Brache anbauete.

Noch mehr! wann er, billig zu seyn, glaubet und es, als dem Staat nützlich zu seyn erkennet, daß Schaafherden sind und daß er einen Theil seiner Brache zur Fütterung derselben abgiebt, so handelt er boshaft und ungerecht, wann er den Klee und die Krötzelfrüchten: Erbsen, Kraut, Rüben ꝛc. ꝛc. so anbauet, daß der Schäfer ausser Stand kommt, das unangebaute der Aecker bequem betreiben zu können; hier einen Brachacker nicht ansäet, gleich anbey einen andern besäet, dann wieder einen besetzt, einen darneben liegenden nicht besetzt und so mit dem Trieb erschwehrt oder ihn gar unmöglich macht, Gelegenheit und Ursache wird, daß Schaafheerden entweder gar wegbleiben oder überall Schaden thun müssen und der

Hirte in die Strafe verfället und sie zu umgehen, ausser Stand kommt.

Hier können die Bauren rathen und ohne ihren Schaden wohl helfen: Säen sie doch nur alle ihren Klee und Krötzelfrüchten an einander und lassen auf dem übrigen den Trieb frey! — so ist gerathen und geholfen.

Dem Schäfer, der seine Sache so hoch spannet und die Brache als das Seine nach dem Rechte zu fordern, scheinet, mit Nachdruck zu widersprechen! — dem Schäfer, der den Ausspruch des Herzogs durch die Berechnung des übertreffenden Nutzens seiner Schaafe zu erschleichen, bemühet ist, zu zeigen, daß seine Berechuungen falsch sind: dem Schäfer, der durch allerhand Erklärungen und darauf gesetzte Erweise dazuthun sich bemühet, daß das Land selbst durch das Anbauen des Klees und der Krötzelfrüchten auf der ganzen Brache, der Gemeindswaiden und Einöden mehr Schaden als Nutzen habe, ein anderes zu lehren, sahe ich mich gezwungen, die ganze Bittschrift und Vorstellung in besondere Absätze zu theilen, sie mit A. B. C. rc. rc. zu bezeichnen, und auf jeden insonderheit zu antworten. Dies wird alles ans Licht setzen und darthun, daß, da das Ganze lauter irrige Sätze enthält, die ganze Bitte auf Sand ruhe und eine Achtung oder Erhörung höchster Orten gar nicht verdiene.

(A.)

(A.)

1) Ich habe noch nicht gar lange das ganze Wirtenbergische quer überreiset; ich habe nirgendswo gesehen, daß die Brache, oder das Sommerfeld so übersäet ist, daß man sagen könnte, das Drittel, vielweniger die Helfte derselben wäre mit Klee und Krötzelfrüchten voll;

Mag es seyn, daß es in einem oder der andern Gegend so ist, so ists doch lange nicht allgemeine Sache. Gewiß! am Kleebau fehlt Wirtenberg bisher noch vieles. — Die Helfte: ist es dann vom Bauren zu wenig gegen den Schäfer gethan, wann er sein Land so redlich und gerecht mit ihme theilet? — Theile der Schäfer nur so auch mit ihme, so wird der Bauer vielleicht dultsamer sich zeigen, als er!

Wird die Verleihung der Schaafwaide so geschehen, daß man auf einen Morgen 1 oder 1½ Schaaf rechnet; so ist es dabey schon stillschweigend von jeher gewilliget, daß darunter auch angesäete Morgenstücke sind; wobey die Schaafheerden immer nichts verliehren; dann sie vermissen diese Morgen nur auf einige Zeit und dann, wann sie abgeerndet sind, finden sie da in mehrerem Unkraute und

und allerley den Abgang recht reichlich auf einmal ersetzt. —

2) Besäete und unbesäete Aecker liegen auf der Brache durcheinander; wann es so ist und es ist in einigen Gegenden allerdings so, ich habe es selbsten gesehen, (ich habe aber auch zwischen Waldenbäch und Tübingen das Gegentheil: Flachsäcker an Flachsäckern, gesehen) so ist es sehr unwirthschaftlich gethan; mehr für den Bauern als selbst für den Schäfer — dieser sucht in die Brachäcker zu kommen, so wie er kann und frezt damit auf allen Seiten weg; nicht er oder seine Schaafe, sondern der Bauer leidet dadurch Schaden.

Ich muß es hier noch einmal sagen: dies soll, dies kann man, dies wird man in der Folge wohl abstellen, um

3) Die Klage des Schäfers: daß er da nicht einfahren könne; ohne Schaden zu thun, nicht waiden könne und wann das geschehe, sehr hart gestraft werde, zu verwehren. Eines jeden ehrlichen und billigen Mannes Wunsch ist dies; allein das wäre zuviel gefordert: den Kleebau und die Krötzelfrüchtenaussaat ganz abzustellen; solange eine Verfügung, durch die der Bauer und der Schäfer zugleich befriediget werden mög-

möglich ist, hat man die Nothwendigkeit nicht vor sich: mit dem Verlust des einen den Vortheil des andern zu schaffen. Noch mehr!

Wann es so ist, daß die Bewohner einer Gegend die Schaaftriebsgerechtigkeit eigen haben und solche an den Schäfer der Morgenzahl nach, wie Num. 1. gesagt wurde verpachten, so ist es billig, daß dem Schäfer der Morgenzahl nach Ersatz geschiehet, vom Pachtgelde abgenommen und solches denen, die Brachfelder benutzen, zum besten der Gemeinden aufgerechnet wird; — dies aber ist so zu verstehen, wann kein anderes bedungen, und nicht schon Gewohnheit ist, solche besäete Brachäcker nicht in Ausrechnung zu bringen.

4) Seye es, daß die Bauern vielen Dung auf ihre Kleeäcker verbrauchen; daß sie ihren meisten Dung dahin führen, muß schlechtweg widersprochen worden; der Augenschein lehrt durchaus einanders und wie wollte man auf einen Morgen Kleefeld (so viel hat etwa der Bauer, der fünf Morgen in einer Zellig hat) so viel Mist und noch mehr Mist unterbringen, als viere bedürfen? thäte man dies, so müsten alle Kleestöcke faulen! —

Lassen wir es dabey und anderst ist es auch nicht; — (wo man Gyps hat, da braucht's gar keines Mistes) daß der Bauer so viel Mist auf das Kleefeld als auf sein übriges Brachfeld von gleicher Gröse aufführet, ist dann da etwas verlohren? — oder schadet dies seinen übrigen Aeckern? — wann das Kleefeld brach geblieben und nicht angesäet worden wäre, so hätte es ja doch so gedüngt werden müssen! —

Ueberdies noch! — wann auch der Bauer auf seine Kleefelder mehr Mist verwendete, so kann er es wohl, ohne von dem ehemaligen Dungungs-Quanto, ehe er Klee baute, den Aeckern was zu entziehen; — durch den Klee hat er mehr Vieh und auch mehr Dung; — billig ist es also, daß er das dem Acker vorzüglich wieder zurückgiebt, was er von ihme empfängt.

5) Nicht alle Bauern und nicht auf jedwedem Acker oder Feldboden säet man das Kleefeld so ein, wie man da sagte, nehmlich so, daß man es im Herbst spat stürzt und gleich, ohne was weiteres daran gethan zu haben, einsäet, das geht auf schwerem; aber nicht auf leichtem Boden, an: bey jenem ists vortreflich; bey diesem aber durchaus nicht; hier ists schädlich, dort nützlich. Auf leichtem, weissem

Bo-

Boden muß das Kleefeld schon nach der ersten Ernde umgebrochen und bis zur Saat noch ein, zweymal gepflügt werden.

Wird so verfahren, so gibts der Augenschein aller Arten im Algemeinen (auf einzelne Fälle und Aecker muß man da nicht sehen; dann es gibt ja auch oft und überall Aecker, die von Natur die besten sind, Dung genug erhalten haben, vollkommen der Ordnung nach gepflügt worden sind, die neben andern versagen) daß solche Kleefelder nach der oder jener Art gepflügt und angesäet, das allerbeste und meiste Wintergetraide geben und denen man die Fettigkeit im zweiten Jahr, wann sie Sommerfrüchten aufhaben, deutlich, abgemessen noch ansiehet, indem sie die fettesten und meisten Früchten vor allen andern Aeckern aufhaben.

Die Wurzeln des Klees verfaulen alle und bleiben einige oder anders Unkraut noch übrig, wo bleibt es dann irgendwo auf dem bestgepflügten Acker ganz aus? und — was beschwehrt sich hierüber dann der Schäfer? — Wann der Acker recht grasig ist, — so hat er ja gute Waide und auch dadurch wird ihme die bisher auf dem Kleefeld in der Brache entgangene Waide, worüber er klagte, vollkommen ersetzt! — für den Bauern seye er nur unbesorgt! er leidet durch die Graswurzeln gar nichts; —

sie dauren auch nicht fort; — künftig, wann die Sommerfrucht weg ist, wird dieser Acker, der vorher Kleefeld war, es nicht mehr, sondern es wird ein anderer dazu verwendet und da er also über Sommers mehrmalen gepflügt wird, so verliehrt sich das Unkraut wieder alles, so gut zwar, als auf allen übrigen Ackern. —

Am Zehenden geht den Herrschaften also gewislich in Absicht auf den Winter- und Sommerflur nichts ab; und — wann ist mir recht ist, so gewinnt sie noch dabey, daß auch die Brache angesäet und angebauet wird: ist es so, oder nicht? — Daß auch Klee und Krötzelfrüchten ausgezehndet werden? —

6.) Sind Wiesen und Almanden urbar gemacht worden, so hat der Bauer davon grossen Vortheil, der Zehndherr wichtigen sonst nie gehabten Nutzen und der Schäfer hat dabey gar nichts verlohren; die Wiesen und Allmanden gehören nach, wie vor, noch zur Schaafwaide, er kann darauf, wenn sie von Früchten leer sind, immer noch waiden und des Grases, welches da zu seinen Zeiten wächst, ist mehr und besser, als das auf öden, vertretenen, besudelten, Almanden und abgeschabten Wiesen. Doch

wollte

wollte oder könnte man sagen, daß die Almanden (von den Wiesen kann es nicht einmal gedacht werden) nur zum Schaaffutter ausgesetzt und dazu alleine bestimmt wären, daß der Schäfer in seinem Schaafbestand darauf ausdrücklich angewiesen worden, so sähe ich freylich nicht ein, wie man sie, wann er auch dabey nichts verlöhre, ohne seine Einwilligung durch Cultur in Aecker verwandelte und umsetzte;

Wäre aber jenes nicht, die Almanden wären überhaupt bisher zur Huth fürs Rind-Schaafvieh, Schweine, Gänse gebraucht worden, wie es denn gemeiniglich überall, wo noch Almanden bestehen, so ist;

So wäre es widerrechtliche Forderung, wann der Schäfer alleine die Fortdauer der Almanden begehrte und die Urbarmachung zuzugeben, sich weigerte.

Dies wäre die schlechteste Landespolicey, wann man den Schäfer hörte, einen so grossen allgemeinen Gewinn aus der Cultur der Almanden um seinetwillen verschmähete und abwiese. In andern Ländern setzt man auf das Urbarmachen dergleichen Ländereyen noch Preise; vertilgt dadurch die schädlichen Waiden, führt die Stallfütterung ein; ermahnet hierauf und hält auch die Unterthanen hie-

zu mit Strenge, Strafen und Gewalt an; wie widersprechend wäre es, wenn man da den guten Willen derselben durch den Zwang aufhielte?

7.) Vor Alters und jetzt noch hörte man und höre ich noch immer das Sprüchwort der Schäfer: Wann das Schaaf über drey Beete einem Gräsgen nachlaufen muß, so bleibt es gesund und wird fette. Vielleicht will man damit doch nicht sagen: Vom Hungern werden sie fette und groß und ich bin geneigt zuzugestehen, daß der Futtermangel zum mancherley Nachtheil des Schaafes mit beytrage; — allein ist dann der Futtermangel auch da schon bis daher durch irgend etwas bescheinigt? was man durch alles jene mit der einen Hand nimmt, das gibt man mit der andern wieder zurück.

Die Abnahme der Grösse und Güte der Wollen der Schaafe hängt auch von andern Ursachen ab; — wollte man diese verwehren, warum nimmt man nicht die Stammhämmel aus andern Gegenden von andern und bessern Arten her? — Wer weiß nicht, daß man in Pommern vormals sehr schlechte, jetzt aber durch gute Stammschaafe, die allerbesten eingeführt hat? Dort bietet man ja alle Jahre viele Stähre an jedermann um geringes Geld feil!

8.) Ob

8.) Ob man nicht mehr genug Mastwaare liefern könne, wäre zu erweisen — und dann erst noch darzuthun, daß dieser Mangel von dem Mangel hinlänglicher Waide und nicht aus andern Ursachen herkomme. —

Mich deucht immer, jemehr die Almanden, wo doch die Hauptklage mithingehet, in Äecker und Wiesen verkehrt, als die Rindviehwaiden abgeschafft, die Stallfütterungen eingeführt werden, jemehr müßten so die Schaafheerden an Waiden gewinnen; dann so bleiben alle übrige Einöden, die doch nicht alle angebaut werden können, alles Stoppelfeld, alle Wiesen ihnen ganz alleine über. Man berechne es genau, so wird man mir etwa auch willig noch recht lassen! —

Risse und Briefe, die zuletzt noch als Erweise von allem vorgelegt werden, erweisen für sich, einseitig ausgefertigt, wohl nichts und wann sie erweisen, so erweisen sie nur von Ohrschmettingen; wären andere Gegenden in ihrer Klage begründet, warum bleibt sie dann weg und nur andere bringen die ihrige ohne sie vor? —

(B.)

Der Herr Schriftsteller geht nun mit den angebrachten Gründen seiner Bitte, zu

 der

der unterthänigsten Bitte an des Herrn Herzogs Durchlaucht über und will den Anbau der Brache mit Klee und Krötzelfrüchten neben der Urbarmachung der Almanden und anderer bisher ödegelegener Grundstücke gehemmt wissen; da aber alle jene Gründe von allem Erweise ganz leer und falsch, ungewiß und unerweislich sind, ja mehrmalen widrigen Effekt aus und durch ihren Inhalt gemacht haben, so bin ich versichert, daß sie von höchsten Orten unerhört zurückkommt und allerdings gegenseitig auf noch mehrere Ausbreitung einer noch bessern Landescultur höchste Befehle auswirkt und mitbringt.

I.)

Das, was in fronte der unterthänigsten Bitte wider den Kleebau aufgestellt wird, ist:

1.) Daß der Anbau des Klees und der Krötzelfrüchten auf Sommer- und Brachfeldern weit unbeträchtlicher in Absicht auf Gewinn seye, als die Schaafszucht alleine.

2.) Daß der abzuschaffende Kleebau rc. durch die Verbesserung der Wiesen gar leicht zu ersetzen wäre. Also

3.) der Kleebau rc. dem Herrschaftlichen Interesse zuwider, des Publikums seinem nachtheilig, und des Besitzers seinem gar wenig oder gar nicht zuträglich seyn müsse.

Darauf

Darauf will ich hier etwas überhaupt sagen und dies:

1.) Wann es so ist, wie der Herr Schriftsteller saget. A. num. 1.) daß ein Morgen Acker auf 1 oder 1½ Schaaf beym Verleihen der Schäfereyen gerechnet und verliehen würde:

So sage er mir doch, wie er rechnet, wann er so keck behauptet: Daß die Schaafzucht weit beträchtlicher, nützlicher und gewinnreicher seye, als der Anbau der Brache oder Almanden mit Klee oder Krötzelfrüchten; — wiviel rechnet er denn jährlich reinen Gewinn von 1½ Stück Schaafvieh? — Ich will ihme ausserordentlich viel, nehmlich fünf Gulden bewilligen. Wie hoch schlägt er nun aber den reinen Gewinn von einem Morgen Feld, wann es mit irgend einer Frucht besäet oder besteckt ist, an? — Ich will mit recht wenigem, mit 20 fl. vorliebnehmen.

Siehet er dann nun, die ganze Sache nur obenhin angesehen, nicht ein, daß seine ganze Bilance falsch seye und daß Brache und Almanden angebaut um drey Viertel mehr abwerfen, als die Schaafzucht des Landes?

2.) Wann die Wiesen so verbessert werden können, daß sie den abgeschaften Kleebau ersetzen, so ist es gut und ich wünschte es

für jedes Landes Bestes zu sehen! — gesetzt nun, es geschähe, so wäre es vor sich recht artig und gut; — Allein ich, wann ich meine Wiesen so verbessert sähe, würde nach dem uns angebohrnen Plus ultra immer wieder Klee ansäen und denken: Besser ist und bleibt allemal besser! —

3.) Durch die unläugbare deutlichste Widerlegung des num. 1.) wird auch diesem num. 3.) vollkommen überzeugend widersprochen: Der Anbau der Brachfelder, der Urbarmachung der Almanden, ist dem Interesse des Fürsten, des Publikums und des Eigenthümers von dreyfach mehrerem Nutzen und Belang als die Schaafzucht.

II.)

Der Herr Schriftsteller tritt nun in die Entwickelung seiner drey Sätze 1. 2. 3. insonderheit ein; ich will ihme folgen, zuhören und meine Meynung darauf sagen.

1.) Ich weiß es gar wohl, daß es Schäfer und Bauern für das Land oder den Ackerboden als gut und zuträglich ansehen, daß die Schaafe das Unkraut darauf von Zeit zu Zeit abwaiden und wegfressen. —

Sie irren dabey aber beede gewaltig; — dann einmal ist es für den Acker offenbar Schade,

Schade, daß das, welches auf ihme wächst, nicht auf ihn wieder zurückkommt, — das Unkraut hat ja alle seine Bestandtheile: Oehl, Salz, aus dem Acker geschöpft, kommt es weg, so entgeht Oehl und Salz dem Acker; bleibts aber auf ihm, fault auf oder unter ihme, wann es untergepflügt wird, so behält er es und theilts künftig den darauf gesäeten Getraide zu.

Sagt man aber: So nimmt das Unkraut überhand! — Nein, es nimmt deswegen nicht überhand; der Pflug wirds hinabbringen und da wird Halm und Wurzel bald faulen, und

Wann auch noch so viele Schaafe da waideten und alles hinwegfressen; — fressen sie dann auch die Wurzeln aus und hinweg? — Nein! — also wird es allemal wieder ausschlagen und käme der Pflug nicht hinzu, so würden die Schaafe im saftigen Halm das meiste Oehl und Salz den Aeckern rauben und der Pflug müste erst die Wurzeln zernichten. — Da nun aber der Pflug mit einer Arbeit beedes zugleich kann: Wurzel und Halm zur Ackerung bringet und alles Oehl und Salz dabey dem Acker verbleibet, — Was bedarf man dazu auch der Schaafe, — welche den Acker zur Helfte, wenigstens durchs Wegfressen der Halme des Unkrauts

entkräften, schlechter Dinge ihnen so nichts nutzen, sondern offenbar schaden?

Daß ich hierinnen wohl recht habe, wird der Herr Schriftsteller daraus ersehen, daß in einigen Ländern, wo der Mist rar ist, Unkraut, gewisse Bohnen, auch Wicken aufgesäet und wann sie erwachsen sind, als Dung untergepflügt werden. Kein Gärtner ist so thörigt als das Baurenweib, die das im Garten ausgeraufte Unkraut über den Zaun wegwirft, er bringt alles ausgejätete Unkraut auf Haufen oder in Gruben, läßt es faulen und dungt damit besser als mit Mist selbsten.

Es ist wahr, ein oft gepflügtes Land zieht aus Luft, Regen, Schnee vieles dungreiches an und so recht kunstmäßig der Acker behandelt, gibt er ohne Dung zugesetzt oder erhalten zu haben, gute Früchten.

Allein dieses ist auch wahr: Ein Acker mit irgend einer Gewächssorte, Getreide oder fettem Unkraut, besäet, etwa einmal oben auf gedungt ein oder zwey Jahr umgepflügt oder gerührt, — so wie es beym Kleebau eben geschiehet, dann umgestürzt, so daß die Wurzeln aufwärts, die Halmen aber abwärts unter die Erde kommen und besäet, trägt reichlicher dadurch gedungt als irgend ein Feld.

2.) Es

2.) Es ist gar keine Gefahr vorhanden, daß das mit dem Unkraut und dem Klee gestürzte Ackerfeld durch wieder Auf- und Herfürwachsen jenes Unkrautes und des Klees dahin kommen könne, daß dies den Getraidesaamen vertreiben werde; — So gestürzt, daß das oberste unten und das unten die Kleewurzeln oben kommen, verdorren diese, erstickt jenes, und beede verfaulen bald ganz; aber eben dieses Verfaulen schafft in der Folge dem Getraide lockern Boden, der Regen dringt besser ein, wäscht das Oehl und Salz aus, nimmts in sich, geht in die Getraide-Wurzeln ein und gibt dem Getraide das beste Gedeyhen. Dies ist Theorie; aber so sieht man es wirklich auf den Feldern alle Jahre. Dies weiset also alle die Sorge für das zugeschlossene Feld, so keine Nahrung erhalten könne, ab und hinweg. —

3.) Ganz gut geurtheilt und geschlossen: Das **Wann** aber, nimmt ihme wieder alle Kraft weg: es ist kein Unkraut oder Klee, wann das Kleefeld umgestürzt ist, mehr da, und so kann es auch dem Getraidesaamen seine Düngung nicht rauben.

## (C.)

Der Herr Schriftsteller will nun mit einem mal durch die Berechnung des Scha-

dens aus dem Klee- und Krötzel-Fruchtbau alles ans Licht setzen und dadurch zeigen, daß die Schaafzucht durch Abschaffung jenes nützlichst fürs Publikum unterstützt werde. Dieser Berechnung will ich nun nachgehen und daraus gerade das Gegentheil darthun.

1.) Wann 300 und dann 60 Morgen Feld wären, davon 20 Morgen angesäet würden, also nur noch 340 Morgen für Schaafwaide blieben, so könnte man darauf 450 Stücke Schaafe wohl erhalten: folglich würde auf ein Schaaf etwas mehr als $\frac{3}{4}$ Morgen kommen (A. num 1. rechnete man 1 Morgen auf ein Schaaf) Nun sagt der Herr Schriftsteller, wann aber 80 Morgen angesäet würden, so könnten kaum noch 250 Stück darauf satt gewaidet werden. Ich rechne: wann ich 80 von 360 Morgen wegnehme, so blieben 280 Morgen; da nun bey 250 Schaafen auf jedes 1 ganzer Morgen kömmt und noch 30 Morgen zu vertheilen sind; warum können denn da kaum nur noch 250 Stücke erhalten werden, da doch dort 450 Stücke bey 340 Morgen, als jedes auf seinen $\frac{3}{4}$ Morgen satt hatte, bestehen?

Er sagt: 1) Weil nur noch statt 450 nur 250 Stück gehalten werden können und jedes Schaaf 1 fl. Waydgeld durch den Schäfer an die Commun bezahle, so büsse entweder diese oder jene baar 200 fl. ein.

Warum

Warum der Herr Schriftsteller auf 80 Morgen Land 200 Schaafe wegnimmt, da doch auf 340 sich 450 Schaafe nähren können, daher nur 106 Schaafe auf 80 Morgen Abgang abzusetzen wären, sehe ich nicht ein: seine Berechnung also fehlt um 94 fl. die von den 200 fl. abzustreichen sind.

2) so folget in Ansehung des Pferchs ein falscher Ansatz von 100 fl. drauf und müssen auch da wieder bey 50 fl. abgezogen werden.

3) Ein Kleefeld muß doppelt gedüngt werden, saget man hier; — und ich sage, es braucht gar nicht gedüngt zu werden und wird dennoch so viele und gute Winterfrucht geben, als das, so ordentlich gepflügt und gedüngt wird;

Wird man ihme im Frühling, wann es Klee auf hat, etwas Gyps geben, so wird derselbe frech, als bestens gedüngt, aufwachsen; ich sage dies aus alljährlicher allgemeiner Erfahrung;

Jedoch ich will zugeben, daß der Klee und die Krözelfrüchten einmal gedüngt werden, was drüber ist, ist vom Uebel! — warum aber kauft man den Mist den Wagenvoll für 1 fl. 30 kr. ein? — wozu dann der Klee? wozu das Geströh von den Krözelfrüch-

früchten? — soll dann damit kein Rindvieh gefüttert werden? — ist aber das, so glaube ich, wir haben unentgeldlich von diesem Mist zum Dungen genug — und der Ertrag des Feldes, welcher hierauf verwendet wird, wird durch die Mehrheit, Wuchs oder Mastung des Viehes wieder ersetzet! — folglich fallen diese angesezte 480 fl. gänzlich hinweg.

4) Man sagt, man bedürfe zu einem Morgen für 5 fl. Saatdinkel, man hat den Scheffel zu 2 fl. angesezt, folglich bedürfte man 2½ Scheffel; — wo wollte man mit so viel Saamengetraide hin, da auf einem Morgen 1 Scheffel höchstens genug ist? —

Man rechnet eben auch für 5 fl. Kleesaamen zu einem Morgen, da man höchstens dazu nur 10 ℔ bedarf und das ℔ überall für 12 kr. feil ist;

Rechne ich nun auf jeden Morgen 2 fl. Saamen an, so fallen von den 400 fl. für Saamen wieder 240 fl. ab und bleiben 160 fl. im Ansatz.

Und dabey noch: ein guter Wirth zieht sich den Kleesaamen selbst; auf einem kleinen Stückgen erhält er Saamen genug um nichts; dann das Geströh des Klees, den er zeitigen lies, bleibet ihm doch und das Vieh frist es auch gerne; folglich fielen wieder 80 fl. ab.

5) Diese Sage zusammt der Rechnung ist schlechtweg falsch, durchaus verwerflich und ganz und gar wegzustreichen.

Gesetzt auch, der Bauer säe seinen Klee und seine Krözelfrüchten nur auf die besten Felder, so werden diese seine Felder sich von Jahren zu Jahren dadurch immer mehr und mehr verbessern und an Güte alle übrige übertreffen: — dies ist allgemeine Erfahrung, die sich auch aus der Dungung und Bearbeitung sehr wohl begreifen läßt; kein Feld in der Welt trägt reichlicher als das Klee- und Cartoffelfeld; wann also andere Früchten, aufgesäet werden, so wird ihme gar nicht das mindeste abgehen;

Dem Herrn Schriftsteller aber doch zu gefallen, will ich von 12 Scheffeln Ertrag auf 10 Scheffel abgehen und den Ertrag des Morgens bey 20 fl. belassen.

Wann ich nun alles, was da bey dem Bau der 80 Morgen auf der Brache angerechnet werden kann, ansetze, so macht es die Summe von 290 fl.

Wann ich nun aber diese 290 fl. von dem Ertrag der 80 Morgen, à 20 fl. also von 1600 fl. abziehe, so bleibt reiner Ertrag 1310 fl.

(D.)

(D.)

1) 15 fl. Bestand für einen Morgen Thalwiesen ist ein sehr geringer Preis; wo man die Wiesen noch in Bestand und zwar so wohlfeil abgibt, da gibt man den deutlichsten Beweis, daß man die Landwirthschaft weder verstehet, noch treibet. Das heist dem Kind die Mutter nehmen; wie sollen die Aecker bestehen, wo man das Heu verkaufet? —

2) Hier wird der Herr Schriftsteller etwas undeutlich und man versteht ihn, wo man nicht durch eine Reihe Gedanken muthmaset, nicht, was er durch das Anführen des Num. 1. beygebrachten wohlfeilen Wiesenbestandes sagen will. — So viel doch wohl etwa: was bedarf der Guthbesitzer die 80 Morgen mit Klee und Krözelfrüchten, die ihn 1660 fl. kosten, anzubauen? lasse er die Brache Brache seyn, er hat davon doch noch, wann er auch auf jedem Morgen 20 fl. also in allem 1600 fl. einziehet, 60 fl. Verlust;

Nehme er so viel Geld, so kann er, wo er den Morgen Wiesen um 15 fl. bestehet, mehr Heu und Krözelfrüchten kaufen, als er da bekommt!

Der Rath ist recht schön; aber herzlich gut wäre er, wann man nur auch rathen

Der

wollte, wie er die 1600 fl. ohne die Brache genutzt zu haben, erhalten sollte! —

Man mag die Sache berechnen, wie man auch will, so hat der Besitzer, der die 80 Morgen Brache anbauet, augenscheinlichen nehmlich: 1310 fl. Gewinn.

3) Freylich ist die Einwendung diese! der Herr Schriftsteller nimmt sie auch als gegründet an; glaubt aber die Wiesenverbesserung ersetze den Klee! — weiter unten davon zum Beschlusse noch etwas von ihme und mir!

4) Ein sehr gefährlicher Ausspruch: wann der schädlichen Behandlung oder dem Mangel guter Pflege der Wiesen auch im ganzen nicht abgeholfen wird und keine Verbesserung statt findet, so hat es nicht viel gar nichts zu bedeuten; indem die Viehzucht und der Ackerbau zusammen kaum so viel Geld von auswärtigen in das Land einbringen als die Schaafzucht allein. — Solche Landwirthe als der Herr Schriftsteller einer ist, sind die schädlichsten unter allen; solcher Lehrer bedarf in Wahrheit Wirtenberg nicht, sonst ist es um das ohnehin bißgen Landwirthschaft da vollends gethan!

Mein! wie kommt man auf so gar abentheuerliche Bilancen? Sollen wir denn etwa wieder in das alte Schäferleben der alten Völker zurück? — wann das dem Staate zuträglich seyn könnte, was dächte man dann auf seine Bevölkerung von jeher? und wir müsten dahin zurücke, wir mögten wollen oder nicht, wann der Wunsch des Herrn Verfassers erfüllt und alle Aecker und Wiesen, weil sie als Schaafwaiden mehr einbringen sollen, in Schaafwaiden wieder zurückkehrten! Doch, wann's auch so wäre, daß die Schaafe mehr als Aecker und Wiesen einbrächten, besteht dann aus ihnen der Reichthum des Staats? weder Schaafe, noch Geld machen den aus! die Produkte, deren die Landwirthschaft, sie ohne Schaafzucht betrachtet, und endlich viele allein giebt, sind er allerdings.

Wann die Landwirthschaft, welche den Acker und die Wiese bauet und so Brod und Fleisch gibt, nicht wäre, wie wollte denn auch der Schäfer ohne sie nur allein mit Schaafsfleisch, Milch, Butter und Käse und mit Schaaffellen zur Decke, besser als jene nomadische Völker bestehen? — Wann aber auch alle Schaafe nicht wären, so würde der Landwirth auf Erden einen Garten anlegen und unter Abwechslungen von allerley im Reichthum der Freuden seine Tage verleben, das

Land

Land bevölkert hinter sich zurücklassen, und es so durchaus beglückt haben.

(E.)

Der Erweis aus der Berechnung: daß der gröste Reichthum von Wirtenberg in der Schaafzucht bestehe; sich zu beglücken also die Verbesserung des Feldbaues gar nicht bedürfe und als ein nichts zu entbehren, vermöge! —

2) Ich gebe es nur gar zu gerne zu, daß in Wirtenberg 350000 Schaafe laufen und waiden. Daß 40000 Stücke davon im Lande geschlachtet, 60000 Stück dann von auswärts verkauft werden;

Daß aber jedes Stück in und ausser Landes den Preis von 5 fl. 30 kr. habe, ist meinem Bedünken nach allerdings zu viel; jedoch ich lasse es gelten, dafür erlöst man also 610000 fl.

Diese Schaafssumme gibt 1400000 ℔ Wollen, auch dies nicht geleugnet!

Allein, warum spricht dann da der Schäfer von schon fabricirter Wolle? — was geht ihn die Fabrick an? er liefert sein Produkt roh, und was der Preis woher Wolle ist, das

ist nur sein; folglich muß er nicht das ℔ zu 1 fl. 30 kr. rechnen noch die Mine annehmen: als rechne er noch billig oder wenig.

Das rohe ℔ Wollen hat allerhöchstens den Preis von 30 kr. und diesen lasse ich gelten, so ist der Erlas 700000 fl.

Nun fällt der Herr Berechner auf einmal wieder auf die Fabrick und berechnet so gar jezt fremde Wollen und die Arbeit der Fabrikanten wieder als Produkt der inländischen Schäferey und sezt 157000 fl. dafür an. — Was gehört dann nun dies daher? —

Für 60000 aus gehende Schaafe, seye es, lasse ich 5000 fl. Accis und Zoll gar gerne passiren.

Also zusammen sezt er die Erlossumme mit 613000 fl. an. (Sie ist falsch: ich mag ihr zu oder wegsetzen, so kommt das nicht heraus)

Ich liese sie so stehen; dann sein Saz wäre dennoch auch dadurch nicht erwiesen; das, was ich darauf sagen werde, wirft ihn dem ohnerachtet um!

Nur, um der Wahrheit willen muste ich ihme die 2100000 fl. fabricirter Wolle, auf den Preis **roher** Wolle: 70000 fl. herab-

Die

Die 1575000 fl. für Fabrikwaaren aus fremder Wolle ausstreichen, folglich muß ich hier den Gewinn aus der inländischen Schäferey von 1613000 fl. (mehr oder weniger, auf die falsche Addition gesehen) — also berechnen.

Der Stock sind 350000 Schaafe: dem Geld nach das Schaaf zu 5 fl. 30 kr. gerechnet: 1925000 fl.

Der jährliche Gewinn aus diesem: sind 100000 Schaafe à 5 fl. 30 kr. fl. 550000 und

| | | | |
|---|---|---|---|
| Die Wolle | = | = | = 700000 = |
| Accis und Zoll | | = | = 5000 = |
| | | | 1255000 fl. |

(F.)

Nun folgt eine Berechnung des Geldes, welches vermög der Schaafzucht im Lande circulirt.

Ich will da bey weiter nichts als nur dies einzige sagen: daß die Summe des circulirenden Geldes oder des Stocks, aus welchem es circulirt, allerdings groß ist: 3026000 oder präciser gerechnet: 30065000 fl. ist eine ansehnliche Summe;

Doch, daß darüber der Herr Rechner so hoch aushohlte und dagegen alle andere Gewerbe, darunter auch allerdings den Feldbau verachtend über die Achsel ansiehet, das deuchte mich wenigstens, hätte er nicht Ursache und seye zu vermessen.

(G.)

1) Gar zu hoch her! ich bitte dabey nur um ein klein wenig Gedult! es wird sich bald zeigen, wie sehr man sich bey solcher Declamation verrechne und überschreye.

2) Hilf Himmel! leider! einen sehr grossen Einfluß auf den Feldbau und den mit so viel Nachdruck, daß ich denke der Landwirth, der keine grössere Felddiebe als die meisten der Schäfer angibt, werde noch bitten, daß man sie in die Litaneyen gleich nach den Worten: für des Teufels Trug und List ꝛc. einschliesse. — Ist je eine Pest neben der Wildpretsplage, die den Armen Landmann Tag und Nacht anfällt, bestiehlt und peiniget, so ist es die Pest der Schäfereyen.

Nichts richtet ihme seinen Saamen mehr zu Grunde, nichts frezet ihme seine Wiesen mehr ab, nichts hindert ihn mehr, seine Güther anzubauen und nach Wohlgefallen zu benutzen; (hievon giebt dieses Memoriale vollen

Be-

Beweis) nichts macht ihme mehr Klagen und Streiten als eben die Schäfereyen; wann's auch nach meinem eigenen Wunsche gienge, so wären sie schon längst über den Gränzen aller cultivirter Länder hinweg!

Warum, wann auch alles jenes nicht wäre, sollte der Feldbau ohne die Schäfereyen nicht bestehen? — vielleicht des Pferchs wegen? Gleichsam als wann mehreres Rindvieh nicht vielmehr und eben so guten Dung gäbe? Oder vielleicht deswegen, weil sonst die Aecker nicht vom Unkraute rein würden? Gewiß! wann der Acker, um fruchtbar zu werden, von Unkraut rein seyn muß, so trägt das Schaaf dazu das allerwenigste, ja gar nichts bey; — es frißt nur das Halm ab, — und nicht die Wurzeln aus und so lange diese bleiben, keimt es allemal wieder auf; Schaden, keinen Nutzen, wie ich schon gesagt habe, schaft das Schaaf durch sein Waiden auf den Aeckern; — dann es frißt ab, was, wenn es untergepflügt würde, auf das allerbeste dungte, dem Acker die von ihme ausgesogene Kraft wieder zurückgäbe und ihn befruchtete.

3) Schönheiten wann sie mit Vortheilen gepaart sind, verdienen die Achtung, so sind die Wirtenberger Fabricken aller Achtung allerdings werth; allein, ob diese jezt schon

zum Theil durch die inländische Wolle bestehen, so würden sie doch auch ganz ohne sie bestehen; Wollen kann man überall her haben und so wohlfeil anderst woher herbeybringen als man sie in Wirtenberg einkaufet; es ist also ihr Seyn gar kein Produkt der Wirtenbergischen Schäfereyen.

4) Wann die Schaafzucht die Seele des Wirtenbergischen Staats wäre, so wäre in ihme gewiß mehr Todt als Leben; daß Leben in dem Staat und daß Wirtenberg überhaupt eines der besten Länder Teutschlands ist, dazu tragen gar zu viele einzelne Ursachen und Zweige der Nahrung mit bey. Wirtenberg hat alles und jedes, wovon in andern Ländern immer ein Theil von ganzen wieder mangelt: Aecker, Wiesen, Fleisch, Brod, Wein, Holz, Fische, Wildpret, gesunde Brunnen, Bäder; Salz zwar nicht genug, doch Quellen, wird Kunst da gebraucht, so werden sie gewiß bald ergiebig und hinlänglich für das Volk; was fehlt ihme noch? nichts bis zu Chaussen, Schifreiche Wasser zur Handlung, Gartengewächse und Obst überall in Menge.

Sollte das Schaafvieh allein sein Handel seyn und denselben beseelen, welch' eine für so ein grosses, schönes und fettes Land unbedeutende Sache? — Nur das ausgehende Rindvieh thut schon mehr als das Schaaf-

Schaafvieh und es könnte noch dreymal mehr thun, wann man nur wollte! — wie groß Hohenloe gegen Wirtenberg ist, sieht man auf der Charte, und aus Hohenlohe allein gehen alle Jahr für 800000 fl. nur Mastochsen nach Straßburg und Paris. — Der Wein allein, der jährlich aus Wirtenberg ausgehet, muß mehr thun, als alle das Schaafvieh, welches ausgetrieben wird zwar mit aller der Wolle, welche auf allen 350000 Schaafen wächst und da fabricirt wird.

Ich werde meinem Herrn Gegner einen klärern Beweiß zu geben schuldig und so thue ich denn das mit der Evidenz selbsten!

Man fordert auf ein Schaaf 1 Morgen Acker, Wiesen, Almanden; wann nun 350000 Schaafe sind, so müssen nothwendig da, wo die Schaafe waiden 350000 Morgen Felder dazu abgegeben werden; (dabey ist der Winter und Sommerflur, der eben so viel seyn wird, nicht mitgezehlt) Ein Morgen zu 50 fl. Werth und Preis angeschaft macht den **Stock** oder das **Capital** des Ackerbaues allein 17500000 fl.

Seye es, daß der reine jährliche Ertrag des Morgens nur 15 fl. ist, so ist die Abgabe des Ackerbaues jährlich 262500000 fl.

Summen die nun der Schaafzucht ihre bey weitem übertreffen: so übertrift der Stock oder das Capital des Feldbaues, das Capital der Schaafzucht um 16950000 fl. und — der Ertrag des Feldbaues den Ertrag der Schäferey um 3595000 fl.

Wie kann nun der Herr Schriftsteller so keck und obenhin num. 1.) fragen: Welches Produkt kann man in einer solchen Grösse darstellen und welches Produkt verbreitet seinen Nutzen so allgemein? —

Noch mehr! ich behaupte kühn und keck und lasse es auf eine Abzehlung ankommen: — daß in dem Distrikt, auf welchem etwa 2000 Schaafe ihr Waidrecht haben, wann es anderst mit Dörfern, Weilern und Höfen besetzt ist, mehr Stücke Rindvieh in den Ställen stehen, als die 2000 Schaafe.

Nehme ich nun an, daß ein Schaaf samt der Wolle und dem übrigen dem Staat 10 fl. werth ist und ich setze das Stück Rindvieh, eines ins andere, auf 30 fl. an, so übertrift die Rindvieh-Preis-Summe, die der Schaafe ihre um $\frac{2}{3}$.

Ich habe eine solche Schäferey bey uns überrechnet und meine Bilance richtig gefunden.

(H.)

## (H.)

Zum Schluß nun! wann der Durchlauchtigste Herzog also die vorgebrachte Berechnungen und Gründe in Erwägung ziehet, so wird sich ergeben, daß der aufgestellte Satz schlechtweg nicht bewiesen ist:

Daß nehmlich der Kleebau dem höchsten Interesse, dem allgemeinen Interesse des Landes höchst nachtheilig und dem einzeln des Besitzers nicht nützlich seye.

## (I.)

Die auf ungegründete Berechnung gemachte Anforderungen an des Herzogs Durchl. folgen nun jetzt und da sie meistens auf falschen Sätzen und Erfahrungen beruhen, so wird die tiefe Einsicht und Weisheit des Fürsten sie auch allermeist verwerfen, ohne Erhörung verweisen und im Gegentheil die Landwirthschaft im Feldbau nach gewohnter väterlicher Güte begünstigen.

1.) 2.) 3.) sind billige Forderungen, die dem Schäfer und dem Bauren zugleich nutzen.

Gesetzt aber der Landmann hätte zu dem, wie man es sucht, keinen oder nur einen sehr weit abgelegenen Acker, oder sonst gar keinen Acker, als diesen einzigen, so sehe ich

nicht ein, wie man des Schäfers Bequemlichkeit der seinigen vorziehet. Billig verweist man da des Schäfers Gesuch und beschränkt das Recht des Eigenthümers nicht.

4.) Wann solches ausschweifendes, ungerechtes Begehren zugestanden würde, so gäbe ich dem Feldbau gute Nacht. Wer will mir wehren so viel Vieh zu halten, als ich will? — Wann mir meine Wiesen zu 20 Stücken genug sind, so sind sie mir zu 30 Stücken, die ich drüber anstellen werde, nicht hinlänglich und da bedarf ich des Klees schon wieder.

5.) Schämt man sich solcher gerade zu ungerechten Anforderungen nicht? Wann so was eingeführt wird, so wäre kein Reicher mehr sicher in seinem Hause und je reicher er wäre, je gefährlicher sähe es um ihn allemal her. Der Fleiß, soll der leiden und die Trägheit beschützt seyn? —

6.) Eben so ungerecht gefordert! — und so

7.) wieder.

8) Mag seyn! doch verliehrt damit das Publikum beständig und so lange, als man zugeben wird, daß 1 Schaaf, zu dessen Waide 1 Morgen ausgesetzt wird, den Ertrag nicht gibt, den der 1 Morgen Feld gibt, wenn er urbar gemacht wird.

So

So gefordert, wann der Klee in der Sommerflur angesäet und auf der Brache das künftige Jahr bis zum Herbste genützt wird!

## (K.)

Forderungen, wann der Klee in der Winterflur im Frühling ausgesäet, im Sommerflur ganz und auf der Brache halb, etwann bis Johannis oder Jacobi, genutzt würde!

Für sich ist a. b. c. nicht zu verwerfen; bey uns geschiehts so mit Gewinn.

Allein der Herr Schriftsteller irrt in einen Widerspruch hin: — Wann der Klee auf dem Brachfeld den Sommer halb, das ist so viel als einmal genutzt und vom Bauren abgemäht werden soll; das kann nicht ehe als um Johannis geschehen, so kann er nicht noch

d.) in der Brachzeit: Ende Mayes oder Anfangs Junii gebracht werden. — ungerechte Forderung: Die Helfte des Kleefelds soll der Schäfer in der Brache haben! — gleichsam als wenn die Schaafe mehr Nutzen brächten, als das Rindvieh und der Schäfer vom Acker eben so gut Eigenthümer wäre, als der Bauer!

e.) Nichts billiger, als dies! —

f.) Das

f.) Das glaube ich allerdings: — Glaubt aber dies mein Herr Gegner auch? — Auf diese seine Forderungen, wann sie zugestanden würden, würde dem Rindviehstand nicht nur nicht geholfen, sondern er würde vielmehr verschlimmert? — Wer wird aber das unedlere bessern und das edlere verderben? —

## (L.)

Der Vorschlag zur Verbesserung der Wiesen! — geschiehet da; aber wie? Ich sage meine Meynung und überlasse über beedes das Urtheil dem Leser.

Allemal gut vorgeschlagen: Einige zu vermögen, daß sie mit gutem Beyspiele vorangehen! der Bauer folgt niemand lieber, als seines gleichens, wenn er dessen Versuche wohl ausgefallen vor Augen hat.

Die Landleuthe sollen nun die Verbesserungen der Wiesen so anfangen, daß sie solche umreissen zu Aeckern, und dann wieder zu Wiesen machen. — Das kommt mir eben so für, als wenn der Arzt sagt: ihr müßt vorher recht krank gemacht und bis zum Sterben gebracht werden, dann curire ich euch wieder recht vollkommen!

Ein Land, welches einmal Wiese ist, hat sehr viele Vorzüge, die ich hier nicht erzehlen

len will, vor einem andern, welches erst mit Kosten und Mühe dazu gemacht werden soll und es sehr langsam wird; dann der Klee, er sey welcher er will, geht allemal wieder früh oder spat aus und das Feld, welches da jetzt noch lange nicht alle Arten des Grases hat, wird kahl und kommt mit Mühe sehr spat, auf vieles Dungen erst wieder zu sich selbsten. — Wer wird dabey des Herrn Schriftstellers Vorschlag belieben und so die Kirche ums Dorf tragen?

Sodann, wann man auch seinen Vorschlag das umreissen und wieder ansäen zugestünde, so würde man dennoch auf seinen gewissen Schaden verführt seyn. Er sagt:

1.) trockne Wiesen soll man mit ewigem Klee oder Esperset besäen: Dies geht wohl an und ist ganz gut gerathen!

2.) Aber rathet er, nasse Wiesen mit Raygras und Esperset-Saamen zu bestreuen; — Raygras da zu gebrauchen, lasse ich mir etwa noch gefallen; — aber Esperset-Saamen dazu zu nehmen, taugt schlechtweg und durchaus nicht; er fault, ehe er kaimt und so, wie er kaimt und aufgeht, so ist er auch wieder dahin; nichts wenigers ist für ihn, als Nässe; steile, trockne Berge, die sind seine Sache, Geburtsort und Wohnung.

3.) Mag

3.) Mag so angehen; wird aber sehr wenig fruchten.

4.) Auch dieser Vorschlag mögte noch bleiben!

Alleine, wann's bey diesem nur bleibet, so ist gewiß die Verbesserung noch nicht geschehen; ehe es wird und entsteht, ist es wieder dahin!

Wo nicht Mist, Schlammerde, Gyps, Haalbötzig, Dornschlag zugesetzt wird, so ist alles verlohren; man muß durch Surrogata von Mist, weil man diesen jetzt selbst noch nicht zulänglich hat, anfangs Futter verschaffen, — sogleich mehr und viel Vieh halten — viel und guten Dung zu haben, — um sodann in der Folge die Wiesen alle Jahre oder alle zwey Jahre dungen zu können.

Gegen alles übrige, — Nichts! — Ich beruhige mich damit, daß der für sein Land so gut gesinnte, einsichtig denkende Herzog, dem die Landwirthschaft selbst nun Lieblingszweck geworden zu seyn scheinet, das Beste aussuchen, und befehlen werde.

Auswanderungen der Unterthanen der Schaafe wegen bedarf Wirtemberg nicht; ist es wahr, was die so vielen Emigranten als Ursache ihrer Auswanderung angeben, so verscheucht das Wildpret ohnehin schon zu viele!

# III.

# Meine ökonomische Reise nach Hohenzollern-Hechingen.

Der Feldboden, die Fruchtsorten und Gewächse, die Bauarten, die Behandlungen in der Land- und Haußwirthschaft aller Länder sind durchaus verschieden. Man trift da leichten, dort schweren; hier zu leichten, sonstwo zu schweren, hohen, tiefen, steinigten, kalten, hitzigen Boden von Weiten zu Weiten, gar nicht fern von einander ab, an: seltener findet man ihn so von Natur, wie man ihn wünschet; öfter aber so, wie er Verbesserungen bedarf. Es giebt Gegenden, wo man allerley anbauet und anbauen kann; Gegenden, wo man alles anbauen könnte; aber nicht anbauet; wo man einiges anpflanzt, das mehreste verachtet; Gegenden von der edelsten Güte, die gar nicht urbar gemacht sind und in ihrem ersten Chaos noch daliegen. Gräser, Getraidesaaten, Bäume werden irgendwo geachtet, irgendwo bald jene, diese, und die letztern verworfen oder gar nicht gepflanzt; man nimmt das eine oder das andere so, wie's

die Natur giebt oder der Schlender so mitbringt, anbaut und sendet. Bis aufs Pflügen und das Egen herab handelt ein Bauer so, der andere wieder anderst und was das wunderbareste seyn mag, diese verschiedene Arbeiten geschehen unter einerley Clima, auf einem und eben dem Boden, also unter einerley Umständen so verschieden; Einer muß doch nüzlicher arbeiten als der andere, wunderbar wird es, daß der, so bessere Erfolge bey der Arbeit des andern bemerkt, von seiner Art Arbeit nicht abläßt, noch die des andern seine annimmt; wann auch da, wo jenes nicht ist, meine Verwunderung wegfällt; mir aber Gelegenheit macht und die Ursache wird, aus diesem Mangel eine gute Lehre zu heben.

Ich könnte, ehe ich dieses thue, noch mehreres sagen: ich könnte sagen: auch die Einsammlung, die Aufbewahrung, die Pflege der Dinge der Landwirthschaft sind verschieden: besser, schlechter; liegen da unter dem Schaden, dem Verderben, dem Fluch, wann sie dorten geseegnet, unter Einsicht und Treue sich aufstellen, ich will es aber jezt da umgehen und den schicklichen Ort in meiner Schrift abwarten, wo ich es beybringe.

Alles dies und noch mehreres fiel mir erst jüngst so in die Augen: Eine ökonomische Reise

gab hiezu Gelegenheit: die Gnade des **Durchlauchtigsten Fürstens zu Hohenzollern-Hechingen** rief mich dazu auf.

Die erste Veranlassung waren meine Bücher, welche dem **Durchlauchtigsten Fürsten** in die Hand fielen; angegluet von väterlichem, wahrem und thätigem Eifer, Unterthanen zu beglücken, die noch mit alten Vorurtheilen in der Landwirthschaft verstrickt sind, durch mehr verbesserte Bauarten und Pflege, eigener sehr ansehnlicher Meyereyen Lehre und Muster zu geben und dazu einen Bauren mit dem benöthigten Ehehalten Knechten und Mägden aus hiesiger Gegend und einen Oekonomie-Director zu bestellen, das mir gnädigst geschenkte Zutrauen, solchen auszusuchen, ihme nach Belieben seine Bestallung und Titel zu bestimmen, die gnädigste Wahl eines meiner eigenen Söhne hiezu und dann das geäusserte gnädigste Verlangen, **Höchstihm** denselben selbst zuzuführen und vorzustellen, forderte mich auf und gebot mir, solche Reise hypochondrisch scheu und hierauf dennoch zu wagen und **Höchstdero** gnädigsten Wunsch zu befriedigen.

Ich trat sie 1782 den 18 Junius an und endigte sie unter vielen gemachten Bemerkungen und sehr vieler genossener Gnade zu unendlichen Vergnügen und zur Beförde-

rung und Stärkung meiner Gesundheit recht glücklich.

Und nun dann zu sagen alles, was ich glaube hie und da zum besten der verschiedenen Fächer der allgemeinen Landwirthschaft bemerket und bey andern Gegenständen wahrgenommen zu haben, begebe ich mich auf meine Reise von dem Orte meiner Wohnung an bis nach Hechingen und in die dasigen Gegenden in Gedanken und Rückerinnerungen nochmalen zurück.

Der Bauer, den ich aus dem Amte Kupferzell in die Dienste des **Durchlauchtigsten Fürstens** gewehlt hatte, war schon einige Wochen voraus nach Hechingen gegangen und auch auf einem Hof: die Wildhütte, vier Stunden oberhalb Hechingen bereits angestellt und in der Arbeit.

Meinen Sohn, welcher bisher als Oberlandcommissair bey dem bisherigen nun aber aufgehöbenen Landsökonomie = Institut zu Darmstadt angestellt gewesen, hofte ich in Heilbron zu treffen. Ich fand ihn aber nicht; er kam etliche Tage nach mir mit den Seinigen in Hechingen an.

Vielleicht sieht man sich hier nach der Ursache des Darmstädter vor wenigen Jah-

ren angelegten und nun wieder zernichteten Landes-Oekonomie-Instituts um; hievon könnte ich, wie jedweder leicht glauben wird, wohl schreiben; allein, da es ausser meinem Zwecke liegt, so gehe ich alles vorbey und merke nur das, so mich interessiret, hier an.

Als es aufgehoben wurde, erkannten der **Durchlauchtigste Herr Landgraf** meines Sohns gute Dienste, die fleißige und redliche Verwaltung seines Amts so wohl und gnädig, daß sie ihme unter der gnädigsten Versicherung: ihn bey erster sich ereignender Gelegenheit wieder anzustellen, eine alljährliche Pension gnädigst bewilligten, ihme auch auf die Annahme seines gegenwärtigen Diensts nicht nur eine in gnädigsten Ausdrücken abgefaßte Entlassung ertheilten, sondern ihme auch noch weiters Höchstdero Huld und Zufriedenheit zusicherten, so daß er also unter diesem und noch andern gnädigsten Zusagen ab, und in seine gegenwärtige Dienste froh eintrat.

Bey Einsichten und Eifer, jedem, dem man dienet, redlich zu dienen, kann es wohl niemalen fehlen; ist es da nicht, so ist es doch dort; nicht überall werden die Dienste: die besten Dienste erkannt; und wann sie auch erkannt werden, so springen doch öfters solche

Federn dabey los, die aufs Gegentheil natürlicher Effekte würken und Einsichten und Eifer müssen verkannt werden; das beste Genie muß leiden; sein Wohlstand sinkt; — jedoch! es wird sich allemal wieder erhohlen und kommt aus Hunger und Durst niemalen und nirgendswo um. Dies sind nicht Ideen, wiewohl sie auch als Ideen volle Richtigkeit hätten; es sind aber Erfahrungen, welche niemalen trügen. Der Lauf des Ganzen geht nach seiner Bestimmung unverrückt fort; wer mit ihme zugleich fort will, muß sich nothwendig in ihn hineinpassen, dazu hat jeder Verstand und Kräften genug, so nehmlich, wann er nur will; — die zurückbleiben, sind alleine selbst daran schuld.

Ich habe allemal gefunden, daß mir die, die nach dieser Regel denken, thun, und ihr Glück wieder gemacht haben, recht lassen und die vom Gegentheil allemal, alle und überall wiedersprachen; anderst kann's wohl nicht seyn, sonst, wo sie nicht in den Lauf der Welt das Fatum mit einmischten, würden sie sich bey ihrem andaurendem und sie erstickendem Elende und Unglücke selbst schänden und beschämen: da jezt, bey der weisesten und gütigsten Einrichtung des ganzen Triebwerks der Welt, bleibt der Mensch der Meister seines Glückes und Unglückes.

Der

Der rechtschaffene und verdiente Mann, hat wider alle Cabalen eine gepanzerte Brust und lachet derselben, wenn unterdessen der Schelm verzaget und sich nimmer erhebet, noch von seinem Falle je wieder aufsteht.

Dies war der Trost und der Grund meiner Hofnungen auf das nun wieder erneuerte Glück meines Sohnes; ich eilte also auf den Ort seiner Bestimmung froh fort.

Die von Kupferzell aus bis unter Oehringen an die Wirtenbergische Gränzen verfertigten Chausseen verkürzten mir gleich anfangs meiner Reise den Weeg; der Reisende ist doch jezt gar glücklich durch sie! nichts hält ihn auf; sonst konnten regnerische Witterungen tiefe unfahrbare Weege uns den langsamen Hingang verursachen, die Kosten vermehren; nun aber das nicht mehr; sie machen vielmehr die Reise erträglich und beschleunigen ihren Gang. **Franz**, der Kayser, wann er auch sonst keinen Ruhm hätte, hätte dadurch, daß er ihren Bau lehrte und gebot, Verdienste und Ehre auf teutschem Boden genug.

Und wer wollte es nicht allen den Herrschaften, in deren Landen man auf diesen vortreflichen Wegen fähret, verdanken, wann

man sich so leichte, mit so wenigen Kosten, so schnell hingefahren siehet?

Eine Verschönerung dieser Wege und so gar auch eine auf eine mehrfache Weise nützliche Verschönerung sind die auf zwo Seiten derselben angepflanzte Bäume, sonderlich der Obst-Bäume: sie geben dem Reisenden in der Sommerhitze Schatten, erhalten die Feuchtigkeiten, verwehren den Staub, kühlen die Hüfe der Pferde, dienen bey Schneegestöber und in den Nächten zur Währe wider das Verirren, und geben zuletzt noch einen Ertrag durch ihre Früchten, die den Besitzern nützeu und den lechzenden Reisenden erquicken.

Wer wird die Befehle zu Anpflanzung dieser Baumreihen anderst als Effekte weisester Staatswirthschaft ansehen und bemerken?

Und mir widersprechen, wenn ich die oberhalb Oehringen auch für dies angebe? — Sieht man da manche Lücken, niedergedruckte, zerbrochene, abgestorbene Bäume, nicht wieder mit andern Stämmen besetzt, so sind sie Beweise von der Wahrheit des Satzes: Die besten und weisesten Befehle der Herrschaften werden selten vollkommen befolgt; weniger auf längere Zeiten, als etliche Jahre, ohne scharfe Nachsicht kraftvoll bestehen; die Wärter können sich mit der solchen Leuthen

gewöhn-

gewöhnlichen Entschuldigung von der Anklage einer nachläßigen Trägheit: es geräth ja doch nicht alles! — gewiß nicht befreyen; kommt ein Baum gut fort, warum nicht auch bey gleicher Pflege jeder? Ist der Grund zum guten Fortkommen nicht von der Natur, so gibt ihn der Fleiß durch die Kunst.

Die Gegend, durch die ich hinwegfuhr, ist die schönste und fruchtbarste in Hohenlohe: Eine weite Ebene, die die fruchtbareste Aecker, die fettesten Wiesen überdecken, links mit Laubwäldern auf mäßigen Bergen übergrünt, mit Weingärten umrungen; rechts eben so geseegnet und durchaus mit Dorfschaften, kleinen Weilern und Bauerhöfen übersäet sind.

Eine Anlage, die ich schon mehr, als einmal sehr rühmete und allen Ländern zu fruchtbarerer Cultur als Muster empfahl; aber Länder, mit nur grossen Dorfschaften besetzt, verliehren dem möglich-besten Bau. — Die Gränzen und ihre Gemarkung sind zu weitläuftig; die Arbeit, die weit von den Wohnungen des Inwohners gethan werden soll, ist erschwehrt, geschiehet nachläßig, nicht vollkommen oder gar nicht; die Arbeit auf einem Land rundum mein Haus und dem nahe geschiehet in allen Stücken vollkommener und träget mehr ein.

Jede Herrschaft sollte mit Fleiß dahin denken und es mit edlem Vorschub unterstützen, wann Leuthe aus einem grossen Dorfe an den äussersten Gränzen der Markungen anbauten, die vom Dorfe entferneteste Felder besser zu benutzen.

Ich kam unter landwirthschaftlicher Wonne unter so vielen Gegenständen meiner Wünsche für das Wohl meines Vaterlands in Oehringen an; diese aber nahm durch wichtigere Auftritte daselbst merklicher zu: Oehringen war der Ort, wo sich eben damals unter der nähern Aufsicht meines Durchlauchtigsten Fürstens zu Hohenlohe-Schillingsfürst und des Durchlauchtigsten Fürstens zu Hohenlohe-Neuenstein in Oehringen die Räthe eines jeden Hochfürstlichen Hohenlohischen Hauses versammlet hatten und unter der thäthigsten Vermittelung des Durchlauchtigsten Erbprinzens zu Hohenlohe-Ingelfingen Friedrichs Ludwigs, Königl. Preußischen bey dem Regiment von Tauenzien commandirenden Obristen an einem allgemeinen Vergleich und der Beylegung aller und jeder Processe, welche zwischen solchen schon von 1744. an bis hieher graßirten, mit dem allerbesten und erwünschtesten Fortgange bearbeiteten und alles bereits schon bis zu gänzlichem Abschlusse gebracht hatten; noch auf einen Tag Arbeit, war der Friede des Hauses froh gebohren und

alle

alle Zwietracht lag ihme nun unter dem Fusse! Seelige Bemühung!

Nichts ist nähere Gelegenheit zum Unfrieden als Gemeinschaft der Güther; um Frieden zu erhalten, sollte unter Nachbaren alles getheilt seyn; zur Basis dieses, Gott gebe ewigen Friedens! wurde hiebey nach dieser Maxime verfahren: Die bisher gemeinschaftliche Stadt Oehringen ist nun dem Hause Hohenlohe-Neuenstein alleine.

In keinem Stücke ist in gemeinschaftlichen Ländern, Städten, Dörfern, bis auf die Weiler herab etwas Gutes zu schaffen; gemeiniglich sind die Gemeinden, oder die Glieder einer Gemeinde getheilt, immer ein Kopf ist wieder den andern; sinds die nicht, so sinds die Herrschaften selbst: was der eine will, will nicht die andere. Die Gerechtigkeit leidet: ihre Aussprüche werden erschwehrt, zurückgehalten, aufgeschoben, erfolgen gar nicht, werden verstümmelt und verdreht; so gehts da, so in der Landsökonomie selbst: ersprießliches geschiehet entweder gar nichts, oder nur halb oder das Gegentheil: schädliches, erfolget. Zuletzt, wann das Jahr um ist, hatten zwar die Landsherrn Land und Leuthe; aber von allem mehr Schaden, als Gewinn.

Nie-

Niemand, wann je noch auf einer Seite gewonnen wird, gewinnt mehr als die Bosheit, der Eigensinn, der Schlender; denn unter gemeinschaftlichem Aufwande mehrere Herren eines Landes, dessen ein Herr alleine nur eines Theils bedürfte, werden die Einkünfte verzehrt und der Ungerechte bleibt im Besitze dessen, was von rechtswegen nicht sein ist. Die Ausgelassenheit oder eine unbändige Freyheit in allem wieder alle die, die ein besseres rathen, wider gute Gesetze, unter die man seinen starren Nacken doch biegen sollte, handhabet sich da vor beständig.

Ich kenne solcher gemischten Länder noch viele; nicht eines von ihnen ist bisher in der Landsökonomie gebessert; die offenbarste Schäden liegen in allem ganz klar zu Tage, sie werden übersehen oder wann sie auch bemerkt werden, so werden sie doch weder von jemand gerügt, noch gehoben; vielmehr allezeit von den meisten durchs Vorurtheil, durch die Macht der Gewohnheit oder aus Feindschaft gegen andere, aus Rechthabereyen geschützet. Der Waidgang des Viehes kann, so schädlich er auch ist, da wo die Orthschaften gemischt sind, bis jetzt noch nicht verdrängt werden.

Mich nimmt Wunder, daß nicht alle Herrschaften mit gemeinsamer Hand darauf

ar-

arbeiten, alle Gemeinheiten zu ihrem und ihrer Unterthanen Bestem aufzuheben, Austausche zu treffen und so ihre Länder zu reinigen.

Alle Revenüen müsten sich dadurch ansehnlichst vermehren.

Oehringen hat eine sehr vortheilhafte Lage: die besten Felder: Gärten, Aecker, Wiesen, Weinberge meist auf einer schön ausgebreiteten Ebene, von der allerersten Güte liegen um diese Hauptstadt von Hohenlohe herum; wenn der schläferige Genius der Inwohner aufzuwecken wäre und wach würde, so mögte sich der Wohlstand derselben wohl bessern: Gewerb, Handel und Wandel sind da gar nicht so im Gange, wie sie seyn könnten und sollten; Es bleibt einmal ganz wahr: Das Land voll Naturgüte ist nicht das Land der Erfindung noch der Industrie!

Man sieht gemeiniglich verringerte Abgaben als die Quelle des Glücks aller Völkerschaften an; ich aber sage: Erhöhete Abgaben in einem von Natur gutem Lande und dabey aber Freyheit und Auswege zu erwerben und zu sammlen, sind der Sporn, den man billig der Trägheit der Inwohner ansetzt.

Ich ging die gewöhnliche und richtige Landstrasse, die über Weinsperg hinführet, weil

weil sie unfahrbar und durch das Wirtenbergische mit keiner Chaussee versehen ist, ab und reiste über Neustadt; dahin findet man noch zwey ansehnliche Hohenlohe-Bartensteinische und Hohenlohe-Neuensteinische Stücke Chausseen bis an die Wirtenbergische Gränze ober Neustadt an der Linde ganz fertig und man fährt sehr wohl darauf hin. Von da an aber bis Neckarsulm, Teutschordischen Gebietes, manglen die Chausseen wiederum ganz.

Wann ich nun in der Folge durch das Wirtenbergische durchfuhr und die allerbesten Chausseen durch aus darinnen überall vorfand, so war mir jenes so lange unbegreifliche Sache, bis ich endlich am Schluß meiner Reise, die angebliche Ursache hievon erfuhr.

Ich hatte die Ehre in der Gesellschaft der Herrn Commissarien zu seyn, welche sich von Vorderöstreich, Wirtemberg und Hohenzollern wegen über den zu verfertigenden neuen Chausseen in die Schweitz, nach Strasburg und sonst wohin zu besprechen und zu vereinigen, Befehl hatten; ich war so frey mich über jene Mangel der Chaussee auf der Landstrasse über Weinsberg zu befragen; die Antwort war die: — ist ja doch dort keine Heer- oder Landstrasse; alle Wege oder Abwege aber mit Chausseen zu versehen, ist wohl keine Sache der Herrschaften. Dies war so gesagt,

da

da ich nun bisher keine Definition der Landstrassen oder Heerwege gelesen hatte, so konnte ich freylich auf den verpanzerten Einwurf aus dem Stegreife weiter nicht antworten als daß: So viel ich wüste, seye da eine Poststrasse die zwar sehr gänge, in Kriegszeiten zögen die Heere solche gemeiniglich und allzeit durch. Das ganze Commerce aus Frankreich über Manheim, Heidelberg, Speyer Worms u. s. w. über Heilbronn, Oehringen, Hall, Nürnberg, nach Böhmen, Sachsen ꝛc. ginge da als durch den nächsten Weg durch u. s. w. Allein es schiene mir, bey allen dem doch das Sprüchwort: Surdis narratur fabula, zu treffen.

Die oberhalb Neustadt ausgebreitete Felder sind von vortreflicher Güte; aber lauter Aecker so weit man nur hinsiehet, gar keine Wiesen; ein merklicher landwirthschaftlicher Fehler, den weder Stroh, noch Klee vollkommen verbessert. Man sollte das schönste Vieh da vermuthen; allein, weil das Rindvieh, ob es schon Sommers hin Klee frist, Winters mit Stroh vorlieb nehmen muß, so ist sein Wuchs schlecht und man findet rundum da elende Gerippe, niedrige Waare; selten daß sich ein Paar Ochsen an Grösse und Schönheit hie oder da ausnimmt.

Etwa

Etwa nach einer Stunne, nachdem man über eine etwas rauhere Gegend und einen Wald weg ist, kommt man in das Städtgen Neckarsulm, einem Orte der Teuschherrisch und katholisch ist; als etwas besonderes, welches ich bisher in keinem katholischen Orte je antraf, es sogar in dem Hauptorte von dem Teutschen Orden: in Mergenthal, nicht so befand, merke ich an, daß ich von keinem Strassen- und Gassen-Betler incommodirt wurde.

Ein Beweis, daß die Policey da allerdings gut ist, wie ich denn überhaupt sagen muß, daß das Städtgen ganz schön ausgebaut ist und die Inwohner sich in ihrem Fleisse der Bauart ihrer Felder vor andern sehr auszeichnen.

Vor dem Thor fand ich auf einem offenen Platz eine grosse Waage, womit der Gyps in grossen Steinen ausgewogen und zum Dungen verkauft wird; wie er denn alljährlich von hieraus und von einem nahen Orte Biswangen noch mehr, in sehr vielen Schiffsladungen in vielen tausend Centnern in die Pfalz und überhaupt an den Rhein, bis Darmstadt und so weiter zum Dungen der Felder auf dem Neckar geführet wird.

Ich sprach zum Schein wider das Dungen mit Gyps, beschuldigte ihn, daß er Hagel

gel und Schlossen gebähre, die Baumblüten verderbe, die Bienen tödte u. s. w. Ich wurde aber gar bald widerlegt und zum schweigen verursacht; Einer der Bürger wande sich unwillig weg und sagte zu einem andern! man sicht's ihm wohl an, er versteht es nicht besser!

Ich ließ mich so wohl belehrt fortführen und kam gleich am Städtgen auf eine gute Chaussee, die auf beeden Seiten mit Obstbäumen besezt war.

Das ist gewiß, der Neckergrund da hinauf gegen Heilbronn, welches eine Stunde abliegt, ist die fruchtbarste und allerschönste Gegend, ein weites, offenes Thal, linkshin mit den besten Weingebirgen umschlossen, rechtsweg voller Aecker und Wiesen, voll Kraft und Mark.

Alles, was man da nur auf die Felder bringet, und aussäet, findet seine Nahrung und das, was einen reichen Ertrag zu versprechen, geschickt ist; daher findet man fast alle Felder alle Jahre angebauet und auf solchen allerhand Gewächssorten grünen: Kraut, Erdbirn, Mais, Turnips, Bohnen auf einem Flecke und durch einander beysammen.

Die Bäume an der Chaussee haben einen gar guten Wuchs; man bemerket, daß die ältesten derselben Apfelbäumen; die jüngern aber Birnbäume sind. Ich beurtheile dies so; man habe nach und nach bemerkt, daß sich diese hieher besser als die Aepfelbäume schicken. Die Ursache, weil sich diese weit ausbreiten, wenige Sorten davon in die Höhe wachsen, also den Weeg endlich versperren; die Birnbäume aber meistens hoch auf, wachsen fester gegen den Wind stehen, weil ihre Wurzeln tiefer eingreifen und daher beynahe alle gerade, empor schiessen, wann jene beynahe alle vom Westwinde gebogen in die Strasse hineinhangen. Diese Baumreihen gehen so bis an die Reichsstadt Heilbronn hinauf fort.

Je mehr der Reisende dieser Stadt nahe kommt, je mehr Beweise der Ordnung und der guten Policey fallen ihme in die Augen. Mein Fuhrmann wurde vor dem Thor, an einem schönen maßiven Gebäude, welches das Waisenhauß war, stille zu halten, geheissen. Es war Abends 4 oder 5 Uhr. Ein Trauerwage, der eine Leiche aufhatte und dann eine ehemals mit Gold verbrämte viersitzige Gutsche folgte; in lezterer sassen drey Männer in Trauerkleidern bey dem Herrn Pastor.

Das in Heilbronn zu sehen, war mir was neues! nur erst vor etlichen Wochen schafte man alle öffentliche Leichenbegleitungen ab; läst nun Gesang und Gelang weg und begräbt alle und jede Leichen so in der Stille. Diese Leiche war die eines Bürgers. Der Pastor hält auf dem Gottesacker eine kurze Rede, verrichtet das Gebet und fährt so, wie er herkommt, wieder nach Hause. Denen, welche dabey ihr Amt und einen Dienst haben, entgeht deswegen nichts; die Hinterlassene aber erspahren dadurch dennoch vieles Geld.

Ich muß diese getroffene Anstalt allerdings loben und tadle das unnöthige und kostbare Gepränge von Herzen; doch deucht mich der Beförderung der Gottseligkeit entgehe dabey vieles. Der Lehrer verliehet dadurch eine Gelegenheit mehr, wo er sonst sehr vieles über die Herzen seiner Gemeinde gewann: die Herzen, die durch den Todt eines Freundes oder Mitbürgers der Rede des Predigers schon offen sind, werden dabey zur Aufmerksamkeit auf sich und auf Gott, auf Todt und Unsterblichkeit, auf den Entschluß zu einem bessern Wandel sehr leichte gerührt und gebracht; Eine Standrede vor etwa vier, acht, zwölf Menschen thut eine so ausgebreitete Wirkung wohl nicht.

Doch, wann ich darauf denke, wie man Ermahnungen genug an das Volk sagt, wie den rohen auch Grab und Todt selten erschüttert, wie sehr viele bey Leichenbegängnissen nur deswegen erscheinen, um nach demselben auf Kosten der Armen, betrübten hinterlassenen Witwen und Waisen unbarmherzig zu zechen, auch vielmal nach langem Lermen und Schwermen besoffen hinweggehen und statt Trostes durch verursachte Kosten in grössere Verwirrung und Nöthen bringen und setzen, also der Zweck nicht nur verfehlt wird, sondern gar noch das Gegentheil bewirkt wird, so muß ich einer solchen Anstalt meinen Beyfall wohl nicht versagen und die Gesinnungen des Magistrats als Väterliche preisen.

Mit einem Worte, der Magistrat in Heilbronn zeichnet sich aus und die Stadt hat viele Vorzüge durch ihn: der Bürger calculiret, rafinirt auf Gewinn, die Handlung hat Kraft und Betrieb, man sieht's in allem, daß es allen mehr wohl, als wehe ist.

Man ist da gut bedient und das um mäßiges Geld: Ein Glück für einen Reisenden, wann die Postpferde recht gut sind und ich muß es sagen von da an bis Hechingen, trift man sie allerdings und durchaus so an, wie man sie wünschet; wird das Trinkgeld für die Postknechte etwas erhöhet, so kommt man behende und gut fort. So gieng ich da ab.

Die

Die Lindenalleen auf der Strasse nahe an der Stadt sind schön und da sie nur zum Spaziergange der Inwohner da sind, so mag ihr Schatten die Früchten durch sie abgehender Obstbäume ersetzen. Sie reichen nicht weit und die Reihen der Obstbäume lösen sie nach Sontheim zu, ab.

Sontheim, ein Teutschherrischer Ort, hat um sich herum sehr schöne Felder und in sich gute Gebäude; der Ort ist Catholisch und zeichnet sich vor andern seiner Art aus.

Ueberhaupt etwas von Teutschherrischen Unterthanen zu sagen: ferne von Mergenthal sind sie sehr wohlgehalten und sind meistens in blühendem Wohlstande: ihre Abgaben sind geringe und ihre Frohndienste wenige oder gar nichts; geistliche Stände besitzen ohnehin das Fette vom Erdreich und so ist es auch da; wie sollten Unterthanen an reichen Quellen noch dursten oder nicht sat haben?

Auch hier ist Fleiß auf den Feldern, die Chaussee lauft in der Mitte zwoer Reihen von Obstbäumen: Birn, Aepfel, Zwetschgenbäumen, wohlgebaut fort.

Bey Thalheim tritt man in das Herzogthum Wirtenberg wiederum ein und kommt

nun bald nach Laufen, einem Oberamtsorte, hin.

Hier sieht man durchaus auf den Feldern den Fleiß; das Land ist gut gebaut, die Chausseebäume sind wohl gepflegt, man hat Wiesen, die, wie man mir sagte, durch einen sehr viele Morgen grossen See, der abgelassen und in's trockne zu Wiesen gelegt ist, sehr vermehrt sind. Der Neckerfluß, welcher sich hier in zween Arme abtheilt, umfließt einen Hügel, auf solchen ist das Oberamthauß erbaut und hat fürstliche Aussichten auf den Necker und in die Feldungen weit aus. Da ist gut wohnen und alles gibt das Ansehen, daß der Oberamtmann hier der Mann seye, der auf alles sein Aug hat, die Landsökonomie verstehet und auf guter Policey wachet.

Wie wohl ist's doch dem Reisenden, wann er in so eine Gegend eines Landes eintritt und sie überreiset, wo er vom Bettel nicht angefallen, nicht belästiget wird, wo er von alle dergleichen Unbequemlichkeiten ganz und gar frey und dawieder gesichert ist? Hier und im ganzen Wirtenbergischen hat man nunmehr dies Glück in vollester Maasse; vormals war es wohl nicht so! — Was ist aber der Thätigkeit des Herzogs ohnmögliche Sache? — Ein Mann, der selige Herr Oberamt-

amtmann Faber in Närtingen, dessen Gedächtnis bleibe im Seegen! machte mit Abstellung des Bettels in seinem Oberamte den Anfang, sein Wunsch und seine Bemühungen hierauf reiften bald, frühe und ganz; dies konnte dem scharfen Auge des Fürsten auch nicht entgehen, er nahme es auf, und gleich jezt war es der Plan der Policey des ganzen Wirtenbergischen Landes.

Leuthe, die arbeiten können, werden zur Arbeit geführt, Kinder vom künftigen Bettelhandwerk gleich in der zarten, gelehrigen Jugend entwöhnt. Zur Arbeit sich tüchtig zu machen und sie ihnen zu empfehlen: dann alles ist nur Gewohnheit: was die menschliche Maschine, wann ich so reden darf, eine zeitlang hintreibt, wird ihr auf die Folge leichte, unentbehrliche, erfreuende Sache: hat der Herzog die schönste Institute in Ludwigsburg und Hofen, die mir weit schöner, nützlicher, überzeugender von Landesvätterlichen Gesinnungen in die Augen fielen, als die Academie in Studtgard, wo nur Gelehrte und schöne Künste geschaffen und gelehrt werden, selbsten, gestiftet und errichtet; da werden dem Staate nur consumirende; dort aber producirende Mitglieder geschaffen! und dort schellt und klingelt's nicht, sondern es ist wirkliches und nicht blendender Staub. Hier lernt das arme Kind und die Jugend armer und

sonst Verlassener lesen, schreiben, Christenthum, Feldbau, Haußhaltung, Handwerk und erlangt so die Mittel zu seiner künftighin nöthigen Nahrung: keine junge Bettler wachsen so nach und mit den Alten stirbet der Bettel endlich gar ab. — Ewigen Dank verdient und erwirbt der Regent, wann er diese Institute in einem weiten Lande vervielfältiget. Gott gebe dem Herzog dazu grauestes Alter und Kraft und seinem Nachfolger eben so viel Güte, Weißheit und thätigen Willen!

So auf dieser Seite gesorgt, ist auch für das zur Arbeit unvermögliche, kraftlose Alter und die Gebrechlichen gesorgt: jedes Dorf ernähret die seinigen und das allerdings leichte.

Fremde Streuner findet man im Lande gar keine. Amt- und Oberamtleuthe, wie jeder Unterthan fahrt nach ihnen und so, wie man sie handvest gemacht hat, sind für sie Zucht und Arbeitshäuser schon da: Ludwigsburg, die Vestungen Asperg Neufen, Hohentwiel u. d. gl. nehmen sie ein, säubern das platte Land, halten alles ab und in Furcht.

Freylich Anstalten von anderm Ansehen und stärkerer Dauer als da, wo man alle dergleichen angebliche landesvätterliche Institute auf gemeine druckende Kosten errichtet, sie in der Folge auf Nebenabsichten verwahrt,

den

den Bettel, wie vor, wieder laufen läst, und das Gespött des Landes und der ganzen Nachbarschaft wird! Ich wollte lieber nichts anfangen, als zusehen, wie man meinen Ruhm bald wieder untertritt; ich wollte das angefangene mit Aufsicht und Kraft unterstützen, vollenden, und behaupten oder mich zu so was gar niemal entschliessen! —

Von Laufen nach Kirchen am Neckar sind beynahe die schönsten Bäume an der Chaussee; sie sind gewissermassen wohl gepflegt und doch fande ich immer einige der schönsten im Abstehen oder schon einige wirklich verdorben; ich sahe mich lange vergebens nach der Ursache davon um; endlich aber, deuchte mich, hätte ich sie dennoch gefunden, sie ist nach meiner Meinung aus eigener Erfahrung wohl diese:

Die Eigenthümer dieser Bäume suchen sie, ganz weißlich gedacht, durch das Abnehmen der untern Aeste mehr zu erheben; vergessen aber, den Ort, wo der Ast abgehauen ist, mit Leimen und eingemischten Rindviehkoth zu verstreichen und mit Lumpen oder Moos zu verbinden; — über dies, wie mich deucht, hauen sie diese Aeste im Herbst, im Winter oder zu früh im Frühling hinweg.

Aus dem ersten folgt, daß die stark aufbrennende Sonne das Holz der Wunde an-

 frist,

frist, die trocknende Winde wirken dabey mit, der Regen schlagt auf, das Wasser rinnt in die Ritze, dringt zwischen Holz und Rinde ein,

Kein Callus, da der Saft im Herbst' Winter und im ersten Frühling noch nicht flüßig ist, kann sich nicht sogleich wieder ansetzen, noch die Wunde umziehen, so muß dann nothwendig, der Saft künftig verflüchten, der Baum austrocknen, faul werden und so nach und nach absterben.

Ich versichere und das zwar wider aller Gärtner Meynung, daß man dem Baum seine Aeste nie unschädlicher, als zu der Zeit hinwegnimmt, wann er anfängt, auszuschlagen und Blätter zu treiben; sichrer wider die Gefahr zu verderben, mitten im Sommer, als im Herbst, im Winter oder am frühen Frühling;

Die Ursache, weil, wann der Saft rinnet, sich der nöthige Callus sogleich ansetzt und die Wunde, da, wo es am ersten nöthig ist, wider Sonne, Wind und Regen zuschließt; setzt man das Verstreichen oder Verbinden hinzu, so thut man alles, was den Baum wider das Abstehen und Sterben verwahret.

Ich

Ich habe gefunden und das zwar überall auf der Chaussee, die durchaus im Wirtenbergischen mit Obstbäumen besetzt ist, und die Einsicht, Haushaltung, die Klugheit des Regentens und der Unterthanen Fleiß laut preiset, daß die Birnbäume am besten stehen und gedeihen; selbst der Boden, welcher doch an den Wegen immer nicht der Beste: kiesigt, steinigt ist und erst durch den Chausseenbau mit Steinen überschüttet und gepflastert wird, so daß die Wurzeln schwer und hart eingreifen, auch wenigen Saft finden, schicket sich für sie, da ihre Wurzeln härter sind, als der übrigen Bäume, also frecher eingreifen, tiefer gehen, aus der feuchten Tiefe noch Saft einsaugen, am besten.

Der Weinbau wird in dieser Gegend so sehr getrieben, daß man, wie man gegen Gemrichen, welches links liegen bleibet, hinkommt, von Weingärten umrungen ist. In Gemrichen, mitten im Orte liegen mehrere derselben, die also um die Häuser herum angebauet sind. Alles, so gar die Mauer an der Chaussee, ist auf den Weinbau genutzet. Ich habe mit Vergnügen beobachtet, daß von Schritten zu Schritten die Weinstöcke so in die Mauer eingelegt sind, daß sie zwischen den Steinen obenher aus derselben herauswachsen und so, wie eine Hecke an Geländer und Pfähle angebunden sind.

Thun

Thun sie oder ertragen sie nicht vieles, so ist es doch eine Zeile Weinstöcke mehr, machen doch etwas und erproben den Fleiß und den Eifer der Besitzer: alles mögliche zu nutzen und das ist ganz schön, gut und sehr lehrreich für den vorbeyreisenden Fremden, der so was auf anderes oder dies mit in sein Vaterland hinnimmt, nachahmet und anwendet.

Nur etwas weniges weiter, bey Wahlen und Bissigheim oder Besecke zeigen sich auf einmal rechts an der Chaussee, die überall und auch da am Berge, breit, schön und vortreflich gebaut und unterhalten ist, sehr hohe, steile Felsengebirge, die durchaus in Absätzen mit Reihen Weinstöcken bedeckt sind. Diese Absätze sind alle in Felsen gehauen, mit Erde überschüttet und so durch Kunst und Fleiß zu den edelsten Weinbergen geschaffen. Der Morgen dieser Weinberge von 176 Ruthen, diese zu 16 Schuhen, wird mit 100 Carolinen bezahlt. Der Wirtenberger Eymer solchen Weins hatte abgewichenes Jahr den Preiß von 14 bis etliche 30 Gulden, welches von dem Unterschied der Güte desselben vor sich zeuget.

Ob man schon nicht überflüßige Wiesen hat und ich die Leuthe da noch das Gras in dem schon ausgewachsenen Wintergetraide schäd-

schädlichst ausgrasen sahe; dann sie rissen mit dem Unkraut viele Getraide-Stöcke aus, so war es mir doch zur Verwunderung und zum Verdruß, gleich an dem Städtgen die allerschönste Ebene als eine Waide für Gänse, Schweine und Rindvieh verdorben und ungenutzt liegen zu sehen. Kühe, Stiere, die da waidten, waren elende Gerippe. Berge lagen links hin genug; aber öde und unangebaut, wo doch allerley Kleesorten, wann sie gesäet würden, gewiß fortkämen. Es ist also Fleiß mit Unfleiß vermengt: in dem einen der, in dem andern jener. Mir war es wahres Vergnügen, gleich unter dem Thor eine zahlreiche Gesellschaft kleinster Mädgen von 6 bis 10 Jahren alle im Strumpfstricken beschäftiget, und wetteifernd arbeiten zu sehen. Man kann alles mit Kindern und wann man sie, wie man sollte, zu was Gutem angewöhnen wollte, so dürfte man nur einige dazu anhalten, die übrigen würden selbsten bald folgen.

Die Abfälle an den Chausseen sind wie hier, so durch das ganze Wirtemberger Land zu allerley angelegt und verwendet; nicht ein Stückgen sieht man noch öde. Daher kommts auch, daß die Bäume, die über den Gräben verpflanzt sind, auf diesen angebauten und stets bearbeiteten Stellen so gut wurzeln und fortschlagen.

Von hier weg oder da fiel mir auch ein an einer Anhöhe, bey einem Abhang mit Planken versehener Weg in die Augen; die Planken von Eichenholz, auf eben solchen Stöcken ruhend, waren auf ihren Fügungen mit Eisenblech beschlagen, das Eindringen des Regens und hierdurch das Moderen des Holzes zu verwehren: ich glaube, daß dieser Handgriff ganz gut seye und verdiene von andern nachgeahmt zu werden und darum auch davon dies gesagt!

Nun kam mir der durch so vieler Staatsgefangener widriges Schicksal allen bekannte Aschberg in die Augen; er war mir rechts, hat eine ganz schöne Lage. die Aussicht mag allen denen, die frey auf- und abgehen können, sehr angenehm seyn. Uebrigens glaube ich nicht, daß seine Vestungswerker eine lange Belagerung aushalten; er ist von Südwest her, wo der Berg hinausgehet, gar leicht anzugreifen und zu eroberern; doch, vielleicht, da ich das Belagerungswerk gar nicht verstehe, mögte ich mich irren! —

Hier bemerkt man schon, daß eine Residenz oder ein Herrschaftlicher Aufenthalt, ein Lustschloß, ein Sommerpalais gar nicht mehr fern seye. Man sieht schon Alleen und zu Gängen durchhauene Wäldgen. Die Gränzen von Ludwigsburg fangen da an und dem

Auge

Auge stellen sich immer mehrere Lustgänge oder Alleen mit Lindenbäumen besetzt dar. Die Gegend ist platt und schön und der eigentliche weitläufige Inhalt dieses Lustschlosses oder die zu solchem gehörige Feldungen sind mit einer Wand von Brettern etwa 7 bis 8 Schue hoch umgeben, mit Eingängen und Thoren versehen.

Gleich hier schon an dem Thor fangen die Alleen auf beeden Seiten in zwoen Reihen an. Ich muß sogleich anmerken, daß die jüngern Alleen alle aus fruchtbaren, schönen Obstbäumen; die alten aber alle aus Linden, auch Rauhbuchen bestehen; ein dastehender sichtbarer Erweis, daß man vormals mehr auf Schattenschönheiten sahe; jetzt aber in wesentlichem Gutem und Nützlichem ergänzende Schönheiten suchet. Allemal eine seelige Abänderung, wenn sie so ist; wann sie umgewandt erfolget, wan beklagt man sich billig.

Weiter gegen Ludwigsburg durchcreuzen sich die Alleen immer mehr; ich glaube, daß sie von halben und ganzen Stunden auf allen Seiten durch fruchtbareste Fluren in geraden Linien hinlaufen; die Alten, wie ich schon gesagt habe, sind alle aus Linden; deren ganzer Werth Schatten und sonst nichts ist; ob sie so nicht mehr schaden als nutzen, ist gar bald entschieden.

Man

Man kommt nun zur Wache, diese examinirt: Wer man seye und dann geht es einen Buck an, dies sollte wohl nicht seyn, so fährt man immer etwas hoch an. Ich logirte in dem Gasthofe zum Waldhorn, gerade dem Fürstlichen Schlosse gegen über. Da ich etwas spat ankam, so war beym Absteigen meine erste Frage: Ob es nicht erlaubt seye, die Schloßgebäude von innen zu sehen? — Der Gallerie-Inspektor stund eben neben da und dieser erbot sich mir sogleich, die Gallerie zu öffnen, ich nahm es froh an und gieng mit ihme da hinein.

Ich sahe, was ich zu sehen glaubte; herrliche Mahlereyen von den besten Meistern in ganz grosser Menge und guter Auswahl. Schade für mich, daß es schon nach und nach dunkel wurde und ich durch etliche Zimmer, wie in der Eile, durchgieng. Der Herr Inspektor schien mich selbst dazu zu treiben, er hatte Gründe für mich genug, als er mir sagte: ich zeige ihnen das Original von Friedrich dem Großen, dem Könige von Preussen, und das zwar, so er selbst der Frau Marggräfin von Bayreuth, Königl. Hoheit, überschickte. — Wahr ist es, ein so herrlich bearbeitetes Gemählde habe ich noch niemalen gesehen. Der Geist dieses grossen Königes, des dem Teutschen unvergeslichen Heldens, blickt ganz aus dem feinsten Gemählde heraus;

heraus; es scheint gar zu leben: Heldenmuth, durch alles Durchsicht und Weisheit sind vereint in dem Auge; man kann es nicht aushalten, es lange anzusehen, die Ehrfurcht schlägt den Blick nieder.

Jetzt trug mir der Herr Inspektor den schönsten Menschen, den ich in meinem Leben gesehen habe, in dem vortreflichsten Bilde der letztverstorbenen Frau Herzogin von Wirtemberg Durchlaucht an das Fenster. Ich staunte hier über Bild und Geschichte; über den weisen Bau und der Ordnung der Dinge dieses Lebens. Ich sahe auch die Basin der Größe des Preußischen Hauses: Den Vetter, aus dessen gesteckten Eichel die Eiche unter der Aufsicht des Sohns empor wuchs und nun den ausgebreitesten Schatten unter dem der Staat ruhet, überall hingibt. Auch Peter, Rußlands Schöpfer, in teutschem Kleide und Schmuck sahe ich da; zu Weimar, in einem Naturkleide, gefiel er mir besser, wann ihme auch schon mein Herz da gleiche Seligkeiten auf den Werth unermeßlicher Verdienste noch nachwünschte! Ich will von allen übrigen Schönheiten, die man besser siehet, als lieset, weiter nichts sagen; auch ist es mir ohnmöglich, genau davon zu schreiben; dunkel der angehenden Nacht raubte mir nur gar zu vieles hinweg.

Beym Herausgehen konnte ich das äussere dieser herrlichen Residenz noch etwas durchlaufen und übersehen: Sie ist allerdings schön und sehr schön! Es ist überall Pracht und Geschmack; nur muß man nicht über solches hinauskommen; geht man gegen das Opernhaus hin, so verwandelt sich die Aussicht auf einmal ungemein schnell und sehr; man sieht Tiefen, Steinbrüche, Gruben, eine verstellte Schönheit der Natur. Die Abänderung des Schönen in das Garstige ist da auf einmal nur zu groß.

Eine erbarmungswürdige Stille herrscht nun da in allen Hallen des Gebäudes, in den Höfen, auf den Gassen der Stadt wächset nun Gras; der Hof ist nicht mehr da, die Einwohner sind von geringer Anzahl, die Häuser groß, die Stadt lang, der Nahrung ist für jeden zu wenig, mich deucht heute noch, daß ich es so aus dem Fenster meiner Herberge bemerkt hätte. So eine schöne, prächtige Anlage wäre eines bessern Schicksals wohl werth. Der Bürgergeist scheint niedergeschlagen zu seyn und seufzt nach seinem hingewichenen Glücke mit Zweifel.

Eben wurden die Höfe des Schlosses überarbeitet, mit Kies beschüttet und zu Anstalten auf einem würdigen Empfang eines hohen oder mehrer allerhöchsten Gäste zubereitet zu werden.

Ludwigsburg wurde so regulair als Carlsruhe im Anfange nicht erbauet; der Ausgang aus der Residenz führt gerade zu auf mein Gasthaus; stünde dieses nicht da entgegen, so wäre der gerade Gang, die gerade Aussicht in eine breite schöne Gasse. Gemeiniglich der Fehler neuer Anlagen: daß kein ganzer Plan vorher entworfen und hernach überall noch Stückweis angesetzt wird, welches solchen Uebelstand verursachet. So soll Versailles selbst seyn!

Gehe ich auf ökonomische Gegenstände, als die meiner Reise, zurück! Ich sahe Holz von mehrern Bauren hereinführen: Leichte Wägen, noch leichtere, übelgepflegte Ochsen zogen oder schleppten sich und sie langsam und kraftlos daher. So ein vortrefliches Land, und doch immer noch so gar elendes Rindvieh! Ich wuste es gar nicht zu reimen, wann ich wuste, das unsre Bauren des Jahrs mehr als mehrere hundert der grösten, obwohl schlecht gepflegter, ausgemagerter Ochsen aus Wirtemberg zu uns hereinbringen und ich doch bishieher auf meiner Reise nicht einen einzigen von der Art und Grösse wahrzunehmen vermogte.

Die Felder um Ludwigsburg herum sind eben und alle aus der Hand der Natur gut, wenigstens verrathen sie alle eine Anlage, bey

gehöriger Cultur die fruchtbarsten zu seyn; sie sind ohne Steine, von mittler Schwere, ohne kalte Feuchtigkeiten, gerade so, wie man sie wünschet; aber, wie es mich deucht, auf meinem bisherigen Wege gesehen zu haben, so war der fast allgemeiner Landwirthschaftliche Fehler auch da: Zu viele Aecker zu wenige Wiesen, lange nicht genug Kleebau, zu wenig Dung, nicht hinlängliche Bearbeitung, daher alles nicht so ergiebig, wie sonstwo.

Fern etwas von Ludwigsburg gegen Stuttgard bemerkt man an den Chausseen wieder Alleen, die aus Obstbäumen allerley Arten: Apfel- Birn- Zwetschgen- Kirschen-Bäumen bestehen: Viel Fleiß bearbeitet sie: Sie werden aufgehacket, bey Abgang des Viehdungs oder der Schlamm-Erde, welche letztere zum Wachsthume der Bäume am allermeisten thut, mit zusammengeschaarter Chaussee-Erde gedungt.

Gewiß ists, der Staub harter Steine dungt und da dieser Staub auf den Wegen mit vielem Abfall von dem darauf gehenden Vieh gemischt wird, warum sollte dieser nicht düngen? Es wäre gut, wann der Koth auf allen Chausseen, der sich da in mancher Stelle aus diesem Staube sehr anhäufet, von Zeit zu Zeit zusammen geschoben und an die Bäume oder auf die Felder gebracht würde; er ist für Aecker und Wiesen sehr gut.

Von

Von hinter Ludwigsburg und da nach siehet man auf der rechten Hand das weitläuftige Gebäude, die Solitüde, auf einem Berge; jetzt, da der Hof dieselbe selten mehr besucht, noch sich da lange aufhält, und die Schüler der Academie die da angelegt wurde, in Stuttgard angesetzt sind, wahrhaft kraft ihres Namens einsam herfür ragen.

Wenn ich so viele Gebäude dieses Landes, welche aus den Herrschaftlichen Einkünften unterhalten werden müssen, überdenke, und sie, die über die Zahl vieler hundert reichen müssen, berechne, so muß die Unterhaltungs-Summe ungemein groß seyn und noch mehr unnütze ausgelegt werden, da sehr viele derselben gar keinen Nutzen verschaffen, weil sie leer stehen und gar nicht genutzt werden.

Ich preise alle die Herrschaften, welche die unnöthigen Gebäude, so gut als sie können, verkaufen, sie mit Unterthanen besetzen, dazu ihre Cameralhöfe abgeben, an jene vertheilen, und Einöden um sie her zur Cultur bringen. Wie vieler Nutze könnte so nicht geschaffen, wie viele Ausgaben könnten nicht erspahrt, wie hoch könnten nicht die Revenüen gebracht und vermehrt werden? —

Man bemerkt, wie man Stuttgard näher kommt, immer mehr Industrie auf dem

Felde: Man baut um diese Gegend herum, allerley Fruchtsorten: Wicken, Saubohnen, Haber, Gerste, Roggen, Dinkel oder Spelzen, auch Klee; überall aber siehet man der Wiesen zu wenig. Nahe an Stuttgard baut man auch Mais oder Welschkorn, Kartoffeln und Turnips in Menge.

Stuttgard ist immer eine ansehnliche Stadt; hat aber wie alle evangelische Städte, aus Mangel mehrerer Thürme weniger Ansehen bey all ihrer Grösse.

Das Residenz-Schloß liegt etwas verdeckt; welch ein Contrast? Ludwigsburg wiese mir die schönste, bestens ausgebaute Residenz auf und hier ist der ganze eine Flügel der Residenz nebst der Helfte des Corps de Logis im Schutt, abgebrannt und nach so vielen Jahren, da diesen herrlichen Bau das Unglück betraf, noch nicht wieder hergestellt. Der Schloßplatz war auf der einen Seite geräumig, auf der andern Seite, dem Corps de Logis gerade gegen über ganz enge, also hatte man da gar schlechte Aussicht; jetzt eben aber wurden 16 grosse und kleine angebaute Häuser abgerissen, der Grund geebnet und jenem ähnlich in einen Garten mit Lindenbäumen auf den sich durchcreuzenden Gängen besetzt: Anmuth muß da künftig unter Schatten gefühlt werden und aus Blumen heraus duften.

Stutt-

Studtgard liegt eben in einem offenen Thal mit Weinbergen ganz umrungen und eingefaßt; man sieht da jedes Plätzgen genuzt, wenigstens mit schönen Obstbäumen bepflanzt: lauter Junge Anlagen, lauter Beweiße von Abänderung, die alle noch neue, von einigen Jahren erst her sind: alles so auf die weisen Befehle des Herzogs, die alle aufs nützliche aus dem Schönen sehr Landesväterlich abzwecken!

Undank verkennet es jezt hin und her noch; einst über seinem Grabe verdankt es ihme die Nachwelt gewiß. Wo schreibt sich dieses aber her: der Fremde Reisende wird gerührt und entzückt und der Einheimische, der doch die Vortheile künftig geniesset, bleibet noch kalt, gähret, schweigt oder schimpft gar? — wie glücklich priese sich nicht manches Land, wann es auch von seinem Regenten nicht aufgeeifert, noch auf Verbesserung unterstützt würde, wann's nur an seinem Aufkommen nicht gehindert oder wohl gar noch zurückgedrückt würde? Mir ist der Herzog einer der würdigsten Regenten; für diese Wahrheit meines Herzens grünen mir überall, wo ich nur hinsehe; auf Ebenen, Hügeln, Einöden auf Sümpfen, auf Feldern und Weegen tausend Beweise entgegen.

Studtgard ist ein lebendiger Ort, alles ist da geschäftig, die Gewerbe gehen, es ist Markt, wo man verkauft und einkauft, wo man unter sich gewinnet, alles gefiel mir; nur nicht der Bauer, der sein Heu nach der Stadt schleppt, da verkauft, und vielleicht da auch versauft. Ich sahe sehr vieles Heu, das da verkauft wurde; so müssen Wiesen und Aecker vergehen, wann man das Heu wegführt, kein Vieh, keinen Mist hat, nicht oder weniges dünget.

Die Steige, welche man nun gleich hinter der Stadt auffährt, ist eine breite Chaussee; man sieht es ihr an, mit grosser Arbeit, Fleiß und Kosten durch die Weinberge erbauet: ein Opus vere romanum! Es geht jetzt noch mühsam zu, sie zu befahren, wie unfahrbar muß sie nicht vorher gewesen seyn? Der nicht zu ermüdende Geist des Regentens, der da, wo er Hindernisse findet, die andern unübersteiglich sind, erst recht ansetzet, allein, konnte so was als Schöpfer bewirken. Die Steige ist durchaus mit Kies und reinen Steingen überschüttet, oben aber ist eine Stelle gepflästert. Wann man von hie oben auf der Steige die Stadt übersiehet, so fällt sie besser in die Augen, als wann sie von der andern Seite her übersehen wird.

Man kommt oben auf der wieder angehenden Ebene auf der besten Chaussee unter zwo Reihen der schönsten Bäume nicht weit fort, so zieht sich ein neu angelegter, und nicht gar weit davon ab, der alte Weeg nach Hohenheim, der jetzigen Oekonomie des Herzogs oder der Frau Gräfin von Hohenheim in und durch einen Wald links hin.

In dieser Gegend siehet man viele Saubohnen und Haber, eben so, wie bey uns Haber und Wicken gemischt ausgesäet werden, untereinander gemengt wachsen; es gibt hie und da noch öde Flecken Feld, doch arbeitet der Landfleiß schon auch an ihnen; ich habe eine tüchtige Strecke mit den schönsten Obstbäumen in geraden Reihen übersezt gesehen; Einer anderen bald darauf sich bald vorzeigenden, die mehr Feld enthält, wünschte ich eine solche Operation gleichfalls, sie liegt nahe am Fasanengarten, etwas hoch, ist von schlechterm Boden, aber zu Klee und Bäumen wie geschaffen.

Wann der Boden noch so schlecht ist und man beobachtet zweyerley und zwar erstlich überall, daß man die Grube, in welche der Baum eingesetzt werden soll, tief und weit machet, alsdann Mist oder Schlammerde, die man aus Seen, oder Gassenkoth, den man auf den Gassen der Dorfschaften zusam-

menbringt, unten einschüttet, solchen wohl eintritt, dann wieder handhoch anderer schlechterer Erde darauf bringt, sie tritt, den Baum so dann einsetzet und ihn mit gemeiner, da ausgegrabener Erde versichet, oder wann das Feld gar zu kiesigt, trocken oder auch gar Flugsand ist, daß man zweitens auf den Mist eine Lage Moos, auf das Moos einen breiten harten Stein, darauf wieder eine Schichte Moos, dann gemeine Erde und darauf endlich den Baum bringet, ihn mit gemeiner Erde wohl und hoch umschüttet und oben drauf zwey, drey grosse platte harte Steine leget, so wird man dem Baum stets Feuchtigkeiten erhalten, aufbewahren und geben und es wird selten einer oder gar keiner jemals versagen, sie werden alle bestens frech fortschlagen.

Mich wunderte nur, daß die Landleuthe fast überall so gar schöne Bäume einsezten; ich glaubte anfangs, daß sie solche von Gärtnern erkauft und also vieles Geld darauf verwendet hätten; ich wurde aber belehrt, daß sie unter ihrer Hand erzogen und so aufgewachsen wären; ich muste ihren Fleiß loben und hätte nur gewünscht, daß die Bäume überall mit tüchtigern Steckeln versehen und mit mehrerer Genauigkeit wieder den Wind, den krummen Aufwachs zu verwehren, angebunden wären.

Alles jenes: der Fleiß und die Neigung, viele und schöne Bäume zu haben, stammt wohl aus dem Vorgange des Herzogs! dieser gibt in Hohenheim Lehre und Beyspiel für's ganze umliegende Land: eine bessere Schule als irgend eine andere! man mag dawider sagen, was man kann oder will, so bleibt es doch gewiß, daß der Unterthan nach und nach alles: gutes, wie böses, seinem Landesherrn abborget.

Der Fasanengarten liegt an der Strasse rechts und Hohenheim links. Auf der Tafel und zur Jagdlust ist der Fasan immerhin gut; aber für die Felder ist er das nicht. Eine grosse Menge der Fasanen würde die Felder zu grund richten. Gerste, Hirsen, Haber und anderes Getraide ist ihre Fütterung und ihr beständiger Raub. In einen Garten sie einzuschliessen, ist eine ohnmögliche Sache. Hier sahe ich aber doch gar keine auf dem Felde, ein Zeichen, daß sie nicht im Uebermaaße da sind, und so geht es immerhin noch an.

Wann man von da weiter nach Echterdingen hinauf kommt, so sieht man Hohenheim links auf einer sich etwas erhebenden Ebene hinliegen. Die Oekonomie-Gebände stehen da unter so vielen Baumalleen, wie in einem Walde, und dieser ist durch Hecke und Zaun ganz gut umschlossen.

Eine

Eine Herrschaftliche Oekonomie: schön; — nützlich, einträglich? — Allerdings! — aber weniger für den Besitzer, als für das Land, dem sie eine Schule in vielem zu werden vermag und allerdings ist. Wann solche Versuche, die allein Herrschaften, keinem armen Landmann möglich sind, nicht wären, so bliebe es unter den Bauern immerhin alter, verderblicher Schlender.

Da herum siehet es wirklich schon freundlicher als sonstwo im Lande aus. Die ganze Gegend da herum ist von Natur schon recht schön, fruchtbar und gut, sie heisset die Filder; von ihrer Fruchtbarkeit zu überzeugen: der Pfarrer da, in Echterdingen hat von solcher den Krautzehnden zu seiner Bestallung geschlagen und dieser wirft ihme 8, ofters 10, auch 1200 fl. jährlich ab; dieses vortrefliche Kopfkraut wird überall hin verführt und ganz Studtgard beynahe nimmt alles sein Sauerkraut aus diesen Feldern her. Es wird auf den Aeckern ohne viele Besorgung erbauet; wann es hinweg ist, so werden sie auch zum Getraidebau wieder verwendet.

Die Aussicht zu Hohenheim auf diese fruchtbare, schöne Gegend ist vortreflich und diese Gegend ist wieder durch Hohenheim wirklich verschönert.

Nichts

Nichts wollte ich für Wirtenberg mehr wünschen, als, daß die da in Hohenheim beynahem übertriebene Reinlichkeit in den Rindviehställen in einem niedern Grade die Sache aller Landleuthe und ihrer Stülle bald werden mögte:

Man sagte mir, selbst habe ich es noch nicht gesehen, daß die Ställe nach Zimmerreinlichkeit, rein und das Vieh selbst so gut gepfleget, gestriegelt, gebürstet und gelegt würde als in manchen Ländern nicht der Bauer selbst;

Da das Vieh der meisten Wirtenbergischen Landlenthe erbärmliche Pflege erhält und schändlich behandelt wird, so ist es auch fast in allen Orten sehr klein, dürre, schmutzig, rautig, mit Ungeziefer und Läusen besetzt; die Ställe sind übel angelegt und werden unrein gehalten, dem Vieh wird nicht genugsame Streue gegeben, der Unrath wird nicht oft genug ausgefegt, weder Striegel, noch Bürste, noch Staubtuch wird gebraucht, Sommers durch wird dürftiges, auf Aeckern zusammengeleses Gras vorgelegt, die Waide besteht noch und Winters wird Stroh ohne Heu gefüttert.

Um Echtertingen herum, also Hohenheim näher, siehet es schon anderst herfür;

Hier

Hier ist in allem mehr Luxus und dieser Luxus hat seinen Einfluß auch in die Ställe. Im Durchgang durch dieses ansehnliche Dorf bemerkte ich in der Gasse der Straße an vielen Häussern den Wirthsschild und dabey ganz gute Gebäude, die man in andern Dörfern, welche dagegen nur Nester und die Häuser elende Hütten sind, so bald nicht findet: Mann siehet ganz schönes Vieh, in allem eine bessere Wirthschaft, alle Plätze sind mit schönen Bäumen besetzt, auch gut gepflegt, mit Stickeln versehen, der Grund ist aufgehackt und locker gemacht.

Der Hof, welcher dieser Gegend nahe ist, gibt ihme den Luxus und die Oekonomische Uebungen bey solchem, diese Lehre und schaffet diese glücklichere Nachfolge, als der Vorgang wohl selbst ist; — Hier wendet man die Regeln mit möglichem wenigerm Aufwande bey eben dem Ertrage nach und nach an.

Man sage mir, was man auch will: ein Volk ohne Luxus, so nur Grundbirn isset, sich in Leinen kleidet, Holzschue trägt, auf Stroh liegt, dem es eins ist, ob der Huth rund oder aufgeschlagen ist, u. s. w. ist sich und dem Landsherrn weit weniger nützlich als das, welches das Gegentheil ist, auf Feinheit hält, von dem man sagen kann, es lebt nach der Mode und machet gerne neue Moden mit.

Ich lebe in meiner Gemeinde nun bald vierzig Jahre; ich denke mir die Leuthe der erstern Jahre meines Daseyns; sie waren fast ohne allen Luxe; wenigstens kam jener dem gegenwärtigen nicht gleich: die Leuthe sind an Kleidern, Speis, Trank, Lebensart überhaupt ganz umgewandt; sie waren damals nicht arm; jetzt aber auch nicht; es gab damals reiche unter ihnen; aber jetzt doch mehr reiche und wohlhabende, als vormals. Sie verzehren zwar jetzt mehr; sie gewinnen aber auch mehr; so, wie sie auf den Luxe sinnen, so sinnen sie auch darauf, ihn zu unterhalten: sie sind verschlagen auf eines, wie aufs andere und so deucht mich's immer, der Luxe nutze mehr, als er schade. Ich fluche ihme, so bald er sündlich ist; ich kann dem Landluxe, wann ich mich so ausdrücken darf, aber ohnmöglich feind seyn, wann er statt eines wollenen ein seidnes Band auf den Huth bindet; was auf sich hält und sich der Niederträchtigkeiten in allem und jedwedem schämet; im Witz, in Handgriffen, in einem bessergebauten Hausse, in wohlgebauten, wohlgefütterten und wohl gestriegelten Gespann von vier oder sechs Ochsen und die von einerley Gehirn und einerley Farbe seine Grösse suchet und darnach misset.

Man bemerkt um Studtgard herum, wie ich schon einmal sagte, rafinirende Köpfe: bey

bey Degerloch sahe ich in einem Garten gutes und halbschlechtes häußliches Rafinement: eine Frau hatte ihre eben gelegte Bohnen mit Moos überdeckt, sie wider Kälte und Tröckne zu schützen, dieses mag gut seyn; eine andere hatte ihren Krautgarten, ich glaube wider die Hasen mit einer Strohwand umgeben; wie leicht legt ein böser Bube Feuer an und die nahe Scheuer kommt in Gefahr? schlechter Gewinn bey gröster Gefahr!

Nirgendswo sahe ich die Gülle auffangen und auf Aecker oder Wiesen verführen, diese fruchttreibende Feuchtigkeit verfliesset ungenutzt auf die Gassen und macht einen heßlichen Anblick, verströhmt auch durch Regen hinweg, der Mist wird Saft und kraftlos und liegt so sparsam auf den magern Feldern überall auf; da rafinirt der Bauer immer noch schlecht.

Waldenbug ist nun der Hauptort auf den ich anfuhr; der Nahme verkündigte mir das schon, was ich sehen sollte; Wald und Berge, Hügel, Bücke und Thäler. Gleich hinter Echterdingen tretten diese nach und nach vor's Gesicht. Die natürliche Schönheiten Wirtenbergs nehmen ab.

Auch durch den Wald auf rauhen Gegenden vor und hinter Waldenbug gehen an den

Chauſ-

Chausseen die Baumalleen auf beeden Seiten fort: Apfel, Birn, Quetschen, Kirschenbäume wachsen mit einander ab; in einigen Gegenden sind gar Eichen, Büchen, Birken geflanzet; diese letztern alle bekommen weit weniger und seltner als jene. Man sieht da Befehl und schlechte Befolgung des Befehls; jenes macht dem Fürsten allzeit Ehre; dies dem Bedienten oder dem Unterthan in aller Augen Schande. Ich muß es aber aus Erfahrungen sagen: daß das Eichenpflanzen gar selten wohl anschlägt; ich glaube immer Kirschenbäume auf Höhen, in Wildnissen, wo sie eigentlich zu Hauße sind, bekämen da besser und vollkommen; der Baum empfiehlt sich sehr und wächst schnell; er wirft auch fast alle Jahre vieles ab. Das Land ist eben von Natur so unartig nicht; ich habe in diesen Gegenden die schönsten Obstbäume gefunden; da kommt alles nur auf die Pflege an und hangt von ihr ab; den Beweiß liefert Waldenbug selbsten; ich habe über ihme weg oben hinter dem Holz links, am Walde dran den schönsten Obstgarten im herrlichsten Wuchse gefunden.

Waldenbug liegt in einem Loch zwischen Wäldern und Bergen; hält 300 Bürger und immer mehrere bauen sich da an; wer sollte es glauben? es ist nun aber so wie der Augenschein in eben neuerrichteten Häusern die we-

wegen Mangel des Raums recht an Klippen hingeflickt sind, es gibt. Wann der Geist der oder jener Art einmal in die Bewohner einer Gegend oder eines Orts einfährt, so treibt man ihn so bald nicht mehr aus nnd er setzt sich nach und nach bey jedwedem feste.

Wie ernähren sich aber diese Leuthe in diesem Loche, über dem rund um überall Berge, Klippen, Bäume und Wälder herhängen? Dafür sorge man nur nicht; der Leuthe werden niemalen zu viel; das rafinement wächst mit der Noth; das elendste Land ist und bleibt das Land der Erfindung: man sieht es auch da; alle Fleckgen Feld, Klippen, rauhe Abfälle sind durchaus gebaut: Erdbirn, Klee, allerley, findet man da für, die Leuthe scheinen gar nicht zu hungern, ernähren sich alle, ihre Häuser verrathen keine Armuth, der Ort ist lebendig.

Gewiß ist's: aus und in allen Gegenden, wann man nur Willen, Einsicht und Fleiß hat, läst sich was machen: man kann Brod haben, reich werden und vergnügt seyn. In diesen Waldgegenden wächst auch sehr vieler Flachs: ganze Felder sahe ich damit angebauet, frühe schon angesäet, schon in der Blüte, da man jetzt erst bey uns anfing, an die Aussaat zu denken.

Wie kommt's, daß dieses Gewächse gemeiniglich in Waldgegenden am besten gedeyhet? — Eine andere Ursache ist wohl nicht, als diese: weil es nirgends öfter regnet, als da; alle Gewitter ziehen sich gegen die Wälder, nirgendswo gibt es also öftere und gedeihligere Regen als da und eben dies fordert der Flachsbau.

Noch ein anderer Flecke in einer waldigen Gegend an einem Berge, welcher vorher eine elende, dürre Viehwaide war, von Mössingen herwärts an der Strasse linker Hand, wo jezt Erdbirn, Gerste, Hanf u. d. gl. grün und fette aufwachsen, überzeugt mich, daß alles und jedes Land, seye es, wie es von Natur ist, durch gute Bearbeitung bestens genuzt werden könnte, auch vieles bereits so an den Chausseen, sonderlich, wo die Abfälle der vorigen breiten Strassen zur Cultur abgegeben wurden, genuzt wird.

Mehrere Inwohner und die nicht so in grosse Dörfer eingesperrt, sondern auf einzeln Höfen und Wailern angesezt, so, daß die Merkungen verengert und die Güther den Wohnungen näher sind, würden bald alles so umschaffen und jedes Stückgen Feld besser benutzen.

Aber das Wildpret! — Es mag und wird allerdings so seyn, daß in diesen Wäldern vieles Wild wohnet, gesehen habe ich keines; so ist es doch unleugbar, daß der Unterkhan, seine Feldgüther wider dessen Anfälle zu schützen, freye Hand hat; überall sahe ich die Wälder umhegt, eingezäunt und verplanket.

Freylich Joseph, der gütige, sanfte, weise für das Wohl seiner Reiche unzuermüdende, arbeitende, zu bewundernde grosse Gegenstand aller Welt, sollte mehr Nachahmer auch in Ausrottung des physischen und moralischen Wildes bald und überall finden, dann würde alles ganz gut gehen, und die Welt sich auch in einen Himmel bald umschaffen! —

Ich bringe in der Folge ein anderes Beyspiel eines weisen und gütigen Fürstens hierinnen bald an. — Was kann Wirtemberg von seinem sich wahrhaft immer mehr vergrösserenden **Carl** nicht noch hoffen? Er, der in seiner eigenen Oekonomie nun siehet, wie wohl es thut, wann man Tags einsäet und dann seine Arbeit, im Schlafe nicht verstöhrt, am frühen Morgen froh grünen siehet, wird eigene frohe Empfindungen nach seinem fühlenden Herzen auch wohl andern noch gönnen!

Durch diese Berge durch, wo Thal und Berg immer einander ablösen, Sumpf und

Wasserfälle vormals die Reise beschwerlich machten, in Lebensgefahr setzten, den Reisenden oft aufhielten, geht nun die allerschönste Chaussee, so viel möglich, gerade hinweg. Berge sind abgetragen, Hügel geebnet, Thäler erhöhet, Sümpfe ausgetrocknet, lange Brücken von einem Berg zum andern erbaut, durch die Joche läuft das sich anschwellende Wasser ungehindert durch und der Reisende fährt über ihme, wie mit vollen Seegeln, behende hinweg.

Man hat sich, diese Wege so vortreflich bauen zu können, dadurch, daß man überall die Steinbrüche nahe an derselben aufsuchte und erhielte, die Arbeit erleichtert, viele Kosten erspahrt und den Unterthanen die Mühe verringert. Ueberall findet man Steine, wollte man sich nur die Mühe geben, solche zu suchen; ich habe Felder gesehen, wo ich gar keine Steinlagen vermuthete und doch bald darauf sahe ich da und dort die besten Brüche geöfnet.

Bey Duslingen stand mir ein Trieb fett seyn sollender Ochsen im Wege; bey uns heißt man solche gebähet oder halb aufgefuttert, sie giengen in die Schweitz; ich wollte darüber wundern: Haben ja die Schweitzer Vieh genug, warum vom Teutschen, der ihre Viehsorte bey sich einführet, die fetten Ochsen erkauft? Die Antwort: Wochen zu Wochen geht Mastvieh dahin aus. Mags seyn, weil ich weiß, daß

auch vieles fettes Schaafvieh von uns dahin abgeht und da verkauft wird. Welche schöne Lage für Wirtemberg zur Mastung und zum Handel mit Mastvieh nach Frankreich und in die Schweitz? Wir haben viel weiter dahin und doch gehen von unserm Hohenlohe wenigstens alle Jahre nur nach Frankreich 10000 Stücke fetter Ochsen ab!

Bessere Pflege des Rindviehes, gänzliche Abschaffung der Waiden, dann mehrere Wiesen, oder Kleebau und ausgebreiteter Wickenbau würden die Möglichkeit ins Wirkliche bald umsetzen; allein so lange man die Viehwaiden, wie sie denn da überall bestehen, noch schützt, das Heu verkauft, den Mist verschleppt, elenden, magern Dung, der mehr Stroh als Mist ist, sparsam aufführt und den noch oben auf den Aeckern lang liegen läßt, ihn lange nicht unterpflügt, und ihn nach langem von der Sonne und der Nachtkälte ausgesogen erst unterackert, so lange ist für den verwöhnten Landmann auch auf dem von Natur, wie es denn da so ist, bestem Felde, gar nichts oder nur was sehr dürftiges zu erwarten.

Lustena hat gute Felder; der Flachs wächst da sehr gut; aber auch Wüsteneyen ungenutzt genug: sind jene so gut, daß sie alle Jahre angebaut werden können, so sind das

das ihre Wüsten gewiß auch von Natur; wenigstens haben sie dazu die Anlage.

Um diese Gegenden gegen Tübingen sieht es freundlicher her; auch die Leuthe sind da reinlicher als sonst wo bis daher. Sie verrathen mehr Leben und halten auf Putz Ich bin nun bey Tübingen, in einem fetten, angenehmern Grund, mit Bergen, die mit Weinstöcken überlegt sind, umgeben. Tübingen hängt an einem Berge: ist altväterische Orthodoxie durchaus, lockt dem Reisenden kein Wohlgefallen ab.

Ich wurde etwas in die Stadt hineingefahren, ich war aber froh, als man mich bald wieder aus der engen finstern Gasse hinausführte. Die Musen mögen immer da wohnen; die Academie hatte von jeher gute Lehrer, nur keine in der Oekonomie, welche doch für die Männer, welche künftig der Länder Ruhm zu besorgen, Amt und Pflicht aufhaben, allezeit vorzüglich gut und nöthig seyn müssen. Die Academie steht allen ihren Schwestern hierinnen nichts Neues angefangen zu haben vor an.

Ich sahe von diesem Musensitze sonst nichts als eine starke Gesellschaft von Stipendiaten im feyerlichen Priester-Kleide: in schwarzen Röcken, Mänteln und Ueberschlägen im

Gasthause zechen und als an ihrem Dies academicus, wie sie den Donnerstag nannten, spielen. Ich hörte sie über ihrem Mittagtische: Speis und Trank klagen, dieses veranlaste mich mit einem aus ihnen zu sprechen und ich hörte mit Verwunderung, wie von dieser reichen Stiftung diese Leuthe so sehr schlecht besorgt würden, niemand ihre Klage höre, von niemand auf eine Abänderung, die doch ohne alle Unkosten gar leicht möglich wäre, mit Nachdruck gedacht werde: Der Ausspeiser speiset sie mit Unfläterenen zum Eckel immer nach einer Regel ab und der Kellermeister gibt sich alle Mühe, sie durch den schlechtesten Wein fein nüchtern zu erhalten; darunter aber leiden die Eltern recht sehr: Mein Stipendiat, ein ganz artiger junger Mann versicherte mich, daß sehr viele ihrer fast alle Tage in den Gasthäusern, weil sie weder Speise, noch Wein im Stipendium geniessen könnten, weil es ein ewiges Einerley wäre und alles sehr schlecht gekocht seye, weswegen man es anecklen müsse, zehrten und so ihre Eltern mehr kosteten als wenn sie ganz ausser der sonst schönen Anstalt unterhalten würden und lebten; daher komme es dann, daß sie Mantel und Kragen alle Tage am Schenktische und dann auch gelegenheitlich auf der Kegelbahn und beym Karten- oder Würfel-Spiel profanirten. — Ey nun dann; sind ja doch die Kleider nicht heilig! — Doch

muß

muß ich sagen, mir fiel es als etwas vielleicht Niegesehenes schwer auf: Einen mit Mänteln und Ueberschlägen umgebenen Spieltisch das erstemal zu sehen! —

Ich ging nun von da ein schönes Thal gegen Hechingen hinauf: Dies war die letzte Post und so wie ich von Heilbronn aus gut geführt wurde, so fuhr ich auch hier mit guten, starken Pferden vom besten Postknecht geführt, ab; wer gut schmiert, fährt wohl! Nach diesem Sprüchworte darf man ja wohl auf Reisen sich richten: Immer sagt's ein Postknecht dem andern, was er erhalten hat, was also der andere zu hoffen hat, in's Ohr. Mag's da so seyn, hat man doch davon auch seinen Nutzen und kommet gut fort! schlimmer sieht es her, wenn man auf den Briefposten öfters des Franco ausgestrichen oder auf halb reducirt sehen muß, und zahlen soll; oder von einem und eben dem Orte, einerley Briefe verschieden mit Porto beschwehrt, zahlen muß.

Nun sahe ich den Berg wieder, der mir schon so lange vorher so schön unter mehrern in's Auge fiel; den mir aber nur jetzt mein Postknecht zu nennen im Stand war, den nehmlich, auf welchem das Schloß Hohenzollern erbaut und bisher noch ganz gut unterhalten ist; auf diesen fuhren wir nun in

gerader Linie durch Waldgegenden an; was ich hier noch bemerkt habe, habe ich schon da, wo ich Mößingen und Duslingen nannte, gesagt.

Beym Schlusse und Ende des Walds, auf einer kleinen Brücke endigt sich das Wirtembergische Gebiete und das Gebiete von Hohenzollern-Hechingen gehet an.

Als ich vor den Wald kam, öfnete sich auf einmal vor mir, rechts und links eine ebene schöne Aussicht auf ein ganz fruchtbares Land, der mir heilige Berg Hohenzollern, der nun gerade hin vor mir lag, rief mir das Königliche Preußische Haus, welches da im grauen Alterthum entsproß, ins Gedächtniß: Von diesem Berge links und rechts lauft eine Kette vom hohen mit Laubholz, mit Aeckern und Wiesen abwärts bedeckten Bergen, welche die nun Durchzufahrende etwa ein Paar Stunden breite, aber mehrere Stunden lange Ebene umfassen, hin.

Das allererste, so meinem ökonomischen Auge auffiel, war eine fast unzehlbare Menge Rindviehs, welches auf einer dürren Waide, die in einer unübersehlichen Grösse links und rechts der Chaussee dalag hungerte. Das Vieh stand unter Bäumen bey unmäßiger Hitze ganz unruhig, wehrte der Mücken und

hatte

hatte gar nichts zu fressen: so also ging es hungrig aus, abgemattet durch Hitze und dem Kampf mit den Fliegen, ungesättiget, den Dung verschleppend wieder heim, da bey einigen indessen auf den Aeckern zusammen gesuchtem und aufgestecktem Unkraute zu vermagern.

Auf dieser ganzen fetten Strecke bis nach Hechingen, also auf dem besten Land von Natur, sahe ich nicht mehr Klee, als was man auf dreymal zu tragen im Stand war: Auf einen Strassen-Abfall war er gesäet; verrieth aber durch seine Schönheit und Fettigkeit daß das Land für ihn und er für das Land seye.

Nun war mir Hechingen ganz vor den Augen: Es liegt an einem mäßigen Berge, durch den sich das Land etwas erhebt; hinter welchem aber die Ebene wiederum auf eine grosse Weite fortlauft und sich an der Kette grösserer Berge anschließt und endigt. Unten schon, auf der Ebene zeigt sich eine schöne neue Anlage von Häusern: Das Franciscaner-Kloster rechts und jene links: Man fährt unter kleinen Werkstätten der Handwerker, die in Eisen arbeiten, der Schlosser und Schmiede, aufwärts der Residenz, die sich schön auf dem Berge, an dem untern Ende der Stadt ausnimmet, zu.

Man kommt rechts am Schlosse immer mehr aufwäres durch die Stadt ans Posthaus. Gleich da gegen über läßt des Fürsten Durchlaucht eben jetzt einen sehr prächtigen Temyel mit lauter Sandquaterstücken, der auch schon unter Dach ist, an dessen Stuckatur- und Mahlerey-Verzierungen schon vieles fertig ist, dem nur die Helfte des Thurns jetzo noch abging, aber auch unter sehr betriebener Arbeit stehet, erbauen: Die Kosten werden sicher zwischen 30 und 40000 Gulden anlaufen.

Ein Angedenken des besten Fürsten und Vaters, allerdings seiner frommen Absichten: Soli Deo, angemessen und würdig!

Die Altäre sind Marmor von verschiedenen Farben und schönsten Adern, aus Produkten des Hohenzollerischen Landes; ein altes sehr kostbares Epitaphium eines ehemaligen Landesregenten von Bronz findet darin wieder Platz, und die Mahlerey, die sehr edel, einfach und schön ist, eben so, wie es sich für einen Gottestempel schicket, nichts übertrieben, nichts buntscheckiges, feste Stücke, eine Sonnenhelle, ehrwürdige Hallen, ein freyer Zugang werden den Schmuck dieses Gotteshauses, welches hoch aufm Berge. dem Lande vorm Gesichte liegt, ausmachen, zieren, und den Erbaurer den

Nach-

Nachkommen auf allezeit verehrungswürdigst als Herrn und Vater empfehlen.

Ich war kaum im Posthause abgetreten und hatte mich eben umgekleidet, als Se. Hochfürstl. **Durchlaucht** von ihrem Sommeraufenthalt, dem Sommer-Palais **Lindig** hereinkamen und am Posthause abstiegen, sich in die Kirche verfügten, woselbst ich auch gleich darauf meine unterthänigste Aufwartung machen zu dürfen, gnädigste Erlaubniß erhielte.

Je herablassender sich Fürsten dem Niedren zuwenden, je höher erhebt sie diese respektsvolleste Hochachtung wieder hinauf: Ich habe nach diesem Maasse in der grösten Feyerlichkeit meines Herzens mich des Augenblicks wieder zu erinnern, da mich die ganz besondere Gnade Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht zum tiefsten Verehrer verband; ich thue gewiß nie zu viel, wann ich den Fürsten als Menschen den rechtschaffensten Mann und als Fürsten das Muster des besten Regentens zu nennen, mir Recht gebe, ihn, auf seine Handlungen gesehen, in der Folge durch sich selbst so gerechtfertiget aufstelle, auch den Wunsch noch hinzu thue: Daß alle doch so seyn mögten, wie dieser! — Einige mögen es seyn, — Viele aber die doch mehr zu seyn, glauben, sind es gewiß nicht. Ich werde

werde die Werke dieses **Fürstens**, so viel ich ihrer in so kurzer Zeit anmerken konnte, erzehlen; zehle doch ein andrer die seinigen selbst, wäge beede gegen einander ab und bestimme sich daraus seinen eigenen Werth! — Flitter — oder Gold!

Freundlichst, also mit desto mehr unverdienter Gnade empfingen mich **Sr. Durchlaucht**, gaben sogleich Befehl, meine Bagage aufzuladen und nahmen mich auf das Lustschloß **Lindig**, welches etwa eine kleine Stunde abliegt, mit sich hinweg.

Wir fuhren in Alleen über sehr gutes Feld hin; doch welch' eine Klage für mich, über so viele dürre, ganz und gar ungenützte, zu offenbaresten Schaden mißbrauchte Viehwaiden, daß ich glaube, ein ganz grosses Dorf hätte auf den Hechinger Waiden, auf dieser und jener Seite, zu Aeckern und Wiesen genug Raum und Weitschaft zu fahren? Ich konnte, gegen den Fürsten hierüber zu klagen, mir nicht verwehren; das ist noch nicht viel, sie werden noch mehr sehen, war die Antwort darauf; Lehre und Beyspiel hilft da wider die Vorurtheile meines Volkes nicht; wann's nur endlich noch hilft, so will ich mich immer wieder beruhigen; deutliche, aller Welt einleuchtende Proben, die ihnen und ihren Kindern das Leben erhielten, wurden

auf

auf meine stracke Befehle mit der Zertheilung und dem Anbau eines Stückes dieser Waiden gerade in dem Jahre vor der Theurung gemacht, worauf sie unzehlbare Maasse Erdbirn erhielten, und sich damit, da sie sonst nichts hatten, ernährten, das Feld tragt ohne Aussetzen noch immer ausnehmend, und doch können sie in Gutem zu keinem weitern Fortschritt in der Vertheilung, dem Anbau dieser Waiden und in der Verbesserung ihrer Oekonomie gebracht werden; sie werden alles so sehen! — Ich sahe es leider!

Wir kamen bald darauf an einem mit Brettern hoch umschlossenen Wäldgen an und gleich bey der Einfahrt kräheten teutsche Hahnen auf allen Bäumen um mich herum, mehrere Gluckhennen mit ihren Jungen liefen da im Holze, viele Hüner sahe ich dort unterm Gebüsche, sie waren ganz scheu und verliefen sich so geschwinde, als sich die Kutsche ihnen näherte; diese Erscheinung dünkte mich fremde; der Fürst, welcher es mir bald ansahe, sagte, daß dies ihre wilde Hünerzucht seye; diese Hüner kämen Sommers und Winters, weder bey Tag noch Nacht in einen Stall, erhielten ohne die höchste Noth keine Fütterung, die sie, wie die Feldhüner, sich hin und her aufsuchten; ihr Fleisch seye zärter und der Geschmack desselben besser als der zahmen, die mit Fütterung im Stalle versehen würden,

kämen

kämen also ihrer Küche wohlfeiler und schadeten, da eingesperrt, niemand.

Ein Abweg im Gehölze führte uns auf eine neue Anlage einer Wüste zu einem grossen Graßgarten, der durchaus mit lauter Quetschenbäumen in Reihen besetzt war; da ich selbsten auf die Quetschenbäume alles halte, selbst einen solchen öden Fleck mit solchen besetzt habe, weil der Baum bald da ist, die Frucht alles andere Obst, sonderlich wann sie gedörrt ist, an Werth übertrift und als Kaufmannswaare sehr gesucht und in alle Welt verführt wird, so muste ich diesen Oekonomischen Einfall allerdings preisen und ich sage es hier wieder: wann der Haußwirth je aus einem Garten viel Nutzen ziehen will, so besetze er ihn mit dieser Gattung Bäume in Reihen, breche ihn alle Jahre herum und säe ihn mit Klee und andren Früchten sonderlich mit Haber und Wicken, die er Sommers durch zweymal abgrassen kann, an; wird das Feld nicht umgebrochen, so wachsen die Bäume langsam, tragen seltener und die Frucht wird nicht groß.

Jener Garte zieht sich etwas in die Höhe, fast oben standen bretterne Kästen, deren Viereck in der Breite, Länge und Tiefe etwas über eine Ehle hatte und an einem Theile offen waren, um diese Kästen, welche in freyer

freyer Luft ohne weitere Decke standen, liefen bey 200 junge Indianer oder Pigen herum, welche da unter Schnee, Regen, Wind und Kälte ausgebrütet, so ohne jemals unter Dach gekommen zu seyn, erzogen wurden; Ihre Fütterung ist von Anfang ihres Lebens an: Klumpen, nehmlich die am Feuer geronnene Milch, gehackte Brennessel, Habermeel und Habergritz untereinander gemengt. Die Thiergen, die etwa jetzt, die Grösse eines Rebhuns hatten, waren alle sehr munter und gesund und bewiesen, daß dieser Art Hüner die Verzärtlung mehr schadet als nutzet.

Von da gieng man in einen Hof ein, worinnen wieder eine Zucht von etwa ein Paar hundert Schoppen- oder Englischen jungen Hünern von allerley, den schönsten Farben, auch allerley Enden und Gänse in geringerer Anzahl sich vorfanden.

Unter allem jenem liesen sich in diesem eingemachten Walde, der der Fasanengarten ist, die Fasanen auch überall sehen. In der Folge sage ich von dieser Fasanarie mehreres.

Als wir aus diesem Garten heraus waren, fuhren wir wieder über eine Strecke ungenutzten Feldes der Hechinger Waide und kamen bald darauf an einen mit Brettern ver-

schlagenen und hoch umzäunten Wald an; beym Eingange ist eine Schweitzerey von vielen Kühen Rindern und Kälbern errichtet; als ich zum Hauße heraussahe erblickte ich an solchem einen Haufen Wilder Schweine, frey und zahm umlaufen. Sie umgaben uns beym Herausgehen: 50 bis 100 Stücke mogten es seyn: Bachen mit Jungen, tragende Bachen, Frischlinge, Eber liefen da unter einander; sie empfangen hier allerley Abgang aus der Schweitzerey, der beym Käsemachen abfällt, welches sie artiniret:

Dieser umzäunte Wald ist der Thiergarte, welcher 36000 Schritte im Umfange hat, worinnen noch mehrere Schweine und alte Keuler wild laufen, die sich mit diesen Bachen begatten.

Von da aus fuhren wir noch in einem ausgehauenen Weege, in einen Fichtenwalde ein Paar hundert Schritte fort, so waren wir an dem schönen Sommerhauße: **Lindig**, wo wir sodann ausstiegen und ich die hohe Gnade hatte, der **Durchlauchtigsten Regierenden Fürstin** meinen unterthänigsten Respeckt zu bezeugen.

Dieses Sommerhauß, welches fürstlich schön erbaut ist, in einem Garten liegt, der mit Blumenbeeten verziert und aussen herum

mit

mit der schattenreichsten Allee von Lindenbäumen bepflanzt ist, wo im halben Cirkel herum bey zehn einzelne Häußer zu Logien, Küchen, Marschstall u. d. gl. angebracht sind, liegt vortreflich auf herrliche Aussichten hoch und eben im Walde, der Wald ist in Gänge gehauen, hinter dem Palais gegen Norden sieht man in ein schönes langes Thal, gegen Süden fallen die Berge mit dem Bergschloß Hohenzollern welches sehr wohl unterhalten, mit 16 Canonen besetzt, mit maßiven Gebäuden und Mauren versehen ist und auf einem runden sehr hohen Spitze, die über alles andere herfürrachet, in die Augen: alles ist so gut getroffen, daß man unter Freuden und Wollust da wohnet. Allerhand Abwechselungen: das Gesäng der Vögel: Herden Rindvieh, Rudeln Schweine, und Dannhirsche kann man in allen Tagszeiten in den Alleen und auf den Waiden hören und sehen: je Abwechselungen angenehmer Gegenstände, das Landleben recht froh zu schaffen, findet man da sat und genug!

Das Innere des Hofs! Nur in so fern, als er ein Gegenstand einer ökonomischen Reise ist, von ihme zu schreiben, sage ich, daß wahrhaftfürstliches ohne Flitter, Solidität, gemessenes und gegründetes überall in allen Theilen desselben herfürleuchtet! Der Durchlauchtigste Fürst, Joseph Wilhelm R.

K. und des H. R. R. General der Cavallerie ꝛc. ꝛc. der sich den Kriegsruhm in so vielen gemachten Campagnen in seiner Jugend in dem Dienste des Oestreichkayserlichen Allerhöchsten Haußes erwarb, ist mit dem Königlich-Preußischen schwarzen Adlerorden beehret und geniest durch seine Verdienste die Würde der vorzüglichsten Achtung der Grösten von Teutschland, man kann mehreres nicht sagen, als dieß schon erklärt: die Vatterliebe für sein Land, welches er nun etliche dreysig Jahre regiert; herrscht, wie ich es in der Folge mit überzeugenden wirklichen Erweisen belegen werde, in allen seinen Entschlüssen und Handlungen und nichts könnte seiner grossen Seele mehr Wonne bringen, als wann sich nur die Oekonomie desselben zu den Graden der Vollkommenheit der Ihrigen bald und ganz aufschwänge; hierauf lehret, ermahnet und wird er Beyspiel am Hofe und auf allen Feldern eigner Güther: in jedem, alle Tage und, um es immer noch mehr zu seyn, ist er unermüdet, immer noch mehr vorleuchtendes Beyspiel zu seyn.

Was recht seltenes: die Revenüen seines Landes, zugleich mit wahrhafter Beförderung des Wohlstands seiner Unterthanen in wenigen Jahren auf viele tausend Gulden zu erhöhen und immer noch auf beede Gegenstände zu sinnen und zu arbeiten und doch ohne

männ-

männliche Nachkommen zu seyn! also auch desto rühmlicher! Nur Joseph und Friedrich und wenige andere sinds, mit denen **Wilhelm** diesen Ruhm theilet: — Haußhalter zu seyn und zugleich gegen alle wohlthätig, gnädig, in der That jedem, der ihnen begegnet oder dürftig ist, erbarmend zu seyn; nicht Verschwendung oder blendenden Schein und Pruneck zu leben und doch in allen Theilen des Hofes fürstliche Würde zu zeigen und zu behaupten; das kann nur ein Herr, der so vortreflich denket als dieser, vermählt mit einer **Fürstin**, welche ihre Wünsche und alle ihre Handlungen ganz mit den Seinigen vereiniget, still in wahrer Grösse des Geistes nur das Beste auswählet und unermüdet, es zu schaffen, sich beeifert.

Nach diesen wirklich-fürstlichen Beyspielen bildet sich unter der weisen Leitung seines Mentors, eines Clericus, der Hofkaplan ist, ein Mann dessen ich mich unter frohestem Vergnügen immer wieder erinnere, ein Graf von Hohenzollern in den früheste Stunden seines Lebens so schön am Geiste, als schön die Bildung seines Cörgers ihn jedem liebenswürdig machet, so gut aus, daß sich das Land, dessen Regent er von Gott bestimmt zu seyn, scheinet, in ihme seines jetzt regierenden Fürstens dankbarst zu erinnern, Ursache genug haben wird; Es scheinet nicht so; so ist es

wirklich; dieser Fürstlich-edeldenkende Herr will seinem Lande auch noch in seinem Nachfolger Vater und Wohlthäter bleiben. Alle seine Wünsche und Bemühungen zwecken dahin und treffen da alle zusammen!

Ein Land, wie dieses, wo alle Unterthanen leibeigen sind, wo vor diesem schon einer ihrer Fürsten die ungemessenen und altäglichen Frohnen um fast gar nichts aufgehoben oder in gemessene, auf 8 Tage im ganzen Jahre, verwandelte, denen auch alle seine Nachfolger bis jetzt diese Gnade erhalten haben, von welchen der Landesherr ausser dem Handlohn, Sterbfall, Nachsteuer, Zehnten und sonst was weniges nichts hat, denen er das Kriegsgeld oder das Contributionale als Gelder der Landescasse alle Jahre in Beyseyn ihrer Abgeordneten öffentlich berechnet, also von ihnen sehr weniges einziehet, die bey ihrer Leibeigenschaft unter die Glücklichsten billig gezehlt werden, sollten sich zu ihrem Glücke bald aufschwingen und darauf von ihrem Regenten, Lehre, und Beyspiel in einer Verbesserung ihrer Landwirthschaft und Haußhaltung gerne annehmen. Der Fürst geht ihnen wirklich so nachahmungswürdigst voran, ermahnt darauf beständig; aber sie, wenige mag man hier ausnehmen, bleiben zurück; alle Vorurtheile haften, und wollen sich nur gar zu lange, auch bey dastehenden offenba-

resten Vortheilen aus klugen und glücklichst anhaltenden Versuchen nicht heben.

Das erstere, des **Durchlauchtigsten Fürstens** Vorgänge, sahe ich auf seinen eigenen Meyereyen, Schweitzer- und Schäfereyen, deren er Neunzehne hat, auf welchen bey 1000 Stücke Rindvieh, groß und klein, 3000 Schaafen laufen und gefüttert werden, an.

Im Jahr 1782 wurden auf diesen Höfen ausgesäet 1193 ℔ spannischer oder rother Dreyblätteriger Klee, 345 Viertel Esparset oder Türkischer Klee das Viertel Esparset zu 14½ ℔ gerechnet: thut 4588½ ℔; Raygras 413 ℔. So groß nun auch da der Kleebau ist, so nothwendig ihn der Unterthan hätte, so herrlich-schön derselbe vor seinen Augen dastehet, so offenbaresten Nutzen er gibt, so will dennoch derselbe nicht dran, ihn nach einem so lehrreichen Beyspiel allgemein anzubauen: auch den Zehnden von solchem hat der **Fürst** so mäßig, den Morgen zu 30 kr. angelegt, daß man gar nicht, einzusehen, vermag, wie sich der verderbliche Schlender immer noch erhält.

Das unbegreifliche für den Fremden und die Klage des **Fürsten**; vielleicht aber mögte man sagen, des letztern Absicht: daß die

Zehndsumme durch dessen Anbau vergrössert werde! — Ich antworte: Ein jeder Morgen Ackerfeld, auch nur mit Haber besäet, trüge ja mehr an Zehnd als 30 kr. so der Besitzer vom angesäeten Klee zahlet; — aber umgerissene Waiden, Wüstenehen mit Klee und dann abwechslend mit Getraide besäet würden jene Vergrösserung geben! — gesetzt auch dieß, so würde doch der Bauer dabey neunmal mehr als der Zehndherr gewinnen und überdies ziehet die Geistlichkeit im Lande von einem jedweden Neubruche die drey erstere Jahre den Zehnden.

Vielleicht hält die Wildpretsplage den Kleebau zurücke! — auch dies nicht! das Land, durch die vielen Waldungen auf den Bergen zur Wildbahn, wie geschaffen, enthielt allerdings ehemals so viele Schweine und Hirsche, Haasen, Lapins, daß die Unterthanen dadurch berechtiget und gezwungen zu seyn, glaubten, sich bey den Reichsgerichten beklagen zu können: es entstand wirklich darüber der Kostsplitterigste und längstandaurender Proceß zwischen den Landsregenten und ihnen, und doch zuletzt gewann jener über diesen: der Fürst wurde bey seinem Jagdregale wider alle Klagen geschützt;

Ein anderer, als dieser jetztregierende, der nur, Vater seyn zu können, wünscht.

wür-

würde sich dieses Urtheilsspruchs vielleicht zur Plage Rache und Züchtigung seiner widersprechenden Unterthanen, wann auch zu seinem eigenen offenbarestén Schaden, bedienet haben; dieser aber dachte nach erhaltenen Obristrichterlichen Ausspruche so wenig auf solche feindselige Absichten, daß er vielmehr in allem das Gegentheil that.

Nachts einst vernahm der so vätterlich gutdenkende **Fürst** das Schreyen seiner Unterthanen, wodurch sie, das Wildpret aus ihren Feldern zu verscheuchen suchten, gerührt hierdurch, und der Gedanke: müssen nicht diese Arme tagsein schwer arbeiten, und sollen nachts keine Ruhe haben, am frühen Morgen, ihre Arbeiten und ihr Wachen dennoch auf durchwühlten Feldern und bey abgefressenem Getraide, als vergeblich gesäet und gehütet, beweinen, ihr Arbeitsbrod verliehren und so durch meine Jagdlust zur Verzweiflung gebracht werden? — Ich soll darüber, wie billig vor dem gerechten Gerichten Gottes erscheinen, wo es mir unverantwortendliche schwere Schuld seyn muß? — Nein! sogleich jetzt ein Bette beschlos der denkende **Fürst**, für das Wohl seiner Unterthanen und für die Ruhe seiner Seele das Wildprett zu mindern, wegzuschiessen, die Felder wider die Verwüstungen zu decken, dem müden Ar-

beiter den Schlaf auf seinem Polster zu gönnen und nicht mehr zu stöhren: —

Dieß war kein Plan, der nur Plan und Projekt in Gedanken oder auf dem Papier blieb, er ward wirklich, und gleich beym Erwachen hub sich schon das Niederschiessen an. Dies war nicht Hitze, — sondern thätiger Vorsatz, — nicht vorübereilender Eifer, sondern wirkliches, beständiges. Der **Fürst** hatte den Hunderten und Tausenden nach Schweine, Lapins und Hirsche; jenen beeden war der Todt durchaus geschworen, sie wurden alle erschossen, fielen und wurden so allenthalben vertilget; diese weniger schädliche Thiere, die Hirsche wurden in ihrer Anzahl so herabgesetzt, daß sie in einigen Wäldern gänzlich ausgerottet, in andern bis ganz aufs unschädliche vermindert und weggeschaft wurden; Es fehlt nicht, daß sie von aussen und innen sich immer wieder sammlen und sich von Zeit zu Zeit wieder vermehren; allein der **Fürst** bestehet so fest auf seinem so menschenfreundlichen Vorsatz, daß ich es selbst mit anhörte, daß er dem Förster ernstlichst gebot, kein Wildprett aufkommen zu lassen und alles niederzuschiessen, wie es komme und werde; ich sahe ihn selbst in einem Walde, den wir durchfuhren, etlichemal, so, wie er ein Stück sahe, und es ihme für die Büchse kam, aussteigen und zu schiessen. —

Eine

Eine mächtige Strecke Waldes, wo sonst das Geheg war, wo das schwarze und rothe Wildpret bey hunderten und tausenden lief, ist so gar ausgereutet und in eine so grosse Meyerey verwandelt, daß man mehr als ein hundert Stücke Rindvieh darauf zu erhalten, vermag.

Sind dies nicht Züge des besten Regentens? — Nur Josephe, nur Friedriche, nur ein Fürst von Hohenzollern-Hechingen und wenige andere, die diesen noch gleich sind, sind solche grosse Menschenfreunde, daß sie, um wohlzuthun, über sich selbst zu siegen, Stärke bey sich genug fühlen! — Der Länderzerstöhrer ist dem, der über seinen eigenen Muth Herr ist, bey weitem nicht gleich, lange nicht so tapfer als dieser! —

Auch so die angegebene Hindernisse des so gewünschten Klebaues und mehrerer Feldindustrie, hub doch den alten, eingewurzelten Schlendrian bey den Unterthanen nicht; der Fürst suchte die verschlossene Köpfe durch bessern Unterricht zur willigen Annahme des guten zu öffnen; er legte Normalschulen an und um dazu einen Direktor zu haben, ersahe er einen geschickten Mann aus den Carmelitern, machte ihn von seinen Ordensgelübden los, ließ sichs darauf ein ansehnliches kosten und stellte ihn auf diese Absicht, um die ganze

Jugend des Landes auf hellere Einsichten zu leiten, mit einem erklecklichen Gehalt an: So weit gebracht, sieht man schon bey Kindern die besten Effekte: Lesen, schreiben, rechnen, Erkenntnisse der Wahrheit zeigen sich in ihren würklichen schönsten Verbesserungen klar und wachsen zum Besten des Volks, zur ungemeinen Freude des Fürsten schon sichtbarst empor. Einst gewinnt hiedurch — die Zukunft; möchte alsdann Wilhelm noch leben und Freude seiner Saat erndten! —

Weiser, einsichtiger, wohlthätiger könnte doch wohl kein Herr irgendwo oder wann handeln!

Der Fürst wird auch dabey ein Muster des besten Regentens! Oberschwaben stunde bisher immer in einem üblen Verdacht, man schuldigte ihme den Mangel nöthiger Einsichten an: Es zeigte Licht; aber wie Blitzen ging es allemal wieder in dunkle Wolken aus; es ist wahr, wann man von obern herabsieht, so sieht man's so da; der Pöbel hängt noch gar sehr am alten; so sieht es aber auch, wann man von unten zu manchem obern hinaufblickt, es mag dieses wohl auch seyn und wann es aber auch überall so wäre, so ist es doch da hier, wo man die Fackel so hoch in eigener Hand trägt, durchaus nicht! —

Das

Das Volk hängt am alten und läßt sich nicht wehren; doch das auch mit sich auszeichnendem Unterschiede bey vielen, die dem alten Götzen der Gewohnheit entsagen; es gehören bey allem Fleisse, ein Volk zu erleuchten und seine Denkungsart umzuschmelzen, Jahre, Mannsalter dazu; dies erfordert anhaltende Arbeiten und Gedult; auf einmal reifet nur das, so heute steht und morgen wieder vergeht; das dauerhafte wächst allemal langsam, reift doch und verfällt so leicht nicht mehr oder gar nicht. —

Man hat auch da die vielen Feyertäge, die den Landmann in seinem Nahrungsstand ungemein schadeten, aufgehoben und die Arbeiten empfohlen; er ist aber auf seine Feyertäge noch so versessen, daß er lieber, wann er ja nicht zur Kirche kann, auf der Gasse sitzet, im Wirthshause zechet, in einem Winkel spielet, als er arbeitet, den Obern Gehorsam leistet und sein Bestes besorget.

Man muß ihn seinem Gutdünken überlassen, die Zeit und Nachgeben wird solche Ueberbleibsel des alten Vorurtheils schon nach und nach entkräften und wegheben. Die Bischöffe verdienten Folge und Dank; Dank und Folge werden sie gewißlich noch einerndten, wann sie schon jetzt noch über der Volkswohlthat, der Aufhebung der Feyertäge, den Ketzernahmen tragen! —

Solche Erscheinungen lehren, wie nothwendig es seye, in Empfehlung der Mitteldinge bedachtsam zu seyn; Ceremonien, wann sie einmal angenommen sind, kleben fester an, als das wesentliche, welches die Sinnen weniger rühret, selbsten! —

Eine alte Sage, daß ein altes Weib, die das Unglück hatte, eine verzogenere Mine, als andere alte Weiber zu haben und deswegen als eine Hexe angegeben worden, die sich endlich, weil es andere von ihr so dreuste und so oft sagten, selbst dafür ansahe und verbrannt wurde, ausgesagt habe, daß die Johannisnacht den Landleuthen die gefährlichste, den Hexen aber zu ihrem Handel: Hagelwetter u. d. gl. zu machen, die zuträglichste seye, brachte den Gebrauch auf, diese ganze Nacht die Glocken auf allen Kirchthürnen anzuziehen und zu läuten; diese Gewohnheit wider alles Wegdemonstriren und Verbott erhält sich doch noch bis jetzt, ich hörte es selbst, ich ward die ganze Nacht unruhig, denn ich glaubte, daß man über eine Feuersbrunst da oder dort im Lande stürme. —

Ich befrug mich hierüber, man zürnte und lachte, und wuste vor Unwillen nicht, was mehr zu sagen, als dies: Wundern sie sich nicht, man hat hier auch noch andere Feyertäge gehabt: der Pöbel will aus seinem alten gar nicht heraus! —

Das

Das Privilegium zu bettlen, welches eines jeden Faullenzers eigene Sache war; das Almosen an die Müßiggänger zu geben, welches allen als Heiligkeit und Verdienst vorgeprediget und so unvergeßlich eingeprägt war; oder beeder des Bettlers und des Landmanns Verderben, des letztern unermeßliche Beschwerde, ein geheimer Druck, den er fühlte und nicht verstand, woher, ist hier im Lande durchaus auf des **Fürsten** weiseste Verordnung und Befehle unterdruckt: Man sieht weder auf den Strassen, noch auf den Gassen einen einzigen Bettler.

Die Armuth hat ihre Versorgung besser als zuvor; der Starke muß arbeiten, das Kind wird gespeist, gekleidet, unterrichtet, sich auf die Zukunft von seiner Hände Arbeit nähren zu können, der Unterthan ist von seiner druckenden Last frey und Gott, der uns zur Arbeit und dadurch zum Glücke bestimmt hat, ist geehret. —

Soll ich noch fragen: Ob nicht so ein **Fürst** innigste Verehrung aller, nicht den besten Dank seiner Unterthanen verdienet? — Gewiß, das bisher seltenste Phänomen; in katholischen Staaten ganz was besonderes! — Wie weit erhebt sich nicht der Ruhm dieses weisen **Fürstens** über die Heucheley und dem Dunst vieler andern, die in ihrer Bigotterie,

gotterie, wo gar kein wesentliches, wahres Christenthum oder ehrwürdige thätige Menschenliebe ist, doch den Staub in die Augen werfen, blenden und sagen wollen: Daß sie groß gethan hätten?

Wie sollte man nun um ein Volk mehr thun? Sollte man nicht glauben müssen, daß dies für jenen und auf seine Wünsche; von ihrer Güte überzeugt, alles thun würde? Gutwilligst in alle seine Absichten einzugehen fertig und bereit wäre; schon längst eingegangen seye? —

Ich weiß Länder, wo man durch alle Rubricken durch schmieren und bestechen und wann man an den Landesvater kommt, erst den Beutel gar umwenden muß, bis man etwa einen Busch, Dorngesträuche oder, wann's viel ist, einen lichten Wald, eine zu nichts dienende Einöde, die mit alten abgestandenen Eichen besetzt ist, umbrechen, zu Acker oder Wiese zu seinem Nutzen und zum Besten des Herrn, welcher Zehnden, Schatzung, Steuren und das durch die Cultur-Verbesserung erhöhetes Handlohn einziehet, umwenden zu dürfen, die Erlaubniß erkaufet.

Hier aber, wo der Fürst so gar der Unthanen Wohl, seinem Nutzen vorsetzet und diesen nur als eine Folge aus jenem erwartet, sahe ich das Gegentheil ganz.

Ich

Ich hatte die Gnade mit HöchstIhm auf die meisten seiner Mayerhöfe zu fahren und sie in Augenschein zu nehmen; wir fuhren nächst an dem Thiergarten, der hoch mit Brettern umschlagen und eingezäunt ist, hin: (Ich will diese Art der Einfassung statt der Pallisaden-Umzäumung, weil die Bretter, die alle quer oder horizontal der Länge nach, so, daß zwischen jedem von unten an ein Viertel oder halber Schu Raum ist, an drey von einander abstehende Pallisaden oder Pflöcke angenagelt sind, deßwegen empfehlen, weil sie wohlfeiler ist, die Bretter nach dem Regen bald abtrocknen, also später modern und sich also länger erhält, als die von Pallisaden) wir kamen auf eine schöne fruchtbare Ebene, wo die Gemeinde, die ohnehin viel Holz hat, ein schönes Wäldgen, vielleicht zu fünfzig Morgen eigen und mitten im Baufelde liegen hatte, wohin sich für ihre Felder allerhand schädliches, Hüner, Hasen und anderes Wild hinzog.

Der Fürst bemerkte, daß der Boden zur Cultur gut wäre, er trug es der Gemeinde selbst an, das Wäldgen auszustacken und Aecker anzulegen und um den Nutzen davon dem Landmanne grösser zu schaffen, setzte er die einzige Bedingniß hinzu: Das Land in Reihen mit allerley Obstbäumen zu bepflanzen.

Wer hätte denken sollen, daß so ein gnädiger und väterlicher, nützlicher Antrag nicht jedem der ganzen Gemeinde dankbar willkommen gewesen wäre? — Er war es; doch aber nicht allen; die Mehrheit der Stimmen aber überwog, man legte auf die Ausreutung alsogleich Hand an; das Stück Land wurde getheilt und ich sahe im fettesten Wuchs alles das, was darauf angebauet wurde, vor meinen Augen zur Vaters-Ehre des besten **Fürstens** schön dastehen.

Zu so einer Ausreutung gehören allezeit viele Hände, eine ganze Gemeinde aber ist damit bald fertig; eigner Gewinn ist Sporn und überwindet ehe als man sichs versiehet; durch Taglöhner so was zu thun, würde vieles Taglohn und da mehr Wochen als dorten Tage erfordern, zu vollenden.

Der **Fürst**, welcher auf die Cultur eines jeden ödeliegenden Fleckens bedacht ist und eben da an dem Meyerhof, auf welchem wir ankamen, einen mit Büschen bewachsenen, von Hofe aus weit eben hinlaufenden Strich Landes, der sich auf beeden Seiten in die Tiefe hinabzog, zu nichts als zum Viehwaiden, wo sichdoch gar wenige Fütterung fürfand, taugte, eigen hatte, sann, ihn auf wohlfeilere Art, ohne Taglohn und bald baubar oder urbar gemacht zu sehen, auf ein

sehr

sehr einfaches und anschlagendes Mittel: Er bot den Flecken an die angränzenden Unterthanen aus, überließ ihnen die Ausreutung um den Nutzen, den sie selbst innerhalb drey Jahren durch den Anbau beliebiger Früchten zu ziehen, im Stand wären; sie übernahmen es gerne, sammleten reiche Erndten und nun liegt der Flecke mit Klee eingesäet als die schönste und einträglichste Wiese schon da; nur Schade, daß der eingesäete dreyblätterige Klee bald wieder vorkommt und nicht zur Einsaat lauter Luzerner oder lauter Esperset gewehlt wurde;

Solche in die besten Aecker und schönste Klee und Wiesen=Stücke verkehrte Wüsteneyen findet man auf den eigenen Meyerhöfen des Fürstens, allenthalben und noch viele dergleichen bisher schlecht und gar nicht benutzte Plätze erwarten nach ähnlichen Anbau, um sich ergiebig und dankbar gegen ihren Besitzer zu erweisen.

Dann das ganze Gebiet des Fürstenthums Hohenzollern=Hechingen ist von Natur mit dem erwünschtestem besten Erdreich, nach der Schwere gerechnet, geseegnet; es erwartet nichts als gute Bearbeitung und Dung. die es gewiß mit den reichsten Erndten bezahlet.

Eine gute, hinlängliche Bearbeitung und der nöthige Dung geht hier immer noch ab:

die Leute erschwehren sich die Ackerarbeiten selbsten; ihre ungeheuer grosse Pflüge müssen mit 4, auch 6 Ochsen oder Stieren bespaant werden; ihr Winter-Getraide schneiden sie noch mit der Sichel, dieses zaudert die Arbeiten hinaus und sie werden zu mehrern nöthigen, die um deßwegen ganz zurückbleiben, viel zu späte fertig.

Der Dung gehet noch ab und der, den sie haben, ist sehr schlecht und mager. Ich nehme den Erweis aus den fürstlichen Meyereyen, die doch besser als anderer Höfe besorgt wurden; die grosse Zahl des Rindviehes, welches sich auf ihnen vorfindet, reichet dazu so wenig zu, da noch zweymal so viele Morgen Feldes sind, als Rindvieh da stehet und zwey Morgen, ich bin es sicher, zwey und ein halber Morgen kömmt auf ein Stück Vieh; wie will aber der Dung von einem Stücke 2½ Morgen Feld je tüchtig düngen?

Zudem noch geht der Dung von dem meisten Vieh Sommers durch auf den Waiden, die sich auch da noch schädlichst erhalten, verlohren; der Winterdung ist mehr Stroh als Abfall, also sehr mager, weil die Miststetten nicht am rechten Orte, weder gegen Norden, hinter den Gebäuden im Schatten angebracht, noch gen Süden mit schattreichen Bäumen bepflanzt und bedeckt sind: Die Sonne erhitzt

Tags

Tags nur die Misthaufen und Nachts dünstet das düngende zu häufig hinweg: Noch mehr! die Miststetten sind auch nicht ausgegraben, der Mist hat und hält keinen Saft; die Mistgälle lauft weg und leider! ungenutzt auf Strassen und Gassen in die Tiefen ab. Wollte man sagen: 3000 Schaafe thun durch den Pferch gar vieles hinzu! — ich leugne es nicht; sage aber: Gewißlich nicht so viel, als da auch bey tausend Stücken Rindvieh noch abgehet.

Mir bliebe es aber bey dem allen beynahe ein Räzel, da ich so viele Wiesen und die allerbesten Wiesen sahe, so, daß ich gerne sagen mögte: Wann in andern Ländern zu viele Aecker und zu wenige Wiesen sind, so sind hier zu viele Wiesen und zu wenige Aecker; beynahe verhalten sich die Wiesen und Aecker auf den Fürstlichen Höfen wie 1 zu 1; da es doch genug wäre, wann sich die Wiesen, zu den Aeckern, wie $1\frac{1}{4}$ zu 3 verhielten; alleine, wann ich annehme, daß

Die ganze Behandlung des Viehes äusserst unordentlich und schlecht ist, so denke ich wohl mit Grund, daß es auch so in Ansehung der Fütterung zugehe und es muß allerdings so zugehen, weil ich bemerkt habe, daß dem Rindvieh Winters hindurch meist nichts sonst, als das lautere Stroh vorgeleget wird, so verstehe ich es mehr.

Wo man hat, da füttert man von den Wiesen grün im Stalle; dann treibt man das Vieh auf die Waiden, wo es den Dung von der Fütterung im Stalle unnütze verschleppet und dagegen von den dürren Waiden gar nichts mehr dagegen zurück heimträgt; so nimmt aber die Winterfütterung, indeme man sie grün füttert ab, im Winter mangelt alsdann Grummet und Heu; der beste Mist, vom besten Futter verkommt auf der Waide und der schlechteste und wenigste vom dürrem, unkräftigem Stroh kommt auf die Dungstette zum Gebrauche auf den Aeckern; die Wiesen geniessen ohnehin davon nichts.

Die Pflege des Viehstands taugt durchgehends nichts, sie ist aber diese: Man läßt überall noch das Vieh auf die Waiden, die sich da immer noch auf den schönsten Stellen erhalten, wozu auch die Waldungen zum grossen Schaden mißbraucht werden; Hitze, Frost, Thau, Schnee, Regen, Winden, Fliegen und der Gefahr schädliche Kräuter, Insekten zu fressen, wird das Vieh da ausgesetzt. Ausgebrannte, zertretene, besudelte, stets überloffene Stellen geben gar keine Fütterung; Wasserquellen, den Durst zu löschen, mangeln, das Vieh lauft, sich selbst unter einander beunruhigend, hin und her, hungert da mehr als es getränket und gefüttert wird und was es auch endlich auf einer Wai-

de noch hätte oder vom Stalle aus mitbrächte, das nimmt ihme der weite Weeg auf und von der Waide wieder ab.

Kommts nun zum Stall, so ist der enge, die Stücke groß und klein sahe ich so auf einander nahe angebunden, daß zwey stehen musten, wann sich das dritte legen und ruhen wollte; wollte eines sich der Mücken erwehren, so traf es nicht sich, sondern das andere und da ein beständiges unruhiges Weesen unter ihnen war, so wurde die Streue zu lauter Koth getretten und alle wurden mit Koth überzogen.

Nun bey dem allen sind die Viehwärter so faul und nachläßig, daß sie nicht einmal zu rechter Zeit streuen, nicht in gehöriger Zeit ausmisten; das Vieh mit dem Striegel, der Bürste, dem Staubtuch zu säubern, ist ihnen eine ganz unbekannte und viel zu schimpfliche Arbeit, ja noch ein Gewinn und Verdienst diese zu unterlassen: wollen doch, sagen sie, die Fleischer solche Häute, die recht mit Koth behangen sind, schwer wiegen, um dem sie kaufenden Gerber viele Pfunde fürwägen, und sie also hoch anbringen zu können! —

Ich kam in einen Maststall, wo ich etliche wenige Ochsen, etwa sechse, mit Abgang

von einer grossen Bierbrauerey måsten sahe; welch' ein Anblick fůr mich, Schauer, warlich! ůberlief mich, das ich sie mit Staub bedeckt, halbschäbig, hinten auf dem Růcken und dem Schwanze den halben Leib vorwårts so rautig, mit Blut und Eiter bedeckt sahe und als ich es gegen seinen Wårter beklagte, nach der Ursache dessen fragte, die verdammliche Antwort hören můste: — ja das ist so sehr gut, das ist eine Krankheit, welche dem Vieh in dem Leibe lag und da nunmehr zu seiner Gesundheit ausgebrochen ist! — Dies war der Maststall des Fůrsten! — man schliesse nun von diesem auf die Ställe anderer und der Bauren, unter denen eine solche Nachlåßigkeit ůberall herrschet, was kann so bey dem ganzen Viehstande im Lande herauskommen? —

Ja, man trift hohes, ganz schönes Vieh an; aber das ist alles des Fůrsten seines, von den besten Schweitzerarten erzogen; ich sahe ein Kalb von der Mutter fallen, welches ůber einen Centner Gewicht hatte und von allen auf 110 bis 125 ℔ schwer geschåzt wurde; so sahe ich einige Jåhrlinge, die eine mir sehr seltene Grösse uud Schöne hatten; — aber ich sahe zugleich auch, daß diese Stůcke nicht nach dem Maas ihres anfånglichen Wuchses und ihrer Anlage zum Wuchse ihres erstern oder zweiten Lebensjahres fortschlugen; —

was kann hiernach anderes, als jene allerschlechteste Pflege wohl schuld seyn? —

Unstrittig und offenbar gewiß ist es: daß alles Vieh Reinlichkeit liebet und wann es in den freyen Naturstand gesetzt ist, daß es frey unangebunden, uneingeschränkt lauft, sich die auch auf alle Weise gibt und erhält: es reibt sich, lekt sich, badet sich und thut alles, um von aller Unreinigkeit befreyet zu seyn: man sehe den Hirsch, das Rehe, den Vogel u. d. gl. wie reinlich halten sie sich nicht so lange sie ungehindert sind, sich selbst reinigen zu können? Und wie elend, ohne Farbe, schmachtend wird nicht auch der Mensch, das Kind, wann es von seiner Mutter verlassen, ohne Pflege, mit Läusen und Grinden geplagt ist? Die Ruhe, welche dem Viehe durch alle Rubricken jener harten Behandlung geraubt wird, nimmt ihme gleich dem Menschen alles Gedeihen: Wuchs, Fettigkeit, Stärke und Ansehen.

Man muß gerade umgewandt, wie man es da jetzt behandelt, mit ihme verfahren und alle Einwendungen, welche man wider die Stallfütterung und gänzliche Abschaffung der Waiden machet, müssen als ein lauteres Nichts angesehen werden;

Da Erfahrungen, allgemeine Erfahrungen ganzer Länder, schon hundert Jahre lange andaurende Erfahrungen lehren:

1) Daß das Vieh, beständig im Stalle gehalten, am besten in allem: am Wuchs, Gesundheit, Fettigkeit, Stärke und Ansehen bestehet und fortschlagt;

2) Daß alles Vieh durch die Waidgänge und auf den Waidgängen ohne reinliche Pflege im Stalle, Krankheiten, Seuchen bekommt, oder im Wuchse stocket, mager bleibet und alles Ansehen verliehret.

Sind die Waiden, wie in Holland und Ungarn fette, so entstehen Seuchen; Holland und Ungarn erweisen dies beständig;

Sind sie mager, wie in Teutschland, so magert das Vieh zu dem elendesten aus, die Erweise liegen so aller Orten da:

Das Vieh bedarf keiner Bewegung oder Spazierengehns: frische Luft kann man ihme im Stall geben: wann die Kuh rindert oder den Bullen suchet, weiß ja jedermann, der je mit Vieh umgienge und daß sie trächtig würde, wann man sie bedecken läst, davon zeugt die alljährliche Zucht ganzer Länder, wo die Kuh niemal aus dem Stall kommt, als wenn sie über die Tränke geht.

Nur

Nur wird man noch einwenden: aber wie viele Dienstbotten müßte man nicht in einer grossen Meyerey haben, für alles das Vieh Fütterungen zuzutragen und fürzulegen? —

Ein Bauer, der die Stallfütterung und keine Waide, 24 Morgen Acker in drey Fluren, 9 bis 10 Morgen Wiesen und sein Kleefeld, dabey 24 Stücke Vieh hat, hat neben sich und seinem Weibe 2 Knechte, 1 Magd und diese besorgen Jahr aus und ein alles auf dem Hofe; hat er je einen oder zween Taglöhner, so hat er diese in der Kornernde etwa auch einen in der Heuernde.

Auf einer grossen Meyerey grast man aber die Fütterung nicht mit der Sichel zusammen; die wird gemähet und beygeführt;

Die zween Hirten, welche sonst das Vieh waideten, können die Zufuhr der Fütterung alleine besorgen, sie auch dem Vieh vorlegen.

Eine Reise von etwa vier Stunden, welche ich mit dem Durchlauchtigsten Fürsten auf einen erst neuangelegten Hofe, wozu er den Wald in dem vormahligen Gehege, woselbst das Wildpret bey hunderten lief, machte, gab mir Gelegenheit, noch ein und anderes zu bemerken.

Wir

Wir fuhren ein sehr schönes Thal aufwärts von Hechingen gegen Südosten durch die besten Fluren hindurch. Rechts sahe ich bald ein Dominikaner Nonnenkloster, dessen Bewohnerinnen sich ausser dem, was sie nach ihrer Regel und ihrem Stande zu beobachten haben, auch mit der Arbeit: Kirschenwasser, ein sehr lieblicher Brandwein, zu brennen, beschäftigen und davon ihren Gewinn haben.

Man hat mich versichert, daß in Schwaben, sonderlich gegen den Bodensee hin, vorzüglich in Montfortischen die Kirsche eine sehr gute nützliche Waare seye, indeme da herum daraus jährlich viele tausend Gulden gewonnen würden; manches Land ziehe zu Zwanzig und mehr Tausenden davon ein, indeme dieses sogenannte Kirschenwasser sehr weit als Kaufmannswaare verführt werde.

Hohe, waldige Gegenden sind für den Kirschenbaum, wie alleine geschaffen und mich wundert, daß man nicht schon lange auf solchen, deren es noch viele gibt, wo die Nahrungszweige oft dürftig und arm genug sind, gedacht, sie nicht häufiger bepflanzt und also genutzt hat. Wächst irgend ein Baum schnell, tragt oft und reich, so ist es der Kirschbaum.

So

So, wie man aus dem Sommerpalais. Lindig über Hechingen das Thal durchkommet, sieht man auf allen Aeckern, Wiesen, Gärten, Wegen, Fasanen und Rebhüner in Menge, man darf sie mit Hunderten in die Tausende zehlen: sie machen jährlich dem Fürsten eine Revenüe von zwey, drey tausend Gulden aus.

Da die meisten, ja fast alle, ohne Fütterung zu erhalten erzogen werden, auch jahrs durch nicht gefüttert werden, wild herum irren, und von dem, was sie finden, leben, die Jäger auf sie und ihre Feinde beständig sehr wach sind, wie dann auch jedem Bauern, der ein Fuchs schiesset, fängt oder ausgräbt, ein Gulden bezahlt und der Balg gelassen wird, so besteht nicht nur diese Fasanerie sehr gut, sondern tragt auch natürlich was ansehnliches ein;

Nur kann ich nicht wissen: ob nicht der Schade, den sie auf den Fruchtfeldern anrichten, beträchtlicher ist, als der Erlos aus ihnen selbst; mich dencht aber, daß es so seyn müsse: wann des Bauren und des Zehntherrns Verlust zusammen addirt werde.

Auf Erden ists nun aber so: so, wie man auf der einen Seite gewinnt, so verliehrt man auf der andern und wie man da

ver-

verliehrt, so gewinnt man wieder dort. Ganz genau nimmt man billig nicht alles; sonst würde vieles vom menschlichen Vergnügen gänzlich hinwegfallen.

So ist es auch mit dem Wildprett: alle Hirsche zu verbannen, wann nur die schädliche Schweine gegen die Landwirthschaft keinen Schutz haben, würde auch wohl nicht gefordert werden können; doch würde ich die Wahl haben zwischen dem Dann und anderm Hochwild zu wehlen, so würde ich letzteres weit ehe beybehalten als ersteres; der Dambock frist den ganzen Tag, und wo er einmal ansetzt, da geht Stumpf und Stiel mit einander; das Hochwild waidet sich gemeiniglich nur Nachts, lauft und frist hin und her; jenes aber Tags und Nachts und nimmt da, wo es ansetzt, alles hinweg.

Auf dieser Reise sahe ich noch von beeden Sorten etwas; allein der Fürst ist wider beeder Vermehrung so eingenommen, daß er selbst etlichemal schoß und dem Wildmeister, zu schiessen, ernstlich gebot.

Der einzige Wunsch des Fürsten ist die Verbesserung der Felder, die Aufnahme der Landwirthschaft der Unterthanen allein; es ist Ihme nur leid, daß es damit bey allen noch nicht recht fort will; so ist es, leider! wirk-

wirklich: wir kamen durch etliche Orte durch, wo der Anfang dazu noch nicht gemacht ist, durch andere, wo es, werden zu wollen, scheinet; nur durch eines, wo es wirklich schon landwirthschaftlich hersiehet: wo Berge schon mit Esparset bedeckt sind und sich in allem eine Umschaffung aufweiset.

Der Ort **Hausen** hat die Ehre, der erste zu seyn, der die neue Mode der Landwirthschaft nachahmet; Er hat aber auch, ihn gegen das ganze Land gehalten, sein ganz besonderes, wodurch er sich vor allen andern ausnimmt.

Die Inwohner sind meistens Handelsleuthe, welche in alle Welt ausgehen, ihren Handel zu treiben. Ihre erste Ausflucht und erster Kram sind gemeiniglich von gemeinem Holz verfertigte Stöcke, dann Ebischwurzeln, ferner Nürnberger Docken- und Spielwaaren, als denn kommen sie zu mehrern andern Dingen, bis sie sich endlich zu Kaufleuten von wichtigern Kaufmannswaaren nach und nach aufschwingen: ihr Handel geht weit über die Gränzen Teutschlands hinweg.

Ihr Fürst traf sie einst unvermuthet in Frankreich auf der berühmtesten und grösten Messe, in einer eigenen Buticke in galonirten Kleidern, in Frisirten Haaren bey den kost-

kostbarsten Waaren als grosse Kaufleuthe an, da sie sich doch zu Hauße nur als Bauren betragen. Dieser Kaufmannsgeist beseelt nunmehr das ganze Dorf so, daß es in allem rafinirt und auch in einer verbesserten Landwirthschaft allen übrigen Unterthanen voran ist. Dieser Vorgang gibt mir gegründeteste Hofnung, daß ihre Mitunterthanen bald folgen und sie nachahmen, der Bauer nimmt von niemand, als von seines Gleichens, gerne an.

Ich erkundigte mich nach dem Grund und der Ursache des Anfangs dieser Krämereyen, die nun im Dorfe so allgemein und so ansehnlich geworden sind; man hat mich mit guter Wahrscheinlichkeit darauf belehrt und gesagt: allerdings kam es wohl so: als vormals das unzehlbare viele Wildprett; Schweine, Hirsche, diesen Leuten allen ihren Feldbau verdarben und sie so in die Noth brachten, daß sie ihr Brod nicht mehr gewannen, so sahen sie sich genöthigt, solches auswärts zu suchen und fielen auf den Handel, der ihnen glückte und so endlich dessen gewohnt und darinnen erfahren, auch daraus wichtigen Vortheil geschöpft, stehen sie davon, ob gleich jetzt ein anderes geworden und ihr Feldbau ganz und gar gegen alles widrige geschützt ist, nun auch nicht mehr ab.

In der That ganz andere Leuthe, sie gegen die übrigen Inwohner des Landes gehalten!

halten! wohl gebildet, reinlich, nett, höflich und so, wie sie sind, so ist auch ihre Jugend, so sind ihre Gärten, Felder und Häuser: aufgeschlossene Köpfe, die durch ihre Reisen in die Welt sich und die Ihrigen glücklich gemacht haben. Sie sind ihrem Fürsten sehr werth: Glück und Ehre für sie genug!

Auf diesem Wege nahm ich eine besondere Operation an verschiedenen bejahrten Obstbäumen wahr; sie war aber diese: alle ihre Aeste waren ziemlich tief abgehauen: manche abgehauene Aeste hatten sechs Zolle im Durchnitt; die Absicht davon ist aber diese: neue, frische Aeste zu verschaffen, weil die Alten etwa dem Abstehen nahe waren. Die Absicht und das dazu gewehlte Mittel ist ganz gut; man kann so die meisten Bäume verjüngen und aufs neue wieder zur Fruchtbarkeit bringen; allein die Leute fehlten in der dazu nöthigen Klugheit gewaltig: sie verstrichen die Wunden nicht und verbanden sie auch nicht; der Regen schlagt und setzt sich so ein, der Stamm modert, was soll nun hieraus anderes als das gänzliche Abstehen erfolgen? Hiezu ist nichts so nothwendig als ein Verband von Leimen mit Kuhkoth gemischt; gebrauchet man dies, so werden die im Stamme liegende verborgene Augen bald keimen und man erhält seinen Zweck sicher und vollkommen.

Wir waren nun bey dem Jagdschloß oder bey der **Wildhütte**, bey dem Flecken Burlattingen, da: zu seiner ehemaligen Absicht sehr gut gelegen, von bequemer Einrichtung, ganz schön, so recht von einem finstern Buchenwald, im Schatten wo das stille Vergnügen seine Gäste deckte und belustigte.

Nun dazu weniger bestimmt, ist der Mayerhof neben ihr erwachsen, auf welchem schon eine ansehnliche Zahl Rindvieh aufgestallet und zur Bearbeitung des zum Fruchtbau gesteckten Waldes da ist und gebraucht wird. Ein vortrefliches, weites Land, vom besten Erdreich von Natur; vielleicht, ob es schon jetzt alle Früchten zeuget, in der Folger etwas zu leichte;

Da aber der Mergel aller Orten sich finden läßt, so wird es mit etwas Arbeit, wohlfeil verbessert und da man Gelegenheit und Weitschaft genug hat, Wiesen und Kleestücke anlegen zu können, wodurch Dung verschaft werden kann, so wird es an Fruchtbarkeit niemalen mangeln. Eine Menge Klee, der schon gesäet ist, wird auch die Waide, die da auch noch bestehet, unnöthiger machen. Eine ungemein schöne und grosse Anlage, die wann sie zu ihrer Vollkommenheit kommet, was recht ansehnliches abzuwerfen, vermag. Auf einmal; in zwey, drey Jahren läßt sich so was plötzlich nicht schaffen.

Hier vermag auch der Gyps, der im Lan-

de

de in grosser Menge gebrochen wird, vieles, sehr vieles zu thun. Er hat schon Probe gehalten, wird schon stark genutzt und häufig überallhin verführet. Auf einem Boden, wie dieser, schlagt er ungemein gut auf allen Erdgewächsen an.

Nach einem Anfenthalt von 24 Stunden, die mir so viel Augenblicke waren; so viel reizendes hatte mir die Gegend für meine ökonomische Seele, daß ich wünschte, allda die Zeit meines noch übrigen wenigen Lebens durchleben und mich mit Herstellung dieses Guthes beschäftigen zu können, gieng die Rückreise an. Der Küchen und Bagagewagen war schon voraus und wir folgten von einem Donnerwetter begleitet, welches man bey schon so lange anhaltender schädlich werden wollender Tröckne recht sehnlich wünschte, schnell nach; unterweges noch trafen wir auf einen Haufen Hirsche von 11 kleinern und drey Zwölfern; auch da wiederhohlte der gütige Fürst noch den Befehl, sie alle bis die 3 letztern, die er nächstens selbst erlegen wollte, zu schiessen und in kurzem zu liefern; mir, geruhete er zu sagen: mir ist und bleibt eine Heerde Vieh meiner Bauern lieber, als alle Heerden der stärksten Hirsche! —

Ich hatte nun beynahem alle Höfe des Fürstens übersehen, auch unterdessen die Gnade gehabt, meinen Sohn vorzustellen, zu empfehlen und ihme hie und da meine Ge-

 danken

danken zu den seinen über Verbesserungen zu sagen; es ist Trost für mich, da ich die besondere Gnade ansahe, in die ihn der **Durchlauchtigste Fürst** aufnahm und da ich überzeugt bey mir selbst bin, daß dieser mein Sohn Erfahrungen, Wissenschaften, Treue und Fleiß zu dem Dienste und Besten des Fürsten und des Landes genug hat, so sahe ich daraus sein nie wankendes Glück, er selbst preiset sich glücklich, einem Fürsten dienen zu können, der Dienste kennet, schätzt, belohnt; wo Treue, Fleiß und Einsicht unter dem Schutz seiner Weisheit und der Stärke seines Arms auf weiten Feldern, wo sie sich thätig zu erweisen, Gelegenheiten finden, arbeitet.

Der Protestant als ehrlicher Mann, ist dem Fürsten, der seine Religion damit ehret, daß er nach dem Sinne Jesu Christi und nach dem Geist christlicher Verträglichkeit und Sanftmuth seine Mitchristen einer andern Kirche göttlich-schön dultet und schätzet, von Werth; von jeher, wie jetzt noch hatte er allezeit Protestanten am Hofe und in Diensten auf den Balleyen, deren Würde er bey Fleiß und Treue niemal verkannte, der also jetzt das grosse Beyspiel eines Kaysers als das vortreflichste Muster bester Fürsten, in seinen rühmlichsten Fußstapfen adelt.

Ich könnte noch manches hinzusetzen; aber um nicht über meine Sphäre auszuschweifen,

will ich nur noch einiges von der schönen Ordnung der innerlichen guten Haushaltung dieses wirklich grossen Fürstens sagen.

Auf dem ganzen Lande sitzt kein Beamter; der Unterthan sucht und erhält sein Recht auf der Canzley, von der er in Fällen an die Regierung appellirt; seine Gelder liefert er unmittelbar an die Cassen ab. Dadurch ist mancher krummer Umweg abgeschnitten und gleichzu chaußirt; die unnöthige und durch allerhand tiefe Löcher und steile Anhöhen die damit eingeebnet sind, abgezwungene Kosten, fallen um sehr mäßiges Weggeld hinweg: Der Rechnungen werden weniger und der Einnahmen mehr. Ich denke hier auf die Länder zurücke, wo eine ganze Leiter von Ober- und Unter-Bedienten auf dem Lande und auf den Balleyen ansitzen, wo immer einer dem andern die Sache in die Hand gibt, wobey mir ein Bauer, der das Ding so mit ansahe, sagte: Mir kommt es eben so für als wie, wann an einem neuen Bau eine Reihe Buben auf einer Leiter sitzen und einander beym Decken desselben die Ziegel in die Hände geben; zerbricht sie der nicht, so fallen sie doch dem andern aus der Hand.

Mich freuete jene Einrichtung, wodurch die Richter vermindert werden und die Einnahme kürzer gefaßt wird, um so mehr, weil ich erst jüngst, einen gewissen einsichtigen, edelstdenkender Erbprinzen auch darauf eif-

rigst hinsehen bemerkte, um dergleichen ausgedehnte Umwege im Rechtsprechen und Einziehen der Einkünfte durch ähnliche Anstalten zu verkürzen, um allem Unterschleif zu begegnen und ihn zu zernichten.

Mag es seyn, daß in einem grössern Stande so was nicht ganz anwendbar wird, so bleibt es doch allemal Klugheit, daraus so viel zu entlehnen, als in solchen genutzt werden zu können, für tauglich erkannt wird.

Wieviel die Ordnung im Haushalten, sie seye die des Fürsten oder die des Unterthans, nutze, das kann man hier unter der Regierung dieses weisen Fürstens klar einsehen: Vor zwey und dreyßig Jahren übernahm er die Regierung, alles war zerrüttet, die Revenüen waren gar sehr vermindert, die Schulden aber groß; diese sind nun auf etwas gar weniges bezahlt und jene um sehr vieles, ohne die Unterthanen beschwehret zu haben, vielmehr für sie so vieles väterlichgroß gethan zu haben, wenigstens um ein bis zwey Drittel vermehret.

Wann ein Fürst ein Kenner der Talenten, überhaupt ein guter Menschenkenner ist, so erscheint er mir in seiner ganzen Grösse; er regieret meistens durch seine Diener, weiß er deren Werth zu messen und zu bestimmen, sie darnach zu wehlen und sie nach der *ihnen* angemessenen Stelle anzusetzen, so

hat

hat er beynahe alles gethan. Der **Durchlauchtigste Fürst zu Hohenzollern-Hechingen** hat ein Haus-Kleinod in seinem Canzler Herrn von Franke, der seine grosse Talent-erkenntnisse schon allein hinlänglichst erweiset. Dieser Mann hatte zu den höchsten Stellen den Ruf; aber geschätzte Würde seines Adels in allen seinen Handlungen, die dankbarst belohnte Rechtschaffenheit desselben von seinem **Fürsten** verband ihn, ihn dem Wunsche dieses ganz aufzuopfern, auszuschlagen und an dem Ruder der Geschäfte zum Besten des Landes zu bleiben.

Die Aussichten des Fürsten gehen auf alles und alles, und welches seinem Lande nützlich werden kann, wird auf dieses einzige verbunden: Einsichten in das Wahre der Religion und die wirkliche Annahme und Ausübung derselben haben einen wirklichen, sehr merklichen Einfluß in die Glückseeligkeiten der Länder; des **Fürsten** Bemühung während seiner Regierung gingen nicht nur dahin alle Kirchen, Pfarr- und Schulhäuser im ganzen Lande zu erbauen, herzustellen, wohl zu unterhalten, den Dienern der Religion und denen, die auf recht guten Unterricht der zarten Jugend sehen und arbeiten, wohin und worauf er auch gerne alles unter Herzenswonne verwendet und aufopfert, schenkt er vorzüglich seine besonders gnädige Zuneigung; er sahe von jeher auf die Auswahl

und Ansetzung solcher Männer so scharf, daß er unter den Volkslehrern wirklich solche vortrefliche, arbeitsame und einsichtige Männer besitzet. Ein Land, beherrscht von so einem Regenten hat wohl alle Ursache, sich glücklich zu preisen, jedes wird es erst in der Folge erkennen und ich bin gewiß: Hohenzollern wird über der Asche seines Fürstens die dankbarste Thräne noch weinen!

Der Glanz des Hofs der Fürstlich ist, ist, wie ich schon einmal gesagt habe, nicht Flitter, aber wesentlichs; so der Tisch, so der Marschstall, so die Jägerey, so die Bedienung, so der Soldat, so alles: schön, nützlich, abgemessen groß, nicht übertrieben, nicht Dunst, lauterer Beweis von der wahren Grösse der Seele des Fürsten: Solidität!

Ich kann mich, ohne von Herzen recht froh zu werden, dieses Hofes nie wieder erinnern und preise mich mein Leben durch glücklich, daß ich die Ehre und Gnade erhielte, einem Fürsten bekannt geworden zu seyn, indem ich ein Muster des besten Regentens, des Vaters seines Volks, des wahren Menschenfreundes schuldigst und dankbarst, so lange ich lebe, verehre; Gott wolle sein ganzes hohes Haus seegnen, Höchst Ihn mit Stärke der Gesundheit im Schmuck des grauesten Alters begnadigen und das Land durchaus zu seiner Freude vollkommen beglücken!

## IV.

# Erweis

und

# Beylage,

# zu der Wahrheit:

## Es ist nützlicher Cammeralgüther an Unterthanen zu verkaufen, als sie selbst zu administriren oder zu verpachten.

Schon von langem her habe ich vor allen den Herrschaften, denen ich genauer bekannt zu seyn, die Gnade habe, behauptet, daß ihnen alle ihre Cammeralgüther bey der bestmöglichen eigenen Administration oder Verpachtung, weniges, das die Mühe nicht bezahlt und um welches willen man sich der allezeit möglichen Gefahr grossen Verlustes nicht aussetzen sollte, oder gar nichts einbringen, öfters noch Schaden verursachen, und es daher wegen diesen und andern Ursachen allezeit räthlich und nützlich seye, dieselben an Unterthanen zu verkaufen und als eigen gegen jährliche gewisse festgesetzte Abgaben an Geld, Zehnden und anderen ungewissen Gefällen: Handlohn und Sterbfallgebühren u. d. gl. zu überlassen.

Es mag seyn, daß ich mit so einem Vorschlag wider die weitern guten Hin- und Aussichten mancher Kammer einigen und zwar diesen, die nicht auf den Zweck, zu gewinnen

oder

oder ihre Einkünfte auf ihren eigenen und ihrer Nachkommen bessern Wohlstand zu vermehren, aus dem Erlos ein eisernes Kapital anzulegen, — sondern denselben auf die oder jene unedle Art los zu machen, die Revenüen mögten besorgt, vermehrt und verbessert werden oder nicht gefällig und willkommen gewesen. — Für diese sprach oder dachte ich aber wohl nicht! — die, welche so gar nicht für sich selbst, — noch weniger um ihre Nachkommen besorgt sind, sind's auch nicht werth.

Andere dachten edler; sahen das Ganze wohl ein erwogen ihren bisher erlittenen Schaden, übersahen die Theile des Vorschlags mit bedacht, ergriffen ihn, als das Mittel ihres bessern Bestehens, und ihrer Nachfolger befestigten Gewinns, und nahmen darauf die beste Operation mit ihren eigenen Grundstücken vor.

So offenbar nützlich die Verkehrung ihrer Meyereyen in eigene Bauergüther war und so licht sie jedwedem bisher so in die Augen fiel, so viele andere, die zusahen waren doch durch einige ihrer Diener, welche entweder durch das Vorurtheil oder die Gewohnheit aufs alte verstrickt oder aus den heimlichen Vortheilen, die sie beym Alten für ihre eigene Kassen gewonnen, geleitet, so hin und her bewogen, daß sie zu so einer guten Be-

handlung ihres Eigenthums bisher nicht gebracht wurden: es blieb so, wie es war; man durchsuchte nicht einmal die Rechnungen der Ausgaben und Einnahmen und wann das auch etwa geschahe, so machte man das Buch, weil man darin nnr eckelhaften Verlust sahe, doch bald wieder zu, goß eine Brühe drüber und lies es, wieder beym alten; die Augen blieben geblendet!

Ein machtvolles Hephata! hier zu sprechen, war dem redlichen; aber noch nicht so im Ansehen gewurzelten ohnmöglich; er muste von aussen unterstützt werden und es war Glück, daß man selbst andere darauf ansprach — die Reihe kam so auch an mich und veranlaßte mich folgendes zu entwerffen und zu überreichen; es hatte vollen Effekt und mehrere Cammeralgüther sind hierauf verkauft und unter Bauern eigenthümlich verkauft worden.

Ich war darüber heimlich bis daher froh, jetzt aber in der Periode, da auch Joseph, der Weise und Beste, durch sein grosses Beyspiel in Verkaufung so grosser und vieler Cammeralgüther meine Gedanken rechtfertiget, hebt sich meine Freude zu ihrer höchsten Höhe auf. —

Mir wurden, ich kann es nicht leugnen, ich will es auch zum besten mancher gestehen, daß mir von hie und daher nicht ganz ungegründete Einwürfe wieder die allgemeine Nützlichkeit des Projektes gemacht wurden; ich muß es nur sagen, sie fielen mir auf und ich wünschte oft heimlich und wünschte es noch, daß es nicht so allgemein beliebt würde. Oder waun es angenommen würde, daß man in Ausführung desselben einen etwas andern Weeg zu gehen, beliebte.

Man hat mir gesagt: Gut! Daß Kapital aus dem Erlos durch seine Zinsen, der Canon, Zehnden, Sterbfälle und Kaufhandlöhner u. s. w. welche künftig auf dem Guth haften, tragen ein, zwey, drey und noch mal mehr ein, als bisher Selbstadministration und Pachterey abwarfen;

Allein — das Kapital wird durch die und jene — öfters ganz unnützliche, unnöthige oder — gar schädliche Ausgaben verschleudert und die Zinse daraus fliessen so nicht mehr zur Kasse. —

Es ist wahr! auch ohne die Zinsen des Kapitals bezahlet Canon, Zehnd u. s. w. alles das, was man vorher einzog, noch reichlich; — allein es kann eine Zeit kommen und die kommt in der Folge gewiß, da der Preis

aller

aller Grundstücke und aller Bedürfnisse steigt; das Geld aber dagegen seinen Werth verringert und verliehrt (wann man von zwey oder auch nur von einem Jahrhundert her rechnet, so siehet man von dieser Prophezeyung den Erweis) wie viel hat man alsdann nicht verlohren, wann man den jetzt zwar hohen; aber alsdann sehr geringen Canon beziehet und nöthig hat, alle Erfordernisse viel höher zu kaufen und zu zahlen? —

Man packte mich als Pfarrer hier so, daß ich fast schwieg und mein Projekt ganz und gar in sein voriges Nichtseyn zurükwünschte, man sagte: daß gegenwärtig die Pfaarbestallungen so unzulänglich ausfallen, daran ist ein ähnliches Projekt schuld: man verkaufte ehemals die Pfarrgüther, gab jährlich an Geld so viel baar, als sie vor 100 oder 200 Jahren ertrugen; dies war allerdings ehrlich; allein heutiges Tages würden diese Pfarrgüther viel mehreres werth seyn, auch um deswillen mehr abwerffen als damals; — niemand aber ist jetzt, der dem Pfarrer das mehrere auszahlt, ihm bleibt nur das, was vor dem seine Güther ertrugen;

Als ich nun aber der Sache nochmal auf den Grund sahe, glaubte ich; da einmal mein Projekt den Herrschaften und Unterthanen in so gar vielen wichtigen Aus- und Absichten so

gar

gar vieles nutze, so könnte und müste es bestehen, Auswege in Ansehung jenes wären allerdings übrig und diese zween zwar, welche da folgen, fielen mir bey:

1) Wann die Preise aller Dinge steigen, so müssen auch die Grundstücke im Werth zunehmen; kann man schon in einem solchen Fall den einmal bedungenen und auf allezeit festgesetzten Canom weder abändern, noch erhöhen, so können und müssen doch nach dem wachsenden Preis der Grundstücke und aller Dinge die Sterb- nnd Kauf-Handlöhner die Nachsteuren, die Zehnden auch wachsen und zunehmen und können die zusammen den Abgang am Canon in der Folge ersetzen.

2) Es ist allerdings vor Gott und Menschen billig, wann alle Bedürfnisse und Grundstücke im Preis und Werth steigen und der Preis des Geldes herabsinkt, daß die Güther der Unterthanen höher geschätzt, in höhere Anlage gebracht und darnach die Schatzungen und Steuren darauf zum Bestehen der Obrigkeit gelegt werden; — ein einmal festgesetzter Canon ist mit Recht und Billigkeit wohl nicht zu erhöhen; — seye nun das! so lege man dann beym Verkauf der Cammeralgüther die Stücke in die nehmliche bey den Güthern der Unterthanen

nen übliche Schatzung, so ist gleiche Erhöhung da auch allezeit möglich, Rechtens erlaubt und man verliehrt so in keiner Zeit etwas.

Ich erkühne mich hier dem Publikum den auf höchsten Befehl entworfenen Erweis, daß ein solches Landguth, welches jemand, der nicht selbst Bauer ist, besitzet, weder selbsten bearbeitet, sondern durch andere bearbeiten lassen muß, noch mit schlechter Speise: Cartoffeln, Milch, Salat, Brod und Sauerkraut bey einer nur gepfefferten Wasser-Suppe vorliebnimmt, und dem es nichts einträgt, leicht und oft schadet, mit offenbarstem Vortheil verkauft werde, zu übergeben; zugleich aber auch einen wirklichen Verkauf eines solchen Guthes in der Bilance anzufügen, um zu überführen: Wie gewiß es seye, daß hiedurch die Revenüen der Herrschaften ansehnlich vermehrt werden.

## Gedanken.

Ist es einer Herrschaft zuträglicher, ein Hofguth selbst zu administriren: in Pacht zu geben, oder aber an Unterthanen zu verkaufen, an sie es eigen zu überlassen und davon ein jährliches einzuziehen?

Ich setze, daß eine Herrschaft eine Meyerey oder ein Hofguth (Ich nehme es mit

Vorsatz gering an) von 21 Morgen Aeckern und 9 Morgen Wiesen nebst Gärten, (jeden, Morgen zu 256 Ruthen, die Ruthe zu 16 Schuen( eigen hätte und gedächte solches selbst zu administriren.

So würde sie, die 21 Morgen Aecker in drey Felder getheilt, so, daß der $\frac{1}{3}$ Winter, $\frac{1}{3}$ Sommergetrayde aufhätte, $\frac{1}{3}$ in der Brache läge, von solchem an jährlichen Ertrage, wann NB sich gar kein Unglück ereignete, und alles mit Einsicht und Treue gebaut würde, einziehen.

## An Wintergetraide.

| Schober: | also an Maltern: | also an Geld. |
|---|---|---|
| 42. | 42 Korn. 63 Dinkel. | 378 fl. |

## An allerley Sommergetraide.

| Schober. | Mltr. | Geld. |
|---|---|---|
| 21 | 60 | 150 fl. |

## An allerley Rindvieh.

15 Stücke auf dem Hofe.

| | |
|---|---|
| Von jedem Stück eins ins andere gerechnet, jährlich:n Gewinn à 10 fl. | 150 fl. |
| also in allem haben | 678 fl. |

Der Schober zu 60 Garben. Das Malter Korn hat 8 kleine Simri, das Simri wägt 32 ℔.

32 ℔. Das Malter Dinkel, Haber, Gersten besteht aus 9 grossen Simri. Das Simri Dinkel wägt 19 ℔. Das Malter Korn ist zu Geld zu 4½ fl. Dinkel zu 3 fl. allerley Sommergetraid zu 2½ fl. angeschlagen.

Der jährliche Aufwand auf dieses Hofguth würde seyn folgendes:

Die Kauf-Summe des Hofguths 3000 fl.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Zins hievon à 5 pCent | = | 150 fl. | = kr. |
| Einen darzu benöthigten Baumeister oder Hofbauern und seinem Weibe Lohn | = | 30 | = |
| 1 Oberknechtlohn | = | 35 | = |
| 1 Unterknecht | = | 25 | = |
| 1 Magd = | = | 15 | = |
| Für jede Person zu Brod à 3 Mltr. lauter Korn, 2 Mltr. Dünkel, 1 Mltr. Gersten; thut 15 Mltr. lauter Korn, 10 Mltr. Dinkel, 5 Mltr. Gersten; das Korn zu 4½ fl. Dinkel zu 3 fl. Gerste 3½ fl. gerechnet thut zu Geld angesetzt | | 115 | = |
| Ins Haus ferner 2 Mltr. Haber à 2 fl. = | = | 4 | = |
| 3 Simri Erbsen à 40 kr, | | 2 | = |
| Den Nutzen von 2 Kühen zu Milch und Schmalz | = | 20 | = |
| Fleisch ins Haus 4 Centner à 8 fl. = | = | 32 | = |

| | | |
|---|---|---|
| Zugemüß an allerley aus dem Hof genommen = | 2 | = |
| An Flachs und Wollen an den Bauren, Knechte und Mägde | 10 | = |
| Holz und Reisig zur Feuerung | 25 | = |
| Die Gebäude erfordern, ein Jahr ins andere gerechnet, jährlich an Unterhaltung = | 25 | = |
| Der Viehstand bestehet in 6 Ochsen, 3 Kühen, 2 dreyjährigen Rindern, 2 zweyjährigen Rindern, 2 jährige Kälber, die zu erkaufen, erfordern die 6 Ochsen an Auslage 300 fl. 3 Kühe 90 fl. die 2 dreyjährige Rinder 60 fl. die 2 zweyjährige 40 fl. die 2 Kälber 20 fl. thut 510 fl. (gerade Rechnung zu haben) 500 fl. Zins hievon = | 25 | = |
| Zur Salzung für Menschen und Vieh 12 Meß Salz à 13 Batz. | 10 | 24 |
| Zu Lichtern oder Oehl = | 4 | = |
| Zur Unterhaltung des Hausgeräthes: Betten, Kübelgeschirr, Töpfen ꝛc. = | 5 | = |
| Dem Schmidt = | 15 | = |
| Dem Wagner = = | 3 | = |
| Dem Sailer und Sattler | 3 | = |

Die

| | | | |
|---|---|---|---|
| Die Saatfrüchten | | | |
| Korn $2\frac{1}{2}$, Dinkel $8\frac{1}{2}$, Haber 8 | Mltr. | = | 56 45 |
| | | | 630 fl. 9 kr. |
| Wann man nun den jährlichen Gewinn und Ertrag aus einem solchen Hofguth gegen den Aufwand darauf hält, so findet sich jährlicher Ueberschuß | | = | 47 fl. 51 kr. |

Hier aber sind alle Unglücksfälle, die sich doch von Jahren zu Jahren ergeben: als Feuersbrünste, Wetterschäden, Seuchen, Krankheiten, Viehfall und noch allerley dieser oder einer andern Art: Untreue, Unverstand des Baumeisters oder seines Gesindes oder beeder zugleich, wodurch sehr vieler Schaden erfolgen kann, nicht einmal angeschlagen oder gerechnet.

Es ist nicht gerechnet der Burgvoigt oder Oberaufseher, der doch auch Bestallung hat.

Nicht gerechnet sind die Taglöhner die in den Erndten nöthig sind.

Nicht gerechnet der beständige Verdruß, den man auf allen Seiten hat und der gemeiniglich mit Verlust verbunden ist.

Es ergibt sich also klar, daß bey Herrschaftlicher Selbst-Administration der Hofgüther weniger, oder gar kein Gewinn, vielmehr noch Schaden ist.

Ist es so bey kleinen Meyereien, so ist es auch so à Proportion unstrittig bey grössern; die zwar jährlich mehr einbringen; aber auch mehrern jährlichen Aufwand erfordern.

In dieser Rechnung ist man so gewiß und unwiderlegbar gewiß, daß man sich keck auf alle Berechnungen dergleichen Einnahmen Einnahmen und Ausgaben, die die herrschaftlichen Cammern aufbewahren, berufet; wo es sich leider !noch allzuwahr finden wird, wann man sonderlich 20 oder 25 Jahre nach dem Durchschnitt berechnet, daß nicht nur nichts gewónnen, sondern vielmehr noch anschnliches zugesetzt worden ist.

Man ist so dreiste dieses zu behaupten; weil man die Berechnungen vieler solcher Höfe: Kleiner und grösserer, auf den Cammern einzusehen, höchste Erlaubniß hatte, wo man es durchaus so eingetragen fand.

Den Beweis, den klärsten Beweis hievon: Daß herrschaftliche Selbstadministrationen ihrer Güther lauterer Schaden seyn müssen, gibt der fast allgemeine Entschluß der

Herr-

Herrschaften: Ihre Cameralgüther zu verpachten; an Tag; — Dann

Wären die Selbstadministrationen besser als die Verpachtungen, so würde man nicht diese an jener Stelle geruckt, sondern sie vielmehr vor diesen beybehalten haben.

* * *

Nun aber auch ein Wort von der Verpachtung!

Ich behaupte, daß die Verpachtungen eben so wenig, als die Selbstadministrationen taugen.

Es gibt der Verpachtungen zweerley Arten:

Die neue ist die, da man einen Hof zertrümmert und desselben Güter Stückweis, zu einem, zwey, drey Morgen an mehrer e Landleuthe verpachtet.

So ein Pacht wirft am meisten ab; dann die, welche also pachten, arbeiten diese wenige Morgen nebenher, ohne, daß sie besonders Dienstboten darauf dingen oder annehmen, ziehen also allen Ertrag ohne darauf verwandte Kosten rein ein und können daher vieles und mehr bezahlen, als der einzige, der den ganzen Hof zusammen pachten und dar-

auf mit seinen Dienstbotten leben und zehren muß;

Die zwote Art ist die, da einer das ganze Guth zusammen in Pacht nimmt, darauf lebt und davon zehrt.

Jene Art Pachtung geht nicht überall an; sie geht nur da an, wo mehrere Weiler oder Dörfer, denen es an Güthern mangelt, um so einen Hof nahe herumliegen; — sie hat auch gemeiniglich den Fehler, daß solche einzeln verpachtete Güther schlecht gedüngt, gebaut, also sehr ausgesogen und ruinirt werden.

Die zwote Art ist also die Gewöhnlichste; gibt aber weniger ab.

Ein Hof, wie ich ihn angab von 21 Morgen Aecker und 9 Morgen Wiesen, welcher bey der Selbstadministration so wenig als ich gezeigt habe, ertragt, wird, so ausgethan, nicht mehr als höchstens 200 fl. Pacht einbringen.

Man wird fragen: aber, wo nimmt dann auch der Pachter diese 200 fl. Pacht her, da der Hof bey der Selbstadministration nicht so viel ertrug?

Ich antworte: vielmalen weis der Pachter selbst nicht, woher; er wagt's auf bessere Zeiten, Theurung und dergleichen; kommt's

nicht

nicht so, so sieht man ja nur allzuoft diesen und jenen bankerot werden.

Mancher Pachter aber verläst sich auf seine bessere Einsichten, unzuermüdenden Fleiß, auf die Treue gegen sich selbst, anf seine sparsamere Haußhaltung, auf seine Mäßigkeit und ärmere Lebensart an Speise, Trank, Kleidung, auf den Beystand seiner erwachsenen Kinder, die ihme Knecht- und Magdlohn erspahren, besonders auf seine Handgriffe im Handel mit Vieh und Getraide; von daher, will er die Pachtsumme bezahlen.

Und wirklich diese Dinge werfen viel ab und — eben diese Dinge sind es, die sich nur gar zu selten Herrschaften bey Selbstadministrationen von ihren Brödlingen zu versprechen, vermögen; wann's auf den Herrschaften Beutel geht — da ist Fleiß, Treue, Sparsamkeit unbekannt und geht allezeit flüchten: wer wird mir in dieser letzten Aussage widersprechen? — — alltägliche Wahrheiten! —

Ich bleibe also dabey stehen: mein angegebener Hof wird um 200 fl. verpachtet;

Ich werde darinnen bestärkt, weil ich sehe, daß ein herrschäftlicher Hof bey uns: der Hohbucher Hof, welcher jährlich abwarf: 62

Mltr. lauter Korn, 130 Mltr. Dinkel 42 Mltr. Spitzen 23 Mltr. Gersten, 180 Mltr. Haber 2 Mltr. Wicken ½ Mltr. Erbsen, worauf etliche 50 Stück Rindvieh und 150 Stück Hämmel erhalten, wovon das meiste jahrs ein gemästet wird,

Nur für 750 900, auch vor 1000 fl. verpachtet wurde.

Wobey aber auch die Pächter noch das ausserordentliche: 6 Klafter Holz, das davon abfallende Reisig und einen See aus dem sie jährlich vor 150 fl. auch öfters vor 200 fl. Rohr zur Streu verkaufen konnten, genossen folglich.

Der mittle Pacht von 900 fl. kaum 600, höchstens 700 fl. ausmachte.

Nach den beeden Erträgen gerechnet verhält sich also dieser herrschaftliche Hof gegen den Meinigen, wie 3 zu 1. daher

Die Pachtsumme dieses nicht höher als zu 200 fl. anzusetzen seyn wird.

Nun scheint es freylich, als wann diese Pachtsumme gewonnen und so trocken einzucaßiren seyn mögte; allein

Da jetzt immer noch vieler Aufwand auf die Herrschaft zurückfällt als der Zins vom Capital der Kaufsumme des Hofs fl. 150 - kr.

Die

Die Auslage zu jährl. Reparatur der Gebäude ⸗ ⸗ ⸗ fl. 25 ⸗ kr.

175 fl.

so geht schon wieder das allermeiste davon ab und bleibt nicht mehr als 25 fl. übrig.

Sodann wird dem Pachter Abzug bey Seuchen, Wetterschlägen, Heerzügen, u. d. gl. so diese den Verlust $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$ oder das ganze des Ertrags nach sich ziehen, gestattet;

Da nun sich in 25 Jahren immer so was: eines oder das andere zuträgt und eräugnet, so wird auch dieses zuversichtlich ein grosses betragen und die Pachtsumme bis auf gar nichts verringern oder gar Schaden und Verlust seyn.

Zu dem kommt noch die Art des allgemeinen Verhaltens der Pachter; die nehmlich! daß sie auf fremdes Eigenthum nicht so sehen als auf das ihrige Eigene, daher werden sie an Güthern und Gebäuden vieles vergehen lassen; ja auf allerhand Art und Weise die Felder so auf ihren Gewinn aussaugen, daß sie bey ihrem Abzuge allemal abgenutzter seyn werden, als sie waren, da sie sie antraten; alle Miethlinge aus dem Pöbel, bey denen selten Gottesfurcht und Rechtschaffenheit ist, werden so eigennützig handlen,

Ist also Pacht auch besser als Selbstadministration oder diese besser als jene, so sind sie in einem Minimum besser. — Ich will mich auch dabey, was ich sage, dem Ausspruche jeder Kammer, die die Pächter von 25 Jahren an nimmt und im Durchschnitt berechnet, ohne Furcht erröthen zu müssen, unterwerfen.

Was also Herrschaften in Ansehung ihrer Cammeralhöfe, um sie aufs beste zu nutzen, zu rathen? —

Es bleibt mir ein in der Natur gegründeter Satz:

Viele Feldgüther gut bearbeitet, machen einen grossen Bauren und viele Bauern machen einen grossen Fürsten.

Der Beruf des Bauern und nicht des Herrn, ist: die Felder zu bauen; der Beruf aber des Fürsten ist den Bauern zu regieren;

Jener nimmt seinen Gewinn unmittelbar aus den Produkten seiner Felder; dieser unmittelbar aus der Hand des Bauren.

Die natürliche Ordnung, bey welcher es allemal und überall sehr gut gehet; wendet man sie um und ein Stand greift dem andern in seinen Beruf, so wird es nach Vernunft, Natur und Schrift zuletzt gewis niemal gelingen.

Nach

Nach der Natur der Sache also zu rathen, ist die Antwort auf die Frage diese:

Herrschaften rathen sich in Ansehung aller ihrer Cammeralhöfe und Güther am besten, wann sie solche an Unterthanen verkaufen, sie ihnen eigen überlassen und auf solche jährliche gewisse und ungewisse Abgaben: Steuern, Zehnden, Handlohn und Sterbfallgelder, heften und anrechnen.

Ich bin es aus Berechnungen und aus mehrern Erfahrungen gewiß, daß ein Cammeralguth, anf diese Weisse ausgethan, jährlich weit mehr und sicherer abwirft, als wann es nach Möglichkeit von Herrschaften selbst administrirt oder in Pacht ausgethan wird: Ich könnte Herrschften und Civilpersonen: einige meiner vornehmen ökonomischen Freunde nennen, welche die leidigsten Proben hierinnen vor meinen Augen wider mein Rathen und Bitten bey Selbstadministrationen und Verpachtungen gemacht haben: jährlich bey beeden zugesetzt, theils endlich bankerot würden und sich darüber theils entleibt, theils in Arbeitshäusser gebracht haben.

Ich betrachte und behandle meinen Hof so, gibt ihn auch so ab, belege ihn mit gewöhnlichen Abgaben, berechne das Einkommen und halte es gegen seine Abgaben aus

der

der Selbstadministration und dem Pachte und überzeuge! —

Ein Hof zu 21 Morgen Aecker 9 Morgen Wiesen, wann alle Morgen einzeln als walzende Güther verkauft würden, kann gar wohl für 5000 fl. angebracht werden; ich will aber sagen, daß er zusammengeschlossen für 3000 fl. abgegeben wird, dies Kapital so ich nun einziehe und anlege gibt jährl. Zins à 5 pCent. gerechnet. 150 =
500 fl. Vieh weil ich es nicht bedarf, hievon die Intresse = = 25 =

⅓ Der Acker gibt an Wintergetraide 42 Schober, thut also der Zehnde 4 Schober; zu Geld angeschlagen ertragt er = 39 =

⅓ Acker hat Sommerfrüchten auf, wirft 21 Schober an allerley: Gersten, Haber, Erbsen, Flachs ꝛc. ab, der Zehnde 2 Schober, zu Geld angeschlagen, soll jährl. thun, nur = = = 10

Jeder Morgen Acker gibt jährl. an Schatzung oder Canon 45 kr. = = 15 45 kr.

Jeder Morgen Wiesen gibt Schatzung oder Canon 2 fl. = = = fl. 18 = kr.

Bey so einem Guthe kommen innerhalb 20 Jahren zwo Veränderungen vor: der Besitzer stirbt ein anderer kauft folglich erhält man Kauf und Sterbhandlohn: der Werth

des

des Guthes ist aber 3000 fl. 5 pCent. gerechnet thut 150 fl. diese Summe auf 20 Jahre ausgeschlagen, thut jährlich 7 fl. 30 kr. diese zweymal genommen 15 =

Der Unterthan oder Besitzer hat Kinder oder Freunde, die ausser Landes sind, oder ausziehen; ich will von 4 Kindern oder Erben nur eins ausser Lands in 20 Jahren ziehen lassen und will den Vatter als einen Mann von 3000 fl. Vermögen anrechnen, so zahlt der Erbe in 20 Jahren die Nachsteuer, wie gewöhnlich, zu 10 fl. pCent. angerechnet. 75 fl. diese auf 20 Jahre ausgeschlagen, thut jährl. = = = 3 = 45

| | |
|---|---|
| Der neue Unterthan: trinkt mit den Seinigen Wein, Bier, so Accis oder dergleichen gibt. | |
| Er verkauft ausser Land Vieh, Getraide und dergl. welches Zoll gibt. | 5 = |
| Er oder die Seinigen vergehen sich in dem oder jenem, worüber sie Strafe erlegen müssen, angesetzt mit nichts. | 281 fl. 30 kr. |

Diese 281 fl. 30 kr. sind also der reine und alle Jahre sichere Gewinn von dem Hofe,

se. — welchen weder die Selbstadministrationen — noch die besten Pächte abwerfen würden.

Folglich ist hierdurch im kleinen klar erwiesen, daß man im grossen von dem Verkauf der Cammeralgüther der Herrschaften grosse Vermehrungen gewisser und beständiger Revenüen allerdings hoffen kann. Von allen daraus weiter für Herrn und Unterthan entspringenden wichtigsten Vortheilen hier diesmal gar nichts gesagt.

So klar aber und unwiderleglich diese Berechnung nun daliegt, so gewiß bin ich doch in der Vermuthung, daß sie bey mehreren den Entschluß, noch ihr bestes zu wehlen, und die Cammeralgüther zu verkaufen dennoch nicht herfürbrächte, wann ich nicht im Stand wäre, Beyspiele von den einsichtigsten Herrschaften, welche auf nichts so sehr als auf das Beste ihrer Lande: auf die Aufhülfe ihrer Unterthanen bey ihrem eigenen Gewinn denken und arbeiten, zu geben und durchzulegen vermögte; die in Ansehung ihrer Cammeralhöfe, und anderer eigenthümlichen Stücken, als Schäfereyen, Bierbrauereyen, Fischweyhern, Melkereyen, Mühlen u. d. gl. nachdem sie solche lange vorher auf allerley Arten zu benutzen, suchten, bald selbst administriren, bald auf die, bald auf jene

Art

Art verpachten ließen, und immerhin keinen Gewinn, vielmehr noch Schaden sahen, also endlich verfahren und sie wirklich also verkauft und an Unterthanen als eigen mit grossem Vortheil und Vermehrung ihrer Revenüen abgegeben haben.

Ich will also die Beyspiele hinzuthun, um noch mehr zu überzeugen, und um Herrschaften hierdurch zu Ergreifung ihres Gewinns einzuladen und zu reitzen, will ich Herrschaften und Cammern nennen, die in dem Credit der besten Haushaltung stehen: Unsere Hohenloische Cammern sind es, welche diesen Plan zu überdenken von ihren Durchlauchtigsten Fürsten Befehl hatten; in allen Landesantheilen hat man dergleichen eigene Stücke, und in einigen recht viele, schon veräussert, die Revenüen ansehnlich vermehrt, und dieselben auf gewisse Canons als unabänderlich gesetzt. Ich könnte aller Operationen hier auch wohl fürlegen; ich würde aber zuviel thun. Ich wähle den letztern und neuesten Verkauf dazu aus.

Hohenloe-Ingelfingen hatte drey grosse Höfe, neben einer ansehnlichen Melkerey; weil man aber da gewohnt ist, mit dem schärfsten ökonomischen Auge alles vorher, ehe man sich zu etwas entschließt, langsam zu übersehen und mit vollkommenster Präcision zu handlen und zu Werke zu gehen; so behielte man diese Oekonomien so lange noch bey, bis schon jetzt bey

wirklich vermehrten Revenüen anderer der klärste Erweis von der Güte der Veräusserungen dalag;

Zuletzt noch wurde von mir die vorstehende Berechnung gefordert, meine Erläuterungen wurden gehört, nochmal überdacht, der Verkauf an Entreprenneurs wurde beschlossen und wirklich im Frühjahr 1782 vollzogen, und jetzt wird schon von diesen erstern Käufern die Summe aller Gütherstücke an Unterthanen nach und nach einzeln und morgenweis, auch in ganzen und halben Höfen vertheilet, zerschlagen und verkaufet.

Ich könnte hievon den Kaufbrief über das Ganze wohl einschalten; allein es geht mir dazu hinlängliche Ursache ab; nur die Bilance zwischen dem ehemahligen jährlichen Ertrage bey der Selbstadministration und den jetzigen Revenüen aus dem Verkaufe hier anzufügen, findet nur statt.

* * *

## B I L A N C E

### über den vorigen und jetzigen Ertrag der herrschaftlichen Höfe, Schrotsberg, Rodach und Lipfersberg.

Vermöge der herbeygeschaften zwölfjährigen Extracte haben selbige nach abgezogenen jährlichen

lichen Baukosten der Feldgüther und Unglücksfälle ertragen:

| | |
|---|---|
| Der Schrotsberger Hof nebst der Schweizerey daselbst : : | 1500 fl. |
| Der Rodacher Hof : : | 675 - |
| Der Lipfersberger Hof : : | 271 - |
| | 2446 fl. |

Diese ertragen durch den bereits geschehenen Verkauf jetzt an Kapital von 87000 fl. wie folget, jährlich:

| | |
|---|---|
| An bedingtem ewigem Canon : : | 1500 fl. |
| An Zehenden : : : : | 600 - |
| An Sterbfall und Handlohn im Durchschnitt jährlich : : | 375 - |
| An erspartem Salz und Dungsalz oder Halbözig : : : : | 100 - |
| An erspartem Brennholz : : | 100 - |
| An ersparten Bauausgaben auf Gebäude : : : : | 50 - |
| An Dienstgeld statt der auf den Höfen geleisteten, nun aufgehobenen Frohnen der Unterthanen : : | 150 - |
| Latus | 2875 fl. |

| | |
|---|---|
| Transport | 2875 fl. |
| 400 Pfund Schmalz, so noch in die herrschaftliche Küche abgeliefert werden müssen : : : | 80 - |
| Ertrag von denen aus dem Hof Lipfersberg ausgezogenen und zurückbehaltenen Güthern, und, wie folgt, erkauften Niederhäller Wiesen : : : : | 150 - |
| Nutzung von 25 Kühen, welche auf der neuen Melkerey auf dem Hermersberg von den Wiesen erhalten werden, die man, wie folget, erst erkaufte : : : : | 250 - |
| Nutzung von dem Kirchberger Wald, der auch erst, wie folgt, erkauft wurde : : : : | 100 - |
| Ertrag der auf dem Lipfersberger Hof ausgehaltenen Ziegelhütte : | 100 - |
| Ertrag aus der Schrotsberger oder Crailshäuser ausgehaltenen und neuerbauten Zugelhütten, wie folgt : : : : | 150 - |
| Pacht von der, wie folgt, neuerbauten Walk- und Mahlmühle und den dazu beygegebenen etlichen Seen und Güthern, die man im Verkauf aushielte : : : | 300 - |
| Latus | 4005 fl. |

Ertrag

| | |
|---|---|
| Transport | 4005 fl. |
| Ertrag von 4 Pferden, welche auf den, wie folgt, erkauften Hermersberger Güthern für das nahegelegene Salzwerk zu Weisbach, erhalten werden, und aus der Kupferzeller Wiese, die bis 30 Wagen voll Heu und Grumet abgibt, welches ehemals meistens auf die beede Höfe Rodach und Lipfersberg verwendet wurde ; ; | 800 - |
| Interessen von dem zu 5 pro Cent stehenbleibenden Kaufschilling à 50000 fl. ; ; ; ; | 2500 - |
| Dergleichen vom Kaufschilling ausgeliehenes Kapital 9000 fl. à 4 pro Cent ; ; ; ; | 360 - |
| | 7665 fl. |

| | |
|---|---|
| Es ergibt sich demnach, daß der dermalige Ertrag mit dem vorigen von ; ; ; ; ; | 2446 fl. |
| verglichen, heute erhöhet worden um ; ; ; ; ; | 5219 fl. |

Der ganze Kaufschilling beträgt zwar 87000 fl. es sind aber hier nur 59000 fl. zur

Revenüe geschlagen: dieses geschahe darum, weil davon abgezogen sind:

15000 fl. für ein von Hohenloe-Kirchberg erkauftes grosses Stück Feld Holz.

6000 fl. für zur Errichtung einer Melkerey für die Hofkühe und zu Haltung 4 Pferde zum Besten der Saline in Weisbach von Hohenloe-Neuenstein-Oehringen erkaufte Wiesen und Gebäude im Hermersberg.

2000 fl. zu dieser Melkerey Einrichtung.

4000 fl. zum Bau einer Walk- und Mahlmühle zu Schrotsberg.

400 fl. zu einer erbauenden Ziegelhütte.

512 fl. zum Erkauf einer Niederhäller Wiese.

88 fl. zur Anpflanzung der Chaussee mit Obstbäumen.

28000 fl.

Beede Summen machen das Kaufschillings-Kapital, welches künftig also mit dem jährlichen Ertrag von den Höfen die vorhergehende Revenüen um 5219 fl. erhöhet; würde man nun auch das Kapital 87000 fl. oder dessen Zinsen à 5 pro Cent, also 4350 fl. hinwegnehmen, so würden doch die Revenüen noch seyn 3315 fl.

und

und den ehemaligen Ertrag aller Güther — 2446 fl. noch mit 869 fl. übertreffen, in 3315 fl. bestehen, und man würde dabey niemalen, wie vormals, in Gefahr seyn, sie je durch ein Unglück zu verliehren, oder sie durch Viehseuchen, Feuersbrünste, Hagelschläge u. dgl. vermindert sehen zu müssen.

Aus dem ganzen Plan, so, wie er daliegt, ist demnach ersichtlich, wann diese drey Höfe und Schweizerey deductis omnibus deducendis nicht einmal 2446 fl. ertragen haben, und man doch annimmt, daß ihr Ertrag der gewesen ist, dennoch nicht soviel abgeworfen haben, daß auch nur das in ihnen gesteckte Kapital — 87000 fl. durch sie wäre verzinset worden.

Ich denke damit alles geleistet zu haben, was im Stand wäre, über ihrem Besten nachdenkende Herrschaften zum nützlichsten Verkauf ihrer eigenen Grundstücke auf Gewinn für sie und zum Besten ihrer Unterthanen, ihnen die verhaßten und schädlichen Frohnen wenigstens zu mindern, zu bewegen.

---

Offenbach am Mayn,
gedruckt in der Weißischen Buchdruckerey.

# Corrigenda.

Auch eine Plage unter der Sonne für den Autor und Verleger, wenn ersterer von dem Druckort weit entfernt ist und die Revision nicht selbst besorgen kann. Gegenwärtiges ist hiervon der Beweis:

Seite 1 Zeile 3 Gegenden lese Gegend S. 10 Z. 8 haben, sie l. als sie S. 11 Z. 2. Weilsheim l. Creilsheim S. 14 Z. 25 an den Weiden l. an dem Weiler S. 16 Z. 4 widersprechen l. widersprochen S. 17 Z. 13 Länder, deren Ehre l. Länder Ehre S. 32 Z. 3 ihnen l. ihme S. 36 Z. 12 Secreter l. Senator S. 40 Z. 11 deren l. daran. Ebendas. und dem l. und des Mannes, dem Ebend. Z. 20 Augenmerken l. Angedenken S. 43 Z. 8 unmerksam l. unwanksam S. 44. Z. 6 Nanastein l. Ramstein Ebend. Z. 23 Bauerde l. Bauerde S. 45 Z. 11 Rubesch l. Ruesch S. 47 Z. 6 Laysingen l. Löpsingen S. 48 Z. 12 wohlgefüttert und gepfleget l. wohl füttert und pfleget S. 49 Z. 3 Sie l. die Rieser S. 50 Z. 5 an l. man Ebend. Z. 23 Graß l. gros S. 52 Z. 10 Laage l. Lange S. 57 Z. 7 nur l. noch Ebend. Z. 17 und denke l. und ich denke S. 62 Z. 23 Elartshausen l. Floretshausen S. 64 Z. 5 hat l. hatte S. 71 Z. 16 der l. die S. 73 Z. 13 schon so mit l. schon so weit mit S. 74 Z. 11 wäre l. wäre, schweigen S. 75 Z. 10 Laysingen l. Löpsingen S. 77 Z. 13 das l. des S. 80 Z. 15 Graßhandel l. Groshandel S. 81. Z. 15. 16 Simoi l. Simri S. 83 Z. 9. Zeit lese Zins S. 87 Z. 3 Bauer l. baar Ebend. Z. 17. Reüssirte l. Reüssite S. 91 Z. 12 vorkommen l. verkommen S. 92 Z. 5 erzähle l. erzählte S. 110 Z. 5 daß meine unterthänigst aufgestellten Satz bewiesen ist: l. daß mein unterthänigst aufgestellter Satz erwiesen ist: Ebendas. Z. 13 Untertha- l. Unterthanen S. 124 Z. 7 Waldenbäch l. Waldenbuch S. 125 Z. 16 Ausrechnung l. Aufrechnung S. 128 Z. 11 ist dele S. 131 Z. 21 Ohrschmettingen l. Oberschmettingen S. 134 Z. 11 der Urbarmachung l. die Urbarmachung Ebend. Z. 17 Sätze l. Säze S. 135 Z. 8. den l. dem S. 138 Z. 26 weil nur noch statt 450 nur l. weil nur statt 450 noch S. 143 Z. 17 viel l. viel, S. 145 Z. 24 woher l. roher S. 146. Z. 6 Erlas l. Erl-s S. 155 Z. 8. Facobi l. Jacobi S. 175 Z. 5 daß l. das Ebend. Z. 6. Poststrasse die l. Poststrasse und die S. 176 Z. 4. einem Orte l. einen Ort S. 178 Z. 12 und 13 beynahe del. S. 179 Z. 4. Gelang l. Klang S. 180 Z. 5 demselben l. denselben Ebend. Z. 12. wird del. S. 182 Z. 22 alle l. allen S. 190 Z. 21 eroberern l. erobern S. 191 Z. 20 wann l. so S. 193 Z. 14 Vetter l. Vatter S. 199 Z. 17 gähret l. gähnet S. 201 Z. 17 bald darauf sich bald l. sich bald darauf vorzeigenden S. 202 Z. 2 anderer l. andere Ebend. Z. 28. Aufwachs l. Aufwuchs

S. 207

S. 207 Z. 27 Gehirn l. Gehörn S. 209 Z. 3 wachsen l. wechslen S. 211 Z. 24 Merkungen l. Markungen S. 214 Z. 26 Lustena l. Lustenau S. 221 Z. 13 diese l. dieser S. 225 Z. 2 Pigen l. Pipen Ebend. Z. 24 Fasanarie l. Fasanerie S. 226 Z. 12 artiniret l. anlocket S. 227 Z. 12 und 13 einem l. einer Ebend. Z. 13 Spitze l. Spitze liegt Ebend. Z. 17 das Gesång l. der Gesang. Ebend. Z. 18 Dannhirsche l. Damhirsche Ebend. Z. 21 je l. jede S. 229 Z. 9 Pruneck l. Prunk. Ebend. Z. 25 Cůrgers l. Kőrpers S. 231 Z. 8 Schaafen l. Schaafe S. 233 Z. 25 ein Bette l. im Bette Ebend. Z. 30 zu del. S. 241 Z. 25 auszustecken l. auszustocken S. 242 Z. 6 aber del. S. 243 Z. 11 vorkommt l. verkommt. Ebend. Z. 19 nach l. noch S. 244 Z. 3 und 4 bespaant l. bespannt Ebend. Z. 12 anderer l. andere S. 246 Z. 11 vom l. von. S. 253 Z. 15 ein l. einen S. 258 Z. 15 und 16 in der Folger etwas l. in der Folge um etwas S. 259 Z. 22 bis die l. bis auf die S. 261 Z. 31 edelstdenkender l. edelstdenkenden S. 262 Z 30 nach l. bey. S. 264 Z. 22 und 23 indem l. in dem S. 270 Z. 12 daß l. das S. 278 Z. 5 dey l. bey Ebend. Z. 12 Einnahmen del. S. 281 Z. 17 den l. der. S. 282 Z. 17 und 18 vorhålt l. verhålt. S. 285 Z. 26 gibt l. gebe S. 286 Z. 13 der Acker l. der Aecker Ebend. Z. 23 Jeber l. Jeder

Geringere Fehler werden dem geneigten Leser keinen Anstand machen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1000,- 27.6.83

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Johann Friedrich, 1719-1798

Johann Friedrich Mayers Fürstlich-Hohenlohe- und Waldenburg-Schillingsfürstischen Pfarrers zu Kupferzell, der beeden Kayserl. Königlichen Gesellschaften nützlicher Künste in Steyer und Kärnthen Mitglieds, Assessors der ersten Ordnung bey der Königlich-Preußischen gelehrten Gesellschaft zum Nutzen der Wissenschaften und Künste zu Frankfurt an der Oder, Mitglieds der Schweizerischen ökonomischen Gesellschaft zu Bern
Bd.: [12]

Offenbach am Mayn 1783

Oecon. 1183-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297527-1
VD18 90052536